

Utopie und Ethik.

Die transparente Gesellschaft und die Kontingenz (Opazität).

In der Analyse der wirtschaftlichen Paradigmen ergab sich ein Problem, das bisher nur sehr kurz behandelt wurde und das eine tatsächlich entscheidende Schwelle des wirtschaftlichen und überhaupt des erfahrungswissenschaftlichen Denkens der Moderne sichtbar macht.

Wir sahen im Fall der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie die Konzeption der prästabilierten Harmonie, wie sie Adam Smith entwickelte. Sie hatte eine doppelte Dimension, die sich als durchaus widersprüchlich zeigte. Auf der einen Seite wird die unsichtbare Hand des Marktes die Wirkung zugeschrieben, alles am Eigeninteresse orientierte Handeln in eine harmonische Gegenseitigkeit zu verwandeln, in der einer zum Diener des anderen wird und alle sich gegenseitig eine maximale Bedürfnisbefriedigung sichern. Auf der anderen Seite aber sichert diese unsichtbare Hand die prästabilierte Harmonie durch die Eliminierung der Überflüssigen, deren Tod das Gleichgewicht zwischen Bevölkerung und Markt sichert. Es handelt sich bei Smith weiterhin um eine Harmonie, weil diese Überflüssigen letztlich als Schuldige ihres eigenen Schicksals angesehen werden, sodaß ihre Eliminierung ein Akt der Gerechtigkeit ist und daher als Ergebnis der prästabilierten Harmonie angesehen werden kann. Ricardo und Malthus haben diese Gedanken von Smith dann weiter ausgearbeitet.

Diese Analyse entsprach durchaus der Realität des Kapitalismus in England im 18. und einem großen Teil des 19. Jahrhunderts. Diese wirklichen Probleme und Krisen führten sowohl zu den sozialistischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts, die häufig revolutionären Charakter annahmen, als auch zu einem bürgerlichen Humanismus, der nicht bereit war, eine solche Wirklichkeit weiterhin zu akzeptieren und daher ebenfalls Lösungen suchte. Daher gingen die Klassenkämpfe und die Reformbewegungen des 19. Jahrhunderts von der Vorstellung einer Wirtschaft und Gesellschaft aus, die fähig sei, die gesamte Bevölkerung in den Lebensprozeß der

menschlichen Gesellschaft zu integrieren. Es handelte sich um die Vorstellung einer Wirtschaft, die keinen Menschen mehr eliminierte, weil sie in der Lage sein sollte, allen Arbeit und eine menschenwürdige Versorgung zu sichern.

Hieraus entstand die Vorstellung einer transparenten Wirtschaft und Gesellschaft, also einer Gesellschaft, die fähig sei, diese Aufgabe der Integration aller zu leisten. Es handelt sich um die Vorstellung einer Gesellschaft, die einen solchen Grad von Transparenz ihrer eigenen Probleme hat, daß sie die Tendenzen zur Marginalisierung von Bevölkerungsgruppen beizien erkennen und dagegen handeln kann. Diese Vorstellung einer transparenten Gesellschaft wird in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts theoretisch formuliert. Sie entsteht in zwei Formulierungen, die politisch gegensätzlich sind, sich aber als in hohem Grad theoretisch komplementär erweisen. Sie wird zuerst von Marx als Assoziation freier Produzenten entwickelt, worauf dann die bürgerliche Wirtschaftstheorie mit ihrer Konzeption der sogenannten vollkommenen Konkurrenz antwortet. Es handelt sich um die zwei besprochenen Paradigmen der marxistischen und der neoklassischen Wirtschaftstheorie, die beide in gleichem Maße die Vorstellung einer transparenten Wirtschaft und Gesellschaft voraussetzen, obwohl sie sie politisch und ideologisch konträr formulieren. Im Marxschen Paradigma erscheint die transparente Gesellschaft als eine Gesellschaft, die sich auf eine Koordinierung der Arbeitsteilung ohne Markt begründet. Im neoklassischen Paradigma hingegen als eine Gesellschaft, die die Arbeitsteilung durch einen vollkommenen Markt koordiniert, dem jetzt eine Tendenz zum Gleichgewicht zugeschrieben wird, eine Vorstellung, die es in der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie von Adam Smith bis Malthus nicht gibt.¹ Da die Marxsche Vorstellung einer transparenten Gesellschaft als erste auftaucht, werden wir von ihrer Analyse ausgehen.

Die Ordnung als Ergebnis von Reaktionen gegen die Unordnung: das Gleichgewicht des kapitalistischen Marktes bei Marx.

Da Marx zum Ergebnis kommt, daß der Markt keinesfalls eine Tendenz zum Gleichgewicht aufweisen kann, entwickelt er den Begriff der transparenten Gesellschaft ausgehend von einem Modell transparenten Handelns, das in der Wirtschaftstheorie bereits seit dem 18. Jahrhundert eine wichtige Rolle

¹ Sie beginnt mit den Harmoniedenkern Prince-Smith und Bastian, und hat ihren ersten Ausdruck im im sogenannten Sayschen Gesetz, wonach jedes Angebot seine eigene Nachfrage schafft..

spielte. Es handelt sich um das sogenannte Robinson-Modell, an Hand dessen die ersten Vorstellungen eines homo economicus entwickelt wurden. Man stellte sich Robinson auf seiner Insel als einen wirtschaftlich Handelnden vor, der, da er nur mit sich selbst zu tun hat, in völliger Transparenz seine Entscheidungen über seine Arbeitsteilung fällen kann. Folglich können im Handeln des Robinson keine Wirtschaftskrisen auftauchen, die ihren Grund in Problemen der Koordination der Arbeitsteilung haben.

Marx übernimmt diese Vorstellung eines transparenten Handelns und wendet sie auf die Gesellschaft an. Würde die Gesellschaft ihrer Arbeitsteilung gegenüber mit einer Transparenz handeln, wie dies Robinson auf seiner Insel tut, so könnte sie jene Integration der Bevölkerung verwirklichen, die in der kapitalistischen Gesellschaft nötig wäre, wenn sie das Problem ihrer Bevölkerung lösen würde. Dies ist wohl die Grundvorstellung, von der Marx ausgeht. Sie liegt seiner Idee des "bewußten" menschlichen Handelns zugrunde.

So entsteht bei Marx die Vorstellung einer dreipoligen Verfassung der kapitalistischen Wirtschaft und ihres Übergangs zu einer Gesellschaft, die die vom Kapitalismus geschaffenen Probleme zu lösen imstande sein soll. Es ist eine dreipolige Beziehung zwischen dem Chaos des Marktes, dem geordneten Chaos, das daraus hervorgeht, und den objektiven Gesetzen des Marktes, die das Leben von Mensch und Natur untergraben.

Marx sieht zum ersten den kapitalistischen Markt als das Produkt eines menschlichen Handelns an, das nicht transparent ist. Daher ist dieser Markt für ihn ein geordnetes Chaos. Er spricht häufig von der "Anarchie der Konkurrenz", um zu zeigen, daß der Markt ein Chaos ist, das aus sich ein bestimmtes Gleichgewicht schafft. Dieses Gleichgewicht aber ist keine prästabilierte Harmonie, sondern das Ergebnis einer ständigen Reaktion auf Ungleichgewichte. Es handelt sich nach Marx um ein Gleichgewicht, das sich dadurch verwirklicht, daß es alles zerstört, was in ihm keinen Platz hat. Insbesondere zerstört dieses Gleichgewicht den Menschen und die Natur. Marx selbst hängt durchaus weiterhin der Idee einer Art prästabilierten Harmonie an, sieht ihre Verwirklichung aber in Konflikt mit dem Gleichgewicht, das der Markt schafft, indem er auf ständig sich ergebende Ungleichgewichte reagiert. Für Marx ist der Markt eine Art System, das eine Tendenz zur Erhöhung der Entropie hat. Es widersteht dieser Tendenz, indem es sich aus der Zerstörung von Mensch und Natur ständig neue Syntropie schafft. Diese Art Gleichgewicht als Reaktion auf Ungleichgewichte aber hebt die Tendenz zur Entropie nicht auf, sondern

verwandelt ihn in einen Prozeß langfristiger Selbstzerstörung. Marx nennt diesen Zerstörungsprozeß Gesetz der Pauperisation.

Marx faßt diese Tendenz in folgender Weise zusammen:

"Zwar suchen sich die verschiedenen Produktionssphären beständig ins Gleichgewicht zu setzen, indem einerseits jeder Warenproduzent einen Gebrauchswert produzieren, also ein besonderes gesellschaftliches Bedürfnis befriedigen muß, der Umfang dieser Bedürfnisse aber quantitativ verschieden ist und ein inneres Band die verschiedenen Bedürfnismassen zu einem naturwüchsigen System verkettet; indem andererseits das Wertgesetz der Waren bestimmt, wieviel die Gesellschaft von ihrer ganzen disponiblen Arbeitszeit auf die Produktion jeder besondern Warenart verausgaben kann. Aber diese beständige Tendenz der verschiedenen Produktionssphären, sich ins Gleichgewicht zu setzen, bestätigt sich nur als Reaktion gegen die beständige Aufhebung dieses Gleichgewichts. Die bei der Teilung der Arbeit in Inneren der Werkstatt a priori und planmäßig befolgte Regel wirkt bei der Teilung der Arbeit im Inneren der Gesellschaft nur a posteriori als innere, stumme, im Barometerwechsel der Marktpreise wahrnehmbare, die regellose Willkür der Warenproduzenten überwältigende Naturnotwendigkeit. Die manufakturmäßige Teilung der Arbeit unterstellt die unbedingte Autorität des Kapitalisten über Menschen, die bloße Glieder eines ihm gehörigen Gesamtmechanismus bilden; die gesellschaftliche Teilung der Arbeit stellt unabhängige Warenproduzenten einander gegenüber, die keine andre Autorität anerkennen als die der Konkurrenz, den Zwang, den der Druck ihrer wechselseitigen Interessen auf sie ausübt, wie auch im Tierreich das bellum omnium contra omnes (der Krieg aller gegen alle) die Existenzbedingungen aller Arten mehr oder minder erhält." I, 373/374

Marx sieht hierin eine ständige Tendenz zum Gleichgewicht, die aber keine Annäherung an das Gleichgewicht, sondern eine "Reaktion gegen die beständige Aufhebung dieses Gleichgewichts" ist. Marx sieht hier eine Analogie zur Evolution der Arten und ihren Kampf ums Dasein, die ebenfalls durch ihren bellum omnium contra omnes ein Gleichgewicht schafft, das durch die Reaktion auf Ungleichgewichte gekennzeichnet ist. In der Marxschen Auffassung geht allerdings die Zerstörungspotenz des kapitalistischen Marktes weit über diese Analogie zur Evolution der Arten hinaus. Der kapitalistische Markt ist keine einfache Fortführung der Evolution, sondern ein Zustand, in dem die Evolutionsgesetze den Prozeß der Evolution selbst unterlaufen und schließlich aufheben, indem sie zur Zerstörung von Mensch und Natur führen.

Wenn Marx also von der Anarchie des kapitalistischen Marktes spricht, behauptet er nicht, daß dieser Markt keine Ordnung hat, sondern daß er eine Ordnung hervorbringt, deren Logik die Zerstörung von Mensch und Natur ist. Während innerhalb der Fabrik eine vorgegebene Ordnung herrscht, ist die Ordnung des Marktes ein Produkt seines Chaos, das Marx Anarchie nennt:

"Während, auf Basis der kapitalistischen Produktion, der Masse der unmittelbaren Produzenten der gesellschaftliche Charakter ihrer Produktion in der Form streng regelnder Autorität und eines als vollständige Hierarchie gegliederten, gesellschaftlichen Mechanismus des Arbeitsprozesses gegenübertritt...., herrscht unter den Trägern dieser Autorität, den Kapitalisten selbst, die sich als Warenbesitzer gegenüber treten, die vollständige Anarchie, innerhalb deren der gesellschaftliche Zusammenhang der Produktion sich nur als übermächtiges Naturgesetz der individuellen Willkür gegenüber geltend macht." III,888 Bd. 25

Die Ordnung als Produkt der Reaktion auf die Unordnung wird hier wiederum mit dem Fehlen von Transparenz in Zusammenhang gebracht. Die Ordnung macht sich als "Naturgesetz" geltend, das der "individuellen Willkür" entgegentritt. Daher ist die Ordnung dieses Marktes "blinde Notwendigkeit".² Diese Notwendigkeit aber ist Folge der Tatsache, daß jede Entscheidung auf dem Markt fragmentarisch ist, obwohl das Ergebnis dieser Entscheidung Produkt eines Gesamtzusammenhangs zwischen allen Entscheidungen in ihrem Verhältnis zur sozialen Arbeitsteilung und zur Natur ist. Das, was sich als blinde Notwendigkeit auf dem Markt geltend macht, ist eine Folge der Tatsache, daß die Bedeutung jeder fragmentarisch orientierten Marktentscheidung erst durch die Einordnung jeder Einzelentscheidung in diesen Gesamtzusammenhang sichtbar wird. Diese Bedeutung ergibt sich daher a posteriori als Urteil, als "salto mortale", als Verdikt.

2 "...setzt sich das innere Gesetz nur durch vermittelst ihrer Konkurrenz, ihres wechselseitigen Drucks aufeinander, wodurch sich die Abweichungen gegenseitig aufheben. Nur als inneres Gesetz, den einzelnen Agenten gegenüber als blindes Naturgesetz, wirkt hier das Gesetz des Werts und setzt das gesellschaftliche Gleichgewicht der Produktion inmitten ihrer zufälligen Fluktuationen durch." III,887 Bd. 25

"...die Abwechslung der Prosperität und Krise, ihnen als übermächtige, sie willenlos beherrschende Naturgesetze erscheinen und sich ihnen gegenüber als blinde Notwendigkeit geltend machen." 839 Bd. 25

Es ergibt sich also ein Gesetz des Marktes, dieses aber zerstört die Quellen des Reichtums, das der Markt produziert. Wir hatten diesen Schluß bereits zitiert:

"Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter." (Karl Marx, Das Kapital, I, MEW, 23, S. 528/530.)

Die nicht-intentionalen Effekte des fragmentarischen Markthandelns.

Die Transparenz, und zwar als nicht-existierende, folglich als Abwesenheit, erklärt bei Marx die Tatsache, daß die Ordnung des Chaos als Reaktion gegen die Unordnung, die Proportionalität als Reaktion gegen die Disproportionalität entsteht. Folglich ist für Marx die Erkenntnis grundlegend, daß der kapitalistische Markt auf Wissensbedingungen beruht, die die Transparenz des Handelns ausschließen. Daher steht im Mittelpunkt seiner Marktanalyse der Begriff der nicht-intentionalen Effekte des fragmentarischen Markthandelns.

Er erklärt nicht nur die Effekte des Marktes, sondern überhaupt die Tatsache, daß es einen Markt gibt. Das an fragmentarischen Entscheidungen orientierte Handeln ist nur möglich, wenn eine Ordnung entsteht, die Produkt dieses fragmentarischen Handelns selbst ist. Aber es handelt sich eben um eine Ordnung, die aus Reaktionen gegen die dem fragmentarischen Handeln zugehörige Unordnung erwächst. Das Mittel dieser Ordnung ist der Markt und das Geld. Sie sind selbst nicht-intentionale Produkte des fragmentarischen Handelns. Überhaupt ergibt sich für Marx, daß alle institutionelle Ordnung ein nicht-intentionales Ergebnis fragmentarischen Handelns ist, insbesondere aber auch der Staat. Ist daher das Handeln fragmentarisch innerhalb nicht-transparenter sozialer Beziehungen, so kann nur der Markt eine Ordnung sichern, die mit wachsender Komplexität vereinbar ist. Der Staat folgt erst daraus als Instanz für die Sicherung der Kanäle des Markthandelns, in der bürgerlichen Gesellschaft insbesondere zur Sicherung von Privateigentum und Verträgen zwischen Eigentümern. Diesen Charakter von Geld und Markt als nicht-intentionales Produkt fragmentarischen Handelns beschreibt Marx auf folgende Weise:

"In ihrer Verlegenheit denken unsere Warenbesitzer wie Faust. Im Anfang war die Tat. Sie haben daher schon gehandelt, bevor sie gedacht

haben. Die Gesetze der Warennatur bestätigen sich im Naturinstinkt der Warenbesitzer. Sie können ihre Waren nur als Werte und darum nur als Waren aufeinander beziehen, indem sie dieselben gegensätzlich auf irgendeine andere Ware als allgemeines Äquivalent beziehen... Aber nur die gesellschaftliche Tat kann eine bestimmte Ware zum allgemeinen Äquivalent machen. Die gesellschaftliche Aktion aller andren Waren schließt daher eine bestimmte Ware aus, worin sie allseitig ihre Werte darstellen. Dadurch wird die Naturalform dieser Ware gesellschaftlich gültige Äquivalentform. Allgemeines Äquivalent zu sein wird durch den gesellschaftlichen Prozeß zur spezifisch gesellschaftlichen Funktion der ausgeschlossenen Ware. So wird sie - Geld." I, S.101 Bd.23

Diese nicht-intentionale Produktion des Geldes als Koordinationsinstanz des Marktes nimmt daher den Charakter einer Aktion von seiten der Waren an. Immer, wenn Marx von der Aktion des Marktes oder des Geldes oder der Waren spricht, ist dies eine Form, von nicht-intentionalen Effekten des intentionalen Handelns der Marktteilnehmer zu sprechen. Indem die Marktteilnehmer unter Orientierung an einem fragmentarischen Kalkül handeln, wird ihr Handeln von diesen nicht-intentionalen Effekten begleitet, die die Form eines Handelns des Marktes oder der Natur annehmen. Der Markt "bestraft", "belohnt", fordert "Demut", vernichtet den "Hochmut". Es gibt "Tugenden des Marktes" und "Laster des Marktes". Aber auch die Natur "bestraft" durch Umweltkrisen.

Diese Erklärung der Entstehung des Geldes und des Marktes als nicht-intentionaler Effekt des intentionalen, fragmentarischen Handelns macht verständlich, daß Marx aus dem Markt selbst wieder nicht-intentionale Effekte des Handelns ableitet, die mit der Entstehung des Gleichgewichts aus den Reaktionen gegen die Ungleichgewichte gegeben sind. Der Markt erscheint dann als ein kompulsives System, in dem Zwänge auftauchen, die die Ungleichgewichte schaffen, auf die dann reagiert wird, um das Gleichgewicht, wieder herzustellen. Diese Reaktion aber unterliegt wiederum den gleichen Zwängen, sodaß die Marktzwänge Zwangsgesetze hervorbringen. Es handelt sich um Sachzwänge des Marktes, durch die hindurch die Tendenz zur Zerstörung von Mensch und Natur wirksam wird. Die Existenz des Marktes aber ist selbst die Folge eines Sachzwangs.³

Ein Marktsystem, der keinen gegenwirkenden Kräften unterliegt, verhält sich daher sowohl dem interdependenten Ganzen der Arbeitsteilung als auch der Natur gegenüber fragmentarisch, als Stückwerktechnologie, wie Popper sagt. Als solche greift es völlig orientierungslos in interdependente

Zusammenhänge ein. Je mehr wir diese fragmentarische Stückwerktechnologie als einzig realistische feiern, umso schneller werden diese interdependenten Systeme der Arbeitsteilung und der Natur zerstört. Ein rein am Markt orientiertes Handeln kann eine solche Wirkung weder voraussehen noch verhindern.

Das Marktsystem entpuppt sich als ein kompulsives System. Läßt man es mit seiner unsichtbaren Hand wirken, erzwingt es die Katastrophe. Die Wettbewerbschancen und ihre Ausnutzung sind kompulsiv, müssen aber rein fragmentarisch kalkuliert werden. Entweder man verliert im Wettbewerb, oder man zerstört die Lebensgrundlagen unserer Welt. Um im Wettbewerb zu gewinnen, zerstört man diese Lebensgrundlagen. Im kompulsiven System des Wettbewerbs gibt es nur die Alternative: erschossen oder gehenkt. Da im totalen Markt der Wettbewerb unantastbar ist, wird durch den Wettbewerb gerade der Prozeß der Zerstörung angeheizt.

Zerstört z.B. die chemische Industrie den Rhein, verlangen wir von ihr, daß sie das nicht tut. Sie wird dies verweigern, indem sie auf den Wettbewerb hinweist. Die Natur zu achten, kostet, erhöht also die Kosten. Das aber bedeutet, Wettbewerbschancen zu verlieren gegenüber den USA und Japan. Die chemische Industrie ist aber zu wichtig, als daß man auf sie verzichten könnte. In den USA protestiert man ganz genauso gegen die Vergiftung der Seen durch die chemische Industrie der USA. Die chemische Industrie der USA wird darauf hinweisen, daß die Achtung der Natur die Kosten erhöht, damit aber den Wettbewerb mit der deutschen chemischen Industrie unmöglich macht. Die USA kann schließlich auch nicht auf eine chemische Industrie verzichten. In Japan ist es genauso. Die Achtung der Natur würde die dortige chemische Industrie in ihrer Wettbewerbsfähigkeit treffen, Japan aber muß den Wettbewerb bestehen können.

Vielfach sind diese Argumente schlechterdings falsch oder werden betrügerisch benutzt. Häufig aber nicht. Es gibt diesen kompulsiven Wettbewerb tatsächlich. Er verwandelt die Überlebensbedingungen der Menschheit einschließlich der Natur in etwas, das niemand zu achten sich leisten kann. Sehr häufig ist es tatsächlich so, daß die Industrie, die sich an dieser Zerstörung nicht beteiligt, aus dem Markt ausscheiden müßte, da sie sonst ihre Wettbewerbsfähigkeit verliert. Das Ergebnis ist, daß alle Industrien sich beteiligen und ihre ganze Macht einsetzen, um den Zerstörungsprozeß fortsetzen zu können. Ganz unabhängig davon, welches die subjektiven Werte gegenüber dem Menschen und der Natur sind, führt dieses kompulsive System des Wettbewerbs zu ihrer Zerstörung.

³ s. Altvater: Der Markt als Sachzwang.

Dies führt zur Wert-Schizophrenie. Man reduziert die persönlichen Werte auf den Schrebergarten, um in der Sphäre des kompulsiven Systems des totalen Marktes sein gutes Gewissen bei der bösen Tat zu behalten.

Da aber der Wettbewerb angeblich der Motor der Effizienz ist, führt diese Effizienz zum Tode. Es ist die Effizienz des Selbstmords.

Im bürgerlichen theoretischen Denken schafft man diese Argumente mit dem Verweis auf die sogenannte unsichtbare Hand vom Tisch. Es soll einen selbstregulierenden Mechanismus geben, der durch einen Automatismus sichert, daß alles fragmentarische menschliche Handeln automatisch und ohne jede bewußte Lenkung in eine gleichgewichtige Totalität eingefügt wird.⁴

Aber diese unsichtbare Hand hat dieser Art Gleichgewichtstendenz nur auf partiellen Märkten und gerade nicht in bezug auf die interdependenten Systeme der Arbeitsteilung und der Natur. In bezug auf diese bringt sie durch sukzessive Reaktionen auf Ungleichgewichte einen tödlichen Prozess zur Katastrophe hin hervor. Der Markt als kompulsives System wird als totaler Markt auf sich selbst gestellt und schafft Zwänge, die dahin führen, den Zerstörungsprozess fortzuführen. Es scheint ein Komplott oder eine Verschwörung stattzufinden, die Zerstörung scheint einem einzigen großen Plan zu folgen. Aber es ist keine Verschwörung, es handelt eine unsichtbare Hand, die zu einem Ergebnis führt, "als ob" ein einheitlicher Zerstörungsplan vorläge.

⁴ Max Weber vertritt diese These mit folgenden Worten:

"Diese Erscheinung: daß Orientierung an der nackten eigenen und fremden Interessenlage Wirkungen hervorbringt, welche jenen gleichstehen, die durch Normierung - und zwar sehr oft vergeblich - zu erzwingen gesucht werden, hat insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiet große Aufmerksamkeit erregt: - sie war geradezu eine der Quellen des Entstehens der Nationalökonomie als Wissenschaft." Weber, Max: Soziologische Grundbegriffe. §4. In: Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen, 1972. S. 15

Auch hier ist der Weltmarkt das Weltgericht. Er produziert einen Zustand, den die traditionale Moral durch Normierung erreichen wollte und dabei scheiterte. Wo ist denn bei Weber die Wertfreiheit, wenn das so ist? Wenn der Markt - die Orientierung an der nackten eigenen und fremden Interessenlage" - einen solchen Zustand schafft, dann sind eben die Werte der traditionellen Ethik Markttendenz und folglich der Wissenschaft zugänglich: Wert ist das, wohin der Markt tendiert. Folglich leitet die Wissenschaft Werte ab. Was sie dann nicht zeigen kann, wäre doch nur, ob man diese wissenschaftlichen, der "Realität" entsprechenden Werte auch wirklichen "soll". In allen seinen methodologischen Aufsätzen hingegen behauptet Weber etwas völlig anderes: nämlich, daß die Wissenschaft keine Werte ableiten kann.

Diesen Sachzwang zur Zerstörung der Lebensgrundlagen des Menschen faßt Marx als das innere Gesetz des Markthandelns auf:

"Im großen und ganzen hängt dies aber auch nicht vom guten oder bösen Willen des einzelnen Kapitalisten ab. Die freie Konkurrenz macht die immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion dem einzelnen Kapitalisten gegenüber als äußerliches Zwangsgesetz geltend." Karl Marx, Das Kapital, I, MEW. Dietz. Berlin. Bd.23, S.286 (282)

Indem das Markthandeln auf fragmentarischen Kalkülen beruht, bringt es auf nicht-intentionale Weise eine Ordnung hervor, aus der Sachzwänge folgen, die in ihrer Logik Mensch und Natur zerstören.⁵

Die transparente Gesellschaft bei Marx.

Der Gegenpol zum Markt als Sphäre einer Ordnung, die durch Reaktion auf die Unordnung erwächst und in der sich das Gleichgewicht durch Sachzwänge durchsetzt, ist bei Marx die Vorstellung einer transparenten Gesellschaft. Man könnte auch sagen, daß sich in dieser transparenten Gesellschaft das Gleichgewicht als eine prästabilisierte Harmonie verwirklicht. Marx läßt dies klar durchscheinen, wenn er sagt, daß "die bei der Teilung der Arbeit in Innern der Werkstatt a priori und planmäßig befolgte Regel... bei der Teilung der Arbeit im Innern der Gesellschaft nur a posteriori" wirkt. Marx erklärt dann durch diese unzweifelbare Tatsache die Existenz des Marktes und der mit dem Markt gegebenen Sachzwänge. Wäre also die Gesellschaft transparent, so würde sie auch innerhalb der gesellschaftlichen Arbeitsteilung jener Regel a priori folgen, die im Inneren der Werkstatt gilt.⁶ Es wäre dann eine Gesellschaft ohne Geld und Markt

⁵ Nach Hayek hingegen schafft der Markt Harmonie. Nach ihm ist der Liberalismus ein "Gesellschaftssystem, dessen Wirkungsweise nicht davon abhängt, daß wir gute Menschen finden, die es handhaben, oder davon, daß alle Menschen besser werden, als sie jetzt sind, sondern ein System, das aus allen Menschen in all ihrer Verschiedenheit und Kompliziertheit Nutzen zieht..." Hayek, Friedrich A.: Individualismus und wirtschaftliche Ordnung. Zürich, 1952. S. 22/23 Die Vorstellung von nicht-intentionalen Effekten des fragmentarischen Handelns im Markt ist bei Marx und Hayek die gleiche. Marx jedoch schreibt diesen Effekten eine Tendenz zu, die Mensch und Natur untergräbt, während Hayek - und mit ihm die neoklassische Wirtschaftstheorie, ihnen eine Tendenz zu einer prästabilisierten Harmonie zusprechen.

⁶ Was Hayek sagt, hört sich oft wie eine direkte Antwort auf diese Stelle von Marx an. z.B.: "Wenn er, anstatt diese Information in der abgekürzten Form zu verwenden, in der sie ihm durch das Preissystem vermittelt wird, versuchen wollte, für jeden Einzelfall zu den objektiven Tatsachen zurückzugehen und sie bewußt in Betracht zu ziehen, so

und ohne jene Zwangsgesetze, die aus der Existenz von Geld und Markt folgen. Folglich wäre es eine Gesellschaft direkter Beziehungen zwischen Personen, und nicht eine Gesellschaft, in der die Beziehungen zwischen Personen durch Beziehungen zwischen Waren ersetzt sind. Daher kann er von den Warenbesitzern im Markt sagen:

"Den (Warenproduzenten) erscheinen daher die gesellschaftlichen Beziehungen als das was sie sind, d.h. nicht als unmittelbar gesellschaftliche Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten selbst, sondern vielmehr als sachliche Verhältnisse der Personen und gesellschaftliche Verhältnisse von Sachen." Marx, Karl: Das Kapital, I, MEW. Dietz. Berlin. Bd.23, S.87

Die gesellschaftlichen Beziehungen sind "sachliche Verhältnisse der Personen und gesellschaftliche Verhältnisse von Sachen". Dies aber impliziert das andere, nämlich was sie nicht sind. Sie sind nicht "unmittelbar gesellschaftliche Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten selbst". Aber das, was sie nicht sind, ist Teil von dem, was sie sind. Das, was sie sind, impliziert das, was sie nicht sind. Das was sie sind, ist eine Negation dessen, was sie nicht sind. *(regulative Idee!)*

hieße das, auf die Methode zu verzichten, die es ihm ermöglicht, sich auf die unmittelbaren Umstände zu beschränken, und dafür eine Methode anwenden, die es erfordert, daß alle diese Kenntnisse in einer Zentrale gesammelt und ausdrücklich und bewußt in einen einheitlichen Plan einverleibt wird. Die Anwendung der Technik des Ingenieurs auf die ganze Gesellschaft erfordert tatsächlich, daß der Leiter dasselbe vollständige Wissen von der ganzen Gesellschaft besitzt, wie es der Ingenieur es von seiner begrenzten Welt besitzt." Hayek, Friedrich A. von: Mißbrauch und Verfall der Vernunft. Ein Fragment. Salzburg 1979. S.134

Diese Kritik von Hayek ist zweifellos richtig. Aber Hayek wiederum sucht im Markt genau die gleiche prästabilisierte Harmonie, die Marx in einer a priori koordinierten Arbeitsteilung sucht. Gegen diese "szientistische Hybris" (Hayek, Mißbrauch, op.cit. S.143) wendet er sich:

"Er (der Kaufmann) kümmert sich nicht um die Erlangung eines bestimmten Endergebnisses in einem vollständigen Prozeß, an dem er Teil hat, sondern um die beste Verwendung der bestimmten Mittel, von denen er Kenntnis hat." Hayek, Mißbrauch, op.cit. S.135

"(Seine Kenntnisse) können daher nicht durch bewußte Zusammenfassung in ein Ganzes ausgenutzt werden, sondern nur durch einen Mechanismus, der die einzelnen Entscheidungen jenen überläßt, die die Kenntnis besitzen. Dieser Mechanismus zu dem Zweck mit gerade so viel Information über die allgemeine Situation versteht, als sie brauchen, um die beste Ausnützung der besonderen Umstände bewerkstelligen zu können, die nur sie allein kennen." Hayek, Mißbrauch, op.cit. S.138

Es handelt sich um genau die gleiche "szientistische Hybris", die jetzt einfach dem Markt gegenüber geltend gemacht wird.

Die Vorstellung der transparenten Gesellschaft verwandelt sich so zum Maßstab, an dem die wirkliche Gesellschaft gemessen wird. (Sie verwandelt sich in eine Ethik, in etwas, was sein sollte, aber nicht ist.)

Marx geht bei dieser Analyse der Vorstellung der transparenten Gesellschaft von der sozialen Arbeitsteilung aus, die er als Funktionsmechanismus (in heute üblicher Ausdrucksweise: als System) betrachtet. Die Verwandlung dieser Vorstellung in einen Begriff entwickelt daher diesen Funktionsmechanismus als perfekt funktionierenden Mechanismus, nach Art einer Maschine ohne Reibungsverluste.

Diese Sicht der Gesellschaft als Funktionsmechanismus ist keine Erfindung von Marx, sondern beginnt bereits im 18. Jahrhundert, in dem alles auf der Welt als Maschine betrachtet wird. (so der Mensch als Mensch-Maschine). Diese Auffassung unterliegt bereits sehr klar der Vorstellung, die sich Adam Smith von der Gesellschaft und der Wirtschaft macht. Allerdings unterscheidet sich Marx vor allem in zwei Hinsichten von Adam Smith:

1. Adam Smith sieht den die gesamte Gesellschaft umspannenden Funktionsmechanismus Markt noch nicht als Maschine ohne Reibungsverluste an. Gerade seine Vorstellung von der notwendigen Elimination der überflüssigen Menschen hindert Adam Smith daran, die Idealisierung dieses Funktionsmechanismus bis zu diesem Punkt zu treiben. Der Markt ist für Smith ein begrenzt funktionierender Funktionsmechanismus. Marx hingegen konzipiert zum ersten Male die Wirtschaft - wenn auch nicht den Markt - in der Idealisierung eines perfekt funktionierenden Mechanismus, also nach Art einer Maschine ohne Reibungsverluste.

2. In seiner Vorstellung von der Wirtschaft als Funktionsmechanismus geht Adam Smith vom Markt aus, den er als eigentlichen Mechanismus betrachtet. Marx hingegen geht von der gesellschaftlichen Arbeitsteilung aus. Wenn Marx daher diesen Funktionsmechanismus als einen perfekt funktionierenden Mechanismus konzipiert, so muß die Eliminierung der Überflüssigen und die Pauperisation als ein Funktionsstörung oder als Reibungsverlust erscheinen. Sind sie bei Adam Smith so etwas wie Schmieröl für die Maschine des Marktes, so sind sie für Marx Anzeichen wirtschaftlicher Irrationalität. Können sie Adam Smith als Zeichen einer prästabilisierten Harmonie interpretieren, so werden sie bei Marx als Belastung von Wirtschaft und Gesellschaft aufgefaßt. Dieser Unterschied der Positionen ist Ergebnis des Ausgangspunkts der Betrachtung des gesellschaftlichen Funktionsmechanismus einmal vom Markt, das andere Mal von der gesellschaftlichen Arbeitsteilung aus. *(der regulative Idee!)*

Die Ethik tritt jetzt nicht mehr als eine Ethik auf, die von außen (von irgendeinem Berg Sinai aus) in die Gesellschaft kommt, sondern wird als Funktionsbedingung dieses Funktionsmechanismus abgeleitet. Die entsprechenden Autoren von Adam Smith über Marx bis zu den Neoklassikern und Neoliberalen hin sind daher der Meinung, keine Ethik zu haben. Sie entwickeln Normen, aber betrachten sie nicht als Normen einer Ethik, da sie von Funktionsbedingungen des Systems her entwickelt werden. Sie sind die dem System unterliegenden Bedingungen seines Funktionierens, greifen aber nicht in das Funktionieren des Systems ein.

Dies wird wohl zuerst von Marx ausgesprochen, obwohl keineswegs erfunden. Wenn Marx von Gesetzen spricht, so bezieht er sich immer auf derartige - wirkliche oder für wirklich gehaltene - Funktionsgesetze eines gesellschaftlichen Funktionsmechanismus oder seine Folgen.

Denkt man eine perfekt funktionierende gesellschaftliche Arbeitsteilung - in der Idealisierung einer Art von Maschine ohne Reibungsverluste - so kann dies nur ein arbeitsteiliges System sein, in dem Arbeit für jeden da ist, wobei jeder aus dieser Arbeit eine menschenwürdige Existenz sichern kann. Gleichzeitig muß ein solches System notwendig so vorgestellt werden, daß ständig die Natur als eine der Quellen des Reichtums reproduziert wird. Ein solcher Schluß ist selbstverständlich. Marx fügt noch andere Bedingungen hinzu: eine solche perfekt funktionierendes arbeitsteiliges System kann notwendig weder Geld (Markt) noch Staat kennen.

Marx beschreibt ein solches Modell als "gesellschaftlichen Robinson":

"Stellen wir uns endlich, zur Abwechslung, einen Verein freier Menschen vor, die mit gemeinschaftlichen Produktionsmitteln arbeiten und ihre vielen individuellen Arbeitskräfte selbstbewußt als eine gesellschaftliche Arbeitskraft verausgaben. Alle Bestimmungen von Robinsons Arbeit wiederholen sich hier, nur gesellschaftlich statt individuell. Alle Produkte Robinsons waren sein ausschließlich persönliches Produkt und daher unmittelbar Gebrauchsgegenstände für ihn. Das Gesamtprodukt des Vereins ist ein gesellschaftliches Produkt. Ein Teil dieses Produkts dient wieder als Produktionsmittel. Er bleibt gesellschaftlich. Aber ein anderer Teil wird als Lebensmittel von den Vereinsmitgliedern verzehrt. Er muß daher unter sie verteilt werden. Die Art dieser Verteilung wird wechseln mit der besondern Art des gesellschaftlichen Produktionsorganismus selbst und der entsprechenden geschichtlichen Entwicklungshöhe der Produzenten. Nur zur Parallele mit der Warenproduktion setzen wir voraus, der Anteil jedes Produzenten an den Lebensmitteln sei bestimmt durch die Arbeitszeit. Die Arbeitszeit

würde also eine doppelte Rolle spielen. Ihre gesellschaftlich planmäßige Verteilung regelt die richtige Proportion der verschiedenen Arbeitsfunktionen zu den verschiedenen Bedürfnissen. Andererseits dient die Arbeitszeit zugleich als Maß des individuellen Anteils des Produzenten an der Gemeinarbeit und daher auch an dem individuell verzehrbaren Teil des Gemeinprodukts. Die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen zu ihren Arbeiten und ihren Arbeitsprodukten bleiben hier durchsichtig einfach in der Produktion sowohl als in der Distribution."I, 92/93 Bd.23

Es ist sehr offensichtlich, daß es sich um eine Idealisierung des arbeitsteiligen Systems handelt. Es dürfte auch klar sein, daß Marx sich dessen durchaus bewußt ist.

Aus der Vorstellung der Transparenz ist die Vorstellung eines perfekt funktionierenden Funktionsmechanismus geworden. Dieser Funktionsmechanismus aber wird weitergeführt zur Vorstellung einer Gesellschaft, in der alle sozialen Beziehungen direkte, persönliche und durchsichtige Beziehungen sind. So wurde aus Transparenz und Funktionsmechanismus die Utopie des Kommunismus. Die Logik dieser Schritte ist klar und, wie mir scheint, völlig einwandfrei. Sie entspricht außerdem weitgehend der Methode der Erfahrungswissenschaften auf anderen Gebieten, so etwa zumindest der Methode in der klassischen Physik.

Wie stellt Marx sich denn dann den Übergang vor?

Die Tendenz zum gesellschaftlichen Gleichgewicht bei Marx und Engels.

Da es sich bei dieser Konstruktion eines Gleichgewicht des sozialen Systems sichtbar um eine Idealisierung handelt, interpretiert Marx ein Handeln auf ein solches Ziel zu als das einer Annäherung. Im Grunde handelt es sich also bei Marx um die Schaffung einer Wirtschaft und Gesellschaft, die eine genügende Transparenz hat, um eine Tendenz zu dem als Idealisierung beschriebenen Gleichgewicht des "gesellschaftlichen Robinson" haben zu können.

Dies ist eben die sozialistische Gesellschaft, wie Marx sie versteht. Obwohl Marx durchaus den Planungsaspekt einer solchen Gesellschaft hervorhebt, hat Marx noch nicht die Vorstellung einer zentral geplanten Wirtschaft.

Marx bleibt weiterhin dem Anarchismus nahe und glaubt, daß eine soziale Revolution eine unmittelbare, spontane Transparenz hervorbringt, in der sich so etwas wie eine "spontane Ordnung" ergibt. Engels denkt bereits viel konsequenter an eine zentrale Wirtschaftsplanung. Es handelt sich um eine Vorstellung, die dann in der sozialistischen Bewegung herrschend wurde und zum sowjetischen Sozialismus führte. Dieser Übergang zur Vorstellung vom Sozialismus als zentral geplante Wirtschaft ist allerdings durchaus verständlich, die die Marxsche Erwartung einer spontanen Transparenz ganz offensichtlich unreal war.

Bei Engels führt dies zu einer außerordentlichen Unterschätzung des Problems der Wirtschaftsplanung. Heute, nach den Erfahrungen mit dem sowjetischen Sozialismus, erscheinen sie völlig unverständlich. Die Sozialisierung der Produktionsmittel scheint unmittelbare Transparenz zu bedeuten, sodaß der Akt der Planung selbst völlig einfach zu sein scheint. Engels drückt dies so aus:

"Sobald die Gesellschaft sich in den Besitz der Produktionsmittel setzt und sie in unmittelbarer Vergesellschaftung zur Produktion verwendet, wird die Arbeit eines jeden, wie verschieden auch ihr spezifisch nützlicher Charakter sei, von vornherein und direkt gesellschaftliche Arbeit. Die in einem Produkt steckende Menge gesellschaftlicher Arbeit braucht dann nicht erst auf einem Umweg festgestellt zu werden; die tägliche Erfahrung zeigt direkt an, wieviel davon im Durchschnitt nötig ist. Die Gesellschaft kann einfach berechnen, wieviel Arbeitsstunden in einer Dampfmaschine, einem Hektoliter Weizen der letzten Ernte, in hundert Quadratmeter Tuch von bestimmter Qualität steckt. Es kann ihr also nicht einfallen, die in den Produkten niedergelegten Arbeitsquanta, die sie alsdann direkt und absolut kennt, noch fernerhin in einem nur relativen, schwankenden, unzulänglichen, früher als Notbehelf unvermeidlichen Maß, in einem dritten Produkt auszudrücken und nicht in ihrem natürlichen, adäquaten, absoluten Maß, der Zeit."⁷

"Allerdings wird auch dann die Gesellschaft wissen müssen, wieviel Arbeit jeder Gebrauchsgegenstand zu seiner Herstellung bedarf. Sie wird den Produktionsplan einzurichten haben nach den Produktionsmitteln, wozu besonders auch die Arbeitskraft gehört... Die Leute machen das alles sehr einfach ab ohne die Dazwischenkunft des vielberühmten 'Werts'."⁸

⁷ Engels, Friedrich: Anti-Dühring. MEW. Bd.20. S.288 Berlin, 1973.

⁸ Engels, Friedrich: Anti-Dühring. MEW. Bd.20. S.288 Berlin, 1973.

"Die kapitalistische Produktionsform abschaffen wollen durch Herstellung des 'wahren Werts', heißt daher den Katholizismus abschaffen wollen durch die Herstellung des 'wahren' Papstes..." Engels, Friedrich: Anti-Dühring. MEW. Bd.20.

Es gibt durchaus ähnliche Aussagen bei Marx, obwohl Marx im Ganzen etwas vorsichtiger ist. Aber man wird trotzdem nicht übersehen dürfen, daß auch hier der erwartete Sozialismus nur als Annäherung an das zu verstehen ist, was der idealisierte Begriff des "gesellschaftlichen Robinson" darstellt. Sowohl Marx als auch Engels erwarten eher eine Tendenz zu diesem Gleichgewicht als das Gleichgewicht selbst.

Da das Gleichgewicht, definiert als "gesellschaftlicher Robinson", die Vorstellung einer transparenten Gesellschaft enthält, impliziert es ebenfalls die Überwindung einer Situation, die von nicht-intentionalen Effekten des intentionalen Handelns geprägt ist. Engels erwartet also ein solches Handeln, in dem die Intention des Handelns mit den tatsächlichen Ergebnissen eben dieses Handelns übereinstimmt:

"Mit der Besitzergreifung der Produktionsmittel durch die Gesellschaft ist die Warenproduktion beseitigt und damit die Herrschaft des Produkts über die Produzenten. Die Anarchie innerhalb der gesellschaftlichen Produktion wird ersetzt durch die planmäßige bewußte Organisation. Der Kampf ums Einzeldasein hört auf. Damit erst scheidet der Mensch, in gewissem Sinn, endgültig aus dem Tierreich, tritt aus tierischen Daseinsbedingungen in wirklich menschliche... Die Gesetze ihres eigenen gesellschaftlichen Tuns, die ihnen bisher als fremde, sie beherrschenden Gesetze gegenüberstanden, werden dann von den Menschen mit voller Sachkenntnis angewandt und damit beherrscht... Die objektiven, fremden Mächte, die bisher die Geschichte beherrschten, treten unter die Kontrolle der Menschen selbst. Erst von da an werden die Menschen ihre Geschichte mit vollem Selbstbewußtsein machen, erst von da an werden die von ihnen in Bewegung gesetzten gesellschaftlichen Ursachen vorwiegend und in stets steigendem Maße auch die von ihnen gewollten Wirkungen haben. Es ist der Sprung der Menschheit aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit."⁹

Engels erwartet dies als Ergebnis der "Besitzergreifung der Produktionsmittel durch die Gesellschaft", kündigt aber an, das dieser Effekt sich "vorwiegend" ergeben werde. Er ist also als Tendenz zu verstehen, die in jedem Moment wirksam ist. Gleichzeitig aber erwartet er, daß dies auch "in stets steigendem Maße" stattfinden werde, sodaß sich bei Engels die Vorstellung einer asymptotischen Annäherung in der Zeit an das durch Idealisierung konzipierte Gleichgewicht ergibt. Hier ist zweifellos der Ursprung des Etappendenkens, das im sowjetischen Sozialismus so

S.289 Berlin, 1973. In Wirklichkeit war der sowjetische Sozialismus der Dühringschen Vorstellung viel näher als der von Engels.

⁹ Engels, Friedrich: Anti-Dühring. MEW. Bd.20. S.264 Berlin, 1973.

besonders ausgeprägt war und die Zukunft in die Etappen des Sozialismus und des Übergangs zum Kommunismus zusammen mit zahllosen Unteretappen einteilte.

Marx sieht das Verhältnis zu diesem Gleichgewichtsbegriff ebenfalls als Tendenz, obwohl er die asymptotische Annäherung in der Zeit ausschließt. Marx erwartet eher eine Zukunft, in der es in jedem Moment das Problem des Möglichen gibt, wobei er die Erwartung ausschließt, daß ein definitives Ziel erreicht werden kann:

"Das Reich der Freiheit beginnt in der Tat erst da, wo das Arbeiten, das durch die Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört; es liegt also der Natur der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion. Wie der Wilde mit der Natur ringen muß, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, um sein Leben zu erhalten und zu reproduzieren, so muß es der Zivilisierte, und er muß es in allen Gesellschaftsformen und unter allen möglichen Produktionsweisen. Mit seiner Entwicklung erweitert sich dies Reich der Notwendigkeit, weil die Bedürfnisse; aber zugleich erweitern sich die Produktivkräfte, die diese befriedigen. Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehen, daß der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehn. Aber es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit. Jenseits desselben beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühen kann. Die Verkürzung des Arbeitstags ist die Grundbedingung."¹⁰

Da Marx etwas ganz ähnliches bereits in den ökonomisch-philosophischen Manuskripten von 1844 sagt, ist möglicherweise die spätere Interpretation von bestimmten Passagen in der "Kritik des Gothaer Programms", die im Sinne des Etappen Denkens einer asymptotischen Annäherung verstanden wurde, falsch.

Aber auch für Marx ist der Sozialismus mit seiner Tendenz zum Gleichgewicht als "gesellschaftlichem Robinson" immer als eine Wirtschaft verstanden, in der es keine Warenproduktion mehr gibt.

In allen diesen Vorstellungen von der Tendenz zum Gleichgewicht jedoch enthüllt sich ein Grundproblem des gesamten Marxschen Denkens. Es ist das Problem der Transparenz der menschlichen Gesellschaft. Marx sieht es als etwas an, das nur gelöst zu werden braucht. Er verbindet das Problem der Transparenz völlig zu Recht mit der Existenz des Marktes und des Privateigentums. Aber Marx scheint letztlich davon überzeugt, daß das Fehlen von Transparenz in allen gesellschaftlichen Beziehungen ein Ergebnis des Marktes und damit des Privateigentums ist. Danach schafft der Markt jene Opazität, jene Dunkelheit aller Beziehungen, innerhalb derer alles menschliche Handeln zu einem Wagnis wird, zu einem Spiel mit Unbekanntem, zu einem intentionalen Handeln, das nicht-intentionale, weil nicht vorhersehbare Effekte hat. Die wahrscheinlich grundlegendste Kritik, zu der das marxische Denken herausfordert, ist diese: Geld und Markt verursachen nicht das Fehlen von Transparenz, sondern das Fehlen von Transparenz in den zwischenmenschlichen Beziehungen ist gerade der Grund der Existenz von Geld und Markt, damit aber auch des Privateigentums. Geld und Markt sind notwendige, d.h. unvermeidliche Mittel, damit der Mensch in einer Gesellschaft leben kann, die von dieser Opazität, dieser Dunkelheit aller Beziehungen, diesem Fehlen von Transparenz gekennzeichnet ist. Gerade aber deswegen, weil Geld und Markt eine Folge des Fehlens von Transparenz sind und unverzichtbares Mittel, um in nicht-transparenten, opaken Beziehungen rational handeln zu können, kann der Versuch ihrer Abschaffung nicht die Transparenz erhöhen, wird sie vielmehr in vielen Beziehungen vermindern. Mehr als der Versuch, Geld und Markt abzuschaffen, ist folglich auch gar nicht möglich. Abschaffen kann man sie offensichtlich überhaupt nicht, so wie man auch die Opazität nicht abschaffen kann. Daher haben auch die Gesellschaften des historischen Sozialismus in keinem Fall Geld und Markt abschaffen können. Soweit die sozialistischen Revolutionen in unterentwickelten Ländern stattfanden, haben sie sogar zu einer schnellen Entwicklung von Geld und Markt geführt. Der Erklärung, den Markt abzuschaffen zu wollen, stand immer eine Wirklichkeit hoch entwickelter Geldbeziehungen gegenüber. Da aber diese Geldbeziehungen ständig als etwas interpretiert wurden, das abzuschaffen sei - folglich als "Überbleibsel" des Kapitalismus - war man nicht fähig, ihnen den Ort in der Wirtschaft zu geben, der ihnen entsprochen hätte. Die sozialistischen Gesellschaften wurden dadurch paralysiert. Man darf daraus aber nicht schließen, sie hätten nicht äußerst entwickelte Geld- und Marktbeziehungen gehabt. Auch geplante Preise sind Preise, auch geplante Kauf- und Verkaufbeziehungen sind Marktbeziehungen, wenn auch offensichtlich wenig effiziente.

¹⁰ III, S.828 Bd.25

Diese Kritik an Marx aber ändert nichts an der Richtigkeit seiner Geld- und Marktanalyse, soweit sie behauptet, daß die Notwendigkeit von Geld und Markt das Ergebnis eines Fehlens von Transparenz ist. Diese Analyse aber ändert ihre Bedeutung, sobald wir erkennen, daß das Fehlen von Transparenz - die Opazität - eben der Grund für die Notwendigkeit von Geld und Markt ist. Das Fehlen von Transparenz ist daher als Grundbedingung des menschlichen Lebens anzusehen, - als "condition humaine" - und nicht als etwas, das durch die revolutionäre Aktion änderbar ist. Es ist die Form, unter der wir die Kontingenz der Welt erleben.

Marx sieht die Möglichkeit einer solchen Kritik durchaus. Im Kapitel über den Warenfetischismus im ersten Teil von Band I des Kapitals sucht er ihr zu begegnen. Er weist dort darauf hin, daß es Warenbeziehungen keineswegs in aller menschlichen Geschichte gegeben hat und daß sie auch dort, wo sie bestanden, nicht notwendigerweise dominierend waren. Daher stellt er in den vorkapitalistischen Gesellschaft eine höhere Transparenz der zwischenmenschlichen Beziehungen fest als sie dann im Kapitalismus zu finden ist. Obwohl dies richtig ist, ändert es nichts daran, daß die Entwicklung der Warenbeziehungen - Geld und Markt - einfach die andere Seite der Entwicklung der Komplexität der gesellschaftlichen Arbeitsteilung ist. Je höher daher diese Komplexität, umso dominanter werden diese Warenbeziehungen.

Die bürgerlichen Wirtschaftstheoretiker haben bald gesehen, daß diese Erwartung einer Transparenz der zwischenmenschlichen Beziehungen auf dem Weg über die Wirtschaftsplanung unrealistisch war. Eine an der Transparenz orientierte Wirtschaftsplanung mit ihrer manichäischen Polarisierung von Markt oder Plan mußte auf erhebliche Hindernisse stoßen, die sie schließlich zu Fall bringen konnten. Aber sie haben dann diesen Manichäismus von Markt oder Plan übernommen, aber ihn einfach in sein Gegenteil verkehrt. Interpretierten die sozialistischen Bewegungen ihr Ziel in der Form von Plan statt Markt, so interpretierten die bürgerlichen Theoretiker umgekehrt die bürgerliche Gesellschaft als Markt statt Plan. Dies führte zur neoklassischen Wirtschaftstheorie.

Markt und prästabilierte Ordnung: Die neoklassische Wirtschaftstheorie.

Die bürgerlichen Wirtschaftstheoretiker antworten auf Marx nicht. Sie versuchen, seine Theorie zu umgehen oder von ihr abzusehen. Was bei bürgerlichen Theoretikern über Marx zu finden ist, ist schlechterdings

Nejuep-

beklagenswert. Wenn Böhm-Bawerk, einer der wenigen, das das Kapital überhaupt gelesen hat, sein: Zum Abschluß des Marxschen Systems.¹¹ schreibt, so macht er statt einer Kritik reine Sophistik. Es ist sichtbar, daß er das Marxsche Denken erledigen will, um es endlich loszusein. Seine sophistischen Kritiken sind nicht mehr als ein Vorwand, sich nicht mehr damit zu beschäftigen. Dies ist offensichtlich, wenn er einen bestimmten, gar nicht entscheidend wichtigen Widerspruch zwischen dem ersten und dem dritten Teil des Kapitals zum Grund macht, die ganze Theorie einfach für erledigt zu erklären. Ebenfalls beginnt schon bei Böhm-Bawerk die Denunziation von Marx und seine Umwandlung in eine Orwellsche Un-Person, die dann in allen zukünftigen Marxbildern der bürgerlichen Gesellschaft weitergeführt wird. Die marxsche Theorie wird darin einfach für "nicht-wissenschaftlich" erklärt, sodaß alle Wissenschaftler, die dieser Verurteilung beistimmen, sich mit Marx nicht mehr auseinanderzusetzen haben.

Sofern einzelne bürgerliche Wissenschaftler auf Marx zurückgreifen, benutzen sie Marx so, wie die mittelalterlichen Römer das Colliseum benutzten: als Steinbruch. Dies gilt auch für Böhm-Bawerk, der sein Konzept der Reifungsperiode ganz offensichtlich aus der Marxschen Theorie der Produktionsperiode übernimmt, es dabei allerdings so verdunkelt, daß es unkenntlich wird. Auf eine ernsthaftere Weise tut dies auch Schumpeter, dessen dynamischer Zins eine durchaus vereinfachte Form des relativen Mehrwerts von Marx ist, wobei Schumpeter seine Zinstheorie in Verbindung mit der marxschen Zinstheorie aus dem III. Band des Kapitals entwickelt.¹²

Dennoch gibt es eine entscheidende Parallele zwischen der marxschen und der neoklassischen Wirtschaftstheorie. Sie bezieht sich auf die Konzeption einer transparenten Wirtschaft, die in der neoklassischen Ökonomie ganz so übernommen wird, wie sie Marx entwickelt hatte, obwohl man ihr einen entgegengesetzten Sinn gibt.

Die Konstruktion der transparenten Wirtschaft in der neoklassischen Wirtschaftstheorie.

Der neoklassische Gleichgewichtsbegriff ist ausgehend vom Markt konstruiert. Das Vorgehen befindet sich also in der Linie von Adam Smith,

¹¹ Böhm-Bawerk: Zum Abschluß des Marxschen Systems. 1896.

¹² s. Hinkelammert, Franz: La Deuda Externa de América Latina: el automatismo de la deuda. DEI, San José, 1988.

der ebenfalls vom Markt ausgeht, während der marxische Ausgangspunkt die gesellschaftliche Arbeitsteilung ist. Die neoklassische Wirtschaftstheorie interpretiert den Markt als Funktionsmechanismus, so wie dies schon Adam Smith tut, während Marx das arbeitsteilige System als den grundlegenden Funktionsmechanismus auslegt.

Aber während Adam Smith eine prästabilisierte Harmonie konzipiert, die auf der Elimination der überflüssigen Menschen beruht, übernimmt die neoklassische Wirtschaftstheorie den Gleichgewichtsbegriff von Marx insofern, als sie jetzt auch unter Gleichgewicht einen Zustand versteht, in dem alle potentiellen Produzenten und damit alle Produktionsfaktoren beschäftigt sind, wobei sie unterstellt, daß die Gesamtwirtschaft wächst, sodaß auch die Löhne einem kontinuierlichen Wachstum unterliegt, das Verelendungstendenzen ausschließt. Die Problematik der Reproduktion der Natur wird von der neoklassischen Wirtschaftstheorie völlig übersehen, eine Tatsache, die sich daraus erklärt, daß ihr Ausgangspunkt der Markt und nicht das System der Arbeitsteilung ist. Die Natur hat keinen Subsistenzpreis, wie ihn die Arbeitskraft hat.

Die neoklassische Wirtschaftstheorie konstruiert ihren Gleichgewichtsbegriff daher als "vollkommene Konkurrenz". Als vollkommene Konkurrenz wird ein Gleichgewichtszustand angesehen, in dem alle Preise "markträumend" sind, in dem also alle Produktionsfaktoren beschäftigt und alle produzierten Waren verkauft werden. Im Gleichgewichtsbegriff wird ein solcher Zustand "markträumender Preise" mit dem Begriff des Optimums verbunden. Im Gleichgewicht ist also der Markt zugleich ein Ort "optimaler Allokation aller Ressourcen". Dies bedeutet, daß durch eine beliebige Veränderung der Ressourcenverwendung das Gesamtprodukt nur fallen oder gleichbleiben, nicht aber steigen kann.

Die bekannteste Formulierung dieses Gleichgewichtsbegriff gibt die Theorie des "allgemeinen Gleichgewichts" von Walras-Pareto. In diesem System wird jedem Produktionsfaktor, jedem Produkt und jeder Nutzenäußerung eine Stelle gegeben, wobei die Nutzenerwägungen der Konsumenten durch Substitutionskurven dargestellt werden, um das unlösbare Problem der Messung absoluter Nutzengrößen zu umgehen. Hieraus ergibt sich ein Gleichungssystem linearer Gleichungen, in dem jeder dieser Größen eine Gleichung und eine Unbekannte entsprechen muß, damit das System lösbar ist. Da nun niemand auf Welt ein solches Gleichungssystem lösen kann, beschränken sich Walras-Pareto auf den Versuch des Nachweises, daß es "prinzipiell" lösbar ist. Ein Gleichungssystem aber ist lösbar immer dann, wenn es soviel Gleichungen enthält wie Unbekannte. Enthält es mehr

Gleichungen als Unbekannte, so ist es widersprüchlich. Enthält es mehr Unbekannte als Gleichungen, so enthält es Freiheitsgrade. Das eigentliche Problem ist daher, nachzuweisen, daß das Gleichungssystem nicht mehr Gleichungen als Unbekannte hat. Wird ein solches Gleichungssystem gelöst, so ist es notwendig optimal.

Die - faktisch unmögliche, aber "prinzipiell" mögliche - Lösung dieses Gleichgewichtssystems enthält natürlich als Voraussetzung der Ableitung des Gleichgewichtsbegriffs die Voraussetzung vollkommenen Wissens (vollkommener Transparenz) von Seiten des Theoretikers. Es ist eine "prinzipielle" Voraussetzung, keineswegs ist es die Annahme, daß der Theoretiker - in diesem Falle also Walras-Pareto - eine solche vollkommene Kenntnis hat. Ist das Gleichgewichtssystem "prinzipiell" lösbar, so heißt dies, daß es für ein Wesen mit vollkommenem Wissen faktisch lösbar wäre. Dieses Wesen wäre eine Art Laplacescher Dämon. Das Gleichgewichtssystem enthält also die Behauptung, daß "prinzipiell" jeder Einzelpreis eindeutig determiniert ist und daß es keine Widersprüche im Preissystem geben kann.

Walras-Pareto sprechen ausdrücklich von dieser Annahme vollkommenen Wissens. Die Entwicklung dieser Gleichgewichtstheorie aber führte zu einer Annahme vollkommenen Wissens in einem wesentlich weiteren Sinne. Diese Erweiterung ergab sich aus der Tatsache, daß diese Gleichgewichtstheorie eine Theorie der Konkurrenz ist. Will man sich - theoretisch - eine Konkurrenz vorstellen, die sich in einem solchen Gleichgewicht befindet, so ist das nur möglich, wenn man annimmt, daß jeder Marktteilnehmer ein entsprechendes vollkommenes Wissen hat. Das Gleichgewichtsmodell wurde folglich ausgeweitet, indem man die Annahme vollkommenen Wissens von seiten jeden Marktteilnehmers einführte. Eine solche erweiterte Wissensvoraussetzung geht über das hinaus, was Walras-Pareto explizit erwähnt hatten. Dennoch kann man sagen, daß auch die Theorie von Walras-Pareto bereits eine solche Wissensvoraussetzung impliziert, obwohl es sie nicht explizit erwähnt. Wo nicht eine solche explizite Annahme vollkommenen Wissens gemacht wird, muß eine vergleichbare extreme Annahme gemacht werden, unter es als möglich behauptet werden kann, daß das Marktgleichgewicht erreicht wird. Eine solche äquivalente Annahme ist z.B. die Annahme einer unendlichen Reaktionsgeschwindigkeit aller Produktionsfaktoren, oder, wie dies andere neoklassische Modelle tun, die Annahme, daß alle produzierten Produkte oder alle Kapitalgüter wie aus "Knete" sind, sodaß sie in andere Produkte verwandelbar sind (eine Art Knete-, Butter- oder Marmeladenmodelle).¹³

¹³ So sagt Knight:

Ein solches Gleichgewicht der Konkurrenz als verwirklicht zu denken, führt zu dieser Annahme des vollkommenen Wissens von Seiten aller Marktteilnehmer. Es bedeutet natürlich deshalb nicht, daß man behauptet, es sei in der Wirklichkeit effektiv verwirklicht oder verwirklichbar. Die Frage nach seiner Verwirklichbarkeit ist die Frage nach einer eventuellen Tendenz zum Gleichgewicht.

Nun ist die Ähnlichkeit dieses Gleichgewichtsbegriffs der neoklassischen Wirtschaftstheorie und des Marxschen Begriffs des "sozialen Robinson" unverkennbar. So stellt Hicks den zweiten Teil seines Werkes "Value and Capital" unter folgendes Motto:

"A new and penetrating light descends on the spectacle, enduing men and things with a seeming transparency, and exhibiting as one organism the anatomy of life and movement in all humanity and vitalized matter included in the display." (The Dynasts)¹⁴

Das klingt wie eine Zusammenfassung der von uns zitierten Stelle von Marx über den sozialen Robinson. Aber selbst die Unmöglichkeit, eine transparente Gesellschaft mit Geldgebrauch zu denken, die bei Marx zu seiner Idee einer Abschaffung des Geldes führt, klingt ganz genauso bei den neoklassischen Wirtschaftstheoretikern an. So sagt Hicks:

"die stillschweigende Annahme vollkommener Voraussicht nimmt dem 'numéraire' tatsächlich jeden monetären Zweck."¹⁵

Ganz das gleiche sagt auch Jöhr:

"Chief among the simplifications of reality prerequisite to the achievement of perfect competition is, as has been emphasized all along, the assumption of practical omniscience on the part of every member of the competitive system." Knight, F.H.: Risk, Uncertainty and Profit. Boston, 1921. S.197.

Ganz so sagt es auch Hicks: "Die Vorbedingung für Gleichgewicht ist vollständige Voraussicht." s. Hicks, J.R.: Synthetic Economics. New York, 1929. S. 448.

Morgenstern faßt dies so zusammen:

"Das vorausschauende Individuum muß also nicht nur genau den Einfluß seines eigenen Handelns auf die Preise kennen, sondern auch den aller anderen Individuen und den seines eigenen zukünftigen Verhaltens auf das der andern, namentlich für ihn persönlich relevanten." s. Morgenstern, Oskar: Vollkommene Voraussicht und wirtschaftliches Gleichgewicht." In: Albert, Hans (Hrsg) Theorie und Realität. Tübingen, 1964. S.256. Allerdings, wegen der Interdependenz, sind alle Einflüsse relevant. 255/256

¹⁴ s. Hicks, J.R.: Value and Capital. An Inquiry into some Fundamental Principles of Economic Theory. Oxford, 1939.

¹⁵ s. Hicks, J.R.: Synthetic Economics. New York, 1929. S.446

"Wir schreiben ja dem Wirtschaftssubjekt solche Geistesgaben zu, daß es ihm keine Schwierigkeiten machen würde, den Wert jedes Gutes immer nur in seinem Verhältnis zu allen übrigen Gütern und nicht in seinem Verhältnis zu einem allgemeinen Tauschmittel auszudrücken."¹⁶

Er fügt dann sofort hinzu:

"Ich beschränke mich deshalb darauf, ein bestimmtes 'set' von Voraussetzungen zu entwickeln, die so gewählt sind, daß die daraus folgenden Ergebnisse einen geeigneten Maßstab zur Beurteilung wirklichkeitsnäherer Modelle darstellen... aber die Ablehnung bestimmter Prämissen darf nicht mit ihrem wirklichkeitsfremden Charakter motiviert werden..."¹⁷

Hayek vertritt in den 30er Jahren ganz den gleichen Standpunkt:

"Es ist klar geworden, daß an Stelle einer einfachen Vernachlässigung des Zeitmoments ganz bestimmte Annahmen über die Einstellung der handelnden Personen gegenüber der Zukunft treten müssen. Die Voraussetzungen dieser Art, die die Gleichgewichtsanalyse machen muß, sind im wesentlichen, daß alle beteiligten Personen die relevanten Vorgänge in der Zukunft richtig voraussehen und daß diese Voraussicht nicht nur die Veränderung in den objektiven Daten, sondern auch das Verhalten aller anderen Personen einschließen muß."¹⁸

Die Frage ist dann, welche Rolle eigentlich der Begriff der transparenten Gesellschaft spielen kann und spielt.

Die Theorie der vollkommenen Planung.

Wir hatten gesehen, daß die marxsche Vorstellung vom "sozialen Robinson" zwar bei Marx eher in der anarchistischen Tradition verstanden wurde, dann aber von Engels und besonders von den marxistischen sozialistischen Bewegungen im Sinne einer zentralen Planung interpretiert wurde. Tatsächlich ist diese Entwicklung durchaus konsequent, denn eine

¹⁶ Jöhr, Walter Adolf: Das Modell der vollkommenen Konkurrenz. In: Konkurrenz und Planwirtschaft. Bern, 1946. p.53

¹⁷ Jöhr, op.cit. p.44

¹⁸ s. Hayek, F.A.: Preiserwartungen, Monetäre Störungen und Fehlinvestitionen. Nationaløkonomisk Tidskrift. 1935. 73. Band, Heft 3. s. Morgenstern, Oskar: Vollkommene Voraussicht und wirtschaftliches Gleichgewicht. In: Albert, Hans (Hrsg) Theorie und Realität. Tübingen, 1964. S. 253/254. Aus: Zeitschrift für Nationalökonomie. VI. Band, Wien, 1935.

Anarchie (eine Gesellschaft ohne Herrschaft) ist sehr schwer als verwirklichter vorstellbar, während die Vorstellung einer zentralen Planung Steuerungsmechanismen der Koordination der Arbeitsteilung benennen kann, die den Steuerungsmechanismen des Marktes entsprechen. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich die Vorstellung vom Sozialismus als zentral geplante Wirtschaft durchgesetzt.

Es gab aber keine Theorie der Planung. 1907 erschien dann ein berühmter Aufsatz von Barone, der die sozialistische Planung vom Standpunkt der neoklassischen Wirtschaftstheorie interpretierte. Barone stellte die These auf, daß das Industrieministerium (Planungsministerium) eines sozialistischen Staates ein optimales Gleichgewicht verwirklichen müsse, wie es durch die Theorie der vollkommenen Konkurrenz beschrieben wird. Er wollte damit sagen, daß diese Wirtschaftsplanung dasselbe anzielen müsse, was auch die kapitalistische Wirtschaft anzielt. Danach gibt es kein "sozialistisches" Gleichgewicht, das vom "kapitalistischen" Gleichgewicht verschieden wäre.

Kurz vor dem I. Weltkrieg erschien dann ein Buch von dem Sozialdemokraten Otto Neurath über die Planwirtschaft. Es rief weitgehende Ablehnung hervor, da er nicht in der Lage war, irgendwie gangbare Prinzipien der Planung vorzustellen. Von Mises antwortete mit der Behauptung, eine solche Planung sei schlechthin unmöglich und müsse nach kurzer Zeit zusammenbrechen, da sie nicht in der Lage sei, rationale Preise zu bestimmen. Eine ähnliche Kritik machte Max Weber, obwohl er sich nicht so extrem aussprach.

Als dann nach der Oktoberrevolution in der Sowjetunion ein Planungssystem entwickelt wurde, konnte man nur ganz empirisch vorgehen. Allerdings begannen sehr bald theoretische Arbeiten, die vor allem von Anhängern von Preobraschenski im Gosplan vorangetrieben wurden. Sie wurden im Westen bekannt durch Leontieff, der in den 20er Jahren zu diesem Planungsstab gehörte, dann 1927 in den Westen emigrierte und dort auf der Basis dieser seiner Erfahrungen seine Input-Output Schemata entwickelte. Es handelte sich allerdings bei diesen Arbeiten um einen Gleichgewichtsbegriff, der auf Materialbilanzen gründete, ohne das Problem der Optimierung von Planungsentscheidungen lösen zu können. Im Jahre 1938 erschien dann ein Artikel von Kantorowitsch, der dieses Optimierungsproblem durch lineare Programmierung löste, wofür er später den Nobel-Preis bekam. Obwohl es noch bis in die 50er Jahre dauerte, bis entsprechende Planungstechniken in der Sowjetunion angewendet wurden, konnte man von diesem Moment davon sprechen, daß es eine entwickelte Planungstheorie gab.

Planungstechniken dieser Art wurden im II. Weltkrieg auch in den USA entwickelt und spielten in der Kriegslogistik eine entscheidende Rolle.

Gab es vorher nur eine Theorie der vollkommenen Konkurrenz, so trat an ihre Seite jetzt eine Theorie der vollkommenen Planung. Sie setzte ganz so wie das Konkurrenzmodell eine transparente Gesellschaft voraus, in der der Planer das gleiche vollkommene Wissen hat, wie dies im Modell vollkommener Konkurrenz von den Marktteilnehmern vorausgesetzt wird. Während aber das Konkurrenzmodell von Märkten und Preisen ausgeht, geht das Planungsmodell von Materialbilanzen aus. Während das Konkurrenzmodell aus der Marktlogik die konkreten Produktions- und Konsumentscheidungen ableitet, leitet das Planungsmodell aus den Elementen der Arbeitsteilung und den daraus resultierenden Materialbilanzen optimale Lösungen ab, die dann auch in Preisen ausgedrückt werden können (Das sogenannte Dual-Problem).

Dorfman, einer der US-Ökonomen, die dieses Planungsmodell in den 40er Jahren in den USA entwickelten, kam daher zu dem Schluß, daß die Optimumbedingungen "unvermeidlich sowohl aus der Optik der vollkommenen Planung als auch der vollkommenen Konkurrenz" ausdrückbar sind.¹⁹

Die "logische" Unmöglichkeit eines vollkommenen Wettbewerbs.

Es war vor allem Oskar Morgenstern, der bereits in den 30er Jahren dieses Ergebnis, dem gemäß die vollkommene Konkurrenz einen konsistenten Optimumbegriff gibt, bestritt. Im Jahre 1935 erscheint sein Aufsatz: "Vollkommene Voraussicht und wirtschaftliches Gleichgewicht", der die logische Konsistenz des Konkurrenzmodells bestreitet.

Morgenstern geht dabei davon aus, daß jede Konkurrenzsituation eine Kampfsituation ist, in der sich mehrere Kontrahenten in einer strategischen Beziehung gegenüberstehen.

"Tatsache ist, daß eine Kalkulation der Wirkungen des künftigen eigenen Verhaltens auf künftiges fremdes Verhalten und vice versa immer erfolgt, als jederzeit empirisch beobachtbar ist. Jedoch bricht die Kette der

¹⁹ s. R. Dorfman, P.A. Samuelson, R.M. Solow: Linear Programming and Economic Analysis. Mc Graw-Hill, 1958.

gemutmaßten ineinandergreifenden 'Reaktionen' verhältnismäßig bald ab..."²⁰

Stellt man sich aber eine solche strategische Beziehung unter Bedingung vollkommener Voraussicht vor, so ergibt sich nach Morgenstern ein Paradox:

"Etwas anderes ist es bei unbeschränkter Voraussicht. Ein Beispiel für das sich dann ergebende Paradoxon bei nur zwei Partnern gab ich bei anderen Gelegenheiten und darf es hier reproduzieren: 'Als Sherlock Holmes von seinem Gegner Moriarty verfolgt, von London nach Dover abfährt, und zwar mit dem Zuge, der auf der Zwischenstation hält, steigt er dort aus, anstatt nach Dover weiterzufahren. Er hat nämlich Moriarty auf dem Bahnhof gesehen, schätzt ihn für sehr klug und erwartet, daß Moriarty einen schnelleren Extrazug nehmen werde, um ihn in Dover zu erwarten. Diese Antizipation Holmes' stellt sich als richtig heraus. Was aber, wenn Moriarty klüger gewesen wäre, Holmes' geistige Fähigkeiten höher eingeschätzt und demnach Holmes' Aktion vorausgesehen hätte? Dann wäre er offenbar nach der Zwischenstation gefahren. Das hätte Holmes wieder kalkuliert und daher sich für Dover entscheiden müssen. Worauf Moriarty wieder anders 'reagiert' hätte. Vor lauter Nachdenken wären sie gar nicht zum Handeln gekommen'."²¹

Dieses Paradox aber hat keine theoretische Lösung:

"Immer liegt eine unendliche Kette von wechselseitig vermuteten Reaktionen und Gegenreaktionen vor. Diese Kette kann niemals durch einen Akt der Erkenntnis, sondern immer nur durch einen Willkürakt, durch einen Entschluß abgebrochen werden... Unbeschränkte Voraussicht und wirtschaftliches Gleichgewicht sind also miteinander unverträglich. Kann aber das Gleichgewicht bei mangelhafter, ungleichartiger, beliebig verteilter Voraussicht überhaupt zustande kommen?"²²

Muß also diese Kalkulation abgebrochen werden, um überhaupt handeln zu können, so ist eine theoretische Lösung des Wettbewerbsgleichgewichts nicht mehr denkbar. Das von Walras-Pareto abgeleitete Gleichungssystem hat dann keine Lösung mehr, solange man es als Wettbewerbsgleichgewicht interpretiert. Soll es aber gelöst werden, so müßte die Lösung simultan sein. Sukzessive Anpassungen geben nicht-

²⁰ Morgenstern, Oskar: Vollkommene Voraussicht und wirtschaftliches Gleichgewicht." In: Albert, Hans (Hrsg) Theorie und Realität. Tübingen, 1964. S.257

²¹ Morgenstern, op.cit. S. 257/258

²² Morgenstern, op.cit. S.258

optimale, widersprüchliche Lösungen. Überhaupt ist ja die Voraussetzung vollkommenen Wissens in der Gleichgewichtstheorie gerade die Folge der Notwendigkeit, die Bedingung der Möglichkeit einer solchen simultanen Lösung des Gleichungssystems aufzuweisen. Es kann nur als lösbar unterstellt werden, wenn vollkommene Voraussicht angenommen wird. Wird diese aber angenommen, so ist es nicht mehr lösbar. Das ist das Paradox. Der Markt kann daher nur durch sukzessive Anpassungen reagieren, diese aber schließen die Möglichkeit aus, einen vollkommenen Wettbewerb begrifflich zu fassen, weil sukzessive Anpassungen niemals das Gleichungssystem lösen können.

Morgenstern schließt hieraus:

"Aus den gesamten Darlegungen ergibt sich, daß die Annahme vollkommener Voraussicht aus der Theorie ausscheidet."²³

Dieses Ergebnis folgt offensichtlich nicht. Man kann dies am Beispiel von Sherlock Holmes und Moriarty, das Morgenstern gibt, zeigen. Die Unmöglichkeit, bei vollkommener Voraussicht zu handeln, ergibt sich, weil Holmes und Moriarty sich in einer strategischen, konfliktiven Beziehung als Gegner gegenüberstehen. Morgenstern weist darauf hin, daß sie innerhalb dieser Beziehung nur handeln können, wenn sie die Kalkulation an irgendeinem Punkt abbrechen. Zweifellos aber könnten sie die Beziehung ändern. Von einer konfliktiven Beziehung könnten sie zu einer konsensualen Beziehung übergehen. Tuen sie es, so können sie handeln, auch wenn sie vollkommene Voraussicht haben. Was folgt, ist, daß die Transparenz der Beziehung nur mit einer konsensualen Beziehung vereinbar ist. Ist also eine durch vollkommene Voraussicht gekennzeichnete Transparenz gegeben, so ist ein Handeln nur möglich, wenn die Beziehung zwischen den Handelnden konsensual und nicht konfliktiv ist.

Die Konsequenz aus der Kritik von Morgenstern müßte also sein, daß der Begriff der vollkommenen Konkurrenz logisch inkonsistent ist, weil er ein konfliktives Handeln unter Voraussetzung vollkommenen Wissens denken muß. Der Begriff der vollkommenen Planung hingegen ist in seiner Konsistenz keineswegs betroffen. Daher folgt, daß eine transparente Gesellschaft, wenn sie in den Termini eines Steuerungsmechanismus gedacht wird, nur als geplante Wirtschaft konsistent gedacht werden kann.

Die Position von Barone, die wir erwähnt haben, dreht sich daher um. Barone hatte behauptet, daß eine geplante Wirtschaft ein Optimum

²³ Morgenstern, op.cit. S.269

verwirklichen muß, das von der Theorie des vollkommenen Wettbewerbs vorgegeben ist. Jetzt ergibt sich umgekehrt, daß eine Marktwirtschaft ein Optimum verwirklichen muß, das nur in den Termini einer vollkommenen Planung konsistent konzipiert werden kann.

Tatsächlich zieht Hayek diese Konsequenz:

"So wie in biologischen Organismen beobachten wir auch in spontanen sozialen Gebilden, daß die Teile sich so bewegen, als ob ihr Zweck die Erhaltung des Ganzen wäre. Wir finden immer wieder, daß, wenn es jemandes bewußtes Ziel wäre, die Struktur dieser Ganzheiten zu erhalten und wenn er die Kenntnis und die Macht hätte, es zu tun, er genau jene Bewegungen verursachen müßte, die tatsächlich ohne eine solche bewußte Lenkung geschehen." S.114

Sein Referenzbegriff sind "soziale Gebilde" die sich so bewegen, "als ob ihr Zweck die Erhaltung des Ganzen wäre". Dies geschieht ohne bewußte Lenkung. Aber es ist, was geschieht. Hayek nimmt an, daß der Markt genau das tut. Dies begründet er in der Form des "als ob".²⁴ Der Markt hat hiernach ein Bewegungsgesetz, "als ob" er geplant wäre. Der Referenzbegriff ist die einem Zweck gehorchende Ganzheit, auf die hin der Markt als ein Mechanismus interpretiert wird, der, ohne solch eine Ganzheitsvorstellung vorauszusetzen, sie verwirklicht. Er kann dann gegen diejenigen auftreten, die effektiv planen wollen, weil sie etwas Unmögliches anstreben. Aber für Hayek ist nicht das Ziel unmöglich - nämlich die Erhaltung des Ganzen -, sondern nur der Weg, es durch Planung zu sichern. So kann er sagen, daß "wenn es jemandes bewußtes Ziel wäre, die Struktur dieser Ganzheiten zu erhalten und wenn er die Kenntnis und die Macht hätte, es zu tun, er genau jene Bewegungen verursachen müßte, die tatsächlich ohne eine solche bewußte Lenkung geschehen." Er muß es, weil eben der Markt sich nach Hayek so verhält, "als ob" es sein "bewußtes Ziel wäre, die Struktur dieser Ganzheiten zu erhalten", während er es in Wirklichkeit eben durch nicht-intentionale Mittel erreicht.

Was er sagt, ist, daß der Markt funktioniert, als ob es einen allgemeinen Plan gäbe, aber, daß ein allgemeiner Plan wegen der Unvollkommenheit des Wissens den Markt nicht ersetzen kann. Das, was ein allgemeiner Plan tun müßte, aber nicht tun kann, schafft der Markt gerade deshalb, weil

er "unbewußt", d.h. nicht-intentional vorgeht. Er konzipiert daher den Markt als "kollektive Vernunft":

"Zu zeigen, daß in diesem Sinne die spontanen Handlungen der Individuen unter Bedingungen, die wir beschreiben können, eine Verteilung der Mittel herbeiführen, die so aufgefaßt werden kann, als ob sie einem einheitlichen Plan gemäß gemacht worden wäre, obwohl sie niemand geplant hat, scheint mir tatsächlich eine Antwort für das Problem zu sein, das manchmal metaphorisch als das Problem der 'kollektiven Vernunft' bezeichnet wurde."²⁵

Hiermit verläßt Hayek den Ausgangspunkt der neoklassischen Wirtschaftstheorie, woraus dann der sogenannte Neoliberalismus entsteht. Er entwickelt keinen Begriff des Marktgleichgewichts mehr, setzt aber den Begriff des Plangleichgewichts voraus.

Diese Tatsache, daß das Planungsgleichgewicht konsistent formulierbar ist, das Marktgleichgewicht hingegen nicht, kommt bei Morgenstern allerdings sehr indirekt auch zur Geltung, wenn er sagt:

"Wenn vollkommene Voraussicht seitens eines außenstehenden Beobachters angenommen wird, dann handelt es sich um andere als die bisher besprochenen Fragen. Was über einen solchen Beobachter - in diesem Falle also z.B. den theoretischen Ökonomen - zu sagen ist, ergibt durchaus parallele Aussagen zu den aus Theologie und Logik bekannten Überlegungen über die Allwissenheit Gottes von der Zukunft und über die damit zusammenhängenden Schwierigkeiten der Willensfreiheit... Da wir mit der Stellung eines solcherart ausgestatteten Beobachters nicht befaßt sind - weil er für die Gleichgewichtstheorie keine notwendige Annahme darstellt -, so braucht das Problem nicht diskutiert zu werden."²⁶

Tatsächlich ist die Theorie der vollkommenen Planung nur deshalb konsistent möglich, weil ein Planer in der Form eines "außenstehenden" Beobachters, aber auch Handelnden, vorausgesetzt ist. Das Problem der Willensfreiheit taucht daher tatsächlich nach Art der theologischen Diskussion auf, denn der Planer muß auch wissen, was die einzelnen Wirtschaftssubjekte "frei" entscheiden werden. Aber es handelt sich um einen Begriff und dessen Konsistenz, nicht darum, ob eine solche Planung machbar ist. Daraus aber folgt, daß eine solche außenstehende Person, im

²⁴ Hayek geht hierbei von Vaihingers Philosophie des "Als-ob" aus. s. Vaihinger, Hans: Die Philosophie des Als Ob. System der theoretischen, praktischen und religiösen Fiktionen der Menschheit. Leipzig, 1911.

²⁵ Hayek, Friedrich A.: Individualismus und wirtschaftliche Ordnung. Zürich, 1952. S. 75/76

²⁶ Morgenstern, op.cit. S.262/263

Gegensatz zu dem, was Morgenstern sagt, eine notwendige Annahme der Gleichgewichtstheorie ist.

Legt man aber die Vorstellung von Wirtschaftssubjekten mit vollkommenem Wissen zugrunde, so ist ein konsistentes Gleichgewicht nur dann möglich, wenn diese Subjekte sich jeder wie ein vollkommener Planer verhalten. Ihre Beziehung kann daher nur konsensual sein. Dies hat dann zum Ergebnis, daß eine zentrale Planung überflüssig - obwohl konsistent vorstellbar - wäre, und daß eine transparente Gesellschaft auf dieser Wissensbasis eben die verwirklichte Anarchie wäre. Damit aber sind wir zurück beim marxischen Begriff des "sozialen Robinson".

Das Geld als Produkt der Nichttransparenz. Die andere Welt von Morgenstern.

Morgenstern schließt an diesen seinen Beweis der Unmöglichkeit eines Wettbewerbsgleichgewichts eine Reflektion über die Voraussetzung einer transparenten Gesellschaft an, die sichtbar machen soll, daß eine solche Vorstellungen überhaupt eine vollkommen andere, imaginäre Wirklichkeit voraussetzt, die aus unserer gegebenen Wirklichkeit herausfällt:

"Es ist vielleicht nicht uninteressant, auf einige Implikationen ökonomischer Art hinzuweisen, die die 'vollkommene Voraussicht' in sich schließt... Zunächst ergibt sich merkwürdigerweise, daß man auf Grund der Annahme vollkommener Voraussicht sogar materielle Aussagen über eine solche Wirtschaft machen kann. Sie sind im wesentlichen negativer Art. So wird es z.B. keine Lotterien und Spielsäle geben, denn wer würde spielen, wenn feststünde, wohin der Gewinn ginge? Telephon, Telegraph, Zeitungen, Annoncen, Plakate, Reklame usw. wären ebenfalls überflüssig, wie auf der Hand liegt... Die Post hätte nur Pakete zu bestellen..., denn wozu... Briefe schreiben?"²⁷ *

Morgenstern zeigt hier, daß tatsächlich die Vorstellung einer transparenten Gesellschaft - durch Implikation - die Vorstellung einer "anderen Welt" ist. Unsere Welt hingegen ist dadurch gekennzeichnet, daß die mögliche Überschaubarkeit eben opak ist, dunkel, sodaß in keinem Falle die Transparenz solcher Gleichgewichtsmodelle eine wirkliche Möglichkeit darstellt.

²⁷ Morgenstern, op.cit. S.266/267

Tatsächlich gehen die Konsequenzen der vorgestellten, imaginären Transparenz solcher Gleichgewichtsmodelle noch wesentlich weiter als Morgenstern dies zeigt. Hayek, der sich der Darstellung der "anderen Welt" Morgensterns anschließt,²⁸ zeigt einige solcher Konsequenzen, wie sie bei Morgenstern erst angedeutet sind:

"Es scheint allgemein die Meinung zu bestehen, daß die sogenannte Theorie des 'vollkommenen Wettbewerbs' das geeignete Modell für die Beurteilung der Funktion des Wettbewerbs im realen Leben biete und daß der wirkliche Wettbewerb, sofern er von diesem Modell abweicht, nicht wünschenswert oder sogar schädlich sei. Diese Einstellung scheint mir wenig Berechtigung zu haben. Ich will hier den Versuch machen, zu zeigen, daß das, was die Theorie des vollkommenen Wettbewerbs diskutiert, eigentlich überhaupt nicht 'Wettbewerb' genannt werden dürfte und daß ihre Schlußfolgerungen als Richtlinien für die Politik nicht von großem Nutzen sind. Der Grund dafür scheint mir zu sein, daß diese Theorie durchwegs jenen Zustand als bereits bestehend annimmt, den, nach der richtigeren Ansicht der älteren Theorie, der Prozeß des Wettbewerbs erst schaffen soll, und daß, wenn der von der Theorie des vollkommenen Wettbewerbs angenommene Zustand je bestehen würde, er nicht nur allen Tätigkeiten, die das Wort 'Wettbewerb' beschreibt, die Entfaltungsmöglichkeit nehmen, sondern sie in ihrem Wesen unmöglich machen würde."²⁹

Hieraus folgt dann etwas, was für die Auffassung von Geld und Markt entscheidend ist: Denkt man den Geldgebrauch und den Markt unter Bedingungen der Transparenz (vollkommenen Wissens), so denkt man notwendig ihre Abschaffung. Die vorgestellte transparente Gesellschaft hat keinen immanenten Grund, der sie zum Geldgebrauch zwingen würde. Geld/Markt und Transparenz schließen sich aus.³⁰ Wir kommen damit mit

²⁸ "La naturaleza extraña de los supuestos teóricos del equilibrio de la competencia sale a la luz si preguntamos qué actividades denominadas comúnmente de competencia serían todavía posibles si se dieran esos supuestos... Creo que la respuesta es simplemente: ninguna. Propaganda comercial, ofertas con precios más bajos, diferenciación de productos y servicios producidos, todo eso se excluye por definición: competencia perfecta significa realmente la falta total de actividades competitivas." p.127/128

²⁹ Hayek, Friedrich A.: Individualismus und wirtschaftliche Ordnung. Zürich, 1952. S. 122/123

³⁰ Wir hatten bereits Jöhr zitiert, wenn er sagt: "Wir schreiben ja dem Wirtschaftssubjekt solche Geistesgaben zu, daß es ihm keine Schwierigkeiten machen würde, den Wert jedes Gutes immer nur in seinem Verhältnis zu allen übrigen Gütern und nicht in seinem Verhältnis zu einem allgemeinen Tauschmittel auszudrücken." Dies ist fast wörtlich die Beschreibung des Sozialismus bei Engels: "Es kann (der sozialistischen Gesellschaft) also nicht einfallen, die in den Produkten

Morgenstern und Hayek zur Ursprungsthese von Marx zurück, wonach das Geld ein nicht-intentionales Produkt des menschlichen Handelns ist und folglich nicht als ein "Instrument" aufgefaßt werden kann. Eine solche Geldauffassung impliziert natürlich, daß es, wenn Transparenz gegeben ist, keine nicht-intentionalen Effekte des Handelns geben kann, sodaß Geld eben eine Folge der Tatsache ist, daß unsere Welt nicht transparent ist. Während für die neoklassische Wirtschaftslehre das Geld ein Instrument ist, kommt mit der Kritik dieser Wirtschaftstheorie die Auffassung der Notwendigkeit des Geldes als nicht-intentionaler Effekt des menschlichen, intentionalen Handelns zurück. Hayek übernimmt sehr direkt diese Auffassung:

"Wenn (die Institutionen) auch in einem gewissen Sinn Menschenwerk, d.h. zur Gänze das Ergebnis menschlichen Handelns sind, so können sie trotzdem nicht-beabsichtigt, nicht das gewollte Produkt dieser Handlungen sein. Das Wort 'Institution' ist selbst in dieser Hinsicht etwas irreführend, da es an etwas bewußt eingerichtetes denken läßt. Es wäre wahrscheinlich besser, wenn dieser Ausdruck auf bestimmte Erfindungen, wie bestimmte Gesetze oder Organisationen, die für spezielle Zwecke gemacht wurden, beschränkt würde und ein neutraleres Wort wie 'Formationen'... für jene Erscheinungen verwendet werden könnte, die wie Geld oder die Sprache, nicht in dieser Weise geschaffen worden sind."³¹

"Aber Bildungen wie die Sprache oder der Markt, Geld oder die Moral, sind nicht wirkliche Artefakte, Produkte willkürlicher Schöpfung."³²

Hayek weitet so die Erklärung des Geldes als nicht-intentionaler Effekt des menschlichen Handelns auf alle Institutionen aus, schließt aber auch die Sprache mit darin ein. In seinem ideologischen Reduktionismus erwähnt er allerdings eine für diesen Zusammenhang ebenfalls zentrale Institution nicht: den Staat. Als Antietatist möchte er offensichtlich an der Abschaffung des Staates festhalten, obwohl sie doch nicht weniger unmöglich ist als die Abschaffung des Geldes und des Marktes. Wo der Marxist den Markt abschaffen will, da will der Neoliberale den Staat abschaffen.

niedergelegten Arbeitsquanta, die sie alsdann direkt und absolut kennt, noch fernerhin in einem nur relativen, schwankenden, unzulänglichen, früher als Notbehelf unvermeidlichen Maß, in einem dritten Produkt auszudrücken und nicht in ihrem natürlichen, adäquaten, absoluten Maß, der Zeit." Engels, Friedrich: Anti-Dühring, MEW, Bd.20, S.288 Berlin, 1973.

³¹ Hayek, Friedrich A. von: Mißbrauch und Verfall der Vernunft. Ein Fragment. Salzburg 1979. S.115/116

³² Hayek, op.cit. S.116

Die Zusammenschau von Geld und Sprache hatte ebenfalls bei Marx begonnen, der in seinen philosophisch-ökonomischen Manuskripten von 1844 von der formalen Logik als dem "Geld des Geistes" sprach. Weitet man dies aus, so kommt man zur Hayekschen Vorstellung von der Sprache als dem Geld des Geistes, oder des Geldes als der Sprache des Austauschens.

Sobald man aber das Geld und damit den Markt als nicht-intentionales Produkt intentionalen menschlichen Handelns erklärt, kommt sofort eine Frage zurück, die Marx bereits gestellt hatte. Es ist die Frage nach den nicht-intentionalen Effekten dieses Marktes, d.h. die Frage nach dem, was Marx das Verelendungsgesetz nannte. Das aber ist ebenso die Frage nach dem Verhältnis von Marktmechanismus und Gleichgewicht.

Die Tendenz des Marktmechanismus zum Gleichgewicht in der neoklassischen Wirtschaftstheorie und die neoliberale Wende.

Für die neoklassische Wirtschaftstheorie ist der Gleichgewichtsbegriff gleichzeitig ein Ideal, auf das hin der wirkliche Markt zustrebt. Insofern hat er den Status einer Utopie, und die neoklassischen Theoretiker erwarten, daß der Marktmechanismus eine Tendenz zum Gleichgewicht hat. In diesem Sinne sprechen sie vom Marktautomatismus.

Diese Tendenz zum Gleichgewicht schließt in dieser Auffassung eine Tendenz zu Vollbeschäftigung der Produktionsfaktoren, folglich eine Tendenz zur Vollbeschäftigung der Arbeitskraft ein. Ebenfalls geht die neoklassische Marktvorstellung davon aus, daß der Lohn eine steigende Tendenz hat, die mit der positiven Wachstumsrate der Gesamtwirtschaft gegeben ist, sodaß die Frage des Subsistenzlohns eine müßige Frage scheint. Bei einer generellen Tendenz zum Wirtschaftswachstum sichert der Markt also durch seinen Automatismus sowohl die Vollbeschäftigung der Arbeitskraft wie auch ständig steigende Löhne, sodaß irgendeine Verelendungstendenz zmit diesem Markt unvereinbar ist. Sofern sich Krisen ergeben, in denen die Löhne sinken und die Arbeitslosigkeit steigt, sind die Krisen als kurz- oder mittelfristige Unterbrechungen dieser Tendenz zum Gleichgewicht anzusehen und nicht als Tendenzumschlag. Die Probleme der Umwelt werden von vornherein ausgeschlossen, sodaß die Vorstellung einer Welt entsteht, die sich langfristig oder sogar endlos aufwärts bewegt und in der der technische Fortschritt und das daraus folgende Wirtschaftswachstum praktisch jedes Problem zu lösen vermögen. Es entsteht eine unbeschränkt optimistische Zukunftsvision, in der es Subsistenzprobleme gar nicht gibt und die von Adam Smith betonte Notwendigkeit der Verelendung durch Löhne, die unter das

Subsistenzniveau fallen und die daraus folgende Eliminierung der überflüssigen Bevölkerung überwunden zu sein scheint. Ist diese Analyse von Adam Smith überwunden, fallen natürlich auch die Konsequenzen fort, die Marx daraus gezogen hatte.³³

³³ Die neoklassische Wirtschaftstheorie kann mit dem Subsistenzproblem nichts anfangen. Sie ist sich bewusst, daß seine Erörterung allein schon ihre Theorie des allgemeinen Gleichgewichts zu Fall bringen müßte. Gibt es nämlich eine Subsistenz, unter die das Lohnniveau nicht fallen kann, ohne daß der Arbeiter stirbt, so gibt es im Gleichungssystem von Walras/Pareto eine Unbekannte mehr als Gleichungen. Folglich wird es widersprüchlich und daher unlösbar. Sie muß also die Diskussion des Subsistenzproblems aus den Wirtschaftswissenschaften heraushalten.

Marx aber hatte etwas sehr Offensichtliches behauptet, das wir ganz so bei Adam Smith finden. Danach gibt es für die Löhne eine Untergrenze, die größer ist als null und sich nicht asymptotisch an null annähern kann. Die Anerkennung dieser Offensichtlichkeit ist für die neoklassische Wirtschaftstheorie unmöglich. Sie erklärt dieses durchaus empirische Behauptung als ein Werturteil. So sagt Samuelson:

"Das Problem, ob die Einkommen vollständig durch den Konkurrenzmechanismus - und wer überlebt - bestimmt werden sollen, ist im Kern eine Wertfrage und kann durch das Studium der bloßen Mechanik der Wirtschaft nicht beantwortet werden. Im heutigen ökonomischen Mischsystem fordert der Wähler, daß ein bestimmtes Minimum des Einkommens gewährleistet ist, wenn das Einkommen, das der Markt gewähren würde, darunter liegt. Die Volkswirtschaftslehre kann die Frage beantworten, wie derartige Interventionen durchgeführt werden, ohne daß die ökonomische Effizienz stark beeinträchtigt wird." Samuelson, Paul A.: Volkswirtschaftslehre. Eine Einführung. Bund-Verlag, Köln, 1981. Bd.I,S.68

Daß die Einkommen ein Minimum haben müssen, ist kein Werturteil, sondern eine einfache empirische Feststellung. Hätten sie dieses Minimum nicht, so gäbe es überhaupt keine Arbeiterklasse. Daß niemand leben kann, ohne zu essen, ist doch wohl kein Werturteil? Es liegt der "bloßen Mechanik der Wirtschaft" zugrunde und kann ohne weiteres aus ihr abgeleitet werden.

Über die marxsche Lohntheorie sagt Samuelson:

"Karl Marx hat eine... Version des 'ehernen Lohngesetzes' entwickelt. Er rückte die 'industrielle Reservearmee' oder die 'Reservearmee der Arbeitslosen' in den Vordergrund... Und diese Situation, so meinte Marx (beziehungsweise soll Marx nach Auslegung naiver Marxisten gemeint haben), würde die Löhne auf das Existenzminimum herabdrücken und ihre Steigerungsrate niedrig halten." a.a.O. II.254

"Es gibt absolut keinen Grund dafür, weshalb in unserem einfachen Modell die Reallöhne jeweils unter das Gleichgewichtsniveau... absinken sollten." a.a.O. II.255

Aufs neue erweckt Samuelson den Eindruck, als gehe die Diskussion um partikuläre Fakten. Sie geht darum, ob das Existenzminimum jede mögliche Lohnhöhe nach unten beschränkt. Ist das so, dann ist jede Wirtschaftstheorie inkonsistent, deren Gültigkeit davon abhängt, daß der Lohn zwischen Null und irgendeiner positiven Höhe schwanken kann. Das aber ist der theoretische Ausgangspunkt der Theorie des allgemeinen Gleichgewichts, die der gesamten neoklassischen Wirtschaftstheorie zugrundeliegt. Wenn Samuelson behauptet, daß es keinen Grund gibt dafür, daß "die Reallöhne jeweils unter das Gleichgewichtsniveau... absinken sollten", so umgeht er sophistisch das Problem. Die Frage ist nicht, ob sie unter das Gleichgewichtsniveau sinken können, sondern wie sie sich zum Subsistenzniveau verhalten.

Damit bietet der Kapitalismus genau das an, was Marx erst vom Sozialismus erwartet hatte, nämlich, eine Gesellschaft, in der es keine Menschenopfer mehr gibt. Er bietet es an als Ergebnis des Marktautomatismus und seiner Tendenz zum Gleichgewicht.

Natürlich änderte diese Vision von der Tendenz zum Gleichgewicht nichts daran, daß es in der Wirklichkeit weiterhin Wirtschaftskrisen, Verelendung und Arbeitslosigkeit gab. Aber die Vision konnte einen mythischen Raum schaffen, innerhalb dessen diese Krisenerscheinungen als Kosten in einem Prozeß darstellbar waren, der in sich die automatische Tendenz zu ihrer Überwindung enthielt. Sie waren kein Argument mehr gegen den Kapitalismus selbst, sondern erschienen allenfalls als Reibungsverluste. Reibungsverluste aber soll man minimieren, und so entsteht aus der neoklassischen Wirtschaftslehre selbst der Reformkapitalismus, der bis in die 70er Jahre dieses Jahrhunderts zum Ideal der kapitalistischen, zentralen Länder wurde.

Dieser Reformkapitalismus setzt gerade die These von der Tendenz zum Marktgleichgewicht voraus. Er will diese Tendenz verstärken und die kurz- und mittelfristigen Reibungsverluste des Funktionsmechanismus des Marktes minimieren. Daher ist seine zentrale These, daß alle Reformen, so notwendig sie sein mögen, "marktkonform" zu sein haben. Würden sie das nicht sein, so müßten sie diese automatische Tendenz zum Gleichgewicht aufheben, deren Vorliegen einfach als Dogma eingeführt wurde.

Diese Reformen beziehen sich einesteils auf den Markt selbst. Man sieht in seinen monopolistischen Tendenzen eine Gefahr für diese Tendenz zum Gleichgewicht, für die "selbstheilenden Kräfte des Marktes", sodaß sehr früh, vor allem in den USA bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts, eine sehr populäre Anti-Monopol-Politik einsetzt (Anti-Trust). Aber es ging ebenso um soziale Reformen, die die Überlebensbedingungen vor allem der arbeitenden Bevölkerung auch in Krisenzeiten sichern sollten. Daher entstand ebenfalls gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine Politik der Anerkennung der Gewerkschaften und kollektiver Arbeitsverträge und der Sozialversicherung gegen Krankheit, Arbeitslosigkeit und Alter. Gleichzeitig entstand ein Netz von Maßnahmen vor allem von Seiten des Staates zur Sicherung der Erziehung und des Wohnungsproblems, woran sich eine Großzahl von anderen öffentlichen Tätigkeiten anschlossen.

Auch die Theorie von Keynes y die daraus folgenden Maßnahmen brechen nicht einfach mit dieser Grundthese von der automatischen Tendenz des Marktes zum Gleichgewicht. Keynes behauptet lediglich, daß diese Gleichgewichtstendenz nicht notwendig die Vollbeschäftigung der Arbeitskraft einschließt, sondern zu stabilen Gleichgewichten bei

Unterbeschäftigung führen kann. Seine Maßnahmen sind genauso "marktkonform" gedacht wie alle anderen Reformen. Der Staat soll durch Einflußnahme auf die Gesamtnachfrage den Markt so beeinflussen, daß sich ein Gleichgewicht bei Vollbeschäftigung herausbildet.

Eine der wichtigsten Gründe für die Entstehung dieses Reformkapitalismus ist natürlich die Tatsache, daß sich der Kapitalismus als solcher durch die sozialistischen Bewegungen vor allem in Europa herausgefordert sah. Diese sozialistischen Bewegungen konnten nur neutralisiert werden, indem man ihre Ziele aufnahm und als marktkonforme Maßnahmen durchzuführen versuchte. Gegen die Revolution setzte man die Reform. Insofern die zentralen kapitalistischen Gesellschaften sich tatsächlich als fähig erwiesen, zentral wichtige Ziele dieser sozialistischen Bewegungen zu übernehmen, erwiesen sie sich als fähig, die revolutionären sozialistischen Bewegungen zu brechen. Je weniger aber die sozialistischen Gesellschaften, die von der Sowjetunion her in ganz Osteuropa entstanden, diese Ziele zu verwirklichen in der Lage waren, umso mehr schien der Reformkapitalismus die wirkliche Alternative zum vorhergehenden Laissez-faire-Kapitalismus zu sein.

Insofern gehen die These von der Tendenz zum Gleichgewicht und ihre Komplementierung durch marktkonforme Reformen Hand in Hand. Sie können aber erst ein unendliches Versprechen für die Zukunft werden, indem der technische Fortschritt mit seinem wirtschaftlichen Wachstum eine unendliche Perspektive eröffnen, die letztlich alle Zukunft der Menschheit erfaßt.

Es gibt mehrere Gründe für den weitgehenden Zusammenbruch dieses Glaubens, der vor allem in den 80er Jahren stattfindet. Die allgemeine Tendenz des Kapitalismus zu unendlichem Fortschritt und seiner Verallgemeinerung über die ganze Welt verliert ihre Glaubhaftigkeit, als in den 70er Jahren klar wurde, daß die Mehrheit der Weltbevölkerung in den unterentwickelten Ländern aus dieser Tendenz immer mehr ausgeschlossen wurde. Die Entwicklungspolitik der 50er und 60er Jahre war offensichtlich - von einigen nicht sehr bedeutenden Ausnahmen abgesehen - gescheitert. Die Dritte Welt war als Ergebnis so hoch verschuldet, daß selbst das physische Überleben ihrer Bevölkerung nur durch einen weitgehenden Schuldenerlaß möglich schien. Gleichzeitig zeigte die Umweltkrise, daß der Planet eine Politik der Verallgemeinerung des in den zentralen Ländern verwirklichten Zivilisationsmodells nicht überleben würde, sodaß in bezug auf die Dritte Welt völlig neue Perspektiven erschienen. Aber auch in den Ländern des Reformkapitalismus zeigte sich, daß der damit entstandene Staat den neuen Herausforderungen - vor allem

den Herausforderungen durch neue Technologien und ihre Gefahren - nicht gewachsen war und mehr durch Überdimensionierung als durch Problemlösungen reagierte.

Der Zusammenbruch des Sozialismus aber ließ den Kapitalismus ohne jede Bedrohung bestehen, sodaß die hohen Kosten des Reformkapitalismus unnötig erschienen, da es keine Volksbewegungen mehr gab, die eine Bedrohung darstellen könnten. Man hatte Reformen statt Revolution gemacht, und da es jetzt keine Revolution mehr gab, sah man keinen Grund mehr, die Reformen aufrecht zu erhalten.

Dies ist die Situation, in der der Neoliberalismus zur herrschenden Ideologie der kapitalistischen Weltgesellschaft wurde. Die meisten Probleme erledigte dieser Neoliberalismus einfach dadurch, daß er sie nicht zur Kenntnis nahm.

Die Theorie von Hayek zeigt den Übergang an. Einerseits will er den Begriff der Tendenz zum Gleichgewicht nicht verlassen, da er ihn für den konstituierenden Begriff der Wirtschaftstheorie überhaupt hält:

"Nur durch die Behauptung, daß eine solche Tendenz (zum Gleichgewicht) besteht, hört die Nationalökonomie auf, eine Übung in reiner Logik zu sein, und wird eine empirische Wissenschaft..."³⁴

Andererseits sieht er sehr wohl, daß diese Tendenz völlig unbewiesen und wohl auch völlig unbeweisbar ist:

"Die einzige Schwierigkeit ist noch, daß wir noch immer ziemlich im Unklaren sind über a) die Bedingungen, unter denen angenommen wird, daß diese Tendenz besteht, und b) die Natur des Vorganges, durch den das individuelle Wissen sich ändert."³⁵

Was ihn dazu veranlaßt, die neoklassische Form dieser Tendenz zum verlassen, ist sicher nicht nur die Kritik von Morgenstern, obwohl er sie ganz offensichtlich ständig gegenwärtig hat. Es ist ebenfalls der Verdacht, den er hegt, daß die neoklassische Vorstellung der Tendenz zum

³⁴Hayek, Individualismus, op.cit. S.63

³⁵Hayek, Liberalismus, op.cit. S. 64

"Aber ich fürchte, daß ich an einen Punkt komme, wo es äußerst schwierig wird, zu sagen, welches die Annahmen wirklich sind, auf Grund derer wir behaupten, daß eine Tendenz zum Gleichgewicht bestehen wird, und den Anspruch aufrechtzuerhalten, daß unsere Analyse Anwendung auf die reale Welt finden kann. Ich kann nicht behaupten, daß ich über diesen Punkt bisher viel weiter gekommen bin." Hayek, Liberalismus op.cit. S.68

Gleichgewicht mit ihrem Rückgriff auf die Staatsintervention als komplementärem Akt zum Markt, die diese Tendenz unterstützen und häufig sogar erst zum Vorschein bringen soll, in Wirklichkeit eine Tendenz zum Sozialismus ist.³⁶ Daher konzipiert er jetzt ganz apodiktisch ohne jeden Schein eines Beweises seine eigene These vom Verhältnis zwischen Markt und Gleichgewicht. Es ist die These, daß der Markt "eine Verteilung der Mittel herbeiführ(t), die so aufgefaßt werden kann, als ob sie einem einheitlichen Plan gemäß gemacht worden wäre, obwohl sie niemand geplant hat."³⁷

Hayek aber wird jetzt nicht etwa sagen, daß eine komplementäre Planung nötig sei, um diese Tendenz zum Gleichgewicht zu unterstützen im Falle, daß sie nur unvollkommen wirksam ist. Er würde dann in seiner Wirtschaftspolitik auf ganz ähnliche Lösungen kommen, wie sie die Neoklassiker und Keynes gesucht haben. Ganz im Gegenteil schließt er, daß, wenn der Markt ein Ergebnis haben soll, als ob er einem einheitlichen Plan folge, der Markt von jedem Interventionismus in den Markt befreit werden muß. Der Markt kann nur wie ein einheitlicher Plan funktionieren, wenn überhaupt nicht planerisch in den Markt eingegriffen wird. Er fordert einen totalen Markt, der nur noch seinen eigenen Prinzipien folgt:

"Selbstverständlich ist die Gerechtigkeit nicht eine Frage der Ziele einer Handlung, sondern ihres Gehorsams gegenüber den Regeln, denen sie unterworfen ist."³⁸

Wenn Hayek hier von Zielen einer Handlung spricht, so meint er ihre Konsequenzen. Er fordert einen Markt, der niemandem gegenüber zur Verantwortung gezogen werden kann, sondern der seine Legitimität ganz tautologisch darin hat, ein Markt zu sein. Konsequenzen für Mensch und Natur sind hier völlig irrelevant; der Markt gilt ganz als absoluter Wert, der rein um seiner selbst willen zu verwirklichen ist und ist jeder auch nur denkbaren Verantwortung entzogen. Hayek ist ganz wie Wilhelm II.:

³⁶ In späterer Zeit sagt er dies direkt: "Es ist nicht ausreichend, nur die zu bremsen, die die Demokratie zerstören wollen, um den Sozialismus zu verwirklichen, oder gar nur diejenigen, die ein sozialistisches Programm verwirklichen wollen. Der größte Rückhalt für die Tendenz zum Sozialismus kommt heute von denen, die behaupten, daß sie weder Kapitalismus noch Sozialismus, sondern einen 'mittleren Weg' oder eine 'dritte Welt' wollen." Hayek, Friedrich A.: *El ideal democrático y la contención del poder*. Estudios Públicos, Nr.1 Dic. 1980. Santiago de Chile. S.73

³⁷ Hayek, *Liberalismus*, op.cit. S.75/76

Ein Neoklassiker könnte höchstens davon sprechen, daß der Markt eine Tendenz hervorbringt, als ob die Marktentscheidungen bei vollkommener Konkurrenz zustande gekommen seien. Nach der Kritik von Morgenstern aber kann Hayek dies nicht mehr sagen.

³⁸ Hayek, *El ideal democrático...* op.cit. S.56

"Deutsch sein, ist, eine Sache um ihrer selbst willen tun." Er weitet das aus auf: Liberal sein, ist, eine Sache um ihrer selbst willen tun. Es handelt sich um einen Denker, das den kollektiven Selbstmord der Menschheit einschließt.

Der Markt soll durch nichts mehr gehemmt sein, denn nur als nicht gehemmter Markt kann er diese Tendenz zum Gleichgewicht sichern. Ein Argument hierfür gibt Hayek nicht und kann es auch nicht geben. Seine Behauptung ist völlig absurd und aus der Luft gegriffen. Er setzt einfach dieses Ergebnis und geht dann in allen seinen Schlüssen davon aus.

Insbesondere nach dem Kollaps des Sozialismus, gehen viele Autoren dann über Hayek hinaus. Sie legitimieren weiterhin den totalen Markt ganz so, wie Hayek es getan hat. Abersie behaupten nicht mehr, daß hierdurch irgendein Gleichgewicht gesichert wird, so, "als ob" der Markt einen einheitlichen Plan verwirklicht. So sagt etwa Toffler:

"This is the 'fast' economy of tomorrow. It is this accelerative, dynamic new wealth-machine that is the source of economic advances. As such it is the source of great power as well. To be de-coupled from it is to be excluded from the future.

Yet that is the fate facing many of today's 'LDCs' or 'less developed countries'.

As the world's main system for producing wealth revs up, countries that wish to sell will have to operate at the pace of those in a position to buy. This means that slow economies will have to speed up their neural responses, lose contracts and investments, or drop out of the race entirely." "The new economic imperative is clear: Overseas suppliers from developing countries will either advance their own technologies to meet the world speed standards, or they will be brutally cut off from their markets - casualties of the acceleration effect."³⁹

Hier ist keine Illusion irgendeiner Tendenz zum Gleichgewicht mehr zu spüren. Alles ist offen zynisch geworden. Andere Autoren wie Fukuyama folgen darin Toffler. Sie sehen einfach vom Gleichgewicht ab. Hayek selbst folgt ihnen weitgehend, sodaß er immer weniger vom Gleichgewicht spricht. Aber er verzichtet nie völlig darauf.

Er tut dies in überraschenden Formulierungen:

³⁹ Toffler, Alvin: *Tofflers next shock*. A dramatic 'powershift' is coming, and all nations face one inescapable rule - survival of the fastest. *World Monitor*. Nov. 1990. p.34-44 S.36/38

"Una sociedad libre requiere de ciertas morales que en última instancia se reducen a la mantención de vidas: no a la mantención de todas las vidas porque podría ser necesario sacrificar vidas individuales para preservar un número mayor de otras vidas. Por lo tanto las únicas reglas morales son las que llevan al 'cálculo de vidas': la propiedad y el contrato".⁴⁰

"Es muy simple: las condiciones políticas de un país sólo serán satisfechas si el sistema económico le permite a la gente sobrevivir. Sin contar, por supuesto, con el gran problema del cada vez mayor crecimiento de la población. Muy bien, la gente debe sobrevivir. Y yo estoy convencido que sólo en el mercado libre, siguiendo el orden del mercado competitivo, se puede mantener a toda esta gente viva".⁴¹

Wenn man nichts für das Überleben der Menschen tut sondern alles dem Markt überläßt, dann überleben sie. Tut man aber etwas, so wird man zum Schuldigen dafür, daß die Menschheit nicht überlebt. Ganz so äußert er sich über die Natur. Nichts für die Natur und ihr Überleben zu tun, sichert ihr Überleben. Wer aber etwas zur Erhaltung der Natur tun will, der ist schuldig an ihrer Zerstörung. Es ist die "verfluchte" Dialektik jeden Extremismus, die hier zum Vorschein kommt.

Dieses - auch durchaus zynische - Festhalten am Gleichgewicht hat aber durchaus Gründe, die es erklären, warum tatsächlich die neoliberalen Wirtschaftswissenschaftler ständig zwischen diesen beiden Extremen schwanken. Der Grund ist wahrscheinlich darin zu suchen, daß alle bürgerliche Ideologie - aber keineswegs die Wirtschaftswissenschaften als solche - hinfällig wird, wenn man diese Tendenz zum Gleichgewicht nicht behauptet. Es geht nicht darum ob es sie gibt oder ob sie bewiesen werden kann. Es geht einfach darum, sie weiterhin zu behaupten. Denn von der Behauptung dieser Tendenz zum Gleichgewicht hängt eine andere Behauptung ab, nämlich die, daß Marktpreise ganz einfach deshalb, weil sie auf dem Markt gebildet sind, rationale Preise sind. Danach ist der Marktpreis das Kriterium der Rationalität, die Intervention in den Markt aber, rein als solche, ein Verstoß gegen die Rationalität. Auch die Neoklassiker hängen diesem Vorurteil an. Auch wenn sie Interventionen in den Markt dulden oder sogar fördern, werden sie es nie im Namen einer Rationalität tun, die den Markt in Schach halten muß. Es sind immer Konzessionen an die Irrationalität der Menschen, die nicht verstehen, was die Avantgarde der Wirtschaftswissenschaftler weiß: daß der Markt die Wirklichkeit der Rationalität ist: Der Weltmarkt ist das Weltgericht.⁴²

⁴⁰ Hayek, Friedrich von. Entrevista Mercurio, Santiago de Chile. 19.4.81

⁴¹ Hayek, Friedrich von. Entrevista Mercurio, Santiago de Chile. 12.4.81

⁴² Albert drückt dies sehr schön aus:

Diese Behauptung aber kann nur dadurch den Schein wissenschaftlicher Erkenntnis bekommen, daß die Tendenz zum Gleichgewicht aufrechterhalten wird. Sie ist für alle Wirtschaftspolitik in der bürgerlichen Gesellschaft konstituierend. Ohne sie kann man die Legitimität dieser Gesellschaft nicht glaubhaft behaupten. In einer wissenschaftsgläubigen Zeit muß solch eine Legitimität aber in der Form eines Sachurteils ausgesprochen werde. Es handelt sich um die konstituierende Norm der bürgerlichen Gesellschaft, durch die Behauptung einer Tendenz zum Gleichgewicht. Aber bekommt sie die illusorische Form eines Sachurteils. Dies ist der Grund dafür, daß diese These einer Tendenz zum Gleichgewicht aufrechterhalten wird, obwohl sich dafür weder in der Wirklichkeit noch in der Theorie auch nur der geringste Grund finden läßt.⁴³

Idealisierungen und Transparenz in den Aussagen von Naturwissenschaftlern.

Die Naturwissenschaften - insbesondere die Physik - entstehen im 16. Jahrhundert offensichtlich gerade dadurch, daß sie die Bewegung von Körpern unter dem Gesichtspunkt ihrer perfekten Bewegung betrachten. So wie die Wirtschaftstheorie des 19. Jahrhunderts den

"(Der bürgerliche Staat) muß dabei auch denjenigen ihrer Bedürfnisse und Ideale Rechnung tragen, die unter Umständen nur auf Kosten ihrer Freiheit berücksichtigt werden können, also unter Einschränkung ihres Spielraums für autonome Entscheidungen. Zwar wird man heute kaum noch so vermessen sein voraussetzen, daß die Staatsgewalt für das Glück der ihr Unterworfenen verantwortlich sei. Aber man muß von ihr zumindest erwarten, daß sie eine freiheitliche Ordnung nach Möglichkeit attraktiv für die Bürger macht, indem sie danach strebt, den Wert der Freiheit für sie zu erhöhen und zu verdeutlichen." Albert, Hans: Traktat über rationale Praxis. Mohr, Tübingen, 1978 S.158

Wo Albert von Freiheit spricht, ist Markt und Rationalität des Marktes zu verstehen. Daher gehen Staatsinterventionen in den Markt immer "auf Kosten der Freiheit", sind aber nötig, um eine "freiheitliche Ordnung nach Möglichkeit attraktiv für die Bürger" zu machen.

⁴³ In seiner Nobelpreisrede "The pretension of knowledge" macht Hayek eindeutig-zweideutige Hinweise auf die Ursünde des Adam und der Eva, vom Baum der Erkenntnis gegessen zu haben. Schon der Titel zeigt das an. Die ganze Rede kann man als einen Schwur interpretieren, nie wieder vom Baum der Erkenntnis zu essen. Dieser Schwur wurde vor dem Nobelpreiskomitee geschworen, das seine Preise eben gerade denen gibt oder geben sollte, die vom Baum der Erkenntnis gegessen haben und entsprechende Resultate aufweisen können. Überraschend ist, daß das Nobelpreiskomitee nicht überrascht reagierte. Von Hayek bis zu den Postmodernen legt man heute diesen Schwur ab, und verspricht "pensamiento debile". Dieser Schwur ist die einzige Rechtfertigung dafür, weiterhin die Tendenz zum Gleichgewicht zu behaupten.

Funktionsmechanismus der Wirtschaft - die Arbeitsteilung oder den Markt - unter dem Gesichtspunkt ihres perfekten Funktionierens analysieren, so analysiert die Physik des 16. Jahrhunderts die Bewegung von Körpern unter dem Gesichtspunkt perfekt funktionierender Bewegungen. Die wirkliche Bewegung erscheint dann als Abweichung von der perfekten Bewegung so wie die wirkliche Konkurrenz als Abweichung von der vollkommenen Konkurrenz und die wirkliche Arbeitsteilung als Abweichung von ihrem perfekten Zustand des "sozialen Robinson" erscheint. So entstehen die Erfahrungswissenschaften nicht etwa aus der Entdeckung der Empirie, sondern aus der Entdeckung der Möglichkeit, die Empirie unter dem Gesichtspunkt ihres perfekten, idealisierten Ablaufs zu betrachten.

Einstein beschreibt den Abstraktionsvorgang bei der Entwicklung des Trägheitsgesetzes auf folgende Weise:

"El método de razonar dictado por la intuición resultó erróneo y condujo a ideas falsas, sostenidas durante siglos, respecto al movimiento de los cuerpos. La gran autoridad de Aristóteles fue quizá la razón primordial que hizo perpetuar este error durante siglos. En efecto, en su Mecánica puede leerse:

'El cuerpo en movimiento se detiene cuando la fuerza que lo empuja deja de actuar.'

Pero, ¿dónde está el error de la intuición? ¿Es falso decir que un carruaje tirado por cuatro caballos debe correr más velozmente que conducido por sólo dos?...

Supongamos que un hombre que conduce un carrito en una calle horizontal deje de repente de empujarlo. Sabemos que el carrito recorrerá cierto trayecto antes de parar. Nos preguntamos: ¿será posible aumentar este trayecto, y cómo? La experiencia diaria nos enseña que ello es posible y nos indica varias maneras de realizarlo; por ejemplo, engrasando el eje de las ruedas y haciendo más liso el camino. El carrito irá más lejos cuanto más fácilmente giren las ruedas y cuanto más pulido sea el camino. Pero, ¿qué significa engrasar o aceitar los ejes de las ruedas y alisar el camino? Esto significa que se han disminuido las influencias externas. Se han aminorado los efectos de lo que se llama roce o fricción, tanto en las ruedas como en el camino... Un paso adelante más y habremos dado con la clave verdadera del problema. Para ello imaginemos un camino perfectamente alisado y ruedas sin roce alguno. En tal caso no habría causa que se opusiera al movimiento y el carrito se movería eternamente.

A esta conclusión se ha llegado imaginando un experimento ideal que jamás podrá verificarse, ya que es imposible eliminar toda influencia

externa. La experiencia idealizada dió la clave que constituyó la verdadera fundamentación de la mecánica del movimiento....

La conclusión de Galileo, que es la correcta, la formuló, una generación después Newton, con el nombre de principio de inercia... Dice así:

'Un cuerpo en reposo, o en movimiento, se mantendrá en reposo, o en movimiento rectilíneo y uniforme, a menos que sobre él actúen fuerzas exteriores que lo obliguen a modificar dichos estados.'

Acabamos de ver que la ley de inercia no puede inferirse directamente de la experiencia, sino mediante una especulación del pensamiento, coherente con lo observado. El experimento ideal, no podrá jamás realizarse, a pesar de que nos conduce a un entendimiento profundo de las experiencias reales."⁴⁴

Hier wird Aristoteles nicht etwa deshalb kritisiert, weil er die Empirie nicht versteht, sondern deshalb, weil der die Empirie empirisch verstehen will. Aristoteles arbeitet mit rein empirischen Begriffen, und kann daher die moderne Naturwissenschaft nie entdecken. Diese arbeitet gerade mit nicht-empirischen Begriffen und wird dadurch zur Wissenschaft. Es ergeben sich Idealkonstruktionen, die erst die Erfahrungswissenschaft möglich machen. So ist dann nach Einstein das Trägheitsprinzip ein "experimento ideal, no podrá jamás realizarse, a pesar de que nos conduce a un entendimiento profundo de las experiencias reales." Das aber, was die wirkliche Bewegung von der idealen Bewegung trennt, ist die Reibung mit ihren Reibungsverlusten. Aber daß es eine Reibung gibt, folgt als Erkenntnis ja gerade aus der Konzeption der idealen, perfekten Bewegung. Diese perfekte Bewegung ist ein perpetuum mobile. Gäbe es keine Reibung, "no habría causa que se opusiera al movimiento y el carrito se movería eternamente."

Die wirkliche Bewegung wird damit zur Abweichung von der idealen Bewegung und als solche mathematisch exakt erfassbar. Die ideale Bewegung wird zu einer Art platonischer Idee, die die Wirklichkeit denunziert. Die Wirklichkeit aber kommt damit in eine Spannung, unter den Anspruch, so zu werden, wie es die ideale Wirklichkeit ist. Der Karren muß zu einem Wagen werden, der so perfekt funktioniert wie der perfekte Wagen, oder muß sich daran (asymptotisch) annähern. Die Idee des Karrens peitscht den Karren an, damit er versuche, so zu werden wie seine Idee. So wird es verständlich, daß mit dieser Naturwissenschaft die Fortschrittsidee aufkommt. Nicht nur die Bewegung, jedes Objekt, jede Lebensäußerung, alles kann jetzt, wenn es als Funktionsmechanismus betrachtet wird (oder,

⁴⁴ Einstein, Albert/Infeld, Leopold: La Física. Aventura del Pensamiento. Editorial Losada. Buenos Aires, 1977. p.14/15

was dasselbe ist, als Maschine), in bezug zu seinem idealen Funktionieren betrachtet werden, um dann unter den Anspruch zu kommen, diesem Ideal gleich zu werden. Damit entsteht eine endloser Progreß, in dem das Ideal sich jeder auch nur möglichen Verwirklichung entzieht und sie anklagt, immer noch nicht das Ideal zu sein. Alles, so großartig es sei, kommt im Moment seiner Verwirklichung unter den Verdacht, noch nicht das zu sein, was dieses Ideal ist. Das Ideal denunziert folglich jede seiner aproximativen Verwirklichungen, um diese über sich selbst hinauszutreiben, ohne jemals das Ideal erreichen zu können. Es gibt kein "Verweile doch, Du bist so schön", weil jeder Zustand immer schon durch das Ideal aufs neue denunziert ist. Der endlose Fortschritt hat hier seine wahre Seele, die ein schlecht-unendlicher Progreß ist.

Es geht daher natürlich nicht nur um den idealen Wagen. Die Uhr, das Entfernungsmaß, das Vakuum, die chemischen Formeln stellen alle solche Idealzustände dar, die die Wirklichkeit denunzieren von einem außerhalb ihrer liegenden Standpunkt aus. Die ideale Uhr, das vollständige Vakuum stehen ungenauen Uhren und einer Leere gegenüber, die nie wirklich leer ist. Dem Wasser steht das H₂O gegenüber, und die Jagd nach dem absoluten *acua destillata* denunziert jedes wirkliche *acua destillata*, das wir produzieren können. Die Erfahrungswissenschaften heben nicht die platonischen Ideen auf, um endlich die Wirklichkeit zu sehen, sondern sie wandelt sie um in Ideen des perfekten Funktionierens, die es dann verhindert, die Wirklichkeit überhaupt noch zur Kenntnis zu nehmen.

In dieser Form allerdings scheint der Abstand zwischen Idealisierung und Wirklichkeit eine rein quantitative Angelegenheit zu sein. Die Wirklichkeit scheint auf ihren quantitativen Ausdruck reduziert, und der Weg aus der Wirklichkeit zur Idealisierung eben dieser Wirklichkeit eine Frage der notwendigen quantitativen Schritte zu sein. Dies ist bereits in der Idealisierung, im Idealbegriff der Wirklichkeit angelegt. Die Idealisierung ist von der Wirklichkeit durch einen unendlichen Abstand getrennt, aber dieser unendliche Abstand ist angeblich ein quantitativer.

Man kann diesen Gesichtspunkt nun auf alle Wirklichkeit anwenden. So sagt Max Planck: "Wirklich ist, was sich messen läßt." Dies hört sich sehr einfach an, wenn wir es auf das beziehen, was tatsächlich gemessen worden ist. Ein Gegenstand ist dann Gewicht, Größe, Farbe etc. Aber er ist natürlich mehr, nur alles das, was er mehr ist, haben wir noch nicht gemessen. Aber es ist meßbar, sodaß es einfach eine Frage eines Meßprozesses ist, daß wir es auch tatsächlich in allen seinen Dimensionen messen, die noch nicht gemessen worden sind. Haben wir dann alles gemessen, dann ist alles über diesen Gegenstand ausgesagt. Haben wir alles

gemessen, bleibt nichts mehr, das über das, was gemessen ist, hinausginge. Da ist dann nichts qualitatives, da das Messen alle Qualitäten auflöst und sie in Quantitäten verwandelt.

Rutherford sagt das gleiche wie Planck, aber sagt es in diesem abgeleiteten Sinne: "Qualitative is nothing but poor quantitative" (Das Qualitative ist ganz einfach Armut im Quantitativen). Da, wo das quantitative noch nicht hingekommen ist, verbleibt das Qualitative. Aber es ist Verarmung. Seine Erkenntnis ist seine Quantifikation, sodaß es als Qualität aufhört zu existieren und in der Quantität aufgelöst wird.

Es ist sichtbar, daß hier eine durchaus naive Annahme von absoluter Transparenz vorliegt: Wenn wir von einem Objekt alles wissen, dann ist alles, was wir von ihm wissen, quantitatives Wissen. Aber diese Situation der Transparenz ist doch gerade das Qualitative. Es ist der "sozialer Robinson" von Marx, einfach auf die Gegenstände appliziert.

Konrad Lorenz drückt dies dann in aller Deutlichkeit aus:

"Nur darf der Forscher bei seinen analytischen Bestrebungen nie vergessen, daß die Eigenschaften und Gesetzmäßigkeiten des ganzen Systems, so wie diejenigen jedes seiner Untersysteme, jeweils aus den Eigenschaften und Gesetzmäßigkeiten jener Untersysteme erklärt werden müssen, die auf der nächst niedrigeren Integrationsebene liegen. Auch dies ist nur möglich, wenn man die Struktur kennt, in der sich die Untersysteme dieser Ebene zur höheren Einheit zusammenfügen. Unter Voraussetzungen einer restlosen Kenntnis dieser Struktur kann prinzipiell jedes lebende System, auch das höchststehende, in allen seinen Leistungen auf natürliche Weise, d.h. ohne Heranziehung außernatürlicher Faktoren, erklärt werden."⁴⁵

Das ist eine höchst merkwürdige Ableitung, denn immer dann, wenn sie stimmt, ist sie falsch. "Unter Voraussetzungen einer restlosen Kenntnis" kann alles auf der Welt "ohne Heranziehung außernatürlicher Faktoren" erklärt werden. Das ist eine *contradictio in adjecto*. Denn die Voraussetzung einer restlosen Kenntnis ist doch wohl ein außernatürlicher Faktor, und nicht etwa etwas Immanentes. Kann man nur unter dieser Voraussetzung zeigen, daß die Welt rein immanent erklärbar ist, dann ist eben die Behauptung der Immanenz der Welt nicht selbst etwas Immanentes, sondern etwas Außernatürliches. Es heißt doch nichts anderes als: Für ein Wesen, dem die Welt transparent ist, ist die Welt immanent.

⁴⁵ Lorenz, Konrad, Die Rückseite des Spiegels. Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens. Piper. München-Zürich 1983. S.53/54

Laplace war wohl der erste, der dieses Transparenzmodell in die Physik einführte. Es handelt sich um den Laplaceschen Dämon. Laplace behauptete, daß für einen Dämon, der alle Anfangsbedingungen der Welt kennt, diese Welt völlig determiniert und daher unbegrenzt vorherweisbar ist. Einer Anekdote nach traf Laplace eines Tages Napoleon. Napoleon fragte ihn, was in seinem physikalischen Weltbild mit Gott geschehe. Laplace antwortete: Sir, diese Hypothese brauche ich nicht.

Napoleon, als Feldherr und Machtmensch, hat nach dem Gott der mittelalterlichen Scholastik gefragt, der einzige, der ihm wohl bewußt war. Es ist der allmächtige Gott, das einzige Wesen, von dem Napoleon akzeptiert, daß es noch mehr Macht hat als er, und dem er nachstrebt. Laplace aber sagte ihm nicht die Wahrheit, wahrscheinlich, ohne sich dessen bewußt zu werden. Denn sein Dämon ist ja nichts weiter als dieser mittelalterliche scholastische Gott, der inzwischen säkularisiert war und durchaus zufrieden im Dämon von Laplace weiterlebte.

So faßt auch Einstein letztlich das Weltbild der Physik auf:

"...denn die allgemeinen Gesetze, auf die das Gedankengebäude der theoretischen Physik gegründet ist, erheben den Anspruch, für jedes Naturgeschehen gültig zu sein. Auf ihnen sollte sich auf dem Wege reiner gedanklicher Deduktion die Abbildung, d.h. die Theorie eines jeden Naturprozesses einschließlich der Lebensvorgänge finden lassen, wenn jener Prozeß der Deduktion nicht weit über die Leistungsfähigkeit menschlichen Denkens hinausginge. Der Verzicht des physikalischen Weltbildes auf Vollständigkeit ist also kein prinzipieller."⁴⁶

Der Dämon ist zu dem geworden, was "prinzipiell" möglich ist.

Ganz das Gleiche sagt uns Wittgenstein:

"Angenommen, einer von Ihnen wäre allwissend; er kennt also die Bewegungen aller toten oder lebendigen Körper in der Welt, und er kennt auch sämtliche Bewußtseinszustände aller Menschen, die je gelebt haben, und falls er alles, was er weiß, in ein großes Buch eintrüge, so enthielte dieses Buch die gesamte Beschreibung der Welt. Ich möchte nun darauf hinaus, daß dieses Buch nichts enthielte, was wir ein ethisches Urteil nennen würden, bzw. nichts, was ein solches Urteil logisch implizierte. Freilich enthielte es alle relativen Werturteile sowie alle wahren wissenschaftlichen Sätze und sogar alle wahren Aussagen, die sich überhaupt artikulieren lassen...."

⁴⁶ Einstein, Albert: Mein Weltbild. Ullstein, Berlin, 1955. S.109

Wenn wir z.B. in unserem Welt-Buch die Schilderung eines Mordes mit sämtlichen physischen und psychischen Einzelheiten lesen, wird die bloße Beschreibung dieser Fakten nichts enthalten, was wir als ethischen Satz bezeichnen könnten."⁴⁷

Das Qualitative ist zur Ethik geworden. Aber der Satz von Rutherford bleibt gültig: "Qualitative is nothing but poor quantitative". Der Beweis ist wiederum dieses allwissende Wesen, das diesmal alles in einem Buch ordentlich aufschreibt. Für dieses Wesen ist die Welt transparent, sodaß alle Welt für es immanent, quantitativ, ist. Dieses allwissende Wesen von Wittgenstein ist wiederum eine Säkularisierung des mittelalterlichen Glaubens an den Weltenrichter, der beim letzten Gericht sein Buch des Lebens aufschlägt, in dem alles aufgeschrieben ist, was je geschehen ist. Wittgenstein beweist ihm jetzt, daß da nichts ethisches in seinem Buch des Lebens stehen kann, da für ihn als Weltenrichter ja die Welt transparent ist.⁴⁸

Norbert Wiener denkt sich konsequenterweise eine Welt aus, in der die Wirklichkeit dann nicht nur meßbar ist, sondern auch völlig gemessen worden ist. Er entdeckt, daß der Mensch dann sogar per Telephon reisen kann:

"Ist die... Unterscheidung zwischen materieller Übermittlung und Nachrichtenübermittlung unbedingt ewig und unüberbrückbar?"⁹⁶

"Es ist unterhaltsam und lehrreich, sich vorzustellen, was geschähe, wenn wir die gesamte Struktur des Körpers, des menschlichen Gehirns mit seinen untereinander verbundenen Erinnerungen und Zusammenhängen so übertragen würden, daß ein hypothetischer Empfangsapparat sie in jede geeignete Materie reinkarnieren könnte; dieser Apparat müßte in der Lage sein, die Prozesse des Körpers und der Seele fortzusetzen und die für diese

⁴⁷ Wittgenstein, Ludwig. Vortrag über Ethik. (Conferencia sobre ética). Surkamp. Frankfurt a/M, 1989. S.12

⁴⁸ Selbst Hayek schließt sich an:

"Pero también todos debemos admitir, simultaneamente, que ninguno de nosotros está en la posesión de toda la verdad. De 'toda' la verdad, dije. Y si usted me quiere definir a Dios como la verdad, en este caso estoy dispuesto a usar la palabra Dios. Es más: siempre que usted no pretende poseer toda la verdad, yo estaría dispuesto a trabajar al lado suyo buscando a Dios a través de la verdad". Hayek, Friedrich von. Entrevista Mercurio 12.4.81

Gott als Wahrheit, heißt bei Hayek nichts weiter als Gott als allwissendes Wesen. Für Hayek ist dies schon deshalb besonders interessant, da dieses Wesen ja doch das einzige ist, das den Dollarkurs von morgen bereits heute kennt, sodaß es gut ist, mit ihm verbündet zu sein.

Verlängerung notwendige Integrität während der Homöostase aufrechtzuerhalten."⁴⁹

"Gestehen wir, daß die alte Vorstellung des Kindes, daß es ebenso denkbar wäre, mit dem Telegraphen reisen zu können, wie man mit dem Zug oder Flugzeug reist, nicht schlechthin absurd ist, so weit sie auch von der Verwirklichung entfernt sein mag."⁵⁰

"Mit anderen Worten: die Tatsache, daß wir das Schema eines Menschen nicht von einem Ort zu einem anderen telegraphieren können, liegt wahrscheinlich an technischen Schwierigkeiten und insbesondere an der Schwierigkeit, einen Organismus während solch einer umfassenden Rekonstruktion am Leben zu erhalten. Sie liegt nicht an der Unmöglichkeit der Idee."⁵¹

Wieder ist es die Voraussetzung einer transparenten Welt, die zum absurden, aber "prinzipiell" möglichen Resultat führt.

Ganz offensichtlich ist in allen diesen Fällen das Qualitative gar nicht verschwunden, sondern in die Vorstellung einer transparenten Welt verwandelt worden. In dieser vorgestellten transparenten Welt gibt es allwissende Wesen, völlig exakte Uhren, völlig reines *acua destillata*. Man reist per Telephon und kann das *perpetuum mobile* bauen. Es ist ganz offensichtlich jene transparente Welt, in der auch der "soziale Robinson" möglich ist, in der es kein Geld und keinen Staat mehr zu geben braucht, in der es eine vollkommene Planung gibt und in der man völlig exakte Sprachen spricht. Aus dem rein quantitativen ist etwas rein qualitatives geworden. Aus dem Qualitativen ist ein unendliches quantitatives Wissen geworden. Da es ein unendliches Wissen ist, bleibt dieses Qualitative ein Qualitatives. Aber dieses qualitative ist verwandelt worden in den Mythos eines schlechtunendlichen Progresses, der Fortschritt heißt. Als Ergebnis haben wir dann, daß das Qualitative nur im Quantitativen auflösbar ist, wenn das quantitative Wissen unendlich ist.

Dieses Subjekt nun, das allwissend ist, per Telephon reist und eine transparente Welt sein Eigen nennt, ist das kantische transzendente Subjekt, so wie es in aller Erfahrungswissenschaft existiert. Das transzendente Subjekt denkt das instrumentale, kalkulierte Handeln als transzendente Totalität, idealisiert es als Perfektion und denkt so die Welt als andere Welt, d.h. als Welt dieser Perfektion. Diese Totalität des transzendentalen Subjekts denunziert dann die Wirklichkeit als Abweichung von dieser transzendentalen Totalität. Dieses transzendente

⁴⁹ Wiener, Norbert: Mensch und Menschmaschine. Frankfurt a.M. 1952. S.89

⁵⁰ Wiener, op.cit. S.100

⁵¹ Wiener, op.cit. S.101

Subjekt denkt sich dann selbst als ideales Subjekt für diese transzendente Totalität. So denkt es sich als Marktsubjekt als "homo economicus", als Subjekt der sozialistischen Gesellschaft als der "neue Mensch". Das, was nichts ist als die eigene Transsubstantion des Subjekts in ein transzendentes Subjekt einer transzendentalen Totalität, kann es dann auch als Gott denken. Gott ist dann das Wesen, das allwissend ist, für das die Welt transparent ist und das allgegenwärtig ist. Aber es handelt sich immer um Charakteristiken des transzendentalen Subjekts, die in alles Mögliche projiziert werden können.

Sagt also Planck: "Wirklich ist, was sich messen läßt", so spricht aus Planck dieses transzendente Subjekt. Für das transzendente Subjekt ist das so. Das Wirkliche ist zu einer transzendentalen Totalität gemacht worden. Das transzendente Subjekt denkt sich ihm gegenüber als allwissend, und sagt dann, daß für ein Wesen, das alles weiß, das gilt, was Rutherford sagte: "Qualitative is nothing but poor quantitative". Für das transzendente Subjekt ist da kein Problem. Ein Problem erst existiert für das wirkliche Subjekt, das erkennt, daß es ständig in der Dimension des transzendentalen Subjekts denkt und möglicherweise auch nicht anders denken kann, das aber an seine Grenzen stößt, wenn es die transzendental gedachte Welt in der wirklichen Welt verwirklichen will.

Diese transzendente Totalität ist in allem eingeschlossen, was wir sagen können. Nehmen wir den Satz: Die Welt ist unvollkommen. Das heißt, sie ist nicht vollkommen. Könnten wir die Vollkommenheit nicht denken, könnten wir gar nicht sagen, daß die Welt unvollkommen ist. Oder: Diese Uhr ist genügend genau. Das impliziert, daß sie von der genauen Uhr so viel abweicht, daß das Messungsziel erreichbar ist. Aber ohne den Begriff der genauen Uhr könnten wir überhaupt keine Uhr bauen und jedenfalls keine "genügend" genaue Uhr haben.

Alles menschliche Denken konstruiert natürlich ideale Welten und denkt das Subjekt als ideales Subjekt, das Teil dieser idealen Welten ist. Das transzendente Subjekt aber tut dies als Kalkül einer Welt, die Objekt eines Zweck-Mittel-Kalküls, und sonst nichts, geworden ist. Diese kalkulierte Welt ist die Welt des technischen Fortschritts, die in jedem Moment dabei zu sein scheint, die Unendlichkeit - eine quantitative Unendlichkeit, die in Qualität des transzendentalen Subjekts umschlägt - in den Griff zu bekommen und von daher ihre Motivation zur Maximierung dieses Fortschritts ableitet. Von der Kuckucksuhr bis zur Atomuhr scheint ein langer Weg zurückgelegt, der asymptotisch zur exakten Uhr führt. Die Kuckucksuhr verliert 5 Minuten am Tag, die Atomuhr 1 Sekunde alle 300 Millionen Jahre. Die Atomuhr scheint nur einen Schritt von der genauen

Uhr entfernt zu sein. In Wirklichkeit aber ist der Weg von der Kuckucksuhr zur Atomuhr nur ein kleiner Schritt, während die Distanz der Atomuhr zur exakten Uhr unendlich und unüberschreitbar ist. Die genaue Uhr ist eine transzendente Totalität, kein mögliches empirisches Ziel.

Seit Nietzsches Anklage gegen die "wahren Welten", in deren Namen die wirklichen Welten denunziert und zerstört werden - eine Kritik, die bei weitem noch nicht das Ausmaß des Problems sichtbar machte und weniger noch eine Lösung zeigte - entstand die Kritik auch an bestimmten Vorstellungen der transparenten Welt. In den Naturwissenschaften richtete sie sich insbesondere gegen den Determinismus der klassischen Physik, wie er paradigmatisch im Dämon von Laplace ausgedrückt ist.

Aber das Problem der Transparenz, des transzendentalen Subjekts und der transzendentalen Totalität kann nicht auf die Frage des Determinismus reduziert werden. Dies scheint auch in der Physik so zu sein. Indem man dort den Determinismus der klassischen Physik zurückdrängte, setzte man an seine Stelle die prinzipielle Unvorhersehbarkeit von singulären Ereignissen. Prinzipiell heißt in diesem Falle, daß man sich durch keinerlei Vergrößerung der Information der Vorhersagbarkeit solcher Ereignisse nähern kann. Die Welt der singulären Ereignisse ist daher eine nicht voraussagbare Welt, sie ist wie vom Zufall beherrscht und daher ein "Chaos". Dieses Chaos aber ist nicht ohne Ordnung, es ist ein Chaos der Nicht-Voraussagbarkeit von singulären Ereignissen. Die Ordnung aber, die ihm unterliegt, ist erkennbar. Obwohl nicht voraussagbar ist, welches Ereignis eintreten wird, ist eine Ordnung aussagbar, innerhalb derer das Ereignis eintreten muß. Diese Ordnung ist eine Art Variabilitätsrahmen. Sie kann zwar keine singulären Ereignisse voraussagen, aber kann innerhalb eines Rahmens von Möglichkeiten voraussagen, welche Ereignisse nicht eintreten können. Die unmöglichen Ereignisse geben dann den Rahmen für alle möglichen, ohne vorhersagen zu können, welches mögliche Ereignis Wirklichkeit wird. Auch das Chaos ist "deterministisch", aber in diesem spezifischen Sinn. Es ist eine "geordnete Unordnung".

In diesem Zusammenhang kann dann Leben als ein Produkt der Selbstorganisation verstanden werden. Maturana spricht von der "Autopoiese" der Lebewesen und ihrer Organisation.⁵² Leben ist dann ein Vorgang, in dem die für das Leben notwendigen Bedingungen durch das Leben selbst in einem selbsterhaltenden Prozeß der dynamischen Rückkopplung erzeugt und erhalten werden.

⁵² Maturana, Humberto R./Varela, Francisco J.: Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens. Goldmann. 1991.

der Natur

Dies führt uns dann bei bestimmten Autoren zu ganz analogen Ausdrücken, wie sie Hayek für die prästabilisierte Harmonie der Marktkonkurrenz benutzt hatte. Die Selbstorganisation des Lebens führt dann zur Erzeugung und Erhaltung der Lebensbedingungen. Auf den Markt bezogen, hatte Hayek gesagt, daß "die spontanen Handlungen der Individuen unter Bedingungen, die wir beschreiben können, eine Verteilung der Mittel herbeiführen, die so aufgefaßt werden kann, als ob sie einem einheitlichen Plan gemäß gemacht worden wäre, obwohl niemand geplant hat". Prigogine beschreibt diese Selbstorganisation des Lebens in folgender Weise:

"Die Geschwindigkeitsumkehr schafft also ein hochgradig organisiertes System mit einem scheinbar zielgerichteten Verhalten. Die Wirkung der verschiedenen Zusammenstöße ruft - so als bestünde eine prästabilisierte Harmonie - eine 'antithermodynamische' Gesamtentwicklung hervor (z.B. die spontane Trennung von schnellen und langsamen Molekülen, wenn das System im Anfangsaugenblick so präpariert wurde, daß zwei Gase von unterschiedlicher Temperatur miteinander in Kontakt gebracht wurden). Die mögliche Existenz solcher anti-thermodynamischen Entwicklungen zuzulassen, und wenn sie auch selten und exzeptionell (so exzeptionell wie die aus der Geschwindigkeitsumkehr resultierenden Anfangsbedingungen) sein sollten, bedeutet jedoch, die Allgemeingültigkeit des Zweiten Hauptsatzes in Frage zu stellen; es würde dann Fälle geben, in denen bei geeigneten Anfangsbedingungen 'spontan' ein Temperaturunterschied auftreten könnte. Wir müßten dann die Umstände definieren, unter denen ein irreversibler Prozeß reversibel werden und sogar einen irreversiblen Prozeß, der zuvor stattgefunden hat, kompensieren könnte. Die Unterscheidung zwischen reversiblen und irreversiblen Prozessen verwischt sich."⁵³

⁵³ Prigogine, Ilya/ Stengers, Isabelle: Dialog mit der Natur. Neue Wege naturwissenschaftlichen Denkens. Serie Piper. Piper, München Zürich 1990. S.210
Prigogine fügt hinzu:

"Eine solche Schlußfolgerung kann nicht a priori ausgeschlossen werden. Tatsächlich wissen wir heute nicht, ob der Zweite Hauptsatz mit all den bekannten Wechselwirkungen zwischen Teilchen, namentlich mit der gravitativen Wechselwirkung, vereinbar ist. Wir wissen deshalb nicht, ob die Entropie der Welt, wie Clausius glaubte, tatsächlich zunimmt oder ob diese Zunahme auf bestimmte gravitative Zustände beschränkt ist. Wir wissen mit anderen Worten nicht, ob die Gravitation in den Zweiten Hauptsatz einbezogen werden kann. Was allerdings die kurzreichweitigen Kräfte der molekularen Wechselwirkungen betrifft, so haben wir gegenwärtig keinen Grund, an der Gültigkeit des Zweiten Hauptsatzes zu zweifeln."
210/211

So wie Hayek davon spricht, daß die selbstregulierenden Kräfte des Marktes einen Zustand schaffen, "als ob" nach einem einheitlichen Plan gehandelt würde, spricht Prigogine davon, daß die Selbstorganisation der Natur einen Zustand schaffen, "als ob" eine prästabilisierte Harmonie gegeben wäre. Was Hayek für den Markt behauptet, behauptet Prigogine für die Natur.

Nun ist das, was Prigogine andeutet, eine "ideale Wärmekraftmaschine", d.h. ein perpetuum mobile. In Termini der Physik besagt dies dasselbe, was in der jüdisch-christlichen Tradition als Wunder des Moses geglaubt wird, dem Gott erscheint im Dornbusch, der brennt ohne zu verbrennen. Dieses Wunder Moses ist einfach ein perpetuum mobile nach dem Zweiten Hauptsatz der Thermodynamik. Prigogine unterstellt jetzt der Selbstorganisation der Natur eben dieses Wunder. Damit aber kommen wir doch nicht vom Laplaceschen Dämon zur Wirklichkeit, sondern zu einem andern Dämon, der eben nicht mehr der Laplacesche ist. Wir können doch zurecht vermuten, daß zwischen der Selbstorganisation der Natur und dieser Idee der Perfektion, die mit dem Wärme-perpetuum-mobile Prigogines gegeben ist, eine ähnlich unendliche Distanz besteht wie zwischen einem realen Wagen und einem idealen Wagen ohne Reibungsverluste. Dann aber sind wir gar nicht aus der Konzeption des transzendentalen Subjekts, das eine transzendente Totalität konzipiert, herausgekommen, obwohl der Inhalt dieser Konstruktion wesentlich verändert worden ist. Aber es bleibt eine transzendente Konstruktion. Von der Allwissenschaft des Laplaceschen Dämons sind wir zur "als ob"-Allwissenheit eines Organisationsprozesses, zu einem wundertätigen Dämon, gekommen. In dieser Form kann die transzendente Konstruktion durchaus zur Erklärung des Prozesses der Selbstorganisation des Lebens, ebenso aber zur Frage der Bedeutung von selbstregulierenden institutionalisierten Mechanismen und ihrer Effekte beitragen. Aber es bleibt eine transzendente Konstruktion.

Sobald aber der Prozeß der Selbstorganisation des Lebens mit den selbstregulierenden institutionalisierten Prozessen identifiziert wird, wundern wir uns nicht mehr darüber, daß Hayek ganz außerordentlich häufig von Evolutionsforschern als Autorität behandelt wird, ähnlich wie es mit Popper geschieht. Zwischen Evolutions- und Marktmechanismen scheint kein Unterschied mehr zu bestehen. So sagt Riedl: "Leben ist 'hypothetischer Realist'"⁵⁴ Hiernach wird die Evolution von hypothetischen Realisten gemacht. Sie befinden sich seit Jahrmilliarden innerhalb einer

⁵⁴ Riedl, Rupert: Evolution und Erkenntnis. Antworten auf Fragen aus unserer Zeit. Piper, München-Zürich 1987. S. 133

"Selektion des Marktes"⁵⁵. Was entstanden ist, ist ein neuer DIAMAT: der DIAMAT der Bourgeoisie.

Das zu erklärende Problem aber ist, wieso mit dem Lebewesen Mensch und in der Organisation des menschlichen Lebens selbstregulierende Systeme wie der Markt auftauchen, die die notwendigen Bedingungen des Lebens - des menschlichen Lebens und der den Menschen umgebenden Natur - nicht mehr in einem selbsterhaltenden Lebensprozeß erzeugen und erhalten, sondern sie mit dem Ziel maximaler Produktion und Konsumtion zerstören. Es handelt sich um die Frage, wie weit der Prozeß der Selbstorganisation des Lebens mit den institutionellen selbstregulierenden Systemen nach Art des Marktes identifiziert werden darf. Daher geht es darum, zu prüfen, ob nicht diese selbstregulierenden Systeme eine Logik enthalten, die in der Tendenz den Prozeß der Selbstorganisation des Lebens zerstört.

Die Kritik an den Idealisierungen der Wirklichkeit. Max Webers Theorie der Idealtypen und der Verantwortungsethik.

Max Weber ist wohl der erste Wissenschaftler, der sich analytisch den erfahrungswissenschaftlichen Idealisierungen zuwendet. Er bezeichnet sie als Idealtypen. Es ist auch Max Weber, der die Verbindung von Idealtypen und Utopie herausstellt. Er entdeckt durchaus, daß die modernen Utopien aus erfahrungswissenschaftlichen Idealisierungen und ihrer Interpretation hervorgehen, obwohl er diese seine Analyse keineswegs konsequent zu Ende denkt.

Dies führt bei Max Weber zu einem Utopiebegriff, der sich vom marxischen Utopiebegriff streng unterscheidet. Wenn Marx vom "utopischen" Sozialismus spricht, spricht er von einem Sozialismus, der aus einer Ethik und Werten abgeleitet ist, die von außerhalb der tatsächlichen sozialen Beziehungen in die Gesellschaft getragen werden sollen. Es ist nach Marx ein Sozialismus, der durch moralische Überzeugung eine vorgezeichnete neue Gesellschaft verbreiten will. Das Problem des Kapitalismus ist hiernach ein Problem einer anzuwendenden Ethik, die bisher nicht angewendet worden ist, die aber als ewige Werte schon ständig gegenwärtig war.

⁵⁵ Riedl, op.cit. S.178

Marx setzt dagegen seine eigene Methode, von der er sagt, daß sie von den wirklichen Bewegungsgesetzen der kapitalistischen Gesellschaft ausgeht und von ihnen her ihre Zielvorstellung gewinnt. Tatsächlich tut er das, indem er von der Gesellschaft als einem arbeitsteiligen Funktionsmechanismus ausgeht, dessen "Idealtyp" eben der "soziale Robinson" ist.

Marx ist sich dieser Idealisierung keineswegs völlig bewußt, sodaß er sie als Ziel der wirklichen historischen Bewegung betrachtet. So verwandelt sich der Idealtyp in ein der wirklichen Bewegung der Geschichte unterliegendes Sollen. Aber er ist analytisch gewonnen und das Ergebnis einer erfahrungswissenschaftlichen Analyse.

Diese Verwandlung des Idealtyps in etwas, was sein soll, ist Marx durchaus bewußt, wird aber von ihm nicht als problematisch empfunden. So sagt er:

"Daher stellt sich die Menschheit immer nur Aufgaben, die sie lösen kann, denn genauer betrachtet wird sich stets finden, daß die Aufgabe selbst nur entspringt, wo die materiellen Bedingungen ihrer Lösung schon vorhanden oder wenigstens im Prozeß ihres Werdens begriffen sind."⁵⁶

Er teilt diese Meinung im Grunde mit den Neoklassikern, die das Verhältnis zum vollkommenen Wettbewerb und die Tendenz des Marktes zum Gleichgewicht ganz ähnlich behandeln.⁵⁷ Hier liegt auch die große Inkonsequenz Max Webers. Er sieht diesen Prozeß der Utopisierung in Marx durchaus, entdeckt ihn aber bei den Neoklassikern - und daher bei sich selbst - überhaupt nicht.

Aber wir haben es hier zweifellos mit dem Utopieproblem zu tun, wie es im 19. und 20. Jahrhundert, vor allem aber in seiner formal ausgearbeiteten Form seit Marx und den Neoklassikern, das Denken bestimmt. Dennoch kann man sagen, daß bei Max Weber die "Kritik der utopischen Vernunft" beginnt. Sie hat aber keine Schule gemacht. Mannheim, der diese Analyse weiterführte, fand ebenfalls keine Nachfolger. Der danach kommende Anti-Utopismus der Freien Welt (insbesondere Popper) kennt Utopien nur als Irrationalität und bringt sie in direkten Zusammenhang mit messianischen Vorstellungen und dem tausendjährigen Reich der Apokalypse. Eine Analyse der Utopie als

⁵⁶ Marx, Karl: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. Vorwort. MEW, Bd.13. Berlin, 1974. S.9

⁵⁷ Selbst (der frühe Wittgenstein sagt ganz das gleiche wie Marx: "Der Gedanke enthält die Möglichkeit der Sachlage. Was denkbar ist, ist auch möglich." Wittgenstein: Tractatus. 3.02

Problem der Erfahrungswissenschaften kennt er nicht. Er kann sich dabei die Tatsache zunutze machen, daß auch Max Weber häufig diese seine eigene Analyse vergißt und dann das Utopische einfach als irrationalen Ausbruch behandelt.⁵⁸ Es geht aber offensichtlich darum, daß die Erfahrungswissenschaften selbst einer utopischen Vernunft folgen und nur durch die Kritik dieser ihrer eigenen utopischen Vernunft sich als Wissenschaften von der Wirklichkeit verstehen können.

Weber leitet seinen Begriff des Idealtypus direkt aus den erfahrungswissenschaftlichen Idealisierungen ab:

"(Der Idealtyp) wird gewonnen durch einseitige Steigerung eines oder einiger Gesichtspunkte und durch Zusammenschluß von diffus und diskret, hier mehr, dort weniger, stellenweise gar nicht, vorhandenen Einzelercheinungen, die sich jenen einseitig herausgehobenen Gesichtspunkten fügen, zu einem in sich einheitlichen Gedankenbild. In seiner begrifflichen Reihheit ist dieses Gedankenbild nirgends in der Wirklichkeit empirisch vorfindbar, es ist eine Utopie, und für die historische Arbeit erwächst die Aufgabe, in jedem einzelnen Fall festzustellen, wie nahe oder wie fern die Wirklichkeit jenem Idealbilde steht..."⁵⁹

Als Idealbild nennt Weber die Idealtypen ganz generell Utopie. Sehr direkt schließt er die "abstrakte Wirtschaftstheorie" in diese seine Vorstellung ein, wobei er sich auf die neoklassische Wirtschaftstheorie in der Form, wie er sie von der Grenznutzenschule her kennt, bezieht:

"Sie bietet uns ein Idealbild der Vorgänge auf dem Gütermarkt bei tauschwirtschaftlicher Gesellschaftsorganisation, freier Konkurrenz und streng rationalem Handeln. Dieses Gedankenbild vereinigt bestimmte Beziehungen und Vorgänge des historischen Lebens zu einem in sich widerspruchsfreien Kosmos gedachter Zusammenhänge. Inhaltlich trägt diese Konstruktion den Charakter einer Utopie an sich, die durch gedankliche Steigerung bestimmter Elemente der Wirklichkeit gewonnen

⁵⁸ Ein in der Bundesrepublik erschienenes dreibändiges Werk über Utopieforschung geht mit einer Ausnahme überhaupt nicht auf den Zusammenhang von erfahrungswissenschaftlicher Methode und Utopie ein. Utopie scheint einfach ein illusorischer Reflex aus Problemen der Wirklichkeit zu sein. Die Ausnahme ist ein Aufsatz von Apel über die Frage, ob die "ideale Sprechgemeinschaft" eine Utopie ist. Aber auch Apel stellt die Brücke zu Max Weber und Mannheim nicht her. Sie scheint vergessen.

⁵⁹ Weber, Max: Die "Objektivität" sozialwissenschaftlicher Erkenntnis. In: Max Weber. Soziologie. Weltgeschichtliche Analysen. Politik. Hergb. Johannes Winkelmann. Kröner. Stuttgart, 1956. S.186/187

ist... Für die Forschung will der idealtypische Begriff das Zurechnungsurteil schulen: er ist keine 'Hypothese', aber er will der Hypothesenbildung die Richtung weisen. Er ist nicht eine Darstellung des Wirklichen, aber er will der Darstellung eindeutige Ausdrucksmittel verleihen."⁶⁰

Weber gibt zwar dem Idealtyp, der von einem kalkulierten, zweckrationalen Handeln aus gewonnen wird, die größte Bedeutung. Aber er ist überzeugt, daß jede Wirklichkeit auf dem Weg über Idealtypen beschrieben werden muß. Nicht nur die kapitalistische Gesellschaft, ebenso auch Kulturphänomene, eine mittelalterliche Stadt, die deutsche Universität etc. Als Utopie betrachtet er die Idealtypen unabhängig davon, ob sie nun als Vorbild eines Seinsollenden benutzt werden oder nicht. Aber er besteht ständig darauf, daß Idealtypen nichts wiedergeben, was sein soll, sondern Erkenntnismittel, nicht Wirklichkeit, sondern ein Instrument zur Erkennung der Wirklichkeit sind. Er sieht es als Gefahr an, aus Idealtypen Ideale zu machen, sodaß sie "nicht mehr Begriffe (sind), an welchen die Wirklichkeit vergleichend gemessen, sondern Ideale, aus denen sie wertend beurteilt wird."⁶¹ Dann entsteht das Problem, "...die Maßstäbe seines Urteils 'dem Stoff' zu entnehmen, d.h. die 'Idee' im Sinne eines Ideals aus der 'Idee' im Sinne des 'Idealtypus' herauswachsen zu lassen."⁶²

Damit hat er das Utopieproblem beschrieben, so wie es wohl tatsächlich die Moderne beherrscht. Aber er selbst scheint tatsächlich nicht fähig, diesen seinen eigenen Standpunkt in seinen eigenen Analysen durchzuhalten. Die Schwierigkeit, den Idealtyp "wertfrei" zu benutzen, zeigt sich gerade dann, wenn er ein ideales Funktionieren irgendeines Mechanismus - im Falle der Wirtschaftstheorie eben des Wirtschaftsmechanismus - beschreibt. Der Idealtyp beschreibt dann formale Rationalität. Wer formale Rationalität als Wert des Handelns ansieht, muß dann auch einen perfekt funktionierenden Mechanismus höher bewerten als einen, der nicht perfekt funktioniert. Unterliegt aber der Wertschätzung formaler Rationalität das Müssen eines Sollens, wie Max Weber das ja vertritt, so ist es völlig unmöglich, einen solchen Idealtyp "wertfrei" zu sehen.

In Form eines Idealtyps beschreibt Max Weber z.B. den Wirtschaftsmechanismus als Zweck-Mittel-Kreislauf in folgender Weise:

"Die Entscheidung zwischen konkurrierenden und kollidierenden Zwecken und Folgen kann dabei ihrerseits wertrational orientiert sein: dann ist das

⁶⁰ Weber, Objektivität, op.cit. S.234

⁶¹ Weber, Objektivität, S.244

⁶² Weber, Objektivität, S.245

Handeln nur in seinen Zwecken zweckrational. Oder es kann der Handelnde die konkurrierenden und kollidierenden Zwecke ohne wertrationale Orientierung an 'Geboten' und 'Forderungen' einfach als gegebene subjektive Bedürfnisregungen in eine Skala ihrer von ihm bewußt abgewogenen Dringlichkeiten bringen und danach sein Handeln so orientieren, daß sie in dieser Reihenfolge nach Möglichkeit befriedigt werden (Prinzip des 'Grenznutzens').... Vom Standpunkt der Zweckrationalität aus aber ist Wertrationalität immer, und zwar je mehr sie den Wert, an dem das Handeln orientiert wird, zum absoluten Wert steigert, desto mehr: irrational, weil sie ja um so weniger auf die Folgen des Handelns reflektiert, je unbedingter allein dessen Eigenwert (reine Gesinnung, Schönheit, absolute Güte, absolute Pflichtmäßigkeit) für sie in Betracht kommt. Absolute Zweckrationalität des Handelns ist aber auch nur ein im wesentlichen konstruktiver Grenzfall."⁶³

Im Mittelpunkt dieses Arguments steht die Konzeption der kapitalistischen Gesellschaft als Zweck-Mittel-Kreislauf. Es entsteht hier der Idealtyp (als erfahrungswissenschaftliche Idealisierung) einer Gesellschaft, in der es überhaupt keine Wert-, sondern nur Zweckrationalität gibt. Dies begründet Weber unter Hinweis auf die Grenznutzenschule. Es handelt sich um die im deutschen Sprachraum in dieser Zeit verbreitete Form der neoklassischen Wirtschaftstheorie. In dieser Sicht wählt der Konsument nicht durch Bewertungen, sondern durch Kalkül. Er kalkuliert seinen Nutzen und orientiert die Wahl durch Nutzenmaximierung. Der Kalkül geht auf "bewußt abgewogene Dringlichkeiten." Nichts hat einen Eigenwert, alles hat eine vom Nutzenkalkül abgeleitete Orientierung. Nach Max Weber ist dies eine Gesellschaft, die keine Werturteile kennt und auch keine Werte hat und zu haben braucht. Er betrachtet die Konstruktion als Idealtyp der kapitalistischen Gesellschaft, denn er fügt hinzu: "Absolute Zweckrationalität des Handelns ist aber auch nur ein im wesentlichen konstruktiver Grenzfall."

Weber konstruiert hier eine soziale Totalität - die kapitalistische Gesellschaft als solche - von der Zweckrationalität her. Zweckrationalität ist hier nicht mehr die Beziehung eines fragmentarischen Zwecks zu den für seine Erreichung notwendigen Mittel. Es ist eine Totalität, in der es nur fragmentarische Zwecke mit ihren Mitteln gibt. Ein gesamtgesellschaftlicher Zweck-Mittel-Kreislauf wird beschrieben, nicht ein irgendwie partikuläres Zweck-Mittel-Verhältnis.

St. u. G. d. v.

⁶³ Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen, 1972. S.13

Weber nimmt diesen Kreislauf als Ausgangspunkt zur Beurteilung der Wertrationalität. Wertrationalität setzt seiner Beschreibung nach Werte an die Stelle von Zwecken: Wert ist hier die Betrachtung eines Ziels als absoluten Wert ohne Rücksicht auf die Folgen. Der Wert aber ist als ein Ziel gesehen, das selbst wieder zweckrational angezielt wird. Das Ziel wird zum Wert, wenn es nicht aus dem Zweck-Mittel-Kalkül selbst abgeleitet wird. Weber aber geht davon aus, daß alle Ziele des menschlichen Handelns aus dem Zweck-Mittel-Kalkül ableitbar sind. Er betrachtet einen solchen Zustand geradezu als den Gipfelpunkt zweckrationalen Handelns, nämlich als "absolute Zweckrationalität".

Werte sind daher vom Standpunkt des Zweck-Mittel-Kreislaufs Störungsfaktoren, gewissermaßen Reibungsverluste für den als Funktionsmechanismus gesehenen Markt. Denn der Zweck-Mittel-Kreislauf ist einfach deswegen der Marktmechanismus, weil Weber Markt und Geld als höchste Form des formalen Zweck-Mittel-Kalküls ansieht. So gesehen, sind Werte irrational, gefährlich, subversiv. Wertrationalität ist "irrational, weil sie ja um so weniger auf die Folgen des Handelns reflektiert, je unbedingter allein dessen Eigenwert (reine Gesinnung, Schönheit, absolute Güte, absolute Pflichtmäßigkeit) für sie in Betracht kommt." Zweckrationales Handeln im als Zweck-Mittel-Kreislauf gesehenen Markt wird von Weber daher als ein Handeln gesehen, das auf "die Folgen des Handelns reflektiert", während wertrationales Handeln ganz irrational ohne Reflexion auf die Folgen vorgeht. Die absolute Marktethik ist daher für Weber eine die Folgen kalkulierende Ethik, die er an anderen Stellen Verantwortungsethik nennt. Werte aber stellen eine Ethik der Verantwortungslosigkeit dar, weil sie auf den "Eigenwert" von Zielen abstellen und daher Gesinnungsethik bedeuten. Der Prototyp der Verantwortungsethik von Max Weber ist der kapitalistische Unternehmer, der die Folgen und Nebenfolgen scharf kalkuliert. Prototypen einer irrationalen Gesinnungsethik, dieses Störungsfaktors für die als Zweck-Mittel-Kreislauf gesehene Zweckrationalität, hingegen sind Pazifisten, Gewerkschaftler und - wie man heute hinzufügen kann - Umweltschützer.⁶⁴

Weber sagt allerdings, daß dies "vom Standpunkt der Zweckrationalität aus" so sei. Weber erweckt so wieder den Schein eines "wertfreien" Arguments. Die Frage ist nun: Ist der Standpunkt dieser Zweckrationalität Webers Standpunkt?

⁶⁴ Das "Prinzip Verantwortung" von Jonas fällt völlig unter die Webersche irrationale Gesinnungsethik, auch wenn Jonas beflissen das "Prinzip Hoffnung" als Gesinnungsethik anprangern möchte. s. Jonas, Hans: Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. Suhrkamp. Frankfurt, 1984.

Schon in der Sicht der Weberschen Behauptung, daß eine Wissenschaft nur Sachurteile und davon abgeleitet, zweckrationale Urteile wissenschaftlich fällen kann, ist die Wertrationalität irrationalisiert. Sie hat keine Möglichkeit rationaler Begründung. Weber macht daraus aber keine einfache Option für zweckrationale Urteile. Aber durch Implikation wird für ihn die Zweckrationalität zum einzigen wissenschaftlich einnehmbaren Standpunkt. Daher nimmt er ständig diesen Standpunkt ein. Indem er aber die Zweckrationalität auf den Zweck-Mittel-Kreislauf ausweitet und daher mit der kapitalistischen Gesellschaft identifiziert, wird ihm die kapitalistische Gesellschaft zum Standpunkt, von dem aus er alle Phänomene der Welt betrachtet. Es ist für ihn einfach schlechthin der rationale Standpunkt. Und so wie er die Werte ansieht, sind sie eben unbegründbar. Er optiert daher nicht für den Kapitalismus, sondern meint zu zeigen, daß jede Alternative zum Kapitalismus auf Werten beruht und folglich unbegründbar ist. Daher ist jede Alternative gefährlich, sodaß nur der Kapitalismus als Möglichkeit bleibt. Kapitalismus ist für Weber das Geschichtsgesetz, so wie es für viele Sozialisten der Kommunismus war. Weber optiert nicht, sondern geht davon aus, daß es nur eine einzige Alternative gibt. Von dieser aus urteilt er.

Für Weber ist Kapitalismus das Müssen eines Sollens. Er optiert nicht, weil es keine andere Option gibt. Er optiert für den Kapitalismus so wenig wie er dafür optiert, daß die Erde rund ist. Sie ist es. Der Kapitalismus ist dieser ~~eiserne Panzer~~, in den die Welt eingezwungen ist. Er ist es.

Stallene Behälter
Der als Zweck-Mittel-Kreislauf gesehene Kapitalismus wird von Weber in seiner Entstehung durchaus gesinnungsethisch gesehen. Die puritanischen Unternehmer entwickeln nach Weber den Geist des Kapitalismus aus gesinnungsethischen Wurzeln. Sie machen Gewinn um seiner selbst willen, da sie ihn als Kriterium ihrer Erwählung vor Gott betrachten. Aber einmal durchgesetzt, verliert der Kapitalismus diesen seinen gesinnungsethischen Ausgangspunkt, weil dieser überflüssig wird. Er verwandelt sich in einen harten Panzer, aus dem kein Heraus mehr gibt:

"Der heutige, zur Herrschaft im Wirtschaftsleben gelangte Kapitalismus also erzieht und schafft sich im Wege der ökonomischen Auslese die Wirtschaftssubjekte - Unternehmer und Arbeiter -, deren er bedarf."⁶⁵

Die protestantische Ethik ist überflüssig geworden, der Mechanismus reproduziert sich jetzt selbst. Sie ist die Leiter, die man benutzt hat und die man ~~wegwerfen muß~~, wenn man angekommen ist. Aus einem

⁶⁵ Weber, Max: Die protestantische Ethik. Hrgb. Johannes Winckelmann. Siebenstern. München und Hamburg, 1965. S.45

gesinnungsethischen Sollen der protestantischen Ethik ist das Müssen eines Sollens der kapitalistischen Gesellschaft geworden.

Aber ist das Müssen eines Sollens nicht gerade die Ethik? Max Weber kommt hiermit gerade zu jenem "Eines aber ist notwendig" zurück, das er der Gesinnungsethik vorwirft. Das eine, das notwendig ist, ist ein eifersüchtiger Gott, der keine anderen Götter neben sich duldet. Er stellt das absolute Sollen dar, das aber nicht aus irgendeiner religiösen Ethik abgeleitet ist, sondern aus der Geschichte: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht, jetzt bei Weber als: der Weltmarkt ist das Weltgericht. Der Zweck-Mittel-Kreislauf ist zum Weltgericht geworden. Das eine, das notwendig ist, ist jetzt der Kapitalismus als der ^{gehörte} stählerne Panzer, dessen Sollen ein Müssen ist.

Aber Weber geht in seiner Interpretation des Kapitalismus durchaus weiter. In seiner manichäischen Polarisierung von Verantwortungs- d.h. Marktethik - und Gesinnungsethik versteht er die Gesinnungsethik immer als "Brüderlichkeitsethik". Daher sieht er den Markt als den Zerstörer der Brüderlichkeitsethik, was bei Weber immer auch heißt: als Vertreter der Verantwortungsethik:

"Die Marktgemeinschaft als solche ist die unpersönlichste praktische Lebensbeziehung, in welche Menschen miteinander treten können. Nicht weil der Markt einen Kampf unter den Interessenten einschließt. Jede, auch die intimste, menschliche Beziehung, auch die noch so unbedingte persönliche Hingabe ist in irgendeinem Sinn relativen Charakters und kann ein Ringen mit dem Partner, etwa um dessen Seelenrettung, bedeuten. Sondern weil er spezifisch sachlich, am Interesse an den Tauschgütern und nur an diesen, interessiert ist. Wo der Markt seiner Eigengesetzlichkeit überlassen ist, kennt er nur das Ansehen der Sache, kein Ansehen der Person, keine Brüderlichkeits- und Pietätspflichten, keine der urwüchsigen,* von den persönlichen Gemeinschaften getragenen menschlichen Beziehungen. Sie alle bilden Hemmungen der freien Entfaltung der nackten Marktvergemeinschaftung und deren spezifische Interessen wiederum die spezifische Versuchung für sie alle. Rationale Zweckinteressen bestimmen die Marktvorgänge in besonders hohem Maße, und rationale Legalität, insbesondere: formale Unverbrüchlichkeit des einmal Versprochenen, ist die Qualität, welche von den Tauschpartnern erwartet wird und den Inhalt der Marktethik bildet, welche in dieser Hinsicht ungemein strenge Auffassungen anerzieht: in den Annalen der Börse ist es fast unerhört, daß die unkontrollierteste und unerweislichste, durch Zeichen geschlossene Vereinbarung gebrochen wird. Eine solche absolute Versachlichung widerstrebt, wie namentlich Sombart wiederholt

in oft glänzender Form betont hat, allen urwüchsigen Strukturformen menschlicher Beziehungen. Der 'freie', d.h. der durch ethische Normen nicht gebundene Markt mit seiner Ausnutzung der Interessenkonflikte und Monopollage und seinem Feilschen gilt jeder Ethik als unter Brüdern verworfen. Der Markt ist in vollem Gegensatz zu allen anderen Vergemeinschaftungen, die immer persönliche Verbrüderung und meist Blutsverwandtschaften voraussetzen, jeder Verbrüderung in der Wurzel fremd."⁶⁶

Hier analysiert Weber das, was er selbst die Marktethik nennt. Er spricht aber vom "durch ethische Normen nicht gebundenen Markt" und sagt, daß dieser "jeder Ethik als unter Brüdern verworfen" gilt. Wenn es eine Marktethik gibt, dann muß der Markt doch ethischen Normen unterliegen, und dann kann der Markt nicht jeder Ethik als verworfen gelten: zumindest doch der Marktethik nicht. *Weber spricht von Marktethik*

Wieder will er den Markt als formale Rationalität - als Zweck-Mittel-Kreislauf - jeder Ethik als materialer Rationalität, also als Gesinnungsethik, gegenüberstellen. Er entgeht aber der Tatsache nicht, daß der Markt schließlich selbst eine Ethik impliziert, ohne die er nicht gedacht werden kann, und daher nicht als eine Sphäre behandelt werden kann, die frei von aller Ethik ist. Seine aprioristische manichäische Trennung von formaler und materialer Rationalität ist völlig unvereinbar mit den Ergebnissen seiner Analyse.

In dieser Form beläßt aber Weber seine Analyse der Zerstörung der Brüderlichkeitsethik durch die Marktethik nicht. Er geht noch wesentlich weiter, indem er schließlich diese Marktethik, die die Brüderlichkeitsethik zerstört hat, als den realistischen Weg zur Verwirklichung eben dieser Brüderlichkeitsethik entdeckt. Er entdeckt die "unsichtbare Hand" im Markt:

"Diese Erscheinung: daß Orientierung an der nackten eigenen und fremden Interessenlage Wirkungen hervorbringt, welche jenen gleichstehen, die durch Normierung - und zwar sehr oft vergeblich - zu erzwingen gesucht werden, hat insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiet große Aufmerksamkeit erregt: - sie war geradezu eine der Quellen des Entstehens der Nationalökonomie als Wissenschaft."⁶⁷

⁶⁶ Weber, op.cit. Die Marktvergesellschaftung, S.382/383

⁶⁷ Weber, Max: Soziologische Grundbegriffe. §4, In: Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen, 1972. S. 15

Die Marktethik, d.h. die Orientierung an der nackten Interessenlage, bringt hiernach Wirkungen hervor, "welche jenen gleichstehen, die durch Normierung - und zwar sehr oft vergeblich - zu erzwingen gesucht werden". Dieser Versuch, durch Normierung - vergeblich - diese gleichen Wirkungen zu erzielen, ist gerade das, was er andernorts die Brüderlichkeitsethik nennt. Hiernach versucht die Brüderlichkeitsethik durch ihre Normen ^{normiert die Wirkungen} zu erzwingen, die der Markt durch die Orientierung an der nackten eigenen und fremden Interessenlage hervorbringt. So wird der Markt und damit die Marktethik zur realistischen Form ^{für die} Durchsetzung der Ziele jener Brüderlichkeitsethik, die durch die Marktethik gerade zerstört wird. Indem die Marktethik die Brüderlichkeitsethik zerstört, verwirklicht sie ^{ihre} Ziele. Die Brüderlichkeitsethik hingegen hat ihre Ziele zwar zu erzwingen versucht, aber nichts erreicht. Der Markt erst erreicht es.

Das ist die unsichtbare Hand. Mandeville nannte ebendies: "Private Laster, öffentliche Tugenden". Dies ist der Realismus Webers.

Wenn er zum Pazifismus Stellung nimmt, so wie er Ende des I. Weltkriegs in Deutschland auftauchte, wendet er diesen Realismus an:

"Der nach dem Evangelium handelnde Pazifist wird die Waffen ablehnen oder fortwerfen, wie es in Deutschland empfohlen wurde, als ethische Pflicht, um dem Krieg und damit: jedem Krieg, ein Ende zu machen. Der Politiker wird sagen: das einzig sichere Mittel, den Krieg für alle absehbare Zeit zu diskreditieren, wäre ein status-quo-Friede gewesen... Denn für die Sieger - mindestens für einen Teil von ihnen - wird sich der Krieg politisch rentiert haben. Und dafür ist jenes Verhalten verantwortlich, das uns jeden Widerstand unmöglich machte. Nun wird - wenn die Ermattungsepoche vorbei sein wird - der Frieden diskreditiert sein, nicht der Krieg: eine Folge der absoluten Ethik."⁶⁸

Obwohl Weber vom II. Weltkrieg noch nichts wußte, wußte aber doch schon, wer an ihm Schuld ist: die Pazifisten. Dieses Monstrum Pazifismus ist nach Geisler, dem ehemaligen Generalsekretär der CDU, sogar an Auschwitz schuld. Und während des Irakkriegs waren es nach Meinung von Henryk Broder die Pazifisten, die im Bund mit Hussein eine 2. Endlösung suchten.⁶⁹

⁶⁸ Weber, Max: Der Beruf zur Politik. In: Max Weber. Soziologie. Weltgeschichtliche Analysen. Politik. Hergb. Johannes Winckelmann. Kröner. Stuttgart. 1956. S.174

⁶⁹ s. Broder, Henryk M.: Unser Kampf. Henryk M. Broder über die Ressentiments der deutschen Friedensbewegung. Der Spiegel. 18/1991.

Weber hat keinen Zweifel daran, daß die Ziele des Pazifisten - nämlich den Krieg zu diskreditieren - realistischweise eben durch die Fortsetzung des Krieges verwirklicht worden wären. So wird aus der Kriegspartei ein "realistischer" Pazifist, aus dem Pazifisten hingegen die wirkliche Kriegspartei. So wie Orwell es sagt: Krieg ist Frieden, Frieden ist Krieg.⁷⁰ So wird aus der "absoluten Ethik" der wirkliche Feind und eine böse Bestie, und aus dem Krieg wird ein respektables, den Frieden liebendes Haustier. So wird aus der absoluten Unterwerfung und der Zerschlagung jeden Widerstandes der Weg in die Freiheit.⁷¹ Die Art, wie Weber hier in bezug auf die deutsche Niederlage im I.Weltkrieg argumentiert, ist auch die Art, wie in den USA nach der Niederlage in Vietnam diese Niederlage reflektiert wurde.

Gegenüber der Kritik am Wirtschaftssystem kann man genau so verfahren. Als ich die Eintreibung der Auslandsschuld durch den Weltwährungsfond als einen Weg zum Ruin der 3.Welt kritisierte, bekam ich folgende Antwort:

"Aller Wahrscheinlichkeit nach würde nämlich ein allgemeiner Schuldenerlaß viel eher die korruptesten Herrschereliten noch mehr stützen und die Armen erst recht ins Elend stürzen. Die unbedarfte Kritik Hinkelammerts an Weltbank und Währungsfonds weckt zudem den Verdacht, ob da nicht insgeheim oder - was auch schon schlimm genug wäre - naiv unbewußt das Geschäft der Reichen, natürlich auf Kosten der Armen, betrieben wird."⁷²

Hiernach würde ein Schuldenerlaß "die Armen erst recht ins Elend stürzen". Wir wollen natürlich den Armen ganz realistisch helfen, und folglich ziehen wir ^{weiterhin} die Auslandsschulden der ^{am} Ärmsten Länder ein. Das ist sicher die ^{angenehmste} Art, den Armen zu helfen, die man sich vorstellen kann. Die Kritik - "unbedarfte" Kritik, denn es ist per definitionem "unbedarft", den Währungsfonds zu kritisieren - am

⁷⁰ Orwell nannte das Folterministerium das "Liebesministerium". Der chilenische General Gordon, Chef des zentralen Folterapparats CNI der Militärjunta, der sein Geschäft im Namen der "Nationalen Sicherheit" ausübte, sagte: "La Seguridad Nacional es como el amor: nunca es suficiente." (Die nationale Sicherheit ist wie die Liebe: es gibt nie genug davon) El Mercurio, Santiago de Chile, 4.12.83

⁷¹ S. Carl Schmitt, der hieraus seine wichtigsten Thesen ableitet. s. insbesondere Schmitt, Carl: Der Begriff des Politischen. Humblot, Berlin, 1963. s. Hinkelammert, Franz: "El concepto de lo político según Carl Schmitt" en Lechner, Norbert: ed., Cultura Política y Democratización. CLACSO, FLACSO ICI, Buenos Aires, 1987.

⁷² s. Furger, Franz: Versuch zum kritischen Gespräch aus europäischer Sicht. In: Fornet-Betancourt, Raúl: Verändert der Glaube die Wirtschaft? Theologie und Ökonomie in Lateinamerika. Herder. Freiburg, 1991. S.177

Währungsfonds hingegen betreibt "insgeheim... das Geschäft der Reichen". Sie tut dies auf "Kosten der Armen". Wir sind daher mit dem Währungsfonds für die Armen, gegen die Reichen aber sind wir, indem wir die Kritik am Währungsfond mundtot machen. Wer aber ist Schuld daran, daß es den Armen immer schlechter geht? Diejenigen, die die Politik der Einziehung der Auslandsschuld kritisieren und einen Schuldennachlaß wollen. So wie die Pazifisten die Schuld am Krieg haben, so haben die Kritiker des Währungsfonds die Schuld an der Katastrophe, die die Schuldeneintreibung für die 3. Welt bedeutet. Ich habe kaum einen Zweifel daran, daß Max Weber ganz ähnlich wie Furger argumentieren würde.⁷³

Aus dem Idealtyp der "absoluten Zweckrationalität" des Zweck-Mittel-Kreislaufs ist auf diese Weise etwas geworden, das absolut notwendig und unvermeidlich, aber gleichzeitig der realistische Weg zu den höchsten Formen der Brüderlichkeitsethik ist. Aus dem Idealtyp wurde ein Ideal, genau das, was Weber in seiner Analyse der Idealtypen verurteilt hatte. →

Aber Max Weber ruft nicht zu einem "Du sollst" auf. Alles geschieht in der Form von Sachurteilen. Wenn er sagt, daß der Kapitalismus ein ^{schwieriger} ~~schwieriger~~ ^{ganzer} ~~ganzer~~ ist, aus dem es keinen Ausweg gibt, so ist das - ob es nun richtig ist oder nicht - ein Sachurteil. Wenn er behauptet, daß der Kapitalismus der realistische Weg zu den hohen Idealen der Brüderlichkeitsethik ist, so fällt er ebenfalls ein Sachurteil, sei es nun richtig oder nicht. ✓ Aber was herauskommt, ist etwas, was zu tun ist (als Müssen eines Sollens) und das mit den großen Traditionen der Ethik in den Zielen übereinstimmt. Was ist geschehen? Ist denn da kein Werturteil?

*Kern Freie
Republik - sein
aus chinesisches
Bücher -
ethik
Wann Furger
Lebenslauf*

Die Konfusion, die entsteht, rührt aus einer Identifizierung her, die Max Weber macht, wenn er von Werturteilen spricht. Die ihm vorhergehende Ethik unterscheidet durchaus zwischen der Herleitung dessen, was das Gute ist, und dem subjektiven Sollen, das zum Tun dieses Guten führen soll. Max Weber identifiziert einfach beides, sodaß schließlich die Frage der Ableitung eines objektiv zu Sollenden völlig hinter dem Anspruch an das Subjekt, dieses zu Sollende auch zu tun, verschwindet. Bei Weber bleibt vom Werturteil schließlich nur das: Du sollst. Er spricht daher nie ein solches: Du sollst aus. Aber er leitet im Namen der Wissenschaft durchaus das zu Sollende ab. Da er dies aber im Namen von Sachurteilen tut, indem er vom Müssen eines Sollens spricht, erweckt er den Anschein, keine Ethik im Namen der Wissenschaft zu betreiben.

Auf diese Weise wird verständlich, daß Weber aus dem Idealtyp ein Ideal ableitet, aber gleichzeitig darauf besteht, "wertfrei" vorzugehen. Dies aber führt dazu, daß er den in seiner Theorie der Idealtypen entwickelten Utopiebegriff wieder verschwinden läßt. Utopie wird bei Weber gerade vom Ende I. Weltkriegs an kaum noch als Idealtyp gesehen. Der Name Utopie wird immer mehr identisch mit "Gesinnungsethik". Das Wort Utopie wird wie das Wort gesinnungsethik zur Denunziation, zu einer Waffe im politischen Kampf. Ein analytischer Begriff der Utopie wird dann nicht mehr gebraucht. Daher spricht er jetzt von der Irrationalität im Ethos der Massen, als dem Grund der Utopie:

"Die 'Rechtsgleichheit' und das Verlangen nach Rechtsgarantien gegen Willkür fordern die formale rationale 'Sachlichkeit' der Verwaltung im Gegensatz zu dem persönlichen freien Belieben und der Gnade der alten Patrimonialherrschaft. Das 'Ethos' aber, wenn es in einer Einzelfrage die Massen beherrscht - und wir wollen von anderen Instinkten ganz absehen -, stößt mit seinen am konkreten Fall und der konkreten Person orientierten Postulaten nach materieller 'Gerechtigkeit' mit dem Formalismus und der regelgebundenen kühlen 'Sachlichkeit' der bürokratischen Verwaltung unvermeidlich zusammen und muß dann aus diesem Grund emotional verwerfen, was rational gefordert worden war. Insbesondere ist den besitzlosen Massen mit einer formalen 'Rechtsgleichheit' und einer 'kalkulierbaren' Rechtsfindung und Verwaltung, wie sie die 'bürgerlichen' Interessen fordern, nicht gedient. Für sie haben naturgemäß Recht und Verwaltung im Dienst des Ausgleichs der ökonomischen und sozialen Lebenschancen gegenüber den Besitzenden zu stehen, und diese Funktion können sie

73 Ich habe den Artikel, auf den Furger sich bezieht, mit einem Zitat von Bonhoeffer abgeschlossen, das ich hier wiederholen möchte:

"Daß das Böse in Gestalt des Lichtes, der Wohltat, der Treue, der Erneuerung, daß es in Gestalt des geschichtlich Notwendigen, des sozial Gerechten erscheint, ist für den schlicht Erkennenden eine klare Bestätigung seiner abgründigen Bosheit." Dietrich Bonhoeffer, Bonhoeffer-Auswahl, 4 Bände, ed. Otto Dudzus, Gütersloh, 1982. Bd. 4, S. 81

Habermas weist auf eben diese Methode hin. Er bringt ein Zitat von Steinfells, das dies in folgender Form zusammenfaßt:

"La disputa toma la forma de exponer toda manifestación de lo que podría ser considerado una mentalidad opositora y describir su 'lógica' de tal modo que se la vincula a varias formas de extremismo: establecer la conexión entre modernismo y nihilismo... entre regulación (de parte) del gobierno y totalitarismo, entre la crítica de los gastos armamentísticos y apoyo al comunismo, entre la liberación de la mujer o los derechos de los homosexuales y la destrucción de la familia... entre la izquierda en general y el terrorismo, antisemitismo y fascismo..." Habermas, Jürgen: Modernidad versus postmodernidad. En: Picó, Josep (ed.): Modernidad y postmodernidad. Alianza. Madrid, 1988. (Habermas, Jürgen: Modernity versus Postmodernity. New German Critique, núm. 22, 1981) S. 92

allerdings nur dann versehen, wenn sie weitgehend einen unformalen, weil inhaltlich 'ethischen', ('Kadi'-) Charakter annehmen."⁷⁴

Es folgt dann der Schluß, durch den Weber sich in eine jahrhunderte alte Propaganda gegen die "besitzlosen Massen" einreihet, eine Propaganda, die bis heute immer mehr radikalisiert worden ist:

"Die Beherrschten ihrerseits ferner können einen einmal bestehenden bürokratischen Herrschaftsapparat weder entbehren noch ersetzen, da er auf Fachschulung, arbeitsteiliger Fachspezialisierung und festem Eingestelltsein auf gewohnte und virtuos beherrschte Einzelfunktionen in planvoller Synthese beruht. Stellt er seine Arbeit ein oder wird sie gewaltsam gehemmt, so ist die Folge ein Chaos, zu dessen Bewältigung schwer ein Ersatz aus der Mitte der Beherrschten zu improvisieren ist. Dies gilt ganz ebenso auf dem Gebiet der öffentlichen wie der privatwirtschaftlichen Verwaltung. Die Gebundenheit des materiellen Schicksals der Masse an das stetige korrekte Funktionieren der zunehmend bürokratisch geordneten privatkapitalistischen Organisationen nimmt stetig zu, und der Gedanke an die Möglichkeit ihrer Ausschaltung wird dadurch immer utopischer."⁷⁵

Hätte er hingegen die Utopieanalyse von den Idealtypen aus weitergeführt, dann hätte er nicht nur andere denunzieren können. Er hätte dann Kritik an seinem eigenen Gebrauch des Idealtyps der kapitalistischen Gesellschaft ausüben müssen.

Soweit er die am Idealtyp ausgerichtete Utopiekritik durchführt, benutzt er sie nur ganz einseitig gegen das marxsche Denken. So sagt er über die Theorien von Marx:

"Daher sei hier nur konstatiert, daß natürlich alle spezifisch-marxistischen 'Gesetze' und Entwicklungskonstruktionen - soweit sie theoretisch fehlerfrei sind - idealtypischen Charakter haben. Die eminente, ja einzigartige heuristische Bedeutung dieser Idealtypen, wenn man sie zur Vergleichung der Wirklichkeit mit ihnen benutzt, und ebenso ihre Gefährlichkeit, sobald sie als empirisch geltend oder gar als reale (d.h. in Wahrheit metaphysische) 'wirkende Kräfte', 'Tendenzen', usw. vorgestellt werden, kennt jeder, der je mit marxistischen Begriffen gearbeitet hat."⁷⁶

Was Weber hier behauptet, ist schlechterdings falsch. Wenn Marx von den nicht-intentionalen Wirkungen des Handelns im Markt spricht, spricht er nicht von metaphysischen Kräften. Er analysiert den Markt durchaus von einem Idealtyp aus - von der Idealisierung des Funktionsmechanismus der Arbeitsteilung her -, aber er benutzt den Idealtyp ganz ausschließlich zur Vergleichung mit der Wirklichkeit. Dasselbe gilt von seinen Analysen der Wertlehre, der Mehrwertlehre, des relativen Mehrwerts, der Produktionsperiode, der Reproduktionsschemata und des Zinseszinsproblems. Das Problem der Verwandlung des Idealtyps in Ideal kommt bei Marx erst auf, wenn er aus dem Idealtyp "sozialer Robinson" eine ^{Utopie} zu verwirklichende Utopie macht. Dann auf einmal wird die Wirklichkeit mit einer Tendenz zur Verwirklichung des Idealtyps versehen. Marx macht dann ganz das, was Weber mit seinem Idealtypen von der "absoluten ^{Zweck}rationalität" auch macht, nämlich eine immanente, rein ^{sachlogisch} begründete Bewegung zur Verwirklichung höchster menschlicher Werte. Weber ist wie jener alte Bauer, der davon überzeugt ist, daß 2 Äpfel + 2 Äpfel = 4 Äpfel sind, aber dennoch sehr bezweifelt, ob auch 2 Birnen + 2 Birnen denn wirklich gleich 4 Birnen sind. Weber ist überzeugt, daß der Idealtyp von Marx kein Ideal sein ~~kann~~, kann sich aber nicht davon überzeugen, daß auch sein Idealtyp es nicht sein kann.

Weber aber analysiert nicht eine einzige Theorie von Marx. Er begründet das folgendermaßen:

"Absichtlich ist es vermieden worden, an dem für uns weitaus wichtigsten Fall idealtypischer Konstruktionen zu demonstrieren: an Marx. Es geschah, um die Darstellung nicht durch Hineinziehen von Marx-Interpretationen noch zu komplizieren und um den Erörterungen in unserer Zeitschrift, welche die Literatur, die über und im Anschluß an den großen Denker erwächst, zum regelmäßigen Gegenstand kritischer Analyse machen wird, nicht vorzugreifen."⁷⁷

Nun ist wirklich nicht einzusehen, warum gerade Marx der "weitaus wichtigste Fall idealtypischer Konstruktionen" ist. Zur Zeit Webers sind die ganzen Sozialwissenschaften voll von solchen Konstruktionen, und Weber selbst steckt mitten darin. Wenn Weber die Marxschen Theorien nie und an keinem Ort analysiert, so hat dies wahrscheinlich einen anderen Grund. Soweit Weber sich überhaupt irgendeinmal auf ein Werk von Marx bezieht, erwähnt er das "Kommunistische Manifest". Was die theoretischen Werke von Marx anbetrifft, habe ich bei Weber nicht einen einzigen

74 Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, op.cit. S.565

75 Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, op.cit. S.570

76 Weber, Objektivität, op.cit. S.250/251

77 Weber, Objektivität, op.cit. S.250

Verweis, nicht einmal eine Erwähnung finden können. Weber stellt ständig Behauptungen über Marx auf, aber er beweist sie nie. Er behandelt Marx schlechterdings als Un-Person. Daraus kann man nur schließen, daß Max Weber einen Marx widerlegt, den er nur wenig, vor allem aber aus Sekundärquellen kennt.⁷⁸ Er widerlegt Marx, wie Konrad Lorenz Kant widerlegt hat. In einem Spiegel-Interview fragte man Lorenz nach seiner Kantwiderlegung:

Lorenz: Aber jede sogenannte Originalität ist ja in Wirklichkeit Unbelesenheit. Ich bin der ungebildetste aller Menschen, habe aber trotzdem 1942 eine Widerlegung des Immanuel Kant geschrieben.

Spiegel: Daraus wurde später das Hauptwerk "die Rückseite des Spiegels". Was hat sie dazu gebracht, das ausgerechnet im russischen Kriegsgefangenenlager wieder aufzugreifen?

Lorenz: Weil ich eingesperrt und aufs Philosophieren angewiesen war. Wenn ich Kant gelesen hätte zu der Zeit, hätte ich das Buch wahrscheinlich nicht geschrieben.

...Nein, ich habe ihn erst nach dem Krieg gelesen. Aber eigentlich kann man Kant gar nicht lesen, man kann ihn nur ins Deutsche übersetzen.

Spiegel: Sie haben die Kritik der reinen und der praktischen Vernunft nie richtig durchgearbeitet?

Lorenz: Niemals.⁷⁸

Hätte Lorenz Kant gelesen, so hätte er ihn sicher nicht widerlegen können. Da er ihn nicht gelesen hatte, war die Widerlegung einfach. Bei Weber ist es ähnlich. Hat man Marx einmal gelesen, ist es nicht mehr so leicht, ihn zu widerlegen. Einfacher ist es, einen Marx zu widerlegen, den man kaum kennt.⁷⁹

⁷⁸ Der Spiegel, Nr.45/1988. S.261/263

⁷⁹ ähnlich widerlegt Popper den Historizismus:

"Ich habe mich, aber sehr bemüht, alle denkbaren Argumente, die sich für den Historizismus vorbringen lassen, zu sammeln, um meiner auf die Darstellung folgenden Kritik eine sinnvolle Aufgabe zu stellen. Ich habe mich bemüht, den Historizismus als wohlgedachte und differenzierte Philosophie darzustellen. Dabei habe ich nicht gezögert, Gedankengänge zur Stützung des Historizismus zu konstruieren, die meines Wissens von den Historizisten nie vorgebracht wurden. Ich hoffe, daß es mir dadurch gelungen ist, einen Standpunkt zu konstruieren, den anzugreifen sich lohnt... Deshalb habe ich auch absichtlich die etwas ungebrauchliche Etikette 'Historizismus' gewählt. Durch Einführung dieses Ausdrucks hoffe ich, Wortklaubereien auszuschalten: es wird, hoffe ich, niemand in Versuchung kommen, die Frage zu stellen, ob irgendeiner der hier besprochenen Gedankengänge, wirklich oder eigentlich oder essentiell historizistisch ist, oder was das Wort 'Historizismus' wirklich oder eigentlich oder essentiell bedeutet."⁷⁹

Er konstruiert sich einen Standpunkt, den es lohnt, anzugreifen, aber wird jeden Versuch der ernsthaften Diskussion als Intoleranz abwehren. Er erklärt sich⁸⁰ als

Wenn Weber das Problem untersucht, das er als das Verhältnis von Verantwortungs- und Gesinnungsethik anspricht, so wird er in die gleichen Schwierigkeiten einmünden. Im Grunde handelt es sich bei Weber wieder um das Verhältnis von Zweck- und Wertrationalität, wobei er ständig die Wertrationalität als einen irrationalen Störungsfaktor für die Zweckrationalität auffaßt. Werte, die der Zweckrationalität gegenüberstehen, sind für Weber gar nicht diskutierbar. Weber faßt dieses Verhältnis auf folgende Weise zusammen:

"Aber es ist ein abgrundtiefer Gegensatz, ob man unter der gesinnungsethischen Maxime handelt - religiös geredet -: 'Der Christ tut recht und stellt den Erfolg Gott anheim', oder unter der verantwortungsethischen: daß man für die (voraussehbaren) Folgen seines Handelns aufzukommen hat."⁸⁰

Verantwortungsethisches Handeln ist danach ein Handeln, das seine Folgen kalkuliert und abwägt, während das gesinnungsethische Handeln den Erfolg "Gott anheim" stellt. Es stellt eine absolute Ethik dar: "Aber nach 'Folgen' fragt eben die absolute Ethik nicht."⁸¹

Über die Bergpredigt als Gesinnungsethik sagt er:

"Eine Ethik der Würdelosigkeit - außer: für einen Heiligen. Das ist es: man muß ein Heiliger sein in allem, zum mindesten dem Wollen nach, muß leben wie Jesus, die Apostel, der heilige Franz und seinesgleichen, dann ist die Ethik sinnvoll und Ausdruck einer Würde. Sonst nicht. Denn wenn es in Konsequenz der akosmischen Liebesethik heißt: 'dem Übel nicht widerstehen mit Gewalt', - so gilt für den Politiker umgekehrt der Satz: du sollst dem Übel gewaltsam widerstehen, sonst - bist du für seine Überhandnahme verantwortlich."⁸²

Als Verantwortungsethiker sagt Weber, daß man "dem Übel gewaltsam widerstehen" solle, dem Gesinnungsethiker aber wirft er gerade vor, einem von ihm gesehenen Übel mit Gewalt widerstehen zu wollen:

nicht kritisierbar. Er kämpft gegen von ihm selbst gebaute Vogelscheuchen, denn die wirklichen Gedanken, mit denen er sich auseinandersetzen sollte, lohnen es nicht. Gespenster, die er selbst erfindet.

Über Hegel sagt er:

"Ich habe nicht so sehr die Absicht, dieses Phänomen zu erklären, als es zu bekämpfen" s. Popper, Karl: Das Elend des Historizismus. Mohr. Tübingen 1974. S.65

← Wenn man so an einen Autor herangeht, ist die Unwissenschaftlichkeit a priori garantiert.

⁸⁰ Weber, Politik op.cit. S.175

⁸¹ Weber, Politik, op.cit. S.174

⁸² Weber, Politik, op.cit. S.173/174

"In der Welt der Realitäten machen wir freilich stets erneut die Erfahrung, daß der Gesinnungsethiker plötzlich umschlägt in den chiliastischen Propheten, daß z.B. diejenigen, die soeben 'Liebe gegen Gewalt' gepredigt haben, im nächsten Augenblick zur Gewalt aufrufen, - zur letzten Gewalt, die dann den Zustand der Vernichtung aller Gewaltsamkeit bringen würde..."⁸³

Da bleibt dann der Unterschied zwischen der verantwortungsethischen Gewalt und der gesinnungsethischen chiliastischen Gewalt, die eine "letzte Gewalt" zu sein beansprucht, "die dann den Zustand der Vernichtung aller Gewaltsamkeit bringen würde..."⁸⁴ Das alles faßt er in seinem Begriff des wertrationalen Handelns zusammen:

"Rein wertrational handelt, wer ohne Rücksicht auf die vor auszusehenden Folgen handelt im Dienst seiner Überzeugung von dem, was Pflicht, Würde, Schönheit, religiöse Weisung, Pietät, oder die Wichtigkeit einer 'Sache' gleichviel welcher Art ihm zu gebieten scheinen."⁸⁵

Die Verantwortungsethik hingegen kalkuliert die Folgen, sie versachlicht:

"Die Versachlichung der Wirtschaft auf der Basis der Marktvergesellschaftung folgt durchweg ihren eigenen sachlichen Gesetzmäßigkeiten, deren Nichtbeachtung die Folge des ökonomischen Mißerfolgs, auf die Dauer des ökonomischen Untergangs nach sich zieht."⁸⁶

⁸³ Weber, Politik, op.cit. S.177

⁸⁴ Bei Hayek, der doch auch als ein Verantwortungsethiker im Sinne Webers gelten mußte, kann man lesen:

"Cuando un gobierno está en quiebra, y no hay reglas reconocidas, es necesario crear las reglas para decir lo que se puede hacer y lo que no se puede hacer. Y en estas circunstancias es prácticamente inevitable que alguien tenga poderes absolutos. Poderes absolutos que deberían usar, justamente, para evitar y limitar todo poder absoluto en el futuro". Hayek, Friedrich von. Entrevista Mercurio 12.4.81

Hayek ist ebenso ein Kämpfer, der ein letztes Gefecht sichts:

"La última batalla en contra del poder arbitrario está ante nosotros. Es la lucha contra el socialismo: la lucha para abolir todo poder coercitivo que trate de dirigir los esfuerzos individuales y distribuir deliberadamente sus resultados." (Das letzte Gefecht gegen die willkürliche Macht steht vor uns. Es ist der Kampf gegen den Sozialismus: der Kampf um die Abschaffung aller auf Zwang beruhenden Macht, die versucht, die individuellen Anstrengungen zu lenken und ihre Ergebnisse willkürlich zu verteilen.) Hayek, Friedrich A.: El ideal democrático y la contención del poder. Estudios Públicos. Nr.1 Dic. 1980. Santiago de Chile. S.74

Ist das chiliastische Gewalt? Außerdem war es gerade Präsident Wilson, der den I. Weltkrieg als Krieg zur Abschaffung aller Kriege deklarierte. Wenn nun die Pazifisten das auch taten, sin dann die Bösen die Pazifisten? Wilson war kein Pazifist. *Poppo*

⁸⁵ Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, op.cit. S.12

⁸⁶ Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, op.cit. S. 335

Die Folgen, die dann kalkuliert werden, sind die des Mißerfolgs oder gar des ökonomischen Untergangs. Was Weber nicht einfällt, ist, daß gerade die Beachtung dieser "eigenen sachlichen Gesetzmäßigkeiten" unser aller Untergang nach sich ziehen könnte. Für ihn wird die Zweckrationalität zur Rationalität der Verantwortungsethik:

"Zweckrational handelt, wer sein Handeln nach Zweck, Mittel und Nebenfolgen orientiert und dabei sowohl die Mittel gegen die Zwecke, wie die Zwecke gegen die Nebenfolgen, wie endlich auch die verschiedenen möglichen Zwecke gegeneinander rational abwägt: also jedenfalls weder affektiv (und insbesondere nicht emotional) noch traditional handelt."⁸⁷

In dieser Form durchzieht dieses Verhältnis von Verantwortungs- und Gesinnungsethik das gesamte Werk Webers. Immer ist Zweckrationalität als Verantwortungsethik gesehen, weil sie die Folgen des Handelns kalkuliert. Umgekehrt ist immer die Wertrationalität als Gesinnungsethik gesehen, die sich für die Folgen des Handelns nicht verantwortlich weiß. Diese Wertrationalität gilt Weber immer als irrational. Der Grund dafür aber ist ganz tautologisch die Tatsache, daß sie keine Zweckrationalität ist.

Max Weber geht damit aber an dem entscheidenden Problem vorbei. Er fragt nicht nach den Folgen, die das ~~so~~ ganz bestimmte Folgen kalkulierende zweckrationale Handeln hat. Er schließt damit eine Diskussion aus, die erst die Frage der Wertrationalität in den Bereich einer rationalen Diskussion bringen könnte. Welche Folgen hat das zweckrationale Handeln, wenn es in einem Zweck-Mittel-Kreislauf stattfindet, wie ihn Weber analysiert? Nehmen wir folgende Beschreibung des zweckrationalen Handelns:

"Die Versachlichung der Wirtschaft auf der Basis der Marktvergesellschaftung folgt durchweg ihren eigenen sachlichen Gesetzmäßigkeiten, deren Nichtbeachtung die Folge des ökonomischen Mißerfolgs, auf die Dauer des ökonomischen Untergangs nach sich zieht."⁸⁸

Das ist eine Art Geschichtsgesetz, in dem die Nichtbeachtung der Gesetze der Versachlichung der Wirtschaft durch den Markt als Bedingung des Erfolgs erscheint. Es klingt ganz nach HISTOMAT.⁸⁹ Ein

⁸⁷ Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, op.cit. S.13

⁸⁸ Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, op.cit. S.335

⁸⁹ "Der Kosmos der modernen rationalen kapitalistischen Wirtschaft wurde daher, je mehr er seinen immanenten Eigengesetzlichkeiten folgte, desto unzugänglicher jeglicher denkbaren Beziehung zu einer religiösen Brüderlichkeitsethik. Und zwar nur immer mehr, je rationaler und damit unpersönlicher er wurde. Denn man konnte zwar die persönliche Beziehung zwischen Herrn und Sklaven etwischen restlos

Verantwortungsethiker, wie ihn Weber versteht, wird also diese Folgen kalkulieren, wodurch er sich in den Geltungsbereich des Gesetzes stellt und die Möglichkeit des Überlebens bekommt. Tut er dies, so hat er nach Weber die Folgen kalkuliert. Aber jetzt wäre doch zu fragen, welche Folgen diese Versachlichung der Wirtschaft durch den Markt hat. Diese Folgen sind doch gar nicht kalkuliert, denn es sind die Folgen dieser Form, die Folgen zu kalkulieren. *Diese Folgen sind mögl. nicht kalkulierbar*

Nehmen wir jetzt einmal, Marx hätte recht, wenn er behauptet, daß die Folge dieser Versachlichung der Wirtschaft durch den Markt - also des Kalküls der Folgen im Sinne der Weberschen Zweckrationalität - die Zerstörung der Springquellen des produzierten Reichtums ist, nämlich des Menschen und der Erde. In diesem Falle entlarvt sich die Webersche Verantwortungsethik als die Ethik der absoluten Unverantwortlichkeit. Das zweckrationale Handeln wird jetzt zu jener "absoluten Ethik", von der Weber doch sagt: "Aber nach 'Folgen' fragt eben die absolute Ethik nicht."⁹⁰ Tatsächlich fragt das zweckrationale Handeln dieser Versachlichung der Wirtschaft durch den Markt überhaupt nicht nach diesen Folgen. Es kalkuliert ganz einfach seine Zwecke als absolute Werte, die durch die Folgen nicht berührt werden.

regulieren, eben weil sie persönlich war. Nicht aber - wenigstens nicht im gleichen Sinn und mit dem gleichen Erfolg - die zwischen den wechselnden Inhabern von Pfandbriefen und den ihnen unbekanntem und ebenfalls wechselnden Schuldner der Hypothekbank, zwischen denen keinerlei persönliches Band bestand. Versuchte man es doch, so waren die Folgen die, welche wir in China kennenlernten: Hemmung der formalen Rationalität." Weber, Max: Richtungen und Stufen religiöser Weltablehnung. In: Max Weber. Soziologie. Weltgeschichtliche Analysen. Politik. Hergb. Johannes Winckelmann. Kröner. Stuttgart, 1956. S.450

"Hemmung der formalen Rationalität" ist ein anderes Wort für Hemmung des Wachstums der Produktivkräfte. China hat mit dieser Hemmung immerhin 3000 Jahre existiert. Wir haben in wenigen Jahrhunderten mit ungehemmter formaler Rationalität das Ende des Planeten vor Augen. Das ist nicht notwendig ein Beweis für die Unfähigkeit der Chinesen.

Über das jüdische Sabbatjahr sagt Weber:

"Das Sabbatjahr - in der jetzigen Fassung der Bestimmungen doch wohl sicher eine hebräisch-schilische Schöpfung städtischer Schriftgelehrter - machte, in seinem Geltungsbereich, die rationelle intensive Landwirtschaft unmöglich: noch jetzt haben die deutschen Rabbinen seine Anwendung auf die zionistische Palästinasiedlung, die daran gescheitert wäre, erzwingen wollen..." Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen, 1972. 353

Es hemmt die Entwicklung der Produktivkräfte, die auch bei Weber das allererste Geschichtsgesetz ist. Hätte man allerdings dieses Sabbatjahr durchgesetzt, so wäre vielleicht heute Israel nicht eines der gefährdetsten Länder der Erde.

⁹⁰ Weber, Politik. op.cit. S.174

So zeigt sich gerade, daß der Zweck-Mittel-Kreislauf, als den Weber den Kapitalismus analysiert, eine Instanz der Verantwortungslosigkeit ist. Sollte Marx Recht haben, so ist seine Folge die Zerstörung des Lebens. Dies wird für uns immer mehr zur Existenzfrage, denn sehr vieles, wenn nicht alles, spricht dafür, daß die Analyse der nicht-intentionalen Effekte des Marktes, wie Marx sie macht, richtig ist.

In diesem Falle aber kann die Gegenposition zur Zweckrationalität nicht mehr als irrationale Wertrationalität erfaßt werden. Sie ist äußerst rational, indem sie gerade dieser "absoluten Zweckrationalität" widersteht. Denn diese totale Zweckrationalität ist der Tod, der kollektive Selbstmord der Menschheit. Es geht dann um Ethik in einem Sinne, den Max Weber gar nicht sieht: um Verantwortlichkeit gegenüber diesen nicht-intentionalen Effekten des intentionalen, zweckrationalen Handelns, d.h. um die Relativierung des Zweck-Mittel-Kreislaufs, den Weber beschreibt.

Aber es handelt sich dabei nicht um jene Wertrationalität, die Max Weber beschreibt als ein auf Werte - nicht auf Zwecke - orientiertes zweckrationales Handeln. Es handelt sich vielmehr um eine Begrenzung des zweckrationalen Kalküls, ganz gleich, ob er sich auf Zwecke oder auf Werte richtet. Während Marx dieses Problem kennt, wenn er es auch nicht löst, kennt Max Weber es nicht einmal. Noch weniger versucht er eine Lösung.

Eine total gewordene Zweckrationalität zerstört die Springquellen der Produktion des Reichtums: den Menschen und die Erde. Wenn wir es in der heutigen Sprache sagen wollen, so müßten wir sagen, daß der Markt als selbstregulierendes System die Fähigkeit des Lebens zur Selbstorganisation, daher auch zur Produktion, Erhaltung und Entwicklung der Bedingungen des Lebens zerstört. Es handelt sich weiterhin um das Problem, das Marx als historischen Materialismus beschrieb, in dem die Wirtschaft als Instanz der Reproduktion des konkreten Menschen angesprochen wurde, die in letzter Instanz über das menschliche Leben entscheidet. Dennoch ist die heute eher übliche Sprachgebrauch vorzuziehen, da er vermeidet, aufs neue eine transparente Gesellschaft als die zu verwirklichende Alternative anzusehen.

Mit Maturana können wir das Problem zusammenfassen:

"Es gibt kein 'Überleben des Angepaßteren', sondern nur ein 'Überleben des Angepaßten'. Die Anpassung ist eine Frage notwendiger Bedingungen, die auf viele verschiedenen Weisen erfüllt werden können, wobei es keine 'beste' Weise gibt, einem Kriterium zu genügen, welches außerhalb des Überlebens zu suchen wäre. Die Unterschiede zwischen den Organismen offenbaren, daß es viele strukturelle Wege der Verwirklichung des

Lebendigen gibt und nicht die Optimierung einer Beziehung oder eines Wertes."⁹¹

Der volkswirtschaftliche Kostenkalkül.

Wir sind damit zum zentralen Begriff des Zweck-Mittel-Kreislaufs gekommen, in bezug auf den Max Weber von "absoluter Zweckrationalität" spricht. Es handelt sich um einen Kreislauf, in dem alle Zwecke zugleich Mittel sind. Für jeden Zweck gibt es Mittel, die nach einem Zweck-Mittel-Kalkül gewählt werden. Aber jeder Zweck ist für irgendeinen anderen Zweck wieder ein Mittel. Der Schuh ist Zweck für die Schuhfabrik. Aber er ist Mittel für den Fußgänger. Der Zweck des Fußgängers aber ist der Nutzen, den ihm der Schuh bringt. In bezug auf seinen Nutzen ist der Schuh also kein Zweck, sondern ein Mittel. Der Nutzen als Zweck aber ist Mittel für die Schuhfabrik, da diese durch Nutzenstiftung ihre Produktionsfaktoren anziehen muß, um überhaupt produzieren zu können. Die Produktionsfaktoren sind daher der Zweck des Nutzenkalküls. Sie sind aber Mittel der Schuhproduktion.

So ergibt sich ein Zweck-Mittel-Kreislauf, in dem der kumulierte Zweck-Mittel-Kalkül als rein formaler Kalkül zur Maximierung des Kreislaufs und zur Bestimmung aller Zwecke führt. Daher kann Weber sagen, daß bei einer solchen "absoluten Zweckrationalität" der gesamte Wirtschaftskreislauf bestimmt ist, ohne daß irgendeine Wertentscheidung auftritt. Sofern man von einer Wertentscheidung sprechen kann, bezieht diese sich auf die Entscheidung, einen solchen Zweck-Mittel-Kalkül durchzuführen. Es ist das, was Weber an anderer Stelle die "Marktethik" nennt. Es ist eine Ethik, die nicht in den Zweck-Mittel-Kreislauf eingreift, sondern ihn konstituiert. Insofern kann Weber behaupten, daß bei "absoluter Zweckrationalität" keine Ethik erforderlich ist, die in den Zweck-Mittel-Kreislauf eingreifen müßte.

Offensichtlich ist der schwache Punkt einer solchen Analyse im Nutzenbegriff zu suchen, mit dessen Hilfe Weber - und mit ihm die gesamte neoklassische Wirtschaftstheorie - die Wahlentscheidung des Konsumenten als eine Beziehung zu einem Zweck darstellen kann. Die Wahlentscheidung des Konsumenten wird damit zu einer Entscheidung

über Mittel in Beziehung zu einem Zweck, der nach Weber die Nutzenmaximierung ist. Der Konsument wird so angesehen, daß alles, was er tut, ein Mittel seiner eigenen Nutzenmaximierung ist. Wir werden die Frage offenlassen, wieweit ein solcher Standpunkt überhaupt haltbar ist.

Weber bezeichnet diesen Zweck-Mittel-Kreislauf als einen Idealtyp, aber er ist dennoch der Meinung, daß die kapitalistische Wirtschaft eine Tendenz hat, sich diesem ihrem Idealtyp anzunähern, obwohl sie ihn nie vollkommen erreichen kann. Tatsächlich beschreibt Weber hier in Ausdrücken des Zweck-Mittel-Kalküls den Inhalt des Modells eines allgemeinen Gleichgewichts, wie es Walras/Pareto entwickelt haben. Er ist aber nicht identisch damit. Wäre dieses allgemeine Gleichgewichts-Modell unhaltbar, braucht deshalb keineswegs diese Webersche Sicht des Kapitalismus als Zweck-Mittel-Kreislauf falsch zu sein. Das Gleichgewichtsmodell von Walras/Pareto ist nur ein möglicher Fall dieses Kreislaufs.

Dieser Kreislauf beruht auf einem durchaus fragmentarischen individuellen Handeln. In seiner entwickelten Form ist es die Betrachtung des kapitalistischen Marktes als Zweck-Mittel-Kreislauf. Alles Handeln in diesem so betrachteten Markt ist natürlich fragmentarisches Handeln, sodaß jeder Handelnde sich zu einem bestimmten Zweck verhält, indem er die dafür erforderlichen Mittel in Geld kalkuliert. Seine Entscheidung hängt nicht direkt von anderen ab, sondern nur von seiner Fähigkeit, sich im Markt die Mittel zu beschaffen und das Produkt im Markt zu verkaufen. Geld gilt insofern als das vollkommenste Kalkulationsmittel in diesem Zweck-Mittel-Kalkül. Die Rationalität jeder Entscheidung wird daher letztlich daran gemessen, ob sie im Markt Gewinn bringt oder nicht. Insofern die jeweils anderen diese Mittel produzieren und verkaufen, oder das Produkt abnehmen und kaufen, hängt die Einzelentscheidung natürlich sehr wohl von den anderen ab. Aber diese Abhängigkeit ist nicht-intentional, sodaß der einzelne Handelnde sie nicht bewußt gegenwärtig zu haben braucht. Seiner Intention nach kann er sich zum Markt verhalten, ohne die anderen Handelnden in Rechnung zu stellen.

Dieser Zweck-Mittel-Kreislauf untersteht einem rein formalen Mittelkalkül. Alles kann Mittel sein für einen Zweck. Ob es ein geeignetes Mittel für einen Zweck ist, zeigt erst das Ergebnis des Kalküls. Ebenso ist Ergebnis des Kalküls, für welchen Zweck etwas das geeignete Mittel ist. Folglich setzt der Kreislauf, wenn er ein Kreislauf absoluter Zweckrationalität sein soll, voraus, daß alles kaufbar und verkaufbar ist. Vorkapitalistische Gesellschaften haben daher einen solch "absolute" Zweckrationalität nicht. Wo etwa der Bodenbesitz ein Standesprivileg der Aristokratie ist, können

⁹¹ s. Maturana, Humberto R./Varela, Francisco J.: Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens. Goldmann. 1991. S.125

solche Zweck-Mittel-Kreisläufe nur sporadisch und fragmentarisch entstehen, da sie ständig durch ein solches Privileg unterbrochen werden. Die gleiche Rolle spielen magisch begründete Produktionsregeln oder ständisch begründete Produktions- oder Verkaufsrechte oder die Achtung vor Traditionen irgendwelcher Art. Alles aber muß nicht nur kalkulierbar sein, sondern auch auf eine Maximierung hin kalkuliert werden. Traditionale Einstellungen, die gerade das Kalkulieren für etwas halten, das menschenunwürdig ist, werden daher ganz ebenso verfehlt. Sie verhindern eine Verallgemeinerung des Zweck-Mittel-Kalküls.

Daher erscheint der Markt, sobald er zu einem kapitalistischen Markt wird, als der große "Leveller", als Zerstörer aller Werte. Seine formale Rationalität verlangt, daß alles kaufbar und verkaufbar wird, aber auch alles unter dem Gesichtspunkt der Maximierung beurteilt wird, denn nur so kann alles als Mittel in einem formalen Zweck-Mittel-Kalkül kalkuliert und ausgewählt werden. Alles muß Mittel sein ganz gleich für wen, unter der einzigen Voraussetzung, daß der Zugang durch den Kampf um die Verfügung in offenen Märkten erreicht wird. Das fragmentarische Handeln führt daher im Zweck-Mittel-Kreislauf keineswegs zu fragmentarischen Märkten. Die Märkte formen ein unter sich koordiniertes Netz, sodaß man in bezug auf diese Gesamtheit aller Märkte vom Markt sprechen kann. Der Markt ist eine Totalität, nicht eine Summe von voneinander getrennten, fragmentarischen Einzelmärkten. Er schließt unter diesem Gesichtspunkt des Kalküls die Gesamtheit des menschlichen Lebens ein.

So können wir zwei wesentliche Gesichtspunkte dieses Zweck-Mittel-Kreislaufs herausstellen:

1. der fragmentarische Charakter allen Handelns, das sich am Zweck-Mittel-Verhältnis orientiert, sowohl seine Zwecke wie auch die Mittel in Geld kalkuliert und dabei seine formale Rationalität mit Hilfe des Gewinns beurteilt werden.

2. der Charakter des Marktes als Totalität, in der alle Märkte untereinander eine Einheit bilden und fragmentarische, von den anderen Märkten abgespaltete Märkte nicht geduldet werden. Als solch eine Totalität betrachtet, ist der Markt interdependent und stellt eine koordinierte Einheit dar.

Auf diese Weise ist das fragmentarische Handeln jedes Marktteilnehmers immer in den Markt als Totalität integriert und verhält sich als Teil von ihm. Indem sich das fragmentarische Handeln an Marktpreisen orientiert, sich danach verhält und seinen Erfolg am Gewinn mißt, ist seine Bewährung im Markt immer durch den Gesamtzusammenhang aller

Marktteilnehmer bedingt und darin integriert. Der Markt entpuppt sich als ein großer Funktionsmechanismus, in dem jeder fragmentarisch handelnde Marktteilnehmer ein Teil ist. Aber der Markt ist keine Maschine, sondern ein Kampfplatz, denn jede Teilnahme am Markt ist Kampf und die Marktpreise sind Kampfpreise, die über den Ausgang des Kampfes entscheiden. Die Regeln des Marktes sind Kampfregeln, obwohl man sie euphemistisch Spielregeln nennt.⁹²

Das fragmentarische Handeln im Markt ist daher ein durch den Markt totalisiertes Handeln. Das Wort: fragmentarisch gibt nicht wirklich wieder, worum es geht. Das Markthandeln ist ein durch Interdependenz der Mittel mit allem andern Markthandeln verknüpftes Handeln, und sein konkreter Zweck wird durch die Vermittlung des Gewinns - der Gewinn ist kein Zweck, sondern ist das Medium, innerhalb dessen Zwecke verwirklicht und mit den Mitteln zusammengebracht werden - mit dieser Totalität des Marktes verbunden. Je mehr daher der Markt als metaphysische Instanz einer unsichtbaren Hand gesehen wird, desto mehr bekommt der Gewinn einen metaphysischen Sinn. Er wird zur Mitarbeit mit dem Unendlichen, zum Zugang zur großen Utopie des Marktes. Er ist nicht nur eine quantitative Größe, sondern wird sakralisiert, indem der Markt sakralisiert wird. Wenn Weber sagt, "daß Orientierung an der nackten eigenen und fremden Interessenlage Wirkungen hervorbringt, welche jenen gleichstehen, die durch Normierung - und zwar sehr oft vergeblich - zu erzwingen gesucht werden", so beteiligt er sich an dieser Sakralisierung des Marktes, aber damit auch daran, daß die Gewinnorientierung des zweckrationalen Handelns selbst sakralisiert wird und ihre metaphysische Tiefe bekommt. Es wird zum Handeln, das über seinen Zweck hinaus aufs Ganze geht.

Gerade dadurch aber wird es zu einem Handeln, das sich wesentlich von einem Handeln unterscheidet, das einfach nur auf einen Zweck hinget und das sein Ziel erreicht hat, wenn es diesen Zweck erfüllt hat.

⁹² "Geld" ist keine harmlose 'Anweisung auf unbestimmte Nutzleistungen', welche man ohne grundsätzliche Ausschaltung des durch Kampf von Menschen mit Menschen geprägten Charakters der Preise beliebig umgestalten könnte, sondern primär: Kampfmittel und Kampfpreis, Rechnungsmittel aber nur in der Form des quantitativen Schätzungsausdrucks von Interessenkampfchancen." Weber, op.cit. §13, S.58/59

Hieraus schließt Weber:

"Entscheidender Antrieb für alles Wirtschaftshandeln ist unter verkehrswirtschaftlichen Bedingungen normalerweise 1. für die Nichtbesitzenden: a) der Zwang des Risikos völliger Unversorgtheit für sich selbst und für diejenigen persönlichen 'Angehörigen' (Kinder, Frauen, eventuell Eltern), deren Versorgung der Einzelne typisch übernimmt..." Weber, op.cit. §14, S.60

Was diesen Unterschied der Zweck-Mittel-Kalküle angeht, finden wir bei Todorov eine bestechende Beschreibung aus dem Eroberungsfeldzug von Fernando Cortés gegen das aztekische Mexiko:

"In Cozumel schlägt ihm jemand vor, einige bewaffnete Männer zur Goldsuche ins Landesinnere zu schicken. 'Cortés antwortete ihm lachend, er sei nicht wegen derlei Kleinkram gekommen, sondern um Gott und dem König zu dienen' (Bernal Diaz,30). Als er von der Existenz des Aztekenreiches erfährt, beschließt er, sich nicht mit der Erpressung von Reichtümern zu begnügen, sondern das ganze Reich zu unterwerfen. Diese Strategie erregt des öfteren Unmut bei seinen Soldaten, die auf sofortigen, greifbaren Profit hoffen; doch Cortés bleibt unnachgiebig; so ist ihm einerseits die Entwicklung einer Taktik des Eroberungskrieges zu verdanken, andererseits die einer Politik der Kolonisierung in Friedenszeiten."⁹³

Die Soldaten von Cortés sind durchaus zweckrational. Sie sind es aber eben nicht im modernen Sinne. Sie sind Plünderer oder Piraten. Ihr Zweck ist ein gut gefüllter Sack Gold, um damit nach Haus zurückzukehren und davon wie ein Edelmann zu leben. Sie kalkulieren durchaus, aber sie kalkulieren nicht modern. Das Ziel von Cortés hingegen ist nicht diese Art von Reichtum. Cortés will nicht einfach Gold, er will alles Gold, ob er es brauchen kann oder nicht. Aber er will nicht nur alles Gold, er will alle Produktivkräfte, mit denen man noch mehr Gold gewinnen kann. Er will alles, und noch wieder alles, was man mit allem machen kann. Was er will, ist unendlich und hat keine Grenze. Er nennt das "Gott und dem König zu dienen". Dem unendlichen Gott entspricht die Unendlichkeit des Reichtums, die er dem König und sich selbst zugänglich machen will. Keine Summe kann diesen Reichtum ausloten. Solange er sich nicht alle Mittel, um Reichtum zu schaffen, angeeignet hat, kann die Summe immer noch größer sein als irgendeine Summe ist. Da aber nie alle Mittel tatsächlich angeeignet sind, ist die mögliche Summe des Reichtums immer noch größer als der effektiv angeeignete Reichtum. Cortés beginnt einen Prozeß der Akkumulation des Reichtums, der sich in das Unendliche richtet und daher kein Ende kennt.

Cortés zeigt sich hier als moderner Mensch, Todorov sieht in ihm den ersten wirklich modernen Menschen. In der Eroberung Mexikos und Amerikas sieht er daher den Beginn der Modernität. Tatsächlich geht hier, vielleicht erstmals, die Zweckrationalität über jeden konkreten Zweck hinaus und bekommt eine metaphysische Sakralität. Sie wird Zugang zum

unendlichen Reichtum und nicht zu einem begrenzten Zweck. Die begrenzten Zwecke verwandeln sich in den Weg, um zur Unendlichkeit fortzuschreiten.

Todorov erwähnt noch eine andere Situation, in der sich das völlig neue Verhalten der Eroberer zeigt. Der nach der Ermordung Montezumas, des Königs der Azteken zur Zeit der Eroberung, ihm folgende letzte Aztekenkönig ist Cuauthemoc. Dieser wird von Cortés auf der Flucht gefangen, wonach Cortés ihn mit der Garotte erwürgen läßt:

"Während Cuauthemoc das Boot, das ihm die Flucht ermöglichen soll, unklugerweise mit den königlichen Insignien versieht, holen dagegen Cortés' Offiziere sofort alle greifbaren Informationen über ihn ein, um ihn gefangennehmen zu können."⁹⁴

Cortés ist ein "nackte Interessen"-Mensch. Er kalkuliert Mittel und Zwecke auf völlig formale Weise. Cuauthemoc hingegen ist das nicht. Er kennt Werte, die den Zweck-Mittel-Kalkül unterbrechen. Daher kalkuliert er seine Flucht nicht als absoluten Zweck-Mittel-Kalkül. Auch auf der Flucht will er seine Würde als Herrscher behalten und sichtbar machen. Er ist eine Person mit Werten. Außerdem würde er innerhalb der aztekischen Gesellschaft darauf verzichten, Herrscher zu sein, wenn er auf seine Insignien verzichtet. Er ist innerhalb seiner Kultur keineswegs unklug, wie Todorov es ausdrückt, sondern gerade klug. Damit aber ist er gegenüber dem "nackte-Interessen"-Mensch Cortés verloren. Cuauthemoc kann sich sicher gar nicht vorstellen, daß ein Mensch so würdelos ist wie Cortés. Wollte er ihm entkommen oder gar besiegen, mußte er so würdelos werden wie jener. Das aber kann er innerhalb der Grenzen seines möglichen Bewußtseins nicht. Er kalkuliert zwar Zwecke und Mittel, aber er kalkuliert nicht im Rahmen der "absoluten Zweckrationalität" eines Zweck-Mittel-Kreislaufs, wie er bei Cortés im Ansatz bereits vorhanden ist.

Das durchaus auch fragmentarische Handeln von Cortés ist totalisiert, es gehorcht einer absoluten Zweckrationalität. Alles ist kalkulierbar, und der Kalkül als absoluter Kalkül wischt alle Werte hinweg, die ihn unterbrechen könnten. Er selbst ist der absolute Wert geworden.

Es gibt noch ein weiteres Element, das diese Modernität des Cortés sichtbar macht. Todorov zitiert Gomara über das zentrale Symbol des Heeres von Cortés:

⁹³ Todorov, Tzvetan: Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen. Suhrkamp. Frankfurt am Main, 1985. S.122

⁹⁴ Todorov, op.cit. S.127

Die Fahne, die Cortés hißte, war weiß und blau, mit einem Kreuz in der Mitte und ringsum einer lateinischen Inschrift, die übersetzt lautete: - Freunde, laßt uns dem Kreuz folgen, und mit dem Glauben an dieses Zeichen müssen wir erobern."¹

Es handelt sich um das Kreuzeszeichen als Heereszeichen, mit dem der Kaiser Konstantin zum ersten Male die christlichen Heere schmückte: "In diesem Zeichen wirst Du siegen" In hoc signo.* Bei Cortés hat dies jetzt einen neuen Sinn. Seit Konstantin hatte man durch dieses Zeichen einen Krieg zum Kreuzzug erklärt. Der Kreuzzug aber wurde für die Kreuzigung von Kreuzigern geführt. Bei Cortés ist das nicht mehr der Fall. Cortés benutzt jetzt die Menschenrechte und die Strafe für Menschenrechtsverletzungen als Legitimation des Krieges und der Eroberung. Die Menschenopfer der Azteken werden zum Ausgangspunkt genommen, um die Eroberung als Krieg für die Menschenrechte zu legitimieren. Für "Gott Und den König" bedeutet jetzt: gegen die Menschenrechtsverletzungen, die die Feinde begehen und zu deren Verhinderung der Eroberungskrieg das Mittel ist. Die andere Seite des unendlichen Reichtums ist die unendliche Sicherung der "Menschenrechte". Auch von dieser Seite her gesehen, ist die Eroberung Mexikos der erste moderne Krieg, da er durch die Menschenrechtsverletzungen des Gegners legitimiert wird. Dies ist von Cortés an die Begründung für die okzidentale Eroberung der Welt und für die Zerstörung ihrer Menschen, ihrer Natur und ihrer Kulturen. Noch der Irakkrieg ist so begründet worden wie die Eroberung Mexikos.

Natürlich begründet Cortés noch nicht jenen vollständigen Zweck-Mittel-Kreislauf, der den Kapitalismus seit dem Ende des 19. Jahrhunderts prägt. Was er kennt, ist eine absolute Zweckrationalität. Das macht ihn zum ersten modernen Begründer eines Kolonialreiches. Vorläufer der Verwandlung dieser absoluten Zweckrationalität in den kapitalistischen Kreislauf sind, worin Marx und Max Weber übereinstimmen, die puritanischen Unternehmer des 17. und 18. Jahrhunderts in England.

Was Cortés mit dem Aztekenreich machte, machen diese puritanischen Unternehmer mit der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. Sie erobern sie. Dies geschieht in der geschichtlichen Situation Europas, in der die mittelalterliche Kulturrevolution - die Ketzer- und Hexenverbrennungen sind das Symbol einer solchen Kulturrevolution - die Welt entzaubert und ihr ihre Magie genommen hat. Sie kann jetzt unter dem Gesichtspunkt von nackten Interessen betrachtet werden. Die puritanischen Unternehmer dieser Zeit sehen daher jetzt alle potentiellen Mittel als Mittel für alle Zwecke an, sodaß jede Unterbrechung dieser

***** Zweck-Mittel-
Beziehungen ihnen als Aberglaube und als abstrus vorkommt. Für sie ist es Magie. Sie setzen daher die Mittel in einer "absoluten Zweckrationalität" ein. Damit aber muß ihnen die Monarchie, das Stände- und Zunftwesen, aber auch alle traditionale Ethik und alle Muße als Aufstand gegen Gott und die Rationalität erscheinen. Sie wollen nicht einfach Zwecke, sondern die Unterwerfung von Allem unter die Zweckmäßigkeit.

Aber auch sie können ihre eigenen Werte noch nicht aus einem vervollständigten Zweck-Mittel-Kreislauf ableiten, da es diesen noch gar nicht gibt. Sie nehmen Privateigentum und die Erfüllung von Verträgen als das von Gott gegebene Naturrecht. Aber daraus folgt noch nicht eindeutig ein Handeln nach den Prinzipien einer absoluten Zweckrationalität. Sie entnehmen diese Prinzipien aus ihrer Sicht der völlig verfügbar gewordenen entzauberten Welt, die sie jetzt dem absoluten Zweck-Mittel-Kalkül unterwerfen. Das aber setzt die Unterwerfung aller konkreten Zwecke unter eine unendliche Perspektive voraus. Diese absolute Perspektive finden sie in dem, was Weber als Bewährung vor Gott durch den Erfolg im wirtschaftlichen Leben untersucht. Erfolg zu haben, also Gewinn zu machen, ist jetzt nicht ein Zweck, den man erreicht, um dann eine erreichte Situation zu genießen. Es ist ein Beweis für die Gnade vor Gott, ein Beweis, der ständig erneut geführt werden muß durch neue Erfolge. Der konkrete Zweck jedes zweckrationalen Handelns wird dadurch zur Durchgangsstation eines Zweckes aller Zwecke, zum Schritt in der Verwirklichung eines absoluten Zweckes, der eben die Bewährung vor Gott ist.

So folgt der Welteroberung und der Kolonialisierung der ganzen Welt die Eroberung und Kolonialisierung jeder Nische der sozialen Arbeitsteilung nach. Je mehr diese durchgeführt wird, verwandelt sich die Wirtschaft in einen in sich geschlossenen Zweck-Mittel-Kreislauf und wird zum modernen, kapitalistischen Markt. Dies geschieht im Laufe desselben 17. und 18. Jahrhunderts, in dem der puritanische Unternehmer damit beginnt, die innere Rationalisierung der Unternehmung zu verwirklichen und damit die gesamte vorherige Gesellschaftsstruktur zum Einsturz zu bringen. Dieser Unternehmer ist gerade nicht der Großunternehmer seiner Zeit, sondern geht aus dem Kleinbürgertum hervor, um schließlich an die Seite und dann an die Stelle des ehemaligen Großbürgertums zu treten. Sowohl die englische als auch die französische Revolution werden von diesen oder vergleichbaren Gruppen getragen oder zumindest mitgetragen.

Die Begründung dieses Zweck-Mittel-Kreislaufs aber schafft einen völlig neuen Bezugspunkt für die unendliche Perspektive der absoluten

¹Todorov, op.cit. S.132

Zweckrationalität. Sowohl Cortés als auch das puritanische Unternehmertum schaffen sich diese Perspektive von außerhalb der zweckrationalen Beziehung. "Gott und der König" bei Cortés, die Gnade der Bewährung vor Gott bei den puritanischen Calvinisten. Ist der Zweck-Mittel-Kreislauf einmal begründet oder in seiner Begründung sichtbar, braucht er diese von außen kommende Sinngebung nicht mehr. Sie erfolgt jetzt aus dem Zweck-Mittel-Kreislauf selbst. Die unendliche Perspektive der absoluten Zweckrationalität kann jetzt aus diesem Kreislauf selbst gewonnen werden. Dies geschieht gerade im 18. Jahrhundert von Locke über Mandeville bis Adam Smith. Am Ende des 18. Jahrhunderts siegt diese immanent-transzendente Perspektive über die von Gott abgeleitete Außenperspektive. In der französischen Revolution findet sie ihren siegreichen Ausdruck.

Die Unendlichkeit, auf die hin jeder konkrete Zweck im Zweck-Mittel-Kalkül nur ein Schritt ist, kommt jetzt aus der Idealisierung dieses Zweck-Mittel-Kreislaufs selbst. Das Wort von Mandeville: Private Laster - öffentliche Tugenden, und das Wort von Adam Smith von der unsichtbaren Hand, damit überhaupt aber die Vorstellung von einer prästabilierten Harmonie des Marktes bringen jetzt den Sinn und die innere Unendlichkeit des Zweck-Mittel-Kreislaufs zum Ausdruck. Die absolute Zweckrationalität bleibt so metaphysisch wie sie bei Cortés und bei den puritanischen Calvinisten war. Die Metaphysik aber ist jetzt ein Produkt des Kreislaufs selbst und ist nicht mehr auf einen außen befindlichen Sinai angewiesen, von dem aus Gott dieses absolutum zu legitimieren hätte. Gerade Max Weber drückt diese immanente Metaphysik aus, wenn er sagt, "daß Orientierung an der nackten eigenen und fremden Interessenlage Wirkungen hervorbringt, welche jenen gleichstehen, die durch Normierung - und zwar sehr oft vergeblich - zu erzwingen gesucht werden", ist ja gerade der Ausdruck dieser Unendlichkeit der absoluten Zweckrationalität.

Weber aber sieht diese immanente metaphysische Dimension des Zweck-Mittel-Kreislaufs gar nicht, sodaß er glauben kann, daß der Übergang dazu ein Übergang von der transzendenten zur rein pragmatischen Begründung ist. So kann er sagen:

"Der heutige, zur Herrschaft im Wirtschaftsleben gelangte Kapitalismus also erzieht und schafft sich im Wege der ökonomischen Auslese die Wirtschaftssubjekte - Unternehmer und Arbeiter -, deren er bedarf."⁹⁶

⁹⁶ Weber, Max: Die protestantische Ethik. Hrgb. Johannes Winckelmann. Siebenstern. München und Hamburg, 1965, S.45

Dies aber scheint falsch zu sein. Die Utopie des Marktes als prästabilierte Harmonie hat die durch "Gott und den König" und durch den Beweis der göttlichen Bewährungsgnade von außen gegebene unendliche Dimension der absoluten Zweckrationalität abgelöst. An die Stelle der letzteren ist daher kein Pragmatismus getreten, sondern eine aus der Idealisierung des Zweck-Mittel-Kreislaufs gewonnene utopische Dimension. Teil dieses Utopismus ist, daß er sich als Pragmatismus und daher als die gegebene Wirklichkeit vorstellt. Es handelt sich um eine Utopie, die vorgibt, der Tendenz nach Wirklichkeit geworden zu sein.

Dieser Umformung der vorkapitalistischen Zweck-Mittelbeziehungen in absolute Zweckrationalität entspricht eine bestimmte Entwicklung des Unternehmerekalküls.

Max Weber beschreibt den Unternehmerekalkül als "Orientierung an der nackten eigenen und fremden Interessenlage":

"Wo der Markt seiner Eigengesetzlichkeit überlassen ist, kennt er nur das Ansehen der Sache, kein Ansehen der Person, keine Brüderlichkeits- und Pietätspflichten, keine der urwüchsigen, von den persönlichen Gemeinschaften getragenen menschlichen Beziehungen. Sie alle bilden Hemmungen der freien Entfaltung der nackten Marktvergemeinschaftung und deren spezifische Interessen wiederum die spezifische Versuchung für sie alle. Rationale Zweckinteressen bestimmen die Marktvorgänge in besonders hohem Maße, und rationale Legalität, insbesondere: formale Unverbrüchlichkeit des einmal Versprochenen, ist die Qualität, welche von den Tauschpartnern erwartet wird und den Inhalt der Marktethik bildet... Eine solche absolute Versachlichung widerstrebt... allen urwüchsigen Strukturformen menschlicher Beziehungen. Der 'freie', d.h. der durch ethische Normen nicht gebundene Markt mit seiner Ausnutzung der Interessenkonflikte und Monopollage und seinem Feilschen gilt jeder Ethik als unter Brüdern verworfen. Der Markt ist in vollem Gegensatz zu allen anderen Vergemeinschaftungen, die immer persönliche Verbrüderung und meist Blutsverwandtschaften voraussetzen, jeder Verbrüderung in der Wurzel fremd."⁹⁷

Max Weber nennt dies Verhalten die "absolute Zweckrationalität". Ein Widerspruch in seinem Argument liegt offen auf der Hand. Er beschreibt die Normen des Marktes als "Marktethik". Unmittelbar darauf aber spricht er vom "durch ethische Normen nicht gebundene Markt mit seiner Ausnutzung der Interessenkonflikte und Monopollage und seinem Feilschen" als einer Sphäre die "jeder Ethik als unter Brüdern

⁹⁷ Weber, op.cit. Die Marktvergemeinschaftung, S.382/383

verworfen" gilt. Der durch ethische Normen nicht gebundene Markt unterliegt aber doch der Marktethik. Nicht jede Ethik verurteilt also den Markt, zumindest die Marktethik doch wohl nicht. Die Marktethik ist also der ausschließende Gegenpol zur Brüderlichkeitsethik. Es stehen sich daher doch zwei Ethiken gegenüber, sodaß die Versachlichung durch den Markt aus einem ethischen Impuls stammt, den Weber die Marktethik nennt. Ist Versachlichung und Entzauberung der Welt Ergebnis einer Ethik? Max Weber sagt sowohl Ja als auch Nein. Für seine Auffassung von Verantwortungs- und Gesinnungsethik ist dies ein entscheidender Gesichtspunkt. Gibt es eine Marktethik, so muß die "absolute Zweckrationalität" als eine "absolute" Marktethik gelten und wäre folglich keine Verantwortungs- sondern eine Gesinnungsethik. Dieser Schluß, der unbedingt folgt, ist wahrscheinlich der Grund dafür, daß Weber den genannten Widerspruch einfach stehen läßt und nicht zur Diskussion stellt. Seine gesamte Vorstellung von der Beziehung zwischen Verantwortungs- und Gesinnungsethik wäre sonst hinfällig.

Über die Gesellschaften, in denen der Markt als unbrüderlich verurteilt wird, sagt er: "Der Markt ist in vollem Gegensatz zu allen anderen Vergemeinschaftungen, die immer persönliche Verbrüderung und meist Blutsverwandtschaften voraussetzen, jeder Verbrüderung in der Wurzel fremd." Diese anderen Vergemeinschaftungen aber durchdringen in den vorkapitalistischen Gesellschaften den Markt selbst, denn sie können ja seine Entstehung nicht verhindern. Der an nackten Interessensituationen orientierte Kalkül kann sich daher nur in Ausnahmesituationen durchsetzen. Es gibt einen Markt, aber dieser wird in einer Weise kontrolliert, daß er jedenfalls nicht allgemein den Kalkül nackter Interessen verwirklichen kann. Standesprivilegien, Zunftordnungen und magische Beziehungen zur Natur grenzen diesen Kalkül nackter Interessen aus. Im Markt entsteht daher die "moderne" Unternehmerentscheidung gar nicht, zumindest ist sie nicht die Norm. Dies erklärt ja auch, daß, als der Kapitalismus⁶ die Arbeitsteilung durchdrang, die neuen Unternehmergruppen mit all diesen Privilegien zusammenstoßen und sie, häufig revolutionär, abschaffen. Dies erklärt ebenfalls die Terrorperioden der englischen und der französischen Revolution.

In der vorkapitalistischen Gesellschaft hingegen erscheint die Tendenz zur Entwicklung dieses Kalküls als Gefahr für die Gesellschaft und wird daher verurteilt und bekämpft. Aber dieser Kalkül nackter Interessen tritt natürlich auf, wenn auch in Situationen, die als Ausnahme gelten oder diskriminiert werden. Tatsächlich aber handelt es sich durchaus nicht um Ausnahmen, sondern um Erscheinungen, die die ganze Geschichte der

veorkapitalistischen Gesellschaft begleiten, sodaß die Gegenreaktionen ständig gegenwärtig sind.

Es handelt sich insbesondere um die Situationen des Wuchers, des Raubs, der Piraterie, der Sklaverei und des Krieges mit seinem Phänomen des Plündern. Der Kalkül nackter Interessen tritt hier in aller Grobheit auf. Nehmen wir den Piratenkalkül. Der Pirat erobert ein Schiff, raubt alle Schätze, die auf dem Schiff zu finden sind, versenkt das Schiff und ermordet die Schiffsmannschaft und alle Personen, die sich sonst auf dem Schiff befinden. Sein Gewinn-Kostenkalkül ist sehr einfach. Die Kosten für den Piratenkapitän sind die Kosten seines Schiffes, die Waffen und der Sold der Piratenmannschaft. Seine Einnahme ist der eroberte Schatz. Sein Gewinn ist die Differenz zwischen dem Wert des Schatzes und seinen Kosten. Das versenkte Schiff und der Tod seiner Mannschaft sind keine Kosten für den Piratenkapitän. Es sind zerstörte Werte, die in seinen Kostenkalkül nicht eingehen dürfen. Würden sie nämlich darin eingehen, so wäre notwendigerweise der auszuweisende Gewinn negativ.

Ganz so ist der Kalkül des Sklavenjägers. Er umzingelt ein Dorf, verbrennt es, fängt die Menschen, die als Sklaven brauchen kann und terrorisiert oder tötet den Rest. Seine Kosten sind die Waffen seiner Leute, ihr Sold und der Transport der Gefangenen zu den Sklavenmärkten. Seine Einnahmen sind der Verkauf der versklavten Menschen. Die Differenz ist der Gewinn. Die zerstörten Schicksale der Menschen, der Schmerz der Eltern und das verbrannte Dorf sind keine Kosten vom Standpunkt der nackten Interessen des Sklavenjägers.

Der Sklavenbesitzer wiederum macht einen Kalkül nackter Interessen, indem er den Sklaven einfach als Arbeitsmittel kalkuliert. Subsistenzkosten des Sklaven und maximales Produkt der Sklavenarbeit eines ganzen menschlichen Lebens führen dann zum Kalkül der "optimalen Lebensdauer" für den Sklaven. Er ist ein Grenzkostenkalkül. Sei dies legal festgesetzt oder nicht, verfügt der Sklavenbesitzer ständig über das Leben seines Sklaven und hat, zumindest faktisch, das Recht, ihn in jedem Moment zu töten. Er kann ihm gegenüber also seine nackten Interessen kalkulieren.

Das Gleiche im Krieg und seinen Plünderungen. Städte werden zerstört, ihre Einwohner ermordet, aber der Kostenkalkül nimmt nur die nackten Interessen auf: Sold der Soldaten, Preis der Waffen, eroberte Schätze.

Ganz so auch der Kalkül des Wucherers in dieser Zeit, in der praktisch jedes Kreditgeschäft zum Wucher wird. Der Zins wird darauf kalkuliert, den Schuldner in die Situation der Zahlungsunfähigkeit zu zwingen, damit

der Gläubiger sich die Person des Schuldners und all sein Eigentum aneignen kann. Wiederum sind die Konsequenzen für den Schuldner keine Kosten, sondern Kosten sind nur die Vorschüsse von seiten des Gläubigers.

Die vorkapitalistische Gesellschaft in ihrer Normalität perhorresziert allerdings diese Sphären, obwohl sie zu ihrer Alltäglichkeit gehören. Der Markt entwickelt sich daher in den Grenzen eines ständig unterbrochenen Zweck-Mittel-Kalküls. Ständig stößt der Markt an Grenzen, die einen Kalkül nackter Interessen ausschließen. Der Leibeigene ist zwar ein Abhängiger, aber er gehört zum Boden, sodaß auch der Besitzer des Bodens ihn davon nicht entfernen kann. Der Boden aber kann in großem Ausmaße nur einem bestimmten Stand - der Aristokratie - gehören, sodaß der Marktkalkül nur bedingt über ihn verfügen kann. Der Verkäufer eines Hauses behält bestimmte Besitzrechte auch an dem verkauften Haus, sodaß er im Falle der Verarmung das Recht behält, in diesem seinem ehemaligen Haus, obwohl er es verkauft hat, noch eine Schlafstätte zu finden. Bäume, Wälder, Tiere und Gegenden können heilig sein, sodaß sie der Produktionsentscheidung nicht zur Verfügung stehen. Abhängige Arbeit hat ein Recht darauf, einen bestimmten Lohn zu bekommen, sodaß der Markt das Lohnniveau nicht setzen kann. Bei Verschuldungen gibt es Sabbat- oder Jubeljahre, die einen formalen Kreditkalkül unmöglich machen. Hieraus wiederum kann man eine Art Romantik der vorkapitalistischen Gesellschaft konstruieren. Diese Romantik pflegt allerdings von den ebenfalls zur Alltäglichkeit gehörenden "Ausnahmesituationen" des Kalküls nackter Interessen abzusehen.

Auf allen diesen Gebieten - auf denen Normalität herrscht - aber ist faktisch ein formaler Kalkül nackter Interessen gar nicht entwickelt. Wenn wir sagen, daß er verhindert wird, so bleibt dies eine durchaus begrenzte Aussage. Er wird auf urwüchsige Weise ausgeschlossen, nicht durch eine bewußte Entscheidung. Seine mögliche Dimension ist gar nicht bewußt, sie ist nur als bedrohliche Tendenz gegenwärtig, gegen die unmittelbare Gegenreaktionen versucht werden.

Der Übergang zur kapitalistischen Gesellschaft wird vermittelt durch den Übergang zum kapitalistischen Wirtschaftsgeist. Dieser betrachtet jetzt gerade alles das, was in der vorkapitalistischen Gesellschaft als das - durchaus zur Alltäglichkeit - gehörende Bedrohende und Unheilige gilt, als das Sakrale. Der Kalkül nackter Interessen wird zu etwas Himmlischem und schließlich, säkularisiert, zum Dienst am Allgemeininteresse. Alles was die vorkapitalistische Gesellschaft perhorreszierte, wird zum heiligen Gral der kapitalistischen Gesellschaft. Es findet eine völlige Umkehrung der Werte statt. Es gibt dafür ein Symbol. Im 16. und 17. Jahrhundert

erscheinen Piraten-Helden, die mit einem Patent der englischen Krone die Piraterie ausüben. Francis Drake, der bekannteste und auch erfolgreichste unter ihnen, wird unter Königin Elisabeth zum Sir Großbritanniens und mit dem Hosenbandorden ausgezeichnet. Noch im 19. Jahrhundert verunsichert der Pirat Walker Zentralamerika. Er beginnt seine Kriege mit einem Patent des state departments in Washington.

Dieser Übergang zum kapitalistischen Wirtschaftsgeist ist daher der Übergang zur Sakralisierung des Kalküls nackter Interessen. Er ist keineswegs einfach ein Produkt des puritanischen Kapitalismus des 18. Jahrhunderts in England. Dieser ist nur eine - allerdings entscheidende und kulminierende - Etappe eines viel längeren Prozesses. Offensichtlich findet die dies alles vorbereitende "Kulturrevolution" gerade im europäischen Mittelalter statt.

Wir können dies schon an Hand der Kriegsethik des Mittelalters sehen. Das Mittelalter kennt noch eine durchaus vorkapitalistische Ethik des gerechten Krieges. Diese richtet sich sehr klar gegen den Kalkül nackter Interessen. Danach wird die Gerechtigkeit eines Krieges auf zwei Argumentebenen beurteilt. Die erste bezieht sich auf die Gerechtigkeit des Anlasses. Ein Krieg ist danach erlaubt, wenn er notwendig ist, um irgendeine Verletzung einer ethischen Norm wieder rückgängig zu machen. Es gibt aber eine zweite Ebene des Arguments, die die erste wiederum relativiert. Danach ist ein im Anlaß gerechter Krieg nur dann im Vollzug gerecht, wenn die Kriegsfolgen insgesamt nicht den zu reparierenden Schaden der ersten Argumentebene übertreffen. Der durch den Krieg zu schützende ethische Wert gibt also keine absolute Rechtfertigung des Krieges. Die zweite Argumentebene soll sichern, daß kein Kalkül nackter Interessen - in diesem Fall nackter ethischer Interessen - das zwischenmenschliche Zusammenleben zerstört. Daher hat auch derjenige, der einen Krieg verliert, noch Rechte. Dies gilt selbst für den Fall, daß der Krieg, den er verliert, als ungerechter Krieg eingestuft worden ist. Die Frage ist natürlich nicht, wie effektiv diese Behandlung von Normen tatsächlich gewesen ist. Es soll nur gezeigt werden, daß hier eine bestimmte Haltung zur Zweck-Mittel-Kalkül eingenommen wird.

Es ist aber gerade dieses Mittelalter, das den modernen, totalen Krieg vorbereitet. Dies geschieht in seiner Kreuzzugsauffassung. Der Kreuzzug ist ein absolut gerechter Krieg, auch im Mittelalter wird niemals auf den Kreuzzug die Doktrin des gerechten Krieges mit seiner Relativierung des Kriegsangebotes durch die Berücksichtigung der Folgen angewandt. Der Kreuzzug unterliegt einem Kalkül nackter Interessen. Aber er wird nicht mehr als ein einfacher Krieg zur Eroberung von Ländern und zu ihrer

Plünderung geführt. Er wird als Krieg zum kategorischen Imperativ des Mittelalters. Er ist Pflicht, er ist sakral, es gibt für ihn keine ethischen Grenzen. Der Kreuzzug ist der erste totale Krieg. Er ist natürlich nicht der erste alleszerstörende Krieg. Er ist aber der erste alles zerstörende Krieg, der von einer ganzen Gesellschaft geführt und als kategorischer Imperativ zur Pflicht gemacht worden ist. Er ist ein Krieg, in dem das Kalkül nackter Interessen als heiliger Gottesdienst gefeiert wird. Das aber ist der totale Krieg: ein sakralisierter Krieg, für den es überhaupt keine Begrenzung gibt, in dem ohne einen jeden Kalkül der Folgen alles möglich ist. Daher ist in einem Fall wie dem Kreuzzug ein Wertkalkül gar nicht vom Interessenkalkül zu trennen. Das Interesse an der Eroberung des Heiligen Landes ist gleichzeitig oberster Wert. Aus dem Interesse, das durch einen Kalkül des nackten Interesses angezielt wird, ist der oberste Wert geworden.

Die mittelalterliche Ketzer- und Hexenverfolgungen haben eine ähnliche Bedeutung. Es handelt sich - insbesondere im Fall der Hexenverfolgungen - um eine Verfolgung jeder magischen Beziehung zur Natur, sei es die außermenschliche oder die menschliche Natur. Diese Verfolgungen nehmen im Laufe des Mittelalters zu und erreichen ihren Höhepunkt in der gleichen Periode, in der der Übergang zum Kapitalismus einsetzt. Die Natur wird durch diese Zerstörung der Magie verfügbar gemacht, sodaß jetzt jeder Kalkül nackter Interessen alle Naturfaktoren ohne Unterschied zu seiner Verfügung hat. Dies ist insofern wichtig, als jetzt eine Verallgemeinerung dieses Kalküls die Natur einfach als Mittel vorsehen kann. Die nackten Interessen können daher in all ihren alternativen Möglichkeiten bewußt kalkuliert werden.

Dazu kommt eine weitere Entwicklung, die selbst für die Möglichkeit des puritanischen Calvinismus des 18. Jahrhunderts entscheidend ist. Das Mittelalter macht aus der Frau eine Gebärmachine, die erste moderne Maschine überhaupt. Die Sexualität gilt jetzt als ein Mittel zum Zweck der Kinderzeugung, eine "List der Natur". Ihr wird jeder Eigenwert genommen und sie wird einfach funktionalisiert. Aus der Familie wird eine kleine, Kinder produzierende Fabrik, und Sexualität ist zugelassen, soweit sie zum Funktionieren dieser Fabrik beiträgt. Auch hier ein Kalkül des nackten Interesses der Kinderzeugung. Der Kalkül wird zur Heiligkeit, der Funktionsmechanismus wird zu etwas Sakralem. In der Position des Vatikans zur Geburtenkontrolle heute wird dies noch wirksam. Allerdings ist diese Position jetzt zum Kapitalismus disfunktional geworden. Man sollte aber nicht vergessen, daß diese Position gerade am Anfang des Kapitalismus stand und eine seiner Quellen ist.

Modernität entsteht mit dieser Heiligung jenes Kalküls des nackten Interesses, das für die vorkapitalistische Gesellschaft das Unheilige und Bedrohende war. Daher sind Kreuzzüge und Hexenverbrennungen Modernität in status nascendi. Dies gilt natürlich auch für die großen Begründer dieser Bewegungen, insbesondere Anselm von Canterbury und Bernhard von Clairveaux, der gleichzeitig Heiliger und Bestie ist. Sie denken voraus, was dann zur Kulturrevolution des Mittelalters wurde, aus der die moderne Gesellschaft hervorging. Sie formulieren klassische Positionen, die über alle Säkularisierungen hinweg noch heute herrschend sind. Weder John Locke, noch Lenin, noch den Nazismus, noch das heutige US-Imperium und die totalitären Diktaturen der Nationalen Sicherheit in Lateinamerika kann man ohne diese Klassiker wirklich verstehen. Die Kreuzzugspredigt des Bernard von Clairveaux geht kontinuierlich durch tausend Jahre hindurch. Die Luthersche Schrift: Wider die Bauern ist zur Hälfte fast wörtlich ein Zitat aus Bernard. Wir finden sie wieder in der Verurteilung der Widertäufer von Münster, dann aber in der gesamten konservativen Tradition gegen revolutionäre oder emanzipatorische Bewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts. In den Militärputschen, die in Lateinamerika zu den Diktaturen der Nationalen Sicherheit führen, kommen sie ohne Ausnahme wieder ganz direkt zur Wirkung.⁹⁸

Der Kalkül der nackten Interessen wird zuerst zum Erobererkalkül, dann aber, im 18. Jahrhundert in England und Frankreich vor allem, zum Unternehmerekalkül. Er konstituiert sich jetzt als herrschende Verhaltensform der bürgerlichen Gesellschaft und begründet jenen Zweck-Mittel-Kreislauf, von dem Weber spricht und den er als "absolute Zweckrationalität" bezeichnet. Der Kreislauf selbst aber wird jetzt sakralisiert, indem ihm eine automatische Tendenz zum Gleichgewicht, damit aber zur Verwirklichung des Allgemeininteresses und der Postulate der traditionellen Brüderlichkeitsethik zugesprochen werden. Er wird zur Gegenwart der absolut gewordenen Marktethik, damit aber zum absolut gewordenen Kalkül des nackten Interesses.

Auch jetzt gibt es keinen Unterschied mehr zwischen Zwecken und Werten. Die Zwecke sind selbst zu Werten geworden, die eine absolute Geltung beanspruchen. Für die Freiheit zu kämpfen, und sich alles Petroleum der Welt anzueignen, ist dasselbe. Wie die Kreuzfahrer das Heilige Grab eroberten und sich im selben Akt die Reichtümer des Nahen Ostens aneigneten, wie die Eroberer Amerikas - für "Gott und den König" - die Ureinwohner evangelisierten und sich im gleichen Akt alles Gold Amerikas

⁹⁸ s. hierzu Hinkelammert, Franz: Ideología del Sometimiento. EDUCA-DEI. San José, 1977

aneigneten, so eignen sich die Freiheitskämpfer der modernen bürgerlichen Gesellschaft alle Reichtümer der Welt an, indem sie diese Welt zur Freiheit berufen. Zwecke sind zu Werten geworden, und Werte zu Zwecken.

Tatsächlich ist damit aus dem partikulären der absolute Piratenkalkül geworden. Integriert in den Zweck-Mittel-Kreislauf, geht er ganz so vor sich wie vorher schon. Er ist allerdings sehr viel schwerer sichtbar, da die Illusion des Geldes, des Marktes und seiner unsichtbaren Hand ihn verdeckt. Er ist jetzt ein universaler Piratenkalkül und als solcher Unternehmerkalkül geworden.

Man kann dies an Beispielen zeigen. Der Einzug der Auslandsverschuldung der Dritten Welt, wie ihn heute der Internationale Währungsfonds (IWF) als Repräsentant der zentralen Industrieländer und ihrer Banken betreibt, ergibt für diese Länder einen ganz bestimmten Gewinn, den wir - sehr vereinfachend - durch den positiven Saldo der Handelsbilanzen der Dritten Welt und den damit möglichen Nettoabfluß von Einkommen messen können. Dieser Nettoabfluß kommt nach Abzug der Kosten, die für die Gläubigerländer entstehen, vom Bruttoeinkommen zustande. Diese Kosten sind Waffen für die Sicherheits- und Militärapparate, Sicherung besonders hoher Einkommen für die herrschenden Eliten der Schuldnerländer, Propagandakosten usw. Der Nettoabfluß ist das Ergebnis für die Gläubigerländer nach Abzug aller dieser Kosten. Für Lateinamerika waren es im letzten Jahrzehnt etwa 20 Milliarden Dollar jährlich. Dies ist der Gewinn.

Die Zerstörung Lateinamerikas hingegen geht nicht in die Rechnung ein, so wenig, wie in die Rechnung des Piraten das versenkte Schiff und der Tod der Mannschaft eingeht. Das Sinken der Reallöhne, der Anstieg der Arbeitslosigkeit, die Vernachlässigung vor allem der sozialen Infrastruktur, die Wiederkehr längst überwunden geglaubter Krankheiten, die völlig katastrophale Naturzerstörung sind keine Kosten für diesen Kostenkalkül. Für den IWF ergeben sich lauter positive Gewinne, obwohl der ganze Kontinent ruiniert wird. Er macht einen Unternehmerkalkül, und darin gehen solche Zerstörungen nicht als Kosten ein.

Aber wahrscheinlich ist dieser monetäre Gewinn nicht einmal der eigentliche Grund des Schuldeneinzugs. Man will nicht nur den Gewinn, man will alles. Der Kalkül geht aufs Ganze. Alle Produktivkräfte, die Gewinn produzieren können, müssen angeeignet werden, für "Gott Und den König". Es folgt daher die Politik der strukturellen Anpassung, die jede selbständige Entwicklung dieser Länder untergräbt und alle ihre Produktivkräfte auf die Belieferung der Märkte der zentralen Länder mit

Produkten traditionellen Typs, insbesondere Rohstoffe und Agrarprodukte, konzentriert. So wird der Ruin strukturell stabilisiert, und es entstehen nicht ausgewiesene Gewinne und Transfers, die sich aus der Verschlechterung der terms of trade ableiten. Diese sind wahrscheinlich auch im vergangenen Jahrzehnt höher als die sichtbaren Einkommenstransfers. Schließlich kann man dann auf direkte Schuldenzahlungen verzichten, weil die unsichtbaren Transfers so groß sind, daß daneben die sichtbaren nur eine beschränkte Rolle spielen.

Der Kalkül aber ist wieder derselbe. Durch die Kosten der Militär- und Sicherheitsapparate muß die geschaffene Produktionsstruktur abgesichert werden, damit die Gewinne diesmal als unsichtbare Transfers endlos weiterlaufen. Die Zerstörung jeder Entwicklung, der Ruin der Menschen und der Natur aber stellen keine Kosten dar.

Diesen gleichen universal gewordenen Piratenkalkül stellen auch die Unternehmungen an. Werden in Zentralamerika neue Bananenplantagen eröffnet, so folgt die Vergiftung der Flüsse und Seen der ganzen Region. Die Bevölkerung, die zu einem wichtigen Teil von den Fischen und anderen Produkten gelebt hat, verliert diesen Teil ihres Lebensunterhalts. Der Boden wird erodiert, sodaß nach einer bestimmten Zahl von Jahren die Bananenplantage weiterwandert. Sie hat große Flächen reichen Bodens einfach weggeworfen. Diese Vergiftung der Flüsse, der Zerstörung von Nahrungsquellen, die Unfruchtbarmachung des Bodens sind keine Kosten für die Unternehmung. Die Unternehmung macht Gewinn, und ihre Kosten sind der Kauf des Bodens, der Produktionsmittel und der Arbeitskraft. Das von den Piraten versenkte Schiff geht in die Kostenrechnung nicht ein.

So wie das Verhältnis zur Natur, so auch das zu den Menschen. Die Unternehmung bezahlt in den Löhnen den Marktpreis. Sie hat nichts damit zu tun, ob der Arbeiter davon leben kann, solange es überhaupt Arbeiter gibt. Löhne sind Kosten, deren Minimierung die Gewinne erhöht. Die Erhöhung der Gewinne ist daher häufig direkt proportional zur Verelendung der Menschen. Aber auch diese Verelendung stellt keine Kosten dar.

Der Kostenkalkül der Unternehmung ist ein Extraktions- oder Ausbeutungskalkül, der keine direkte Beziehung hat zur Reichtumsproduktion oder auch zur Überlebensfähigkeit der Menschheit. Aus einem positiven Gewinn kann man nicht schließen, ob der Reichtum zugenommen oder abgenommen hat. Er sagt darüber nichts aus. Da er aber kein Kriterium über die Entwicklung des Reichtums enthält, kann der Unternehmer von diesem Kalkül her gar nicht wissen, welche Entscheidungen eine Reichtumserhöhung und welche eine

Reichtumszerstörung bedeuten. Daraus aber folgt, daß dieser Kostenkalkül in bezug auf die Folgen der kapitalistischen Produktion völlig orientierungslos ist. Das aber bedeutet, daß die den Reichtum zerstörenden Alternativen ganz so gewählt werden wie andere. Daraus aber folgt eine tendenzielle Reichtumszerstörung. Die Produktion des Reichtums unterminiert die Quellen der Produktion des Reichtums. Diesen Kalkül nennt Marx den Kalkül der "abstrakten Arbeit".

Der als absolute Zweckrationalität gebildete Zweck-Mittel-Kreislauf erscheint schließlich als eine große Maschine, ein enormer Funktionsmechanismus, dessen Logik bis zur Selbstzerstörung des Menschen reicht. David Friedman nennt ihn eine Freiheitsmaschine ("Machinery of Freedom"), Alvin Toffler eine Wohlfahrtsmaschine ("wealth-machine"). Aber hinter dem Schirm dieser Freiheits- und Wohlfahrtsmaschine scheint sich eine alleszerstörende Dampfwalze zu verbergen, die eine Zerstörungsmaschine für Mensch und Natur ist.

Dies aber wird versteckt durch den Glauben an einen selbstregulierenden Marktautomatismus, dessen Logik angeblich alle diese fragmentarischen Kalküle des nackten Interesses zu einem harmonischen Netz verbindet, in dem letztlich alle negativen Effekte aufgefangen werden und der daher so funktioniert, "als ob (die Entscheidungen) einem einheitlichen Plan gemäß gemacht worden wäre, obwohl sie niemand geplant hat."⁹⁹ Alle sichtbaren Zerstörungen bekommen dadurch ein imaginäres Gegengewicht, sodaß sie durch solche imaginären Harmonieeffekte weitaus kompensiert erscheinen. Eine Illusion verdeckt die Wirklichkeit, ein Himmel versteckt die tatsächlich produzierte Hölle.¹⁰⁰

⁹⁹ Hayek, Individualismus, op.cit. S.75/76

¹⁰⁰ Bei Hayek bekommt dies den Ausdruck der Lebenssicherung:

"Estoy convencido de que no eligimos nuestra moralidad, pero que la tradición respecto a la propiedad y el contrato que hemos heredada son una condición necesaria para la existencia de la población actual. Podemos tratar de mejorarla parcialmente y en forma experimental". Hayek, Friedrich von. Entrevista Mercurio 19.4.81

"Decir que el derecho de propiedad depende de un juicio de valor equivale a decir que la preservación de la vida es una cuestión de juicio de valor. Desde el momento en que aceptamos la necesidad de mantener vivos a todos cuantos existen en el presente no tenemos elección. El único juicio de valor se refiere a la estimación que se tenga acerca de la preservación de la vida". Hayek, Friedrich von. Entrevista Mercurio 19.4.81

"Es muy simple: las condiciones políticas de un país sólo serán satisfechas si el sistema económico le permite a la gente sobrevivir. Sin contar, por supuesto, con el gran problema del cada vez mayor crecimiento de la población. Muy bien, la gente debe sobrevivir. Y yo estoy convencido que sólo en el mercado libre, siguiendo el orden del mercado competitivo, se puede mantener a toda esta gente viva". Hayek, Friedrich von. Entrevista Mercurio 12.4.81

Gehen wir jetzt zur Selbstorganisation des Lebens zurück, wie wir sie in der Evolutionstheorie insbesondere bei Maturana gefunden hatten. Wir können dann diese absolute Zweckrationalität mit ihrem universalen Zweck-Mittel-Kreislauf als einen Funktionsmechanismus interpretieren, der im Gegensatz steht zur Selbstorganisation des Lebens, diese stört und Tendenzen zu ihrer Zerstörung hervorbringt. Die Selbstregulierung des Marktes ist nicht eine Kontinuität in der Geschichte dieser Selbstorganisation des Lebens, sondern eine Reaktion gegen sie. Als selbstregulierter Automatismus schafft der Markt automatische Tendenzen zur Verhinderung des Wirkens dieser Fähigkeit des Lebens zur Selbstorganisation. Im Menschen schlägt die Evolution gegen sich selbst aus und droht, sich selbst aufzuheben. Dies aber ist ein automatischer Effekt - d.h. eben, ein nicht-intentionaler Effekt - eines selbstregulierenden Marktautomatismus.

Diese Tendenzen sind sichtbar. Immer mehr Materialien werden benutzt, die vom Leben nicht mehr in Teil des natürlichen Lebenskreislaufs zurückübersetzt werden können. Daher das immer größer werdende Problem des Mülls. Die Natur und ihre Evolution kennt keinen Müll. Kein Lebewesen läßt Müll zurück, denn alle Rückstände der Lebewesen sind wieder Lebensgrundlage anderer Lebewesen. Der Mensch hingegen läßt Müll zurück, der nicht mehr durch die Selbstorganisation des Lebens integrierbar ist. Ganz im Gegenteil, er verschluckt Lebensgrundlagen von immer mehr Lebewesen. Auf der andern Seite entwickelt der Mensch Verbrauchsformen in solchem Ausmaß, daß die der Natur möglichen Wachstumsraten nicht mehr der Geschwindigkeit entsprechen, mit der die Naturelemente verbraucht werden. Die Motorsäge sägt so schnell, daß weder die Natur dem folgen noch das menschliche Bewußtsein schnell genug erwachen kann. Der Zerstörung muß eine noch größere Zerstörung folgen, um die Folgen der ersten Zerstörung wettmachen zu können. So ergeben sich Automatismen, denen keine Selbstorganisation der Natur noch nachfolgen kann. Die Müllberge wachsen an und decken die Natur zu. Keine Fähigkeit zur Selbstorganisation der Natur aber kann sie in Lebensgrundlage von Lebewesen verwandeln. Die Müllberge ersticken die Selbstorganisation der Natur.

Dasselbe gilt für den Menschen. Wo der kapitalistische Markt eine immer größere Zahl von Menschen ausschließt, entstehen auch von Seiten dieser Ausgeschlossenen Kräfte zur Selbstorganisation, die dazu drängen, parallel oder außerhalb des kapitalistischen Marktes anders organisierte Markt- und Lebensformen zu entwickeln. Im informellen Sektor der Wirtschaft der Dritten Welt ist eine große schöpferische Kraft am Werk, um trotz allem das Leben und das Überleben zu sichern. Aber auch hier ist es

wieder der kapitalistische Markt, der ständig alle erreichten Ziele wieder aufhebt, indem er an die Stelle dieser informellen Aktivitäten ständig und schnell aufs Neue kapitalistische, hochorganisierte Unternehmen stellt, die dann wieder die Menschen, die sich in diesen informellen Tätigkeiten ein Überleben gefunden hatten, aufs Neue ins Nichts zu vertreiben. Auch das menschliche Leben kann sich nicht durch Selbstorganisation neue Lebensbereiche eröffnen. Der Automatismus des Marktes steht immer bereit, alles Erreichte wieder zu zerstören. Wie die Müllberge die Fähigkeit zur Selbstorganisation der Natur ersticken, so ersticken die Kapitalakkumulationen die Fähigkeit des Menschen zur Selbstorganisation seines Lebens.

Etwas ähnliches aber trifft offensichtlich auf das Funktionieren des Marktes selbst zu. Je mehr der Markt alle Werte der menschlichen Solidarität untergräbt, untergräbt er sich selbst. Es ist nicht wahr, daß der Markt funktionieren kann, wenn die Ethik aller Marktteilnehmer auf die Marktethik - Anerkennung des Privateigentums und die Erfüllung von Verträgen - reduziert ist. Der Markt setzt für sein Funktionieren solidarische Werte voraus, die er durch sein Funktionieren zerstört. Dies ist eine Erfahrung, die man in den USA in den 80er Jahren gemacht hat und die zu vielen neuen Analysen über die ethischen Grundlagen des Funktionierens des Marktes geführt hat.¹⁰¹ Die zum Extrem absolutisierte Marktethik erstickt schließlich die Bewegungsfähigkeit des Marktes selbst.

So führt das Vertrauen in den selbstregulierenden Marktautomatismus gerade zur Zerstörung der Fähigkeiten des Lebens, sich durch Selbstorganisation zu entwickeln. Eine Evolutionstheorie wird aber möglicherweise zur Erkenntnis dieses Widerspruchs nicht viel beitragen können, da es sich ja um das Produkt gerade des Menschen und seiner Geschichte handelt.

Kostenkalkül, Kontingenz und Verantwortungsethik.

Die Analyse des Kostenkalküls ermöglicht uns jetzt, die Probleme der Folgen von Handlungen zu erörtern. Wir sahen bereits einige Grundelemente. Im Piratenkalkül ergaben sich die direkten Kosten des Piraten, die die Kosten seines Schiffes und des Soldes seiner Untergebenen sind. Ihnen steht der eroberte Schatz als Einnahme gegenüber, sodaß der

¹⁰¹ s. McPherson, Michael S.: The limits of self-seeking. The role of morality in Economic Life. in Colander, David (ed.) Neoclassical Political Economy. The Analysis of Rent-Seeking and DUP Activities. Ballinger.

Saldo seinen Gewinn ergibt. Seine Aktion hat aber auch indirekte Kosten, die nicht in den Kostenkalkül des Piraten eingehen. Es handelt sich um das versenkte Schiff und das Leben der ermordeten Besatzung. Vom Standpunkt der Betroffenen - der Besatzung und des Schiffseigners -, handelt es sich um erlittene Kosten. Leben und Vermögen sind zerstört worden und können nicht zurückgewonnen werden. Was vom Standpunkt des Piraten aus indirekte Kosten sind, sind vom Standpunkt der Betroffenen erlittene Kosten. Sie entstehen für die Betroffenen direkt, sodaß es direkte erlittene Kosten sind. Die Ermordeten können nicht wiedergewonnen werden, das Schiff aber kann ersetzt werden. Soweit dies möglich ist, werden die direkten erlittenen Kosten kompensiert und ersetzt. Der Schiffseigner baut ein neues Schiff, das das versenkte Schiff ersetzt. Diese Kompensationskosten für die erlittenen Kosten sind direkte Kosten des Schiffseigners. Das, was vom Standpunkt des Piratenkalküls aus indirekte Kosten sind, führt für den Schiffseigner auf dem Umweg über seine erlittenen Kosten zu direkten Kosten für ein neues Schiff. Für den Bau des neuen Schiffes aber ist es nicht mehr relevant, daß dieses Schiff ein versenktes Schiff ersetzt. Als direkte Kosten sind sie die gleichen, als wenn ein zusätzliches Schiff gebaut worden wäre.

Ist dieses neue Schiff gebaut, so befinden sich wieder genau so viele Schiffe auf dem Meer wie vorher, vor allem das Schiff des Piraten und das Schiff des Schiffseigners. Nimmt man nun die indirekten Kosten der Piratenaktion nicht in Betracht, muß eine Volkseinkommensrechnung einen Zuwachs ausweisen, denn ein neues Schiff ist gebaut worden und in See gestochen.

Im Falle einer Bananenplantage, deren giftige Residuen die umliegenden Flüsse vergiften, liegt die Situation ähnlich. Vom Kostenkalkül der Plantage her gesehen, handelt es sich um indirekte Kosten, die in diesen Kalkül nicht eingehen. Vom Standpunkt der Betroffenen aus aber handelt es sich um direkt erlittene Kosten, da sie ihre Nahrungsgrundlage verlieren. Zur Kompensation müssen sie direkte Kosten auf sich nehmen. Sie müssen abwandern, neue Nahrungsquellen erschließen, sie haben Arztkosten usw. Wiederum scheint ein Anstieg des Volkseinkommens die Folge, sofern wir diese direkt erlittenen Kosten nicht in Betracht ziehen.

Im Verhältnis zur Umwelt sind Beispiele dieser Art heute Legion. Am Bodensee baut man Badebecken, da der See zu verschmutzt ist um darin zu baden. Das sind direkte erlittene Kosten. Die Kosten der Badebecken sind direkte Kosten, die die erlittenen Kosten kompensieren sollen. Die Volkseinkommensrechnung, die diese erlittenen Kosten nicht in Betracht zieht, wird wieder einen Reichtumszuwachs feststellen. Vorher hatte man

keine Badebecken, jetzt hat man sie. Man hat also mehr als vorher. Sollten wir in Zukunft Gasmasken brauchen, um noch ins Zentrum unserer Städte gehen zu können, wird die Volkseinkommensrechnung wieder einen Reichtumszuwachs errechnen. Vorher hatten die Leute keine Gasmasken, jetzt haben sie welche. Sie haben also mehr als vorher.

Das Gleiche tritt in den zwischenmenschlichen Beziehungen auf. Viele Technologien zerstören sehr viel mehr Arbeitsplätze als sie schaffen. Dennoch werden wir immer ausrechnen, daß wir mehr Produktionsmittel haben als vorher. Der Einzug der Auslandsschulden der Dritten Welt bringt derartige Zerstörungen mit sich, daß schließlich kompensierende Handlungen nicht mehr vermeidbar sind. Da sie direkte Kosten für die Betroffenen darstellen, gehen sie wieder als Zuwachs in die Rechnung ein, während die direkt erlittenen Kosten unsichtbar gemacht werden. So kann das Volkseinkommen ständig steigen, obwohl die tatsächliche Verfügung über Reichtum sinkt.

Was also vom Standpunkt des Verursachers her indirekte Kosten sind, sind vom Standpunkt der Betroffenen her direkt erlittene Kosten, deren Kompensation zu direkten Kosten für die Betroffenen führt. Diese Beziehung von indirekten Kosten zu direkt erlittenen Kosten können wir als nicht-intentionale Folgen der intentionalen Aktion bezeichnen. Der Ausdruck gibt sicher nur sehr unvollkommen wieder, was gemeint ist. Nicht-intentionale Effekte können auch beabsichtigt sein. In der Wirtschaftstheorie taucht dieses Phänomen unter der Bezeichnung "externe Kosten der Firma" auf. Diese externen Kosten sind das, was wir als indirekte Kosten der Aktion bezeichnet haben. Aber, soviel ich sehe, gibt es keine Theorie dieser externen Kosten. Vor allem wird nicht der Zusammenhang von indirekten (externen) Kosten, erlittenen Kosten und kompensierenden direkten Kosten entwickelt, sodaß die Bedeutung des Phänomens nicht gesehen werden kann. Bei Marx wird dieses Phänomen eher gesehen und als "objektive Gesetze" des kapitalistischen Marktes bezeichnet.

In beiden Fällen ergibt sich eine Art "magischer" Lösung. Die neoklassische Wirtschaftstheorie vertraut einfach in die "unsichtbare Hand" des Marktes, die via Marktautomatismus diese zerstörerischen Effekte automatisch beseitigt und überwindet. Folglich gibt sie der Analyse dieser externen Kosten nicht die geringste Bedeutung. Sie sieht die externen Kosten als Restgrößen an, die für die Analyse der Tendenzen des Systems keine Bedeutung haben. Danach gibt der Kalkül der direkten Kosten das Wesen der Sache wieder. Marx hingegen glaubt, daß in einer Gesellschaft, die nach dem Modell des "sozialen Robinson" konzipiert ist, eine so hohe

Transparenz möglich wird, daß diese nicht-intentionalen Effekte vorhersehbar werden, sodaß sie aufhebbar sind. In beiden Fällen erwartet man die Lösung von einer gesellschaftlichen Struktur, - Markt oder Plan - die automatisch das Problem überwindet. Dabei ist in beiden Fällen eine Art "Tendenz zur transparenten Gesellschaft (vollkommene Konkurrenz oder vollkommene Planung) oder zum Gleichgewicht" das Argument, das die Möglichkeit zur Lösung zeigen soll.

Im einen Fall gelten die indirekten (externen) Kosten als irrelevant, sodaß der Unternehmerkalkül tendenziell angeblich die tatsächliche Kostensituation wiedergibt. Im andern Fall ist eine neue Form des Kalküls zu schaffen, der dann aber in der Lage sein soll, die gesamten Kosten jedes Produkts zu messen, sodaß das Problem der indirekten Kosten wegfällt oder, wie im ersten Fall, in eine irrelevante Restgröße verwandelt wird. In jedem Falle sucht man eine Struktur, die in der Lage ist, einen Kalkül direkter Kosten zu entwickeln, der die gesamte Situation der Kosten angemessen wiedergibt.

So mündet die These von der absoluten Zweckrationalität in die andere These von der absoluten Kalkulierbarkeit des menschlichen Handelns ein. Hatte Max Planck gesagt: Wirklich ist, was meßbar ist, so antwortet der Unternehmer: Wirklich ist, was kalkulierbar ist. Sagt Rutherford: Das Qualitative ist Armut im Quantitativen, so antwortet der Unternehmer: Werte (Ethik) enthüllen die Armut einer Kalkulation. Alles ist kalkulierbar, heißt eben, daß alles quantitativ ist. Man könnte genauso ein Wort von Freud anführen: Wo Es war, soll Ich werden. Durch Bewußtwerdung soll das Es in das Ich aufgenommen werden. Dies geschieht dadurch, daß das Es für das Ich transparent wird. Das Es enthüllt die Armut des Ich. Meßbarkeit, Kalkulierbarkeit, Bewußtmachung.¹⁰² Will man also alles adequat ausdrücken, so muß man es quantifizieren, kalkulieren, transparent oder bewußt machen. In der Wirtschaftssprache heißt dies, daß man es der Kalkulation unterwerfen muß. Kalkulation aber heißt Unternehmerkalkül. Dadurch wird das Problem der indirekten und der erlittenen Kosten weggewischt und unsichtbar gemacht.

102 So werden wir es auch bei Marx finden. Über den sozialen Robinson sagt er: "Die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen zu ihren Arbeiten und ihren Arbeitsprodukten bleiben hier durchsichtig einfach in der Produktion sowohl als in der Distribution." Marx, Karl, I, 92/93 Bd.23
So sagt es auch Engels: "Die Anarchie innerhalb der gesellschaftlichen Produktion wird ersetzt durch die planmäßige bewußte Organisation." Engels, Friedrich: Anti-Dühring. MEW. Bd.20. S.264 Berlin, 1973.

So ist dann nur das wirklich, was kalkulierbar ist. Die indirekten und erlittenen Kosten hören auf, wirklich zu sein. In den erlittenen Kosten aber erst macht der Mensch die Erfahrung, daß die Objekte der Welt - Objekte der Natur und Produkte - Gebrauchswerte sind, nämlich, daß die Möglichkeit der Verfügung über sie über Leben und Tod entscheidet. Je mehr aber das Wirkliche nur das Kalkulierbare ist, verschwindet der Gebrauchswert. Baudrillard kann daher eine Theorie entwickeln, der gemäß es keinen Gebrauchswert mehr gibt, wir also in einer simulierten Welt leben. Aber schon bei Weber existiert dieses Problem, wenn er glaubt, daß die Marktethik - also die absolute Zweckrationalität - eine Verantwortungsethik ist, wobei er unter einer verantwortungsethischen Entscheidung eine solche versteht, die ihre Folgen einkalkuliert. Er geht einfach davon aus, daß der Unternehmungskalkül - tendenziell - ein die Wirklichkeit erfassender vollständiger Kalkül ist. Er stellt ihn sich als einen transparenten Kalkül vor, der alle Folgen des Handelns des Unternehmers zu erfassen in der Lage ist. So wird schon bei Weber das Wirkliche zum Kalkulierbaren. Nimmt man aber die indirekten und erlittenen Kosten in Betracht, so ist das Objekt ein Gebrauchswert und man könnte mit viel Recht jetzt - ebenfalls zugespitzt - sagen: Wirklich ist, was nicht kalkulierbar ist. Aber ist dann vielleicht das Quantitative Armut im Qualitativen?

Die Behauptung, daß das Wirkliche das Meßbare oder das Kalkulierbare ist, setzt daher eine Wirklichkeit des Menschen voraus, die ihrer Tendenz nach transparent ist. Nur unter dieser Voraussetzung können wir annehmen, daß das Wirkliche meßbar und kalkulierbar ist. In einer nicht transparenten Wirklichkeit ist das Meßbare und das Kalkulierbare lediglich ein Aspekt des Wirklichen und kann es nicht ersetzen. Aber nur wenn das Wirkliche das Meßbare und Kalkulierbare ist, ist es beherrschbar. Der Standpunkt der Herrschaft über das Wirkliche wird also immer seine Meß- und Kalkulierbarkeit behaupten. Er gibt ein Herrschaftswissen wieder.

Aber die Wirklichkeit ist nicht das, was wir von ihr glauben, sondern das, was sie ist. Wenn wir glauben, daß sie das Meßbare und Kalkulierbare ist, so folgt aus diesem Glauben keineswegs, daß sie das auch so ist. Wenn wir behaupten, alles kalkulieren zu können und alles kalkuliert zu haben, so ist immer noch zu beweisen, ob das auch so ist. Der Glaube aber an die Meß- und Kalkulierbarkeit der Wirklichkeit löst ein Handeln aus, das zur Zerstörung dieser Wirklichkeit führt. Ist das so, so ist die Behauptung eben falsch. Das aber setzt einen bestimmten Wahrheitsbegriff voraus: eine Behauptung, deren Ergebnisse mit dem menschlichen Überleben unvereinbar sind, ist falsch. Führt also die Behauptung der Meß- und

Kalkulierbarkeit des Wirklichen zu einem Handeln, das diese Wirklichkeit zerstört, dann ist sie falsch.

Dies führt in seiner Konsequenz zur Auflösung der Vorstellung von einer Restgröße des Kalküls, die vernachlässigt werden kann. Wir können nie wissen, ob wir von einem Objekt oder einer Situation viel oder wenig wissen. Dafür brauchten wir absolute Transparenz, um dann im Vergleich zu diesem absoluten Wissen sagen zu können, ob das Wissen, das wir haben, groß oder klein ist. Daher können wir nicht einmal wissen, ob wir heute mehr wissen, als man vor tausend Jahren gewußt hat. Manches wissen wir, was man damals nicht wußte, anderes aber wußte man damals, aber wir wissen es heute nicht mehr. Man kann kein Maß angeben, das darüber entscheiden könnte, ob der Saldo positiv ist oder nicht. Die Transparenzvorstellung aber vernachlässigt die Tatsache, daß unser neues Wissen immer an die Stelle eines vorherigen Wissens tritt, das verloren geht. Daher kommt es immer zu aufsteigenden Tendenzkurven. Das verloren gegangene Wissen gilt einfach als Restgröße, die vernachlässigt werden kann. Aber mit dem Wissen, das die Menschheit vor tausenden von Jahren hatte, hat sie noch tausende von Jahren - nämlich bis heute - leben können. Mit dem Wissen aber, das wir heute haben, wissen wir nicht einmal, ob die Menschheit noch hundert Jahre leben kann. Es könnte daher sehr wohl ein geringeres Wissen sein als man früher hatte.¹⁰³

Wenn die Wirklichkeit "fast" oder "tendenziell" das Meß- und Kalkulierbare ist, dann ist sie eben nicht das Meß- und Kalkulierbare¹⁰⁴. Eine höchst

¹⁰³ Max Weber sagt:

"Der Kosmos der modernen rationalen kapitalistischen Wirtschaft wurde daher, je mehr er seinen immanenten Eigengesetzlichkeiten folgte, desto unzugänglicher jeglicher denkbaren Beziehung zu einer religiösen Brüderlichkeitsethik. Und zwar nur immer mehr, je rationaler und damit unpersönlicher er wurde. Denn man konnte zwar die persönliche Beziehung zwischen Herrn und Sklaven ethisch restlos regulieren, eben weil sie persönlich war. Nicht aber - wenigstens nicht im gleichen Sinn und mit dem gleichen Erfolg - die zwischen den wechselnden Inhabern von Pfandbriefen und den ihnen unbekanntem und ebenfalls wechselnden Leihnehmern der Hypothekenbank, zwischen denen keinerlei persönliches Band bestand. Versuchte man es doch, so waren die Folgen die, welche wir in China kennenlernten: Hemmung der formalen Rationalität." Weber, Max: Richtungen und Stufen religiöser Weltablehnung. In: Max Weber. Soziologie. Weltgeschichtliche Analysen. Politik. Hergb. Johannes Winkelmann. Kröner. Stuttgart, 1956. S.450
China hat jedenfalls damit einige tausend Jahre existiert, wir brechen bereits nach einigen hundert Jahren zusammen und reißen alles Leben des Planeten mit uns. Woher nimmt Weber das Kriterium, nach dem wir effizienter sind als diese Chinesen es waren? Ist der Zauberlehrling effizienter als eine Putzfrau, die ihren Besen fest in der Hand hat?

¹⁰⁴ Auch Engels stellt sich den Sozialismus als "fast" bewußtes Handeln vor, also mit einer Tendenz zum Gleichgewicht:

genaue Uhr ist eine "fast" genaue Uhr, aber eben deshalb unendlich weit von der genauen Uhr entfernt, ganz so wie eine griechische Sonnenuhr. Die Zahl tausend ist nicht näher an unendlich als die Zahl eins, auch wenn sie größer ist als eins. Beide Zahlen sind von unendlich unendlich weit entfernt. Deshalb sind wir heute nicht näher an der Wahrheit als es Aristoteles war, denn einem unendlich weiten Ziel kann man sich nicht durch endliche Schritte annähern. Man bleibt immer gleich weit vom Ziel entfernt, nämlich um eine Unendlichkeit. Nie ist das, was bleibt, eine Restgröße, die man vernachlässigen könnte. Bei Erfahrungswissenschaftlern findet man ständig folgende Redewendung: "Früher hat man das oder das geglaubt, heute aber wissen wir daß..." Sie enthüllt nur die Unfähigkeit, den Erkenntnisprozeß zu beurteilen.

So scheint das Unbekannte ständig eine Restgröße zu sein, während ungeheuer viel bereits bekannt ist. Wollen wir einen Weg von 100 km zurücklegen, so sehen wir nach 99 km den fehlenden einen Kilometer als bloße Restgröße an, die 1% des Weges ausmacht. Haben wir aber jetzt einen Unfall, so kann dieser Rest des Weges sehr viel länger werden als es der ganze vorherige Weg war. Er ist dann das, wovon Schiller in Die Räuber sprach, nämlich die "kleinere, doch weitaus schrecklichere Hälfte". Wir wissen nie, wann wir die Hälfte eines Weges zurückgelegt haben. Um daher vom Weg sprechen zu können, tun wir es unter Voraussetzung von Transparenz. Dann ist tatsächlich der verbleibende Kilometer nichts weiter als 1% des Weges. Die Wirklichkeit aber ist nicht transparent. Daher wissen wir nie von einem Weg, wie lang er ist. Wir können es nur abschätzen, und dafür greifen wir auf die Vorstellung einer transparenten Welt zurück, in der die Wege vorhersehbar sind, sodaß wir sie in Kilometern und Stunden ausdrücken können. Das Phänomen ist das, das durch den sogenannten Schmetterlingseffekt beschrieben werden kann: Wenn ein Schmetterling in Peking die Flügel schlägt, kann das in New York einen Sturm auslösen. Ist aber die Wirklichkeit das Meß- und Kalkulierbare, so gilt dieser Flügelschlag als eine Restgröße.

Der Versuch, die Folgen des Handelns unbeschränkt kalkulierbar zu machen, macht gerade blind für diese Folgen. Auf den Kalkül nackter Interessen bezogen, bedeutet dies, daß dieser Kalkül notwendigerweise die Folgen seines eigenen Handelns unterschlägt und unsichtbar macht. Je mehr er sich auf die Wirklichkeit als Kalkulierbarkeit fixiert, umso blinder

"Die objektiven, fremden Mächte, die bisher die Geschichte beherrschten, treten unter die Kontrolle der Menschen selbst. Erst von da an werden die von den Menschen ... in Bewegung gesetzten gesellschaftlichen Ursachen vorwiegend und in stets steigendem Maße auch die von ihnen gewollten Wirkungen haben." s. Engels, Friedrich: Anti-Dühring. MEW. Bd.20. S.264 Berlin, 1973.

wird er für die Folgen des Handelns. Folglich ist die absolute Zweckrationalität mit ihrer Behauptung der absoluten Kalkulierbarkeit der Welt das genaue Gegenteil einer Verantwortungsethik. Sie hat alle diejenigen Charakteristiken, die Weber der Gesinnungsethik zuschreibt und kann daher als solche gelten.

Kann aber der Kostenkalkül die tatsächlichen Kosten gar nicht kalkulieren, so kann er eben die Folgen des Handelns überhaupt nicht voll berücksichtigen. Die indirekten (externen) Kosten gehen dann schlechterdings über alle kalkulierbaren Grenzen hinaus. Daraus aber folgt, daß die Verantwortung für die Folgen des Handelns niemals einem Kostenkalkül anvertraut werden kann oder darf. Ein Kostenkalkül kann nur Hinweise geben, kann aber nicht die Grundlage für Verantwortlichkeit abgeben. Da aber die Frage nach den nicht-intentionalen Effekten des intentionalen Handelns die nach der Möglichkeit des Überlebens der Menschheit ist, führt sie uns zur Notwendigkeit einer Antwort, die nicht aus dem Kosten- oder Nutzenkalkül kommt. Eine solche Antwort ist notwendig, weil eine vollkommene Transparenz und auch eine tendenzielle Annäherung an sie unmöglich ist. Eine solche Antwort kann daher nur eine Ethik des Überlebens und überhaupt der menschlichen Bejahung des Lebens sein. Die Unmöglichkeit, einen transparenten Kosten- und Nutzenkalkül zu machen, zwingt uns, auf die Ethik als Antwort zurückzukommen.

Dieser Übergang zur ethischen Argumentation ist kein "Werturteil", sondern die Frage nach dem Müssen eines Sollens, wie wir sie bereits in bezug auf Marx und Max Weber erörtert haben. Wenn Kosten- und Nutzenkalküle nicht zeigen können, wie weit das intentionale Handeln durch seine nicht-intentionalen Folgen die Überlebensbedingungen der Menschheit berührt, können wir uns für diese Folgen nur verantwortlich machen, indem wir die Überlebensbedingungen als Werte einer Ethik ausdrücken und zu sichern suchen. Wenn man nicht kalkulieren kann, welche Arten in der Natur für den Menschen nützlich sind oder nicht, welche Arten nötig sind, um Ökosysteme lebendig zu erhalten oder nicht, dann muß man die Natur als Lebenswelt ganz unabhängig von jedem Kosten- oder Nutzenkalkül achten und erhalten. Man muß sie dann als Wert, rein als solche, erhalten, ohne diesen Wert irgendeinem Nutzenkalkül zu unterwerfen. Ganz dasselbe gilt für den Menschen. Man kann nicht die Menschen, die überleben sollen, nach dem Kosten- und Nutzenkalkül irgendwelcher herrschenden Gruppen bestimmen. Würde man dies zu tun versuchen, müßten Konflikte entstehen, die alles zerstören, was man angeblich erhalten wollte. Daher ist eine Ethik des Überlebens notwendig eine Ethik der gegenseitigen Anerkennung, die das

Leben der Natur einschließt. Dies schließt ein, daß diese Ethik gerade nicht auf kalkulierten Folgen in Größen von Nutzen und Kosten basieren darf, sondern als solche gelten muß. Sie geht aber aus dem Müssen eines Sollens hervor, denn ohne sie müßte die Illusion des perfekten Kosten- und Nutzenkalküls zur Zerstörung allen Lebens führen. Als Müssen eines Sollens ist diese Ethik Bedingung der Möglichkeit des Überlebens der Menschheit, und nicht irgendein "Werturteil". Sie muß eine Ethik sein, die auf gegenseitige Anerkennung ohne jeden Kosten- und Nutzenkalkül geht, denn nur als solche kann sie den nicht-intentionalen Effekt der Sicherung des Überlebens haben. Lévinas beschreibt eine solche Ethik in einer kurzen Analyse der Übersetzungsmöglichkeiten des Liebe Deinen Nächsten in der in der jüdischen Tradition:

"Was bedeutet 'wie dich selbst'? Buber und Rosenzweig kamen hier mit der Übersetzung in größte Schwierigkeiten. Sie haben gesagt: 'wie dich selbst', bedeutet das nicht, daß man am meisten sich selbst liebt? Abweichend von der von Ihnen erwähnten Übersetzung, haben sie übersetzt: 'liebe deinen Nächsten, er ist wie du'. Doch wenn man schon dafür ist, das letzte Wort des hebräischen Verses, 'kamokha', vom Beginn des Verses zu trennen, dann kann man das Ganze auch noch anders lesen: 'Liebe deinen Nächsten; dieses Werk ist wie du selbst'; 'liebe deinen Nächsten; das bist du selbst'; 'diese Liebe des Nächsten ist es, die du selbst bist'."¹⁰⁵

Eine berühmte Darstellung eben dieser Ethik der gegenseitigen Anerkennung wird vom indianischen Häuptling Lather Standing Bear berichtet:

"...wer Pflanzen und Tiere nicht achtet, wird bald auch seine Achtung vor den Menschen verlieren."¹⁰⁶

Ganz etwas ähnliches sagte der Indianerhäuptling Seattle, 1855:

"..wir wissen, wenn wir nicht verkaufen, kommt vielleicht der weiße Mann mit Gewehren und nimmt sich unser Land... Die Erde ist sein Bruder nicht, sondern Feind.... Er behandelt seine Mutter, die Erde, und seinen Bruder, den Himmel, wie Dinge zum Kaufen und Plündern... Sein Hunger wird die Erde verschlingen und nichts zurücklassen als eine Wüste... Was immer den Tieren geschieht - geschieht bald auch den Menschen... Was die Erde befällt, befällt auch die Söhne der Erde... Die Erde ist unsere Mutter.... Denn

¹⁰⁵ Lévinas, Emmanuel: Wenn Gott ins Denken einfällt. Diskurse über die Betroffenheit von Transzendenz. Alber. Freiburg/München. S.115

¹⁰⁶ Drewermann, Eugen: Der tödliche Fortschritt. Von der Zerstörung der Erde und des Menschen im Erbe des Christentums. Pustet, Regensburg, 1981, S.141

das wissen wir, die Erde gehört nicht den Menschen, der Mensch gehört zur Erde... Der weiße Mann, vorübergehend im Besitz der Macht, glaubt, er sei schon Gott - dem die Erde gehört. Wie kann ein Mensch seine Mutter besitzen.. Noch wenige Stunden, ein paar Winter - und kein Kind der großen Stämme, die einst in diesem Land lebten oder jetzt in kleinen Gruppen durch die Wälder streifen, wird mehr übrig sein, um an den Gräbern eines Volkes zu trauern - das einst so stark und voller Hoffnung war wie das Eure... Ihr denkt vielleicht, daß ihr (Gott) besitzt - so wie ihr unser Land zu besitzen trachtet - aber das könnt ihr nicht. Er ist der Gott der Menschen - gleichermaßen der Roten und der Weißen. Dieses Land ist ihm wertvoll - und die Erde verletzen heißt ihren Schöpfer verachten."¹⁰⁷

Aber eine solche Ethik ist Ethik des Überlebens durch einen nicht-intentionalen Effekt, denn eine Ethik, die als solche gilt, kann nicht aus pragmatischen, kalkulierten Gründen aufrecht erhalten werden. Sie ist aber nützlich, denn ohne sie könnte ein Überleben der Menschheit nicht möglich sein. Sie ist aber nur nützlich, wenn sie als solche ganz unabhängig von jedem Kosten- und Nutzenkalkül gilt, folglich auch dann, wenn sie solchen Kalkülen widerspricht.

Die Notwendigkeit einer solchen Ethik - das Müssen dieses Sollens - folgt also nicht aus dem Kostenkalkül und dem Kalkül der Folgen des Handelns, sondern aus der Unmöglichkeit, einen ausreichenden Kosten- und Nutzenkalkül zu erbringen. Die Notwendigkeit folgt daraus, daß eine transparente Gesellschaft nicht möglich ist. Wir können immer umgekehrt sagen: wäre eine transparente Gesellschaft möglich, so wäre auch diese Ethik nicht nötig. Aber das ist nicht mehr als eine Tautologie. Dies erklärt aber, daß eine Sozialwissenschaft, die die Wirklichkeit unter dem Gesichtspunkt einer Tendenz zum Gleichgewicht einer transparenten Gesellschaft sieht, niemals die Notwendigkeit einer Ethik entdecken wird. Sie folgt daraus, daß es eine solche Tendenz zum Gleichgewicht nicht gibt.

Markt und Kontingenz.

Es ist klar, daß die von uns herausgearbeitete Grenze zwischen Kosten- und Nutzenkalkül und der Ethik des Überlebens als dem Müssen eines Sollens, das Problem der Kontingenz der Welt berührt. Daß die Welt kontingent ist, impliziert, daß sie keine transparente Welt ist und auch keine Tendenz dazu hat, obwohl sie nur aus Vorstellungen einer transparenten Welt (Idealtypen) begriffen werden kann. Dem liegt ein Wissensbegriff

¹⁰⁷ Drewermann, S.161-164

zugrunde, nach dem jede Kenntnis einer jeden konkreten Situation immer begrenzt ist, sodaß das Wissen opak ist. Obwohl der Handelnde weiß, daß seine konkrete Situation nur innerhalb der Totalität aller Situationen verstehbar ist, ist in konkret wißbaren Termini die Situation immer opak. Folglich erfaßt dieses Verständnis der Situation des Handelnden niemals alle Bedingungen des Handelns, sodaß nicht-intentionale Effekte des Handelns entstehen, die letztlich nicht vermeidbar sind. Sie stellen indirekte Kosten dar, die für die Betroffenen jeweils erlittene Kosten sind und deren Kompensation zu direkten Kosten für sie führt. Hierin aber äußert sich die Kontingenz der Welt, nicht irgendein Irrtum in bezug auf die strukturelle Organisation der Gesellschaft. Es handelt sich um eine condition humaine.

Ich glaube, daß die Bedeutung Hayeks als Wirtschaftswissenschaftler darin liegt, diese Grundstruktur des menschlichen Handelns zuerst erkannt zu haben und aus ihr die Notwendigkeit von Markt und Geld abgeleitet zu haben. Er geht damit durchaus über die Analyse von Morgenstern hinaus, obwohl er von ihr ausgeht. Danach ist Geld notwendig, weil die Kontingenz der Welt es bedingt. Das eigentliche Problem von Marx ist ja, daß er die Notwendigkeit des Geldes letztlich doch wieder aus strukturellen Voraussetzungen wie dem Privateigentum ableitet, obwohl auch schon bei Marx diese Hayeksche Erklärung anklingt.

Diese Erklärung des Geldes setzt daher gerade voraus, daß unsere Wirklichkeit so ist, daß in ihr das Geld als unüberwindbare Schranke jeden Handelns gegenwärtig ist. Daher folgt auch die Notwendigkeit des privaten Eigentums¹⁰⁸, das ja nichts weiter als ein Produkt dieser Wissensschranke und daher wieder der Kontingenz der Welt ist. Eine Analyse, die von der transparenten Gesellschaft ausgeht und die Wirklichkeit mit einer Tendenz ausstattet, sich dieser Gesellschaft anzunähern, kann daher nie die Notwendigkeit des Geldes entdecken, da sie ja die Kontingenz der Welt nicht entdeckt. Die Welt scheint "im Prinzip" eine transparente Welt zu sein, obwohl sie es - noch - nicht ist. Wäre dies so, so könnte das Geld nicht notwendig oder unvermeidlich sein. Es ist ja

¹⁰⁸ Ich benutze das Wort privativ, um damit diesen wirtschaftlichen Eigentumsbegriff vom juristischen Begriff des Privateigentums abzugrenzen. Öffentliches Eigentum ist privatives Eigentum, auch wenn es im juristischen Sinne kein Privateigentum ist. Auch das "sozialistische" Eigentum der sozialistischen Länder ist privatives Eigentum. Eigentum, das nicht privatives Eigentum wäre, ist unmöglich und gibt es daher nicht. Auch eine moderne Gesellschaft ohne Geld ist unmöglich und gibt es daher auch nicht. Sozialistische Wirtschaften sind daher auch und notwendig Geldwirtschaften, die auf Märkten basieren. Lediglich die Form, dieses Geld und diese Märkte zu behandeln, ist verschieden.

die Kontingenz der Welt, ihre unaufhebbare Opazität, die das Geld unvermeidlich macht.

Aber Hayek erweist sich als unfähig, diese seine eigene Analyse des Geldes durchzuhalten. Er zieht daraus einen Schluß, der dem Ausgangspunkt widerspricht. Er erklärt die Unvermeidlichkeit des Geldes und von Märkten aus der Kontingenz der Welt, aber er schreibt dann eben diesen Märkten die Fähigkeit zu, sich über diese Kontingenz zu erheben. Die Märkte werden zur Heilsanstalt stilisiert, sodaß das Handeln im Markt bei Hayek eben dieser Kontingenz nicht mehr unterliegt, mit der er die Notwendigkeit von Märkten begründet hat. Er tut dies durch seine Art der Interpretation der "Als-ob"-Philosophie. Danach hat der Markt zwar keine Tendenz zum Gleichgewicht, aber dennoch ein Verhalten "als ob (es) einem einheitlichen Plan gemäß gemacht worden wäre, obwohl (es) niemand geplant hat". Der Markt geht also vor, "als ob" die Gesellschaft transparent wäre. Daher sieht er wiederum den Kosten- und Nutzenkalkül des Unternehmers als einen Kalkül an, der alle relevanten Entscheidungsbedingungen berücksichtigen kann, obwohl er sie nicht im Einzelnen kennt:

"Es ist jedoch wichtig zu beachten, daß die Ansicht des Ingenieurs, daß sein Arbeitsgebiet in sich selbst vollständig ist, in gewissem Maße eine Täuschung ist. In einer Wettbewerbsgesellschaft kann er es als solches behandeln... Dadurch, daß er seine Pläne auf die Daten gründet, die ihm der Markt bietet, werden sie in den größeren Komplex der sozialen Tätigkeiten hineingepaßt; und weil er sich nicht damit zu befassen braucht, auf welche Weise der Markt ihn mit dem versorgt, was er braucht, kann er sein Gebiet als in sich abgeschlossen behandeln."¹⁰⁹

"Wenn er, anstatt diese Information in der abgekürzten Form zu verwenden, in der sie ihm durch das Preissystem vermittelt wird, versuchen wollte, für jeden Einzelfall zu den objektiven Tatsachen zurückzugehen und sie bewußt in Betracht zu ziehen, so hieße das, auf die Methode zu verzichten, die es ihm ermöglicht, sich auf die unmittelbaren Umstände zu beschränken, und dafür eine Methode anwenden, die es erfordert, daß alle diese Kenntnisse in einer Zentrale gesammelt und ausdrücklich und bewußt in einen einheitlichen Plan einverleibt wird. Die Anwendung der Technik des Ingenieurs auf die ganze Gesellschaft erfordert tatsächlich, daß der Leiter dasselbe vollständige Wissen von der

¹⁰⁹ Hayek, Friedrich A. von: Mißbrauch und Verfall der Vernunft. Ein Fragment. Salzburg 1979. S.131/132

ganzen Gesellschaft besitzt, wie es der Ingenieur es von seiner begrenzten Welt besitzt."¹¹⁰

Indem er sich also am Preissystem orientiert, entstehen keine nicht-intentionalen Folgen seiner Aktion. Daher kann er "sein Gebiet als in sich abgeschlossen behandeln." Es gibt daher kein Problem der Verantwortung für die Folgen, da der Markt ein Mittel ist, ganz direkt und linear jede beschränkte Einzelhandlung "als ob (sie) einem einheitlichen Plan gemäß gemacht worden wäre, obwohl (sie) niemand geplant hat" in die Totalität allen Handelns einzuordnen.

Daher wird Hayek behaupten, daß die Sicherung des Überlebens der Menschheit gerade durch die absolute Unterordnung jeder einzelnen Handlung unter die Logik des Marktes erfolgen muß:

"Estoy convencido de que no eligimos nuestra moralidad, pero que la tradición respecto a la propiedad y el contrato que hemos heredada son una condición necesaria para la existencia de la población actual. Podemos tratar de mejorarla parcialmente y en forma experimental".¹¹¹

"Decir que el derecho de propiedad depende de un juicio de valor equivale a decir que la preservación de la vida es una cuestión de juicio de valor. Desde el momento en que aceptamos la necesidad de mantener vivos a todos cuantos existen en el presente no tenemos elección. El único juicio de valor se refiere a la estimación que se tenga acerca de la preservación de la vida".¹¹²

"Es muy simple: las condiciones políticas de un país sólo serán satisfechas si el sistema económico le permite a la gente sobrevivir. Sin contar, por supuesto, con el gran problema del cada vez mayor crecimiento de la población. Muy bien, la gente debe sobrevivir. Y yo estoy convencido que sólo en el mercado libre, siguiendo el orden del mercado competitivo, se puede mantener a toda esta gente viva".¹¹³

So wird bei Hayek der absolute, totale Markt als Müssen eines Sollens, nämlich als Bedingung der Möglichkeit des Überlebens der Menschheit behauptet. Will man dieses Überleben, so folgt nach Hayek daraus die Affirmation des totalen Marktes.

Der Markt, dessen Unvermeidlichkeit gerade bei Hayek als eine Folge der Kontingenz der Welt angesehen wird, wird derart als Heilsinstanz

¹¹⁰ Hayek, Mißbrauch, op.cit. S.134

¹¹¹ Hayek, Friedrich von. Entrevista Mercurio 19.4.81

¹¹² Hayek, Friedrich von. Entrevista Mercurio 19.4.81

¹¹³ Hayek, Friedrich von. Entrevista Mercurio 12.4.81

angesehen, die dieser Kontingenz nicht unterliegt. Der Marktteilnehmer handelt also so, "als ob" für ihn die Welt transparent wäre. Dies ist die Hayeksche Magie des Marktes. Der Marktteilnehmer hat kein vollkommenes Wissen, wie dies die neoklassische Wirtschaftstheorie im Modell vollkommener Konkurrenz voraussetzt, aber der Markt setzt ihn in die Lage, so zu handeln, "als ob" er vollkommenes Wissen hätte. Statt des vollkommenen Wissens der Marktteilnehmer, erscheint hier das vollkommene Wissen der Institution Markt. Hayek spricht daher vom Markt als "Wunder" und als "kollektive Vernunft".

In dieser Form sieht er den Markt als eine perfekte Rechenmaschine an, die das Gleichungssystem von Walras-Pareto in jedem Moment neu löst. Der Markt kann also etwas, was keine planerische menschliche Instanz je könnte. Die Rechenmaschine Markt löst nach Hayeks Vorstellung dieses ungeheure Gleichungssystem simultan, was ja die Bedingung dafür ist, damit die Lösung tatsächlich Optimumbedingungen entsprechen kann. Das ist seine Mystik. Sieht man den Markt realistisch als Rechenmaschine, so könnte es sich nur um eine solche handeln, die durch sukzessive Schritte ein Gleichungssystem zu lösen versucht und dabei kontinuierlich sich in der Unmöglichkeit der Lösung dieser Aufgabe verliert.

Sehen wir also von dieser Magie des Marktes ab, so kommen wir zum Ergebnis, daß alle Unternehmerkalküle im Markt ganz der gleichen Kontingenz unterliegen, die andererseits die Unvermeidlichkeit des Marktes begründet. Daher bringen sie die analysierten nicht-intentionalen Effekte hervor, sodaß ein totalisierter Markt auf dem Weg über diese Effekte eine Logik zur Zerstörung von Mensch und Natur enthält. Der Markt schafft kein (Transparenz)-Gleichgewicht prästablierter Harmonie, sondern eine Folge von nicht-optimalen Gleichgewichten, die durch Reaktion auf Ungleichgewichte entstehen. Das kann man analog zu einem Versuch verstehen, ein lineares Gleichungssystem durch sukzessive Anpassungen zu lösen.

Da es aber keine andere Möglichkeit zur Lösung dieses Gleichungssystems gibt - auch der zentrale Plan kann nur sukzessive Lösungen bieten¹¹⁴ - lassen sich die Überlebensbedingungen der Menschheit nur sichern, wenn man bereit ist, unter Bezugnahme auf sie den Markt zu relativieren und in ihn einzugreifen. Dies wird zum Müssen eines Sollens.

¹¹⁴ Er kann simultane Lösungen nur für eine kleine Auswahl von Gleichungen kalkulieren, sodaß für das Gesamtsystem eben doch nur sukzessive Lösungen möglich sind.

Transparenz und Kontingenz.

Diese ständige Rückkehr der Vorstellung einer transparenten Gesellschaft und die Behauptung, daß die wirkliche Gesellschaft wie die transparente Gesellschaft sein sollte, ist tatsächlich überraschend. Hayek beginnt als Kritiker der Transparenzvorstellung, um dann in verwandelter Form vollständig wieder zu ihr zurückzukehren.

Offensichtlich ist die Vorstellung der transparenten Gesellschaft ein Fascinosum der Modernität. In allen ihren Versionen taucht sie auf, selbst dort, wo man sich, wie im Fall des Konservatismus, der Absicht nach gegen die Modernität stellt.

Sie steht schon am Anfang der Modernität, und hat vielleicht ihren ersten Ausdruck in der Utopie von Thomas Morus. Aber diese transparente Gesellschaft bei Thomas Morus ist noch nicht ein als transparent interpretierter Funktionsmechanismus. Aber sie ist bereits eine Utopie, die von allen vorherigen Utopien wesentlich verschieden ist. Unter Voraussetzung der Gleichheit aller Menschen versucht sie, perfekte Institutionen zu entwickeln, die diese Gleichheit als Ordnung verwirklichen. Die Utopie Platons vom Goldenen Zeitalter ist eine Utopie "perfekter Sklaverei" und nicht von "perfekter Gleichheit". Die vorhergehenden christlichen Utopien vom Reich Gottes aber suchen keine perfekten Institutionen, sondern eine Welt erlösten Zusammenlebens, in dem Institutionen überhaupt nicht vorkommen. Das Mittelalter allerdings beginnt mit Entwicklungen, die sicherlich der Utopie von Morus unterliegen und auf das Denken in perfekten Institutionen hinleiten. Es sind die vielen Ableitungen dessen, wie wohl das Paradies vor dem Sündenfall ausgesehen haben könnte, etwa die Frage, ob es bereits Privateigentum gab oder nicht. Das Paradies vor dem Sündenfall ist wohl der erste Form, eine perfekte Erde in institutionellen Größen zu denken. Gerade die Interpretation des Sündenfalls als eine Gesetzesverletzung provoziert natürlich die Vorstellung einer Gesellschaft, die perfekte Gesetze hat und perfekte Untertanen, die niemals ein Gesetz brechen. Daraus entsteht dann die Vorstellung der *societas perfecta*, die zum ersten Mal auf eine wirkliche Institution angewendet wird, als die mittelalterliche Kirche sich seit dem 13./14. Jahrhundert als eine *societas perfecta* versteht. Es ist der gleiche Zeitraum, in dem die Alchimisten beginnen, neben dem Stein der Weisen das *perpetuum mobile* zu suchen, das eine ganz frühe, vielleicht sogar die erste, Vorstellung eines perfekten Funktionsmechanismus ist.

Vom 15. bis zum 18. Jahrhundert, vor allem von Vittoria an über Thomas Hobbes, John Locke bis Adam Smith, wird dann die bürgerliche

Gesellschaft als *societas perfecta* verstanden. Als solche wird sie unter Gesichtspunkten interpretiert, die sich immer mehr einer Vorstellung transparenter Gesellschaft annähern, wie sie im 19. Jahrhundert dann voll entwickelt wird und in der die moderne Gesellschaft als perfekter Funktionsmechanismus betrachtet wird. Parallel zu all diesen Entwicklungen wird diese Transparenzvorstellung gerade vom entstehenden kapitalistischen Unternehmerrkalkül getragen, der sie in sich bereits impliziert.

Damit erreicht die Vorstellung einer transparenten Gesellschaft ihren Höhepunkt, der im fast gleichen Zeitraum alle ideologischen Strömungen der Modernität durchdringt. Von Marx über die sozialistische Bewegung, über die neoklassische Wirtschaftstheorie zur Begründung des Reformkapitalismus, die sozialistischen Gesellschaften, den Neoliberalismus, die funktionalistischen und die Systemsoziologie durchdringt sie alle Formen des Denkens. In dieser Zeit entsteht der Kriminalroman, dessen zentrales *Movens* das perfekte Verbrechen ist. Im Jahre 1871 wird sogar vom I. Vatikanischen Konzil die Unfehlbarkeit des Papstes beschlossen, die nur von einer analogen Transparenzvorstellung her zu verstehen ist. Um möglich zu sein, setzt sie eine eindeutige, nicht-ambivalente Sprache voraus, denn unfehlbar könnte nur ein Satz sein, der eindeutig ist. Sie bewegt sich daher im gleichen Raum von Transparenzvorstellungen. Sie ist gerade ein Phänomen der Modernität, aber sie wird von einem Papst durchgesetzt, der kurz danach, nämlich von 1878 an, von seinen Klerikern Anti-Modernitätsgelübde fordert. Er sieht gar nicht, daß diese Kirche als *societas perfecta* eine Modernität repräsentiert, die der Ausgangspunkt der Betrachtung der bürgerlichen Gesellschaft als *societas perfecta* ist.

Die Vorstellung, daß eine transparente Gesellschaft möglich oder - tendenziell - "fast" möglich ist, macht es natürlich völlig unmöglich, noch die Kontingenz der Welt zu erkennen. Denn die Kontingenz können wir nur negativ als Unmöglichkeit einer transparenten Gesellschaft bestimmen. An Hand des Begriffs der transparenten Gesellschaft können wir Gesetze ableiten, aber es gibt keinen Begriff der Kontingenz. Das, was als Folge der Kontingenz unvermeidlich ist, folgt nicht aus erfahrungswissenschaftlichen Gesetzen, ebensowenig wie die Kontingenz als *condition humaine* aus irgendeinem Gesetz abgeleitet werden kann. Das gilt schon für den Ausgangspunkt aller Kontingenz, der der Tod ist. Es gibt kein erfahrungswissenschaftliches Gesetz, das den Tod und seine Unvermeidlichkeit erklären könnte. Das ist tautologisch klar, sobald wir feststellen, da ja alle erfahrungswissenschaftlichen Gesetze unter Transparenzvoraussetzungen abgeleitet werden. Der Tod aber ist die Nicht-

Transparenz, die Opazität einfach als solcher. Daher werden alle Gesetze unter Abstraktion von der Sterblichkeit abgeleitet, indem sie unter Transparenzvoraussetzungen abgeleitet werden. Der Tod ist kein Teil der Welt, wenn wir sie aus der Sicht der Transparenz sehen, so wie es die Kontingenz auch nicht ist. Denn letztlich ist Kontingenz Sterblichkeit. Institutionen wie der Markt, aber auch der Staat, leiten ihre Unvermeidlichkeit aus dieser Kontingenz ab, ganz einfach deswegen, weil sie Instanzen der Verwaltung des Todes sind. Stellen wir uns daher eine transparente Gesellschaft vor, so können wir sie uns konsistent nur als Gesellschaft ohne Markt und Staat vorstellen.

Im 19. Jahrhundert aber beginnt die extreme Fascination durch die Vorstellung der transparenten Gesellschaft. Sie beginnt mit Marx und ergreift alle Strömungen der modernen Kultur. Sie wird dann zur Magie des 20. Jahrhunderts bis heute. Eine Erklärung dafür, daß dies geschehen ist, scheint mir unmöglich. Es gibt aber niemanden, der sich als unschuldig erklären könnte, um dies zu verurteilen. Dies Phänomen unterliegt aber den Katastrophen des 20. Jahrhunderts bis heute.

Leitet sich die Unvermeidlichkeit von Markt und Staat aus der Kontingenz der Welt ab, so gilt dies ebenso für die Ethik. In einer transparenten Welt kann man nicht konsistent eine Ethik voraussetzen. Sie ist die Verwirklichung dessen, was die Ethik fordert. Wo aber die Ethik verwirklicht ist, gibt es keine Ethik mehr. Diese Konsequenz hat bereits Marx gezogen. Der verwirklichte soziale Robinson impliziert nach Marx nicht nur das Absterben von Markt und Staat, sondern auch der Moral. Das ist völlig konsistent. Was falsch ist, ist die Annahme, über jede Kontingenz der Welt hinaus eine solche transparente Gesellschaft verwirklichen zu können. Die neoklassische Wirtschaftstheorie hingegen denkt vom perfekten Markt aus, sodaß sie als Ethik die Marktethik beibehält. Diese aber ist eine den Markt konstituierende Ethik, die eben deshalb dem Markt eine absolute, durch keine Ethik zu begrenzende Funktion zuschreibt. Als solche gibt sie dem Markt seinen Charakter eines totalen Marktes.

Leitet sich die Ethik ganz so wie Markt und Staat aus der Kontingenz der Welt ab, so besteht sie gerade nicht in der Bestätigung von Markt und Staat als totaler Markt und totaler Staat. Diese Totalisierungen entstehen ja gerade aus der Behauptung - die wir an Hand von Hayek analysiert haben - daß die Institution, die sich aus der Kontingenz der Welt herleitet, ihrerseits über dieser Kontingenz steht und daher totalen Anspruch hat. Ethik, als Überlebensethik und daher Ethik der gegenseitigen Anerkennung, ist die ständige Relativisierung dieser Totalisierungsansprüche von Markt und Staat. Daher verliert sie sich, wenn

aus ihr das mögliche Absterben des Marktes oder des Staates abgeleitet wird. Sie ist dann, als Ergebnis der Illusion einer verwirklichten transparenten Gesellschaft, scheinbar überflüssig. Sie kann nur innerhalb des Rahmens einer Unvermeidlichkeit von Markt und Staat, diese relativieren, insofern als Markt und Staat, wenn sie ihre totalisierende Logik entwickeln, sowohl den Menschen wie auch die Natur zerstören und daher in totalisierter Form mit dem Überleben der Menschheit unvereinbar sind. Ihre Logik ist der kollektive Selbstmord der Menschheit. In einer durch die Ethik relativierten Form hingegen sind Markt und Staat Bedingung der Möglichkeit des Lebens von Mensch und Natur. Ethik ist Relativierung des Gesetzes.

Widerstand.

Daher macht sich die Ethik als Widerstand gegen die totalisierende Logik von Markt und Staat geltend. Ethik ist legitimer Widerstand. Daher und dadurch kann sie Verantwortungsethik sein, die jetzt etwas ganz anderes bedeutet als bei Max Weber. Weber gibt ja gerade die totalisierende Logik des Marktes mit ihrem Idealtyp der "absoluten Zweckrationalität" als Verantwortungsethik aus. Verantwortung aber heißt, diese Logik zu relativieren und ihr notfalls Widerstand zu leisten. Weber sakralisiert einfach die Logik eines sich totalisierenden Marktes, indem er ihr den Namen Verantwortungsethik gibt. Verantwortung aber muß Widerstand üben gegen die zerstörerischen Tendenzen des Marktes, ebenso aber aller Institutionen, sobald sie sich totalisieren. Sie kann aber nicht einfach moralischer Apell sein, denn auch die Zerstörungstendenzen sind kein einfacher (un)moralischer Apell. Als Widerstand aber ist die Ethik ein Beitrag zur Rationalität der Wirtschaft und der Gesellschaft. Der sich totalisierende Markt will sich immer als die Gegenwart der Rationalität darstellen, der gegenüber alle ethischen Werte irrational sind, insofern er aber in seiner Logik zur Zerstörung von Mensch und Natur führt, kann er nur rational werden in dem Grade, als diese Logik durch den Widerstand gebrochen wird und damit der Markt rational sein kann. Das gilt natürlich nicht nur für den Markt, sondern ebenso für alle Institutionen und natürlich auch den zentralen Plan. Einer der Gründe für den Zusammenbruch des historischen Sozialismus ist ja wohl darin zu suchen, daß diese Regime erfolgreich allen Widerstand unterbinden konnten. Etwas ähnliches erleben wir heute in den neuen Demokratien Lateinamerikas, die tatsächlich repressive Demokratien der Nationalen Sicherheit sind, denen gegenüber Widerstand weitgehend ausgeschlossen ist. Das Ergebnis ist ein

extrem irrationaler Kapitalismus, der vor allem durch seine Fähigkeit der Zerstörung von Mensch und Natur hervorragt.

Max Weber kann diese rationalisierende Rolle des Widerstandes nicht verstehen. Für ihn ist die Zivilgesellschaft nichts weiter als ein Transmissionsriemen illuminierter Eliten. Wir können auf sein Urteil über den Pazifismus zurückkommen, in dem er sagt:

"Der nach dem Evangelium handelnde Pazifist wird die Waffen ablehnen oder fortwerfen, wie es in Deutschland empfohlen wurde, als ethische Pflicht, um dem Krieg und damit: jedem Krieg, ein Ende zu machen. Der Politiker wird sagen: das einzig sichere Mittel, den Krieg für alle absehbare Zeit zu diskreditieren, wäre ein status-quo-Friede gewesen... Denn für die Sieger - mindestens für einen Teil von ihnen - wird sich der Krieg politisch rentiert haben. Und dafür ist jenes Verhalten verantwortlich, das uns jeden Widerstand unmöglich machte. Nun wird - wenn die Ermattungsepoche vorbei sein wird - der Frieden diskreditiert sein, nicht der Krieg: eine Folge der absoluten Ethik."¹¹⁵

Max Weber bezieht sich auf das Ende des I. Weltkrieges in Deutschland. Der Widerstand der Bevölkerung machte eine Weiterführung des Krieges unmöglich, sodaß Deutschland den Waffenstillstand suchen und die Niederlage akzeptieren mußte. Der Widerstand der Bevölkerung fand unter dem Einfluß verbreiteter pazifistischer Ideen statt.

Demgegenüber idealisiert Weber eine Realpolitik, die wohl eher reiner Utopismus ist. Deutschland hatte den Krieg bereits 1915/1916 verloren, nachdem die Marneschlacht verloren ging und der deutsche Angriff vor Verdun stecken blieb. Dies wäre der Moment für dieser Art Realpolitik und für diese Rede von Max Weber gewesen. Unter dem Einfluß der Halluzinationen der Alldeutschen von einem Siegfrieden und der Sympathien, die die Militärs, vor allem Ludendorff, für die Alldeutschen hatten, führte man den Krieg blind weiter bis zum Zusammenbruch. Die Bevölkerung verweigerte sich, als für jeden klar war, daß der Krieg verloren war. Das wußten vor allem die Alliierten, sodaß es nicht den geringsten Anhaltspunkt für die Möglichkeit eines status-quo-Friedens gab. Der Widerstand der Bevölkerung erzwang das einzig Vernünftige, nämlich, den Krieg abzubrechen. Dies aber völlig übereilt zu tun, war die Entscheidung Ludendorffs, nicht der Pazifisten. Das aber zeigt gerade, daß die von Weber anvisierte Realpolitik nicht nur von seiten der pazifistischen Bevölkerung, sondern gerade von seiten der Politiker und Militärs nicht möglich war.

Hätte sich Weber durchgesetzt, so wären wir entweder heute noch im I. Weltkrieg mit der Illusion, einen status-quo-Frieden zu erkämpfen, oder Deutschland wäre erobert und zerstört worden, wie dies im II. Weltkrieg geschah. Hätte es im II. Weltkrieg einen Widerstand gegeben, der dem des I. Weltkriegs vergleichbar gewesen wäre, so wäre Deutschland sehr viel erspart worden. Die Kontrolle aber war so groß, daß er sich nicht entwickeln konnte. Daher war das Ende des Krieges mit der Zerstörung Deutschlands weit irrationaler als das Ende des I. Weltkriegs.

Weber aber träumt von einer Realpolitik, die zumindest in diesem Moment völlig außerhalb der Wirklichkeit lag. Durch den Widerstand der Bevölkerung wurde Deutschland wahrscheinlich sehr viel erspart, vor allem ein Kriegsende durch Eroberung. Die Denunziation des Pazifismus aber zusammen mit dem Traum von der Realpolitik haben eine Dolchstoßlegende geschaffen, die dann zum II. Weltkrieg führte.

Damit ist keineswegs das Problem des Pazifismus geleugnet, das darin besteht, daß er jetzt ebenfalls im Namen einer transparenten Gesellschaft vorgeht, die dann für immer und ewig den Krieg überwunden hat. Das aber ändert nichts daran, daß der von ihm geförderte Widerstand zur Vernunft beigetragen hat, während die herrschende Kriegslogik auf ein bitteres Ende zusteuerte. Aber es ist sicher richtig, daß auch der Widerstand vernünftig sein muß, um vernünftige Ergebnisse zu haben. Aber auch hier gilt, daß man mit den Ochsen pflügen muß, die man hat. Worum es aber in dieser Analyse letztlich geht, ist die Tatsache, daß Weber im Widerstand überhaupt keine Vernunft entdeckt. Das aber hängt mit seiner Vorstellung von der Transparenz der Gesellschaft zusammen, in der weder Ethik noch Widerstand einen irgendwie vernünftigen Platz haben.¹¹⁶

Es geht um die - ethische - Legitimität des Widerstandes. Als Widerstand aber darf er, um nützlich zu sein, gerade keinem Kosten- und Nutzenkriterium unterworfen sein. Das hat er mit der Ethik gemeinsam. Er greift in das Räderwerk einer angeblichen Effizienz ein, weil die Logik dieser Effizienz die Zerstörung von Mensch und Natur ist. Er ist vernünftig, obwohl er keinem Kalkül folgen muß. Daher kann er nicht das Ergebnis eines Nutzenkalküls sein, obwohl er nützlich ist. Aber es handelt sich um eine Nützlichkeit, die über den Nutzenkalkül - also das effektiv kalkulierbare - hinausgeht. Als in der Bundesrepublik die Starbunn West in Frankfurt verhindert wurde, geschah das nicht im Namen eines

¹¹⁶ Diese Kategorie des Widerstandes, wie wir sie hier verwenden, taucht in einem ganz ähnlichen Sinne bei Foucault auf. Auch bei Foucault wird der Widerstand gedacht im Verhältnis zur Logik zum Tode, die der Macht innewohnt.

¹¹⁵ Weber, Politiker, op.cit. S.174

Nutzenkalküls. Aber es war sehr nützlich und hat dazu beigetragen, etwas mehr Vernunft in die deutsche Umweltpolitik einzubringen.

Auch die sozialdemokratische und Gewerkschaftspolitik seit dem 19. Jahrhundert ging nicht von Nutzenkalkülen aus, sondern von der Menschenwürde. Jeder soll sich bilden können, auch wenn er krank oder alt ist und daher nicht mehr zum Volkseinkommen beiträgt. Jeder soll soziale Sicherheiten haben, jeder einen Zugang zum Gesundheitssystem, ohne nach seinem Beitrag zum Volkseinkommen heute oder in der voraussehbaren Zukunft zu fragen. Daraus entstand ein Sicherungssystem jenseits des kalkulierten Nutzens, das aber höchst nützlich ist vom Standpunkt einer Bevölkerung, die von unerträglichen Lebensrisiken befreit werden will. Es erwies sich aber auch in einem kalkulierbaren Sinne als nützlich, da man erkannte, daß eine Wirtschaft auf der Basis einer solchen sozialen Infrastruktur eine schnellere Entwicklung ihrer Produktivkräfte haben kann als eine andere. Davon ausgehend aber ist es möglich, dieses soziale System nicht mehr unter dem Gesichtspunkt der Sicherung der Menschenwürde, sondern unter dem Gesichtspunkt der Sicherung der der Entwicklung der Produktivkräfte zuz beurteilen. Dann aber scheint es so zu sein, daß man das soziale System noch effizienter machen kann, indem man es dem Nutzenkalkül unterwirft. Das ist, was wir heute in der Bundesrepublik tun. Das aber höhlt es aus und damit verliert es gerade an Nützlichkeit.¹¹⁷ Es geht nicht mehr aus dem Widerstand hervor, verliert damit seine ethische Legitimität und kann dann auch seine Funktionen nicht mehr erfüllen.

Ich möchte hierdurch zeigen, daß es durchaus nicht um einen Gegensatz von Ethik und Nutzenkalkül geht. Vor allem geht es auch nicht darum, eine Ethik nur dann als rein anzusehen, wenn sie nicht nützlich ist. Ist eine Ethik nicht nützlich, so ist sie unnütz. Es geht darum, zu sehen, daß sie über den Nutzenkalkül hinausgeht, dabei mit den Ergebnissen von Nutzenkalkülen zusammenstoßen kann, und dennoch, wenn sie sich durchsetzt, eine über den Nutzenkalkül hinausgehende Nützlichkeit hat. Nützlichkeit und Ethik widersprechen sich nicht, obwohl die Ergebnisse von Nutzenkalkülen ständig in Widerspruch zur Ethik treten. Daher leistet die Ethik einen Beitrag zur Vernunft in der Gesellschaft. Daß es diesen ethisch legitimierten Widerstand gibt, ist besser für alle.

Ich glaube, daß dies die Grundlage für die Entwicklung einer Zivilgesellschaft sein könnte, die nicht der Transmissionsriemen einer

¹¹⁷ Zitat Lyotard Gewerkschaftler über die Nutzenkalkül von Gewerkschaften. Der Stolz dieses Gewerkschaftlers ist wie das "Glück von Edenhall". Sobald er darauf anstößt, bricht alles zusammen.

absoluten Zweckrationalität ist, die sich im Markt, im Plan oder in der Partei äußert. Sie ist der Ausgangspunkt für eine Demokratie, die sich nicht auf Wahlen beschränkt, sondern die Lebensgrundlage der Menschheit zu sichern in der Lage sein könnte. Allerdings braucht eine solche Zivilgesellschaft immer die Möglichkeit, staatliche Aktionen zu veranlassen, ohne die eine Universalisierung ihrer Ziele niemals möglich ist und die die Legitimität haben müssen, unter dem Gesichtspunkt der Sicherung der Lebensgrundlagen aller Menschen auch in den Marktautomatismus einzugreifen.

Kontingenz und *societas perfecta*.

Wir hatten bei Hayek bereits das Grundschema des Übergangs kennen gelernt. Der Markt leitet sich aus der Kontingenz der Welt ab, und er ist so unvermeidlich wie diese. Er ist aber, nach Hayek, selbst eine Institution, die über und außerhalb der Kontingenz steht und daher *societas perfecta* ist. Aus der Anerkennung der Kontingenz der Welt folgt daher bei Hayek die absolute Unterwerfung unter einen zu totalisierenden Markt. Dieser ist das Mittel, durch das der Mensch als Marktteilnehmer jetzt selbst der Kontingenz entrückt ist.

Man kann dieses Grundschema jetzt theologisch ausdrücken. Dies tun insbesondere Novak, der Leiter einer theologischen Abteilung im American Enterprise Institute, einem US-Unternehmerinstitut, in dem sich vor allem Multinationale Gesellschaften zusammengeschlossen haben. Ebenso wird man diese Idee bei sonstigen Mitgliedern des Institutes für Religion und Demokratie in den USA finden.

In diesem Falle wird die Kontingenz als eine der Erscheinungsformen der Erbsünde dargestellt. Dies folgt einer alten christlichen Auffassung, die wir bei Paulus finden. Danach brachte die Sünde den Tod in die Welt. Es handelt sich um die Ursünde, deren Folge zusammen mit dem Tod die Kontingenz ist. Andere heutige Theologen sprechen von der gleichen Kontingenz als "eschatologischer Schranke".

Man kann jetzt das hayeksche Argument theologisieren. Der Grund für die Unvermeidlichkeit des Marktes ist dann die Sünde, die den Tod gebracht hat. Von dieser Sünde bringt der Markt in dem Grade Erlösung, in dem der Marktteilnehmer ihn als Heilsanstalt akzeptiert. Indem er sich dem Markt und seiner "Vorsehung" (Novak) unterwirft, ist er gerechtfertigt.

Den Markt aber relativieren zu wollen, gilt als Aufstand gegen Gott und gegen die "Vorsehung". Es ist Hochmut, Hybris. Der Mensch aber, der von seiner Sündigkeit weiß, nimmt in Demut die Gesetze des Marktes als Gesetze Gottes an, erfüllt sie und ist deshalb gerettet.

Man wird bereits bei Hayek grundlegende Elemente für diese Theologisierung finden. Gegenüber dem Markt fordert er auf zur "Demut gegenüber den Vorgängen, durch die die Menschheit Dinge erreicht hat, die von keinem Einzelnen geplant oder verstanden worden sind und in der Tat grösser sind als der Einzelverstand."¹¹⁸ So steht "...auf der einen Seite der im Wesen demütige Individualismus, der sich bemüht, so gut wie möglich die Regeln zu verstehen, nach denen die Bemühungen der Einzelnen zusammengewirkt haben, um unsere Zivilisation hervorzubringen, und der aus diesem Verständnis heraus hofft, Bedingungen schaffen zu können, die weiterer Entwicklung günstig sind; und auf der anderen Seite die Hybris des Kollektivismus, die auf die bewußte Lenkung aller Kräfte der Gesellschaft abzielt."¹¹⁹

In seiner theologischen Form wurde dieses Schema von Novak popularisiert. Der Eingriff in den Markt und seine Relativierung wird so zur Hybris erklärt, sodaß gerade die Totalisierung des Marktes über jede Bedingung einer condition humaine hinaus als Demut propagiert wird. So leitet man gerade aus der Kontingenz, die doch alles unter einen Aspekt des Relativen stellt, eine absolut geltende Struktur ab, die über Leben und Tod der Menschen hinwegsehen kann. Dadurch aber bekommt der Markt eine sogar in der mythischen Kosmologie verwurzelte Sakralität.

So wird aber die Sicherung des Überlebens von Mensch und Natur zu einem Aufstand gegen Gott und zu einem Akt der Hybris. Daher fällt die Ethik der gegenseitigen Anerkennung als Bedingung der Möglichkeit des Überlebens der Menschheit selbst unter das Verdikt, Hybris zu sein.

Als Schematismus betrachtet, zeigt dieses Argument von Hayek und seine Theologisierung durch Novak den allgemeinen Mechanismus zur Ableitung der Legitimität jeder nur denkbaren *societas perfecta* auf. Man braucht nur an die Stelle des Marktes die jeweils ausgewählte Institution zu setzen. Es kann die Kirche sein, eine Heilige Schrift, der Plan, die Partei, aber auch die Ehe. Jeweils erscheint eine aus der Kontingenz abgeleitet unvermeidliche Institution, die den Menschen, der sich ihr unbedingt

¹¹⁸ Hayek, Friedrich A.: *Individualismus und wirtschaftliche Ordnung*. Zürich, 1952. S.47

¹¹⁹ Hayek, Friedrich A. von: *Mißbrauch und Verfall der Vernunft. Ein Fragment*. Salzburg 1979. S.126

unterwirft, über diese Kontingenz hinaushebt. Die Institution ist damit sakralisiert, ist ewig und absolut perfekt. So weit sie in der Wirklichkeit Unvollkommenheiten aufweist, sind das keine Unvollkommenheiten der Institution, sondern der Menschen, die stolz geworden sind, ihrem Eigenwillen gefolgt sind und damit verhindert haben, daß die Institution sich in ihrer Vollkommenheit zeigen konnte, die ihr Wesen ausmacht. Die Ideologie der *societas perfecta* ist die absolute Ideologie der absoluten Macht.

Daß Demut vielleicht darin bestehen könnte, keine Institution als *societas perfecta* zu erklären und sie daher den Notwendigkeiten des menschlichen Lebens zu unterwerfen und damit ihre Machtausübung zu beschränken, kommt den Anhängern der *societas perfecta* nicht in den Sinn.¹²⁰

Wir können diesen Schematismus an Hand eines Artikels des Kardinals Ratzinger zeigen. Dort sagt er:

"Der moderne Staat ist eine *societas imperfecta* - unvollkommen nicht nur in dem Sinn, daß seine Institutionen immer so unvollkommen bleiben wie seine Bewohner, sondern auch in dem anderen Sinne, daß er Kräfte von außerhalb seiner selbst braucht, um als er selbst bestehen zu können."¹²¹

Danach ist der Staat keine *societas perfecta*. Das ist selbstverständlich, aber in der Form, in der es Ratzinger sagt, ist es falsch. Ratzinger müßte sagen, daß keine Institution der Welt eine *societas perfecta* ist, folglich der Staat auch nicht. Das ist die einzig konsistente Form zu sagen, daß der Staat keine *societas perfecta* ist. Ratzinger aber will sagen, daß der Staat nicht eine *societas perfecta* ist, in der Hinterhand aber hat er eine andere Institution, von der er behaupten will, daß sie es ist. Er meint natürlich die Kirche. Das ist immer das Gleiche: 2 Äpfel + 2 Äpfel sind 4 Äpfel, aber deshalb sind 2 Birnen + 2 Birnen noch lange nicht 4 Birnen. Und schon gar nicht ist ganz allgemein $2 + 2 = 4$. Die Ideo-Logik erträgt keine allgemeine Logik.

¹²⁰ Einer Anekdote nach, hatten die aufständischen Bauern in den Bauernkriegen eine andere Vorstellung von Demut. Als einige Bauern ihrem Herrn einen Forderungskatalog überreichten, schrieben sie als Schlußwort: Sollte der Herr diese Forderungen nicht annehmen, so werden wir nicht anders können, als ihm in aller Demut seinen Palast anzuzünden.

¹²¹ Ratzinger, Joseph Kardinal: *Der Mut zur Unvollkommenheit und zum Ethos. Was gegen eine politische Theologie spricht*. FAZ, 4.8.1984.

Da also der Staat keine *societas perfecta* ist, braucht er nach Ratzinger "Kräfte von außerhalb seiner selbst", "um als er selbst bestehen zu können".

Diese Kräfte von außen, die der Staat - und übrigens jede Institution - braucht, sind gerade der Widerstand der Betroffenen, der die totalisierende Logik der Institution bricht und diese relativiert. Ratzinger aber bietet eine Superinstitution an, die als *societas perfecta* alle anderen zu ihrer Perfektion führt, nämlich den Vatikan. So sagt er:

"Aber dieser Rückzug ins Private, diese Einordnung ins Pantheon aller möglichen Wertsysteme widerspricht dem Wahrheitsanspruch des Glaubens, der als solcher Öffentlichkeitsanspruch ist. Robert Spaemann spricht in diesem Zusammenhang von der fatalen Neigung der christlichen Kirchen, sich selbst als Teil des Ensembles 'gesellschaftlicher Kräfte' zu verstehen, der automatisch eine Rücknahme seines Wahrheitsanspruchs einschließt und damit gerade das aufhebt, worum es in der Kirche geht und was sie auch für den Staat 'wertvoll' macht. Spaemann hält dem entgegen, daß Kirche sich nicht in die Repräsentanz eines 'religiösen Bedürfnisses' zurückziehen dürfe, sondern sich verstehen müsse 'als Ort einer absoluten, den Staat überbietenden Öffentlichkeit unter dem legitimierenden Anspruch Gottes.'¹²²

So wird die Kirche zur *societas perfecta*. Gott selbst spricht durch die Kirche als *societas perfecta*, sodaß die Kirche alle anderen Institutionen über die Kontingenz erheben kann, der sie selbst enthoben ist. Sie ist nicht "Teil des Ensembles 'gesellschaftlicher Kräfte'", sondern steht darüber, außerhalb der Kontingenz der Welt, um der Welt ihre Lebensprinzipien mitzuteilen. Dies ist nichts weiter als die Ideologie der Macht einer vatikanischen Bürokratie.

Die Marktideologie funktioniert ganz ähnlich, da sie die Marktgesetze hat, die dem Staat von außerhalb jene Kräfte mitteilen, die ihn zu seiner Vollkommenheit führen. Dann ist der Markt die *societas perfecta*. Dies ist daher die Ideologie der Macht der privaten Unternehmensbürokratie.¹²³

¹²² Ratzinger, op.cit.

¹²³ Max Weber hat immer private und öffentliche Bürokratien als ein einziges Bürokratieproblem angesehen. Er wehrte sich - zu recht - gegen die Konzentration aller bürokratischen Gewalt im Staat. Das aber bedeutet nicht, daß die privaten Bürokratien der Privatunternehmungen nicht ihrerseits Bürokratien sind. Das Gegengewicht zur Bürokratisierung ist die Dezentralisierung, was keineswegs dasselbe ist wie Privatisierung. Dies ist auch bei Max Weber so, der nie diese blinde Gegenüberstellung von Bürokratie und Privatunternehmung gemacht hat, in der

Als sich während der Regierungszeit Reagans der Papst und Reagan auf einer Pazifikinsel trafen, trafen sich zwei Vertreter der *societas perfecta*. Der Papst als Vertreter der Kirche als *societas perfecta*, Reagan als Vertreter des Marktes, der ebenfalls *societas perfecta* zu sein behauptet. Beide vertraten eine Unfehlbarkeit. Der Papst die Unfehlbarkeit in Sachen des Heilswissens, Reagan die Unfehlbarkeit des Marktes, denn dieser funktioniert so, "als ob" er unfehlbar wäre. Die Hohlheit dieser *societas-perfecta*-Ansprüche liegt auf der Hand. Beide Unfehlbarkeiten aber waren vereinbar und verstanden sich vorzüglich. Der Papst grüßte Reagan mit dem Wort: God bless Amerika. Mit dem Wort Amerika meinte er die USA.¹²⁴

Eine Kirche hingegen, die sich als Teil der Gesellschaft und nicht als ihren abstrakten, aller Kontingenz entrückten Herrn empfindet, wird ihren Ort nur an der Seite dieser Ethik der gegenseitigen Anerkennung, die eng mit dem Widerstand verknüpft ist, finden können. Es kann außerdem kein Zweifel sein, daß heute viele - nicht nur christliche - Kirchen diesen Weg gehen und ein wichtiger Rückhalt dieser Ethik der Humanisierung des menschlichen Lebens sind.

Denn Kontingenz der Welt schließt notwendig ein, daß keine Institution *societas perfecta* ist, sondern daß alle selbst der Kontingenz unterliegen.

Die Feier der Kontingenz.

Gehen wir wieder von der zentralen Idee Hayeks aus, wonach der Markt ein Gleichgewicht schafft, "als ob (es) einem einheitlichen Plan gemäß gemacht worden wäre, obwohl (es) niemand geplant hat". Hiernach ist es gerade der totalisierte Markt, der keinem Widerstand und keiner Intervention unterliegt, der die prästabilisierte Harmonie eines vollkommenen Plans durchsetzt. Diese Vorstellung unterscheidet sich von der der Neoklassik, in der dem Markt eine solche Tendenz zugeschrieben

Bürokratie gleichgesetzt ist mit mit staatlicher Bürokratie und Privatunternehmungen mit Abwesenheit von Bürokratie.

¹²⁴ Einige Jahre später beschwerte der Papst sich darüber, daß der Name Europa heute immer mehr auf die Europäische Gemeinschaft verengt wird. Er bestand darauf, daß auch Osteuropa Europa ist. Mit dem Wort Europa geht das vor, was vorher mit dem Wort Amerika geschehen ist. Für das Ganze gültig, wird es auf einen Teil verengt und konzentriert. Europa für die Europäer, wird bald etwas ähnliches bedeuten, wie Amerika für die Amerikaner. In Amerika bedeutet es: Ganz Amerika für die USA. Aber wenn der Papst glaubt, daß dies für Amerika gut ist, warum soll es dann nicht auch für Europa gelten? Sein God bless Amerika hat ganz Amerika, außer den USA, verstimmt.

wird, diese aber nur gesichert werden kann, indem im Rahmen der Marktkonformität in den Markt interveniert wird. Sowohl Gewerkschaften als auch Staatsinterventionen erscheinen dann als legitim.

Bei Hayek hingegen wird weiterhin behauptet, daß der Markt eine prästabilisierte Harmonie verwirklicht "als ob" er einem vollkommenen, allgemeinen Plan folge. Aber diese Tendenz des Marktes gilt jetzt gerade als Ergebnis seiner Totalisierung als *societas perfecta*. Kein Widerstand und keine Staatsintervention ist legitim, da sie den Weg zur prästabilisierten Harmonie der *societas perfecta* blockieren. Nur so verwirklicht der Markt diese prästabilisierte Harmonie und kann damit die Sicherung aller Zukunft der Menschheit sein.

Aber die Bezugnahmen sowohl auf die prästabilisierte Harmonie "als ob" der Markt einem einheitlichen Plan folge, wie auch auf das Überleben der Menschheit sind bei Hayek völlig unverbindlich. Das einzig Verbindliche ist die Forderung der Totalisierung des Marktes gegen jeden Widerstand und ohne Interventionen des Staates. Der Markt wird als völlig total gesehen. Hayek könnte daher auf die Bezugnahme zu einer prästabilisierten Harmonie auch verzichten. Er benutzt sie lediglich als ideologischen Schirm für die Totalisierung des Marktes ohne alle sonstigen Konsequenzen.

Läßt man diesen ideologischen Schirm weg, so bleibt einfach das, was vorher verdeckt war: der Aufruf zu einem wilden Kapitalismus ohne irgendwelche Hindernisse. Bei Fukuyama oder Alvin Toffler kommt dies ganz offen heraus. Es handelt sich jetzt um die absolute Legitimität des Marktes ohne jede - selbst verbale - Verantwortung für die Folgen. In diesem Falle aber gäbe es keine Wirtschaftstheorie mehr. Diese analysiert die Arbeitsteilung und den Markt als Funktionsmechanismus und fragt daher, ob oder wie er funktioniert. Immer taucht dann die Frage nach einem gesamtwirtschaftlichen Optimum, einer allgemeinen Theorie des Gleichgewichts auf. Hayek hält die Brücke offen, obwohl sie eigentlich bei ihm keinen Sinn mehr hat. Fukuyama oder Toffler brechen sie einfach ab, und man merkt kaum, daß sie abgebrochen ist. Was dann als Theorie bleibt, ist Theorie der Spiele und Unternehmensverwaltung oder Betriebswirtschaft. Die Volkswirtschaft fällt weg.

An die Stelle des Optimums tritt dann einfach die Forderung, zu gewinnen. Wer gewinnt, gilt als optimal. Dies wird selbst zum Sinn. Es zeigt sich dann, daß der Markt, als *societas perfecta* betrachtet, überhaupt keine allgemeine Theorie des Marktes braucht. Er ist einfach was er ist. Er verschlingt die Wirklichkeit, sodaß schließlich keine Wirklichkeit außerhalb des Marktes mehr bemerkt werden kann. Man kann daher erklären, daß der Markt schlechterdings die Wirklichkeit ist.

Es hat dann keinen Sinn mehr, den Markt *societas perfecta* zu nennen. Dies setzt voraus, daß es eine unvollkommene Gesellschaft gibt, die von der *societas perfecta* beherrscht und angeleitet, also zur ihrem Wesen geführt wird. Jetzt aber ist der Markt nicht mehr einfach *societas perfecta*, er ist schlechterdings alles. Es gibt nichts außer ihm, die Wirklichkeit ist verschwunden. Die *societas perfecta* sagt: *Extra ecclesiam nulla salus*. Die *societas totalis* sagt: *Extra ecclesiam nihil est*. Daß man dies im Ernst machen kann und auch tut, kann man bei Baudrillard nachlesen, aber ganz ähnlich auch bei Vattimo. So wie bei Wittgenstein die Sprache alles ist und über nichts spricht außer über sich selbst, so gilt dies jetzt bei Baudrillard über den Markt. Der Tauschwert gibt nicht den Wert von etwas wieder, er ist der Wert. Der Tauschwert ist alles, und es gibt keinen Gebrauchswert.

Ist der Markt alles, so ist sein Maß er selbst und nicht etwa die Idee (als Idealtyp) des Marktes. Was sich im Markt ausdrückt, ist dann der Kampf um die Macht. Er ist das Feld der Agonistik. Theorien dieser Art werden daher als Nachfolge Nietzsches verstanden.

Tatsächlich scheint hier das Kriterium über den Markt die im Markt sich durchsetzende Macht selbst zu sein. Der Markt ist dann einfach nur die Sphäre des Willens zur Macht, wobei es kein Kriterium für die Richtung dieses Willens geben kann, da er sich selbst das Kriterium ist. Insofern der Markt alles ist, ist alles Willen zur Macht. Nietzsche hat dies sehr früh als totalen Markt gedacht, in einer Zeit, als die Wirtschaftstheorie davon noch weit entfernt war. So sagt er:

"Der Sozialismus ist der phantastische jüngere Bruder des fast abgelebten Despotismus, den er beerben will; seine Bestrebungen sind also im tiefsten Verstande reaktionär. Denn er begehrt eine Fülle der Staatsgewalt, wie sie nur je der Despotismus gehabt hat, ja er überbietet alles Vergangene dadurch, daß er die förmliche Vernichtung des Individuums anstrebt: als welches ihm wie ein unberechtigter Luxus der Natur vorkommt und durch ihn in ein zweckmäßiges Organ des Gemeinwesens umgebessert werden soll. Seiner Verwandtschaft wegen erscheint er immer in der Nähe aller exzessiven Machtentfaltungen, wie der alte typische Sozialist Plato am Hofe des sizilischen Tyrannen; er wünscht (und befördert unter Umständen) den cäsarischen Gewaltstaat dieses Jahrhunderts, weil er, wie gesagt, sein Erbe werden möchte... Wenn seine rauhe Stimme in das Feldgeschrei: 'so viel Staat wie möglich' einfällt, so wird dieses zunächst dadurch lärmender als je: aber bald dringt

auch das entgegengesetzte mit umso größerer Kraft hervor: 'so wenig Staat wie möglich'.¹²⁵

Die durch nichts zu begrenzenden Logik der Macht kennt dann auch keine Begrenzung durch eine im Sinne des Eingriffs in diese Logik verstandenen Sinne:

"Wohl können edle (wenn auch nicht gerade sehr einsichtsvolle) Vertreter der herrschenden Klasse sich geloben: wir wollen die Menschen als gleich behandeln, ihnen gleiche Rechte zugestehen. Insofern ist eine sozialistische Denkungsweise, welche auf Gerechtigkeit beruht, möglich; aber, wie gesagt nur innerhalb der herrschenden Klasse, welche in diesem Falle die Gerechtigkeit mit Opfern und Verleugnungen übt. Dagegen Gleichheit der Rechte fordern, wie es die Sozialisten der unterworfenen Kaste tun, ist nimmermehr der Ausfluß der Gerechtigkeit, sondern der Begehrlichkeit. - Wenn man der Bestie blutige Fleischstücke aus der Nähe zeigt und wieder wegzieht, bis sie endlich brüllt: meint ihr, daß dies Gebrüll Gerechtigkeit bedeutet?"¹²⁶

Hier ist bereits der Wille zur Macht geradezu wahrsagerisch mit dem totalen Markt verknüpft. Nietzsche sieht dies auch als wilden Kapitalismus, als neues Barbarentum:

"Um sich aus jenem Chaos zu dieser Gestaltung emporzukämpfen - dazu bedarf es einer Nötigung: man muß die Wahl haben, entweder zugrunde zu gehn oder sich durchzusetzen. Eine herrschaftliche Rasse kann nur aus furchtbaren und gewaltsamen Anfängen emporwachsen. Problem: wo sind die Barbaren des zwanzigsten Jahrhunderts? Offenbar werden sie erst nach ungeheuren sozialistischen Krisen sichtbar werden und sich konsolidieren - es werden die Elemente sein, die der größten Härte gegen sich selber fähig sind, und den längsten Willen garantieren können."¹²⁷

Da wird kein Begriff irgendeiner prästabilierten Harmonie oder irgendeiner Tendenz zum Gleichgewicht sichtbar:

"Auch über den Nächsten hinweg. - Wie? Das Wesen des wahrhaft Moralischen liege darin, daß wir die nächsten und unmittelbarsten Folgen unserer Handlungen für den andern ins Auge fassen und uns danach

¹²⁵ Nietzsche, Friedrich: Werke in drei Bänden. Hrgb. Karl Schlechta. Hanser, München. 1982. I,683/684

¹²⁶ Nietzsche, Werke, op.cit. I,671/672

¹²⁷ Nietzsche, Werke, op.cit. III,690

entscheiden? Dies ist nur eine enge und kleinbürgerliche Moral, wenn es auch Moral sein mag; aber höher und freier scheint es mir gedacht, auch über diese nächsten Folgen für den andern hinwehzusehen und entferntere Zwecke unter Umständen auch durch das Leid des andern zu fördern, - zum Beispiel die Erkenntnis zu fördern, auch trotz der Einsicht, daß unsere Freigeisterei zunächst und unmittelbar die andern in Zweifel, Kummer und Schlimmeres werfen wird. Dürfen wir unsern Nächsten nicht wenigstens so behandeln, wie wir uns behandeln?... Gesetzt wir hätten den Sinn der Aufopferung für uns: was würde uns verbieten, den Nächsten mit aufzuopfern? - so wie es bisher der Staat und der Fürst taten, die den einen Bürger den andern zum Opfer brachten, 'der allgemeinen Interessen wegen', wie man sagte. Aber auch wir haben allgemeine und vielleicht allgemeinere Interessen: warum sollten den kommenden Geschlechtern nicht einige Individuen der gegenwärtigen Geschlechter zum Opfer gebracht werden? so daß ihr Gram, ihre Unruhe, ihre Verzweiflung, ihre Fehlgriffe und Angstschritte für nötig befunden würden, weil eine neue Pflugschar den Boden brechen und fruchtbar für alle machen solle? ... Aber wenn wir auch über unser Mitleid hinweg gegen uns selbst den Sieg erringen wollen, ist dies nicht eine höhere und freiere Haltung und Stimmung als jene, bei der man sich sicher fühlt, wenn man herausgebracht hat, ob eine Handlung dem Nächsten wohl oder wehe tut? Wir dagegen würden doch durch das Opfer - in welchem wir und die Nächsten einbegriffen sind - das allgemeine Gefühl der menschlichen Macht stärken und höher heben, gesetzt auch, daß wir nicht mehr erreichten. Aber schon dies wäre eine positive Vermehrung des Glücks."¹²⁸

Diese Entfesselung des Kampfes um die Macht, die Nietzsche hier ankündigt, schließt natürlich notwendig den Markt als Sphäre der Macht ein. Nietzsche aber analysiert den Markt überhaupt nicht. Sein Problem ist ausschließlich die Darstellung der Logik eines schrankenlosen Willens zur Macht, ganz gleich, wo er auftaucht. Daher wird man bei Nietzsche ebensowenig eine Reflektion über die mit dem Markt verbundenen transzendentalen Begriffe einer transparenten Gesellschaft finden. Dennoch kann man sie eingeschlossen denken in die "wahre Welt", von der Nietzsche sagt, daß in ihrem Namen die wirkliche Welt denunziert wird. Daher seine Vorstellung von der Abschaffung der "wahren Welt". Ihre Abschaffung läßt dann keinen anderen Ausweg als den Willen zur Macht als Unterscheidungskriterium aller Einzelakte, von denen auch Nietzsche weiß, die sie in ihrer Wissensdimension opak und daher persektivisch sind.

¹²⁸ Nietzsche, Werke, op.cit. Morgenröte, Zweites Buch, Nr.146. I, S.1115.

Dennoch taucht auch hier eine Gegenvorstellung zu diesem transzendentalen Begriff einer transparenten Gesellschaft auf, die erst den Willen zur Macht in eine Totalität integriert. Es ist die Vorstellung einer ewigen Wiederkehr von allem was je war, die innerhalb der Totalität einer Welt geschieht, die sich durch alle Wiederkehren hindurch gleichbleibt.

"Und wißt ihr auch, was mir 'die Welt' ist? Soll ich sie euch in meinem Spiegel zeigen? Diese Welt: ein Ungeheuer von Kraft, ohne Anfang, ohne Ende, eine feste, eiserne Größe von Kraft, welche nicht größer, nicht kleiner wird, die sich nicht verbraucht, sondern nur verwandelt, als Ganzes unveränderlich groß, ein Haushalt ohne Ausgaben und Einbußen, aber ebenso ohne Zuwachs, ohne Einnahmen, vom 'Nichts' umschlossen als von seiner Grenze... mit ungeheuren Jahren der Wiederkehr... Diese Welt ist der Wille zur Macht - und nichts außerdem! Und auch ihr selber seid dieser Wille zur Macht - und nichts außerdem!"¹

Diese Vorstellung ist so transzendental, wie es die der transparenten Gesellschaft auch ist. Sie ist aber auch genau so universalistisch, denn auch in dieser Welt der ewigen Wiederkehr sind alle gleich:

"Ewig kehrt er wieder, der Mensch, des du müde bist, der kleine Mensch' - so gähnte meine Traurigkeit und schleppte den Fuß und konnte nicht einschlafen....

...zuletzt der Größte! - das war mein Überdruß am Menschen! Und ewige Wiederkunft auch des Kleinsten! - das war mein Überdruß an allem Dasein...

Siehe wir wissen, was du lehrst: daß alle Dinge ewig wiederkehren und wir selbst mit, und daß wir schon ewige Male dagewesen sind, und alle Dinge mit uns."²

Aber sie stellt keinen universalistischen Anspruch mehr an die Welt, in der der Wille zur Macht herrscht. Sie unterliegt ihr, aber sie ist weder als Zweck noch als Ziel verstanden.

¹ Nietzsche, Werke. op.cit. III, 916/917

² Also sprach Zarathustra. Dritter Teil. Der Genesende. II,465/466

Die neoklassische und die marxische Wirtschaftstheorie: Ausgangspunkt der Preistheorie.

Die neoklassische und die marxische Wirtschaftstheorie sind in einem theoretischen Raum entwickelt, der beiden gemeinsam ist. Beide denken das Gleichgewicht als eine prästabilisierte Harmonie, zu der hin in der Wirklichkeit eine Tendenz besteht. In der marxischen Vorstellung geht diese Tendenz auf dem Weg über den Kapitalismus hinaus zu einer Gesellschaft, in der dann dieses Gleichgewicht tendenziell vorhanden ist, während es im Kapitalismus nur als Abwesenheit spürbar ist. In der neoklassischen Vorstellung hingegen ist diese Tendenz eine aktuelle Gegenwart, sodaß sie als im Markt effektiv vorhanden gedacht wird.

Innerhalb dieses gemeinsamen theoretischen Raums entwickeln beide Theorien gegensätzliche Vorstellungen von dem, was der Kapitalismus bedeutet. Diese gegensätzlichen Vorstellungen finden ihren Ausdruck in den gegensätzlichen Preistheorien, die die neoklassische und die marxische Theorie vertreten.

Um diesen Gegensatz zu zeigen, werden wir die Ausgangspunkte beider Preistheorien analysieren und gegenüberstellen. Die Preistheorie der Neoklassik geht in ihrem Ausgangspunkt vom Markt, die von Marx dagegen von der sozialen Arbeitsteilung aus.

Der Ausgangspunkt der neoklassischen Preistheorie.

Obwohl es zahllose neoklassische Preistheorien gibt, so haben sie dennoch einen Ausgangspunkt gemeinsam. Ihre einfachste Form der Erklärung des Preises ist die Erklärung des Preises einer einzigen Ware, deren Preis als Ergebnis von Angebot und Nachfrage abgeleitet wird. Der Preis wird als Gleichgewichtspreis angesehen, der im Schnittpunkt von Angebots- und Nachfragekurve liegt. Man geht dabei davon aus, daß in normaler Situation mit steigendem Preis die Nachfrage zurückgeht und das Angebot ansteigt, sodaß es einen Preis geben muß, zu dem Angebot und Nachfrage gleich sind. Dies ist der Marktpreis als Gleichgewichtspreis. Die Existenz des Geldes wird vorausgesetzt.

Angebot und Nachfrage verändern sich mit den Veränderungen des Preises. Folglich geht man davon aus, daß bei sinkenden Preisen die Nachfrage ansteigt, während das Angebot fällt. Nachfrage und Angebot sind selbst als Geldausdruck der Ware gemessen. Nennen wir diese Ware die Ware A. Zu einem gegebenen Preis wird also die Menge x_A nachgefragt und die Menge y_A angeboten. Bezeichnen wir den Preis als p , so ist also, in Geldausdrücken gemessen, die Nachfrage $x_p(A)$ und das Angebot $y_p(A)$. Mit den Änderungen des Preises p ändern sich daher die Geldwerte von Nachfrage und Angebot. Der Gleichgewichtspreis ist daher der Preis, zu dem $x=y$ ist.

Die Ware A ist nicht die einzige Ware, sondern eine von n Waren, wobei n eine unbestimmt große Zahl ist. Für jede der n Waren und für die Produktionsfaktoren wird eine ähnliche Situation angenommen, sodaß jede Ware oder Produktionsfaktor eine Angebots- und eine Nachfragekurve hat, aus denen sich der Gleichgewichtspreis ergibt. Alle werden in Geld ausgedrückt, sodaß jede Ware einen quantitativen Ausdruck hat, der es ermöglicht, sie als vergleichbar mit anderen Waren anzusehen. Daher lassen sich aus den Angebots- und Nachfragekurven aggregierte Angebots- und Nachfragekurven bilden, sodaß schließlich auch die Berechnung der gesamten Nachfrage und des gesamten Angebots möglich wird.

Sowohl die Nachfrage- und Angebotsgrößen für jede Ware gelten also als unter sich vergleichbar wie auch die Nachfrage- und Angebotsgrößen verschiedener Waren untereinander. Nennen wir die anderen Waren B, C, ..., n, so gelten als vergleichbar die Nachfragegrößen der Waren A und B $x_p(A)$ und $x_p(B)$ ebenso wie die unterschiedlichen Nachfragegrößen für jede der Waren A, B, ..., n (also $x_{p1}(A)$ und $x_{p2}(A)$ für verschiedene Punkte in der Nachfragekurve der Ware A). Diese Vergleichbarkeit setzt voraus, daß das Geld neutral ist, d.h. daß sich aus dem Geldgebrauch selbst kein Einfluß auf die Nachfragegrößen ergibt. Dasselbe gilt natürlich für die Angebotsgrößen.

Diese Neutralität des Geldes impliziert Stabilität des Geldwertes. Ohne diese Voraussetzung der Stabilität kann nicht eindeutig gesagt werden, ob eine Änderung der Nachfrage und des Angebots eine Folge der Veränderung des Geldwertes oder der Nachfrage- und Angebotsbedingungen selbst ist. Damit die Aussagen der Angebots- und Nachfragekurven eindeutig sind, muß also diese Stabilität vorausgesetzt werden. Neoklassische Theoretiker sprechen daher häufig von einer ceteris-paribus-Klausel, die in der Ableitung des Preises aus Angebot und Nachfrage eines einzigen Gutes vorausgesetzt ist.

Nehmen wir jetzt an, daß im Falle der Veränderungen der Nachfragekurve für die Ware A die Preise aller anderen Waren gleich bleiben. Die Veränderungen der Nachfragekurve aber leiten sich von Veränderungen des Preises von A ab. Als Folge verändert sich mit den Veränderungen der

Nachfragekurve die Kaufkraft des Geldes. Sinkt der Preis von A, so sinkt auch die Kaufkraft des Geldes. Nehmen wir dann zwei verschiedene Nachfrage der gleichen Nachfragekurve als $x_1p_1(A)$ und $x_2p_2(A)$, so haben wir zwei Nachfragegrößen, die in Geld unterschiedlicher Kaufkraft ausgedrückt sind. Sie sind zwar in Geldgrößen ausgedrückt, die sich addieren lassen, aber das Geld kann nicht als neutral angesehen werden. Die Geldgrößen in $x_1p_1(A)$ und $x_2p_2(A)$ sagen nicht das Gleiche aus. Sie sind nicht homogen.

Damit aber die Ableitung des Gleichgewichtspreises aus Angebot und Nachfrage eindeutig ist, müssen Angebots- und Nachfragegrößen in Geld mit gleicher Kaufkraft ausgedrückt sein, d.h. die Geldausdrücke müssen homogen sein. Dies aber setzt voraus, daß die Preisänderungen der Ware A nicht die Veränderungen der Nachfrage- und Angebotsgrößen beeinflussen dürfen. Sie beeinflussen sich aber notwendig, sodaß die Ableitung des Gleichgewichtspreises aus Angebot und Nachfrage inkonsistent ist. Es ergibt sich kein von den Preisänderungen unabhängiges Maß.

was man sehen will gerade die Gleichgewichte
Daraus aber folgt, daß die Erklärung des Preises aus Angebot und Nachfrage tautologisch ist, denn Angebot und Nachfrage, die den Preis erklären sollen, setzen eben diesen zu erklärenden Preis bereits voraus.¹

Dies Problem kann man nicht dadurch beseitigen, daß man darauf hinweist, daß die Differenz nur sehr klein sein kann. Dies mag für eine empirische Benutzung dieser Angebots- und Nachfragekurven richtig sein. In einer Theorie aber ist ein Widerspruch nicht dadurch zu beseitigen, daß man behauptet, er sei sehr klein.

Diese Kritik an der Ableitung des Gleichgewichtspreises aus Angebot und Nachfrage ähnelt sehr jener Kritik, die Joan Robinson an der neoklassischen Produktionsfunktion geübt hat. Auch dort zeigte sich, daß in dieser Funktion Gewinn und Kapitalstock nicht unabhängig voneinander ausgedrückt sind, sodaß es keinen unabhängigen Maßstab für die Profitrate gibt. Die Theorie der Standardware von Sraffa ist ein Versuch, unter Bruch mit der neoklassischen Wirtschaftstheorie einen solchen unabhängigen Maßstab zu finden.

¹ Dies ist daher die Kritik, die Marx an der Erklärung des Preises aus Angebot und Nachfrage ausführt:

"Wenn daher Nachfrage und Zufuhr den Marktpreis regulieren, oder vielmehr die Abweichungen der Marktpreise vom Marktwert, so reguliert andererseits der Marktwert das Verhältnis von Nachfrage und Zufuhr oder das Zentrum, um das die Schwankungen der Nachfrage und Zufuhr die Marktpreise oszillieren machen." III, S.206

In bezug auf die Ableitung des Preises einer Ware aus Angebot und Nachfrage ergibt sich das gleiche Problem.

Die marxsche Preistheorie.

Dieses Problem eines invarianten Wertmaßes kann man lösen, wenn man davon ausgeht, daß jeder Angebots- und Nachfrageänderung der Ware A eine entgegengesetzte, umgekehrt proportionale Angebots- und Nachfrageänderung einer anderen Ware entspricht. In diesem Falle gleichen sich die Preisänderungen beider Waren gegenseitig aus, sodaß alle Geldausdrücke homogen sind. In diesem Falle aber kann man niemals den Preis nur einer Ware ableiten, sondern notwendigerweise braucht man mindestens zwei Waren, um ihre Preise erklären zu können.

Dies ist die Marxsche Lösung. Marx spricht daher davon, daß die "Keimform"² der Ware eine Beziehung zwischen 2 Waren ist. Der Preis einer einzigen Ware ist nach Marx nicht erklärbar. Der einfachste Fall einer Beziehung zwischen 2 Waren ergibt sich, wenn man eine geschlossene Wirtschaft annimmt, in der nur 2 Waren produziert werden.

In diesem Falle aber ergeben sich keine eindeutig determinierten, d.h. "optimalen" Preise. Die neoklassische Wirtschaftstheorie hingegen sucht eindeutig determinierte Preise. Sie hat die Vorstellung eines deterministischen Preissystems. Als Folge kommt sie zu dem Ergebnis, daß der "optimale" Preis ein Preis ist, der sich bei vollkommener Konkurrenz und daher unter Voraussetzung von Transparenz (vollkommenes Wissen) ergibt. Daher taucht ständig ein Laplacescher Dämon auf, der, sofern er die Anfangsbedingungen kennt, den eindeutig determinierten, optimalen Preis kennen kann. Daher schreibt man dem Preissystem eine Tendenz zu einem prästabilierten Gleichgewicht zu.

Geht man hingegen vom Austauschverhältnis zwischen 2 Waren aus, so kommt man nicht zu einem deterministischen Preissystem. Das Austauschverhältnis kann eine beliebig große Zahl von Größen einnehmen. Kein Preis ist vorhersagbar. Insofern ist die Preisbildung chaotisch, oder, wie Marx sagt, eine "Anarchie des Marktes". Die Frage ist daher nicht nach optimalen Preisen. Es geht vielmehr darum, ob jeder Preis möglich ist. Wenn die Preisbildung chaotisch ist, kann man dann trotzdem Grenzen für die möglichen Preise angeben? Ist eine beliebig große Zahl von Preisen möglich, so bleibt die Frage, ob es Preise gibt, die wir a priori ausschließen

² Marx, I.S.67 (4. Das Ganze der einfachen Wertform.)

können, weil sie außerhalb des Spielraums der Möglichkeit aller Preise liegen? Marx sucht daher nach einem Variationsrahmen aller möglichen Preise. Er sucht nicht eine Determinierung eines einzigen Preises.

Gehen wir von 2 Waren (Ware A und Ware B) aus, die von zwei Produzenten produziert werden. Es ist dann leicht einsehbar, was der Rahmen für alle möglichen Variationen der Preise ist. Der Preis der Ware A kann nicht auf null sinken oder sich asymptotisch an null annähern, da in einem solchen Falle der Produzent von A sein Leben nicht reproduzieren kann, sodaß das Austauschverhältnis nur ganz sporadisch möglich ist. Fassen wir das Austauschverhältnis als ein sich reproduzierendes Produktionsverhältnis auf, so hat also der Preis von A eine Untergrenze, die durch die Subsistenz des Produzenten von A vorgegeben ist. Ganz dasselbe gilt für den Preis der Ware B. Der Preis hat aber auch jeweils eine Obergrenze. Sinkt der Preis der Ware B soweit, daß der Produzent nur noch seine Subsistenz erwirtschaftet, so muß in diesem Punkt der Preis der Ware B sein Maximum haben. Der Produzent von B hat daher in diesem Punkt sein maximales Einkommen. Er konzentriert auf sich das gesamte Sozialprodukt, soweit es nicht für die Reproduktion der Subsistenz des Produzenten der Ware A erforderlich ist. Umgekehrt gibt es einen Punkt, an dem der Preis der Ware A sein Maximum hat. Er liegt da, wo der Produzent der Ware B nur noch seine Subsistenz erwirtschaftet.

Würde dem Produzenten einer der Waren diese Subsistenz nicht zugesichert, so hätte der Produzent der anderen Ware keinen Zugang mehr zu dem Produkt, das er selbst nicht produziert. Die Subsistenz des Produzenten dieser Ware ist also in seinem Selbstinteresse.

Dies ist der Rahmen für alle Variationsmöglichkeiten der Preis, wenn 2 Produzenten 2 verschiedene Waren produzieren. Die Untergrenze des Preises ergibt sich jeweils aus der Notwendigkeit, dem Produzenten der Ware zumindest seine Subsistenz zu sichern. Die Obergrenze ergibt sich daraus, daß das Sozialprodukt eine quantitativ bestimmte Menge ist. Kein Teil einer Menge aber kann größer sein als die Menge selbst.

Das Ergebnis ist, daß Preise nicht zwischen null und unendlich schwanken, sondern zwischen der Subsistenz der Produzenten und der Verfügung über den möglichen Teil des Sozialprodukts.

Das Ergebnis, zu dem Marx kommt, ist also, daß man nicht wissen kann, welcher Preis der Preis von morgen ist, wohl aber, welches der Raum aller möglichen Preise ist, in den sich der Preis von morgen einfügen muß. Folglich ist das Chaos des Marktes ein geordnetes Chaos.

Die Preise, die sich ergeben, folgen einer Häufigkeitsverteilung zwischen den beiden Extremen, die jeweils durch den minimalen Preis der Ware A bei maximalem Preis der Ware B und den minimalen Preis der Ware B bei maximalem Preis der Ware A bestimmt sind. Der Mittelpunkt zwischen beiden Extremen ist der Preis, zu dem beide Produzenten ein gleich hohes Einkommen haben. Diesen Preis nennt Marx den Wert. Es ist die Lebenszeit der Produzenten, die als Wert quantitativ meßbar ist. Aber es wird keine irgendwie notwendige Tendenz behauptet zu einem Zustand, in dem dieser Zentralpunkt zum tatsächlich herrschenden Preis werden müßte. Er könnte eher als Attraktor aufgefaßt werden. Die neoklassische Wirtschaftstheorie geht hingegen davon aus, daß der Preis zwischen null und einer beliebig hohen Quantität beliebig schwanken kann.

Dies ist das Grundmodell der marxischen Wirtschaftstheorie. In seiner Erklärung des Kapitalismus weitet er es aus auf eine Analyse der Variationsmöglichkeiten aller Einkommen von Produktionsfaktoren. Er fragt dann danach, wie die Beteiligung von Löhnen, Kapital und Boden am Sozialprodukt variieren kann, ohne auch hier zu versuchen, eindeutige Größen zu determinieren. Er geht immer davon aus, daß die tatsächlichen Größen chaotisch sind, sodaß die Analyse zu fragen hat, welche Kombinationen unmöglich sind, sodaß der Spielraum aller Möglichkeiten von den unmöglichen Kombinationen aus beschrieben wird.

Diese unmöglichen Kombinationen der Einkommen von Produktionsfaktoren bringen bei Marx jene Springquellen des Reichtums ins Spiel, die seiner Ansicht nach durch die Logik des kapitalistischen Marktes untergraben und tendenziell zerstört werden. Der Markt hat durchaus Tendenzen, solche "unmöglichen" Kombinationen durchzusetzen, z.B. zur Zahlung von Löhnen, die nicht die Subsistenz der Produzenten decken oder Entscheidungen, die durch ihre Folgen für die Umweltzerstörung mit einer Reproduktion des Produktionssystems unvereinbar sind.

Das, was also die Preisbildung bedingt, ist nicht Angebot und Nachfrage als solcher, sondern der Variationsrahmen aller möglichen Preise. Erst innerhalb dieses Rahmens können Angebot und Nachfrage die Preise setzen. Diese Preise aber können keine Tendenz zum Gleichgewicht einer prästabilierten Harmonie haben.

Markt und Gleichgewicht.

Die marxische Theorie des kapitalistischen Marktes ist bisher die einzige Markttheorie, die dem Markt keine Tendenz zu einer prästabilierten

Harmonie eines Gleichgewichts unterstellt. Sie enthält eine Theorie des allgemeinen Gleichgewichts, bezieht sich dabei aber auf ein Gleichgewicht, das aus einer chaotischen Marktsituation hervorgeht und aus Reaktionen auf Ungleichgewichte entsteht. Es verhindert nicht Ungleichgewichte, sondern kompensiert die Effekte von Ungleichgewichten durch Maßnahmen, die ihrerseits wieder zu Ungleichgewichten führen. Dabei ergeben sich kumulative Effekte, die aus dieser Form, Gleichgewichte zu schaffen, selbst hervorgehen und daher durch den Marktmechanismus selbst nicht aufgefangen werden können. Nach der marxischen Auffassung führen diese kumulativen Effekte - nicht-intentionale Effekte des intentionalen Handelns im Markt - zu Tendenzen der Zerstörung von Mensch und Natur. Man kann sie als makroökonomische Ungleichgewichte bezeichnen, die sich beziehen auf Verelendung, Arbeitslosigkeit, Unterentwicklung und Zerstörung der Umwelt.

Nach der marxischen Auffassung, sind diese Ungleichgewichte Konsequenz des Kostenkalküls der Unternehmung selbst und können daher nicht durch eine Vervollkommnung dieses Kalküls beseitigt werden. Da immer indirekte Kosten entstehen, die dieser Kalkül nicht berücksichtigen kann, führt dieser zu der Spirale der direkt erlittenen Kosten und neuer kompensatorischer Produktionstätigkeiten, die ihrerseits wieder nicht berücksichtigte indirekte Kosten haben. Die kompensatorischen Produktionstätigkeiten heben die Folgen der nicht berücksichtigten indirekten Kosten nicht auf, sondern ziehen ihnen aus und bringen neue hervor. Dies schafft dann kumulative Effekte des Handelns, die innerhalb des Kostenkalküls nicht aufhebbar sind.

Die marxische Preistheorie stößt auf dieses selbe Problem, wenn sie den Variationsrahmen von Preisen und Einkommen bestimmt. Dabei ergeben sich Preise, die unmöglich sind, wie dies etwa ein Lohn sein würde, der unter dem Subsistenzniveau ist. Der an den Preisen orientierte Kalkül aber weiß diese Grenze nicht aus, sodaß ständig Entscheidungen auftreten, die dem Kosten- und Gewinnkalkül nach den Gewinn maximieren, aber gleichzeitig die Reproduktion des gesamten Produktionssystems unterminieren. Der Markt hat daher in sich kein Gleichgewichtskriterium, sondern schafft notwendig diese Tendenzen zur Selbstzerstörung, sodaß Marx sagen kann: "Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter."³

³ Karl Marx, Das Kapital, I, MEW, 23, S. 530

(Daher ist das Gleichgewicht des Marktes, das aus der Reaktion auf Ungleichgewichte hervorgeht, selbst das Ungleichgewicht, um das es sich handelt.

Treffen wir ein solches Urteil, so müssen wir uns erneut mit dem Gleichgewicht der prästabilierten Harmonie auseinandersetzen. Das Gleichgewicht des Marktes ist ein Ungleichgewicht, weil es diese prästabilierte Harmonie nicht durchsetzt und auch keine Tendenz zu seiner Durchsetzung aufweist. Ganz im Gegenteil, das Gleichgewicht des Marktes hat eine innere Tendenz, makroökonomische Ungleichgewichte zu erzeugen und deshalb das Leben des Menschen und der Erde zu untergraben.

Dies zeigt bereits, daß mit der marxischen Markttheorie keineswegs der transzendente Begriff der prästabilierten Harmonie verschwunden ist. Er bleibt der Bezugspunkt für das Urteil über den Markt. Er kann aber diesen Bezugspunkt nur abgeben, wenn er als transzendental erkannt ist.

Dies aber ist bei Marx nicht der Fall. Marx ist genauso wie die neoklassische Wirtschaftstheorie davon überzeugt, daß man eine prästabilierte Harmonie durch instrumentales, kalkuliertes Handeln erzeugen kann. Daher sieht er ebenfalls die Lösung darin, die ganze Gesellschaft als Zweck-Mittel-Kreislauf zu konstituieren, der dann zwar nicht unmittelbar die prästabilierte Harmonie ist, aber sich doch asymptotisch daran annähert. Die neoklassische Wirtschaftstheorie mündete in den Reformkapitalismus als eine solches System der asymptotischen Annäherung an die prästabilierte Harmonie ein, während der Neoliberalismus gerade im wilden Kapitalismus ohne jede Intervention sei es durch den Widerstand von Volksbewegungen oder des Staates diese Annäherung erzwingen will. Im Marxismus suchte man dann eben diese Annäherung durch den zentralen Plan, der den Markt als solchen und mit ihm eben seine Konsequenzen abschaffen sollte. So wie Reagan sagte: Wir haben keine Probleme mit dem Staat, der Staat ist das Problem, so sagte dieser Marxismus: Wir haben keine Probleme mit dem Markt, der Markt ist das Problem.

Mit der Krise sowohl des historischen Sozialismus als auch des Reformkapitalismus ergab sich die Krise dieses Begriffes der prästabilierten Harmonie. In ihrer frühesten Form erscheint sie bei Nietzsche und in der Intellektualität, die den Faschismus und den Nazismus vorbereitet, vor allem in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts (Carl Schmitt, Heidegger, Ernst Jünger) und ist ein wesentlicher Teil des darin erscheinenden Antisemitismus. Nach dem II. Weltkrieg durchdringt diese Krise das Denken der sogenannten Freien Welt, um schließlich in das heutige Denken der "Postmoderne" einzumünden. Sie erscheint heute sowohl in den

Naturwissenschaften, als auch in den Sozialwissenschaften und in der Sprachphilosophie.

In bezug auf das Denken von Marx ist diese Krise heute ebenfalls offensichtlich. Marx hatte seine Analyse des Kapitalismus gemacht, ohne im Kapitalismus eine solche Tendenz zur prästabilierten Harmonie vorauszusetzen. Das macht den einzigartigen Realismus dieser Analyse aus. Indem er aber zeigt, daß man den Kapitalismus nur ohne eine solche immanente Tendenz zur prästabilierten Harmonie erklären muß, geht er einfach zu einer totalen Alternative über, die ihrerseits wiederum diese Tendenz voraussetzt, die er im Kapitalismus abgelehnt hatte. Der Realismus, der seine Analyse des Kapitalismus auszeichnet, verschwindet, sobald er zur Analyse der Alternative übergeht. Er fällt dann in die gleiche Illusion, die er in der bürgerlichen Kapitalismusauffassung kritisiert hatte.

Hinter der Krise des Begriffes der prästabilierten Harmonie aber steht etwas ganz Reales. Es ist die Erkenntnis, daß es nirgendwo und niemals diese prästabilierte Harmonie ein instrumentales Handeln tragen kann, dessen Ziele sich asymptotisch ihr annähern können. Es ist dies eine notwendige Erkenntnis, ohne die realistisches Handeln nicht mehr möglich ist.

Nimmt man diese Konsequenz ernst, dann ist sowohl die neoklassische wie auch die neoliberale - zumindest die Hayeksche - Wirtschaftstheorie zu Ende. In ihr ist der Begriff der prästabilierten Harmonie das eigentliche Zentrum des theoretischen Denkens über die Wirtschaft. Daher bestehen ihre Theoretiker ständig darauf, daß die Wirtschaftswissenschaften ihre Wissenschaftlichkeit aus der Vorstellung einer "Tendenz zum Gleichgewicht" ableiten. Wir haben dies sowohl bei Max Weber wie bei Hayek gesehen, aber es wiederholt sich eigentlich bei allen Theoretikern.

Fällt diese Tendenz zum Gleichgewicht weg, so ist diese Form, Wirtschaftstheorie zu machen, zu Ende. Die neoklassische Wirtschaftstheorie taugt dann nur noch dazu, Nobelpreise zu bekommen, aber zu sonst nichts. Alle ihre Markttheorien beruhen darauf, daß das Preissystem eindeutig determiniert ist und die Preise der Tendenz nach optimale Preise sind. Fällt dieser Determinismus weg, so verliert die neoklassische Wirtschaftstheorie ihren Sinn.

Die marxsche Analyse aber ist anders. In ihrer Erklärung des Kapitalismus kennt sie dieser Art Determinismus nicht, sondern beruht gerade auf der Kritik daran. Die Krise des Begriffes der prästabilierten Harmonie berührt daher die marxsche Kapitalismusanalyse überhaupt nicht. Sie berührt allerdings ganz direkt seine Vorstellung von einer Alternative zum

Kapitalismus, die den gleichen Determinismus enthält, der auch die neoklassische Wirtschaftstheorie kennzeichnet.⁴

Fällt diese Vorstellung einer totalen Alternative weg, so fällt die marxsche Kapitalismusanalyse gerade nicht weg. Sie nimmt an Bedeutung zu, da sie die eine Analyse ist, die den Kapitalismus ohne Bezugnahme auf eine solche automatische Tendenz zur prästabilierten Harmonie untersucht.

⁴ Es geht hier nicht um den sogenannten Geschichtsdeterminismus, sondern um die Vorstellung der eindeutigen Determiniertheit aller Vorgänge in einer Totalität, sei es der Natur, des Marktes oder der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. In den Naturwissenschaften ist es der laplace'sche Dämon, der diesen Determinismus symbolisieren kann. In der neoklassischen Wirtschaftstheorie ist es der Markt als Instanz der Festlegung eindeutiger Preise, die notwendig optimal sind oder dahin tendieren. Bei Marx ist es die Vorstellung des "sozialen Robinson", der eine eindeutige Determinierung aller Akte der gesellschaftlichen Arbeitsteilung impliziert. Jeder dieser Determinismen setzt daher Transparenz voraus, sodaß ständig irgendjemand vorkommt, dem man vollkommenes Wissen zuschreibt. Ohne einen solchen Dämon kann man diesen Determinismus in keiner seiner Formen aufrechterhalten. Dies aber entwertet nicht notwendig solche Begriffe, beweist aber, daß sie als transzendente Begriffe behandelt werden müssen. Sie können unmöglich eine Tendenz der Wirklichkeit oder ein Ziel für instrumentales Handeln wiedergeben.

Unter Wirtschaftswissenschaftlern ist diese Kritik bisher kaum durchgeführt worden, obwohl sie doch sehr offensichtlich ist. Prigogine drückt sie auf folgende Weise aus: "Der Glaube an die Existenz ökonomischer Gesetze, der Bezug auf ein angeblich 'rein ökonomisches' Funktionieren, der sie ungehindert 'zuwirken' läßt, um das von diesen Gesetzen definierte Optimum zu erreichen, entspricht augenscheinlich jener Art von wissenschaftlichem Vorgehen, wie es von Galilei benutzt wurde. Dieser zögerte nicht, von der Reibung abzusehen, um das Phänomen des freien Falls eines Körpers in seinem Wesen zu erfassen.... Die von Galilei beschriebenen Bewegungen scheinen die Vereinfachung tatsächlich zuzulassen: eine Berücksichtigung der Reibung macht die Gleichungen komplizierter und verändert ihre Form, hebt aber ihre Möglichkeit nicht auf." Prigogine, Ilya/ Stengers, Isabelle: Dialog mit der Natur. Neue Wege naturwissenschaftlichen Denkens. Serie Piper, München Zürich 1990. S.303/304 Er stellt dies als eine große Tautologie dar:

"In diesen Fällen (hier ist die klassische Wirtschaftstheorie eingeschlossen F.H.) ist es das Ideal des Verstehens - ein Ideal, das heute zweifelhaft geworden ist -, das Streben nach genauen Gesetzen, das rechtfertigt, genau das für nebensächlich zu erklären, dessen Außerachtlassung solche Gesetze erst möglich macht." Prigogine, op.cit. S.304

"Die Physik von heute ersinnt Wege, das Joch dieses 'zureichenden' Grundes abzuschütteln, sich freizumachen von dieser dominierenden Äquivalenz zwischen 'voller Ursache' und 'voller Wirkung', sich damit auch loszumachen von dem Gott der klassischen Rationalität, der allein imstande war, die unendliche Information zu besitzen und alle Ursachen und Wirkungen sowie die völlige Erhaltung der Ursachen in den Wirkungen zu ermessen." Prigogine, op.cit. S.325/326

Damit entstehen transzendente Begriffe als Bezugsschemata:

"Nur weil wir uns der Irreversibilität des Werdens bewußt sind, können wir die reversible Bewegung erkennen. Gleichwohl stellt die Welt der reversiblen Trajektorien ein begriffliches und technisches Bezugsschema dar." Prigogine, op.cit. S.287

Als transzendentaler Begriff aber bleibt die prästabilisierte Harmonie gerade in dieser marx'schen Analyse gegenwärtig. Als solcher zeigt sie das, was der kapitalistische Markt nicht ist. Nur deshalb bleibt es eine Kritik des kapitalistischen Marktes. Sie zeigt, daß das Gleichgewicht des Marktes, das aus der Reaktion auf Ungleichgewichte hervorgeht, selbst ein Ungleichgewicht ist. Das kann man nur sagen, wenn die prästabilisierte Harmonie weiterhin der Bezugspunkt des Urteils ist und daher die Rolle einer regulativen Idee im Sinne Kants spielt. Aber sie ist kein instrumentales Ziel mehr. Im Weberschen Sinne ist sie jetzt ein Idealtyp. Indem sie einen Begriff von Gleichgewicht vorstellt, kann sie die Wirklichkeit als ungleichgewichtig beschreiben und ihre Erkenntnis ermöglichen. Es handelt sich um ein transzendentales Spiegelbild der Wirklichkeit, nicht um das Wesen der Wirklichkeit. Die ganze okzidentale Geschichte ist ein Tanz um dieses Spiegelbild, das nicht als solches erkannt wurde. Ohne dieses Spiegelbild aber wird die Wirklichkeit unerkennbar. Es ist das Unmögliche, ohne das als Bezugspunkt das Mögliche nicht sichtbar wird. Allerdings wird hiermit das Wort von der prästabilisierten Harmonie widersprüchlich. Das Ergebnis ist ja, daß diese Harmonie gerade nicht prästabilisiert ist.

So wie die neoklassische Wirtschaftstheorie glaubte, aus diesem Spiegelbild eine Tendenz zum Gleichgewicht des kapitalistischen Marktes ableiten zu können, so glaubte Marx, daraus eine Alternative zu diesem Markt zu gewinnen. Beides aber hat sich als falsch erwiesen. Es gibt ^{wie es ist} nicht den Markt, den die neoklassische Wirtschaftstheorie vorstellt, noch die Alternative, die Marx vorstellt. Es handelt sich um ein Schattenboxen, obwohl es sehr reale Konsequenzen hat.

Es gibt aber die Zerstörung von Mensch und Natur, die eine Tendenz des sich selbst überlassenen Marktautomatismus ist, wie Marx ihn untersucht. Ihr entgegenzutreten ist aber jetzt ein Müssen eines Sollens, nämlich die Bedingung der Möglichkeit des menschlichen Lebens. Es handelt sich dabei nicht um eine Ethik, die von irgendeinem Sinai verlautbart wird, sondern um die Konsequenz aus der Entscheidung, keinen kollektiven Selbstmord der Menschheit zu begehen. Daraus folgt eben die Notwendigkeit des Widerstands, aber auch die Entwicklung von institutionellen und kalkulierbaren Maßnahmen, um dem Markt einen Rahmen zu geben, innerhalb dessen Marktentscheidungen rational sein können. Dies setzt allerdings die Erkenntnis voraus, daß der Markt, als Automatismus betrachtet, keine wirtschaftliche Rationalität zu sichern vermag, sondern mit Notwendigkeit jede Rationalität zu untergraben tendiert. Nur von außen kann er auf den Rahmen rationaler Entscheidungen begrenzt werden. Dieses außen aber ist das Leben der konkreten Menschen und der Natur, das aber

heißt, die Produktion von Gebrauchswerten als Produkten, über die zu verfügen über Leben und Tod entscheidet. Damit aber wird die Negation des kollektiven Selbstmords zum Wahrheitskriterium allen menschlichen Denkens und Handelns. Dies aber bedeutet, daß das Opfer das Wahrheitskriterium ist.

Der wilde Kapitalismus.⁵

Aber niemand zwingt uns, vernünftig zu sein. In den Wirtschaftswissenschaften hat die Krise der Tendenz zum Gleichgewicht keineswegs zu einer solchen Umorientierung geführt. Die Krise wird weitgehend vertuscht. Auf der anderen Seite aber kommen Vorstellungen auf, die auf ein wirtschaftstheoretisches Denken verzichten und daher überhaupt nicht mehr versuchen, den kapitalistischen Markt theoretisch zu legitimieren.

Der Markt wird damit einfach zu einem Instrument der Auslese des Tüchtigsten, an den keine Ansprüche darüberhinaus gestellt werden. Er gilt daher ganz so wie bei Marx als ein Gleichgewicht, das durch Reaktionen auf Ungleichgewichte entsteht. Dieses Gleichgewicht selbst aber ist jetzt nicht, wie bei Marx, ein Ungleichgewicht, das zu überwinden wäre. Indem der Tüchtigste siegt, siegt der, der siegen sollte. Der Markt ist also gerecht.⁶

Soweit man dabei die Zerstörungstendenzen des Marktes erkennt, - sie sind heute fast überall bewußt - ergibt sich eine Mystik des Todes und ein Heroismus des kollektiven Selbstmords, auf dem sich die heutige Kultur der Hoffnungslosigkeit gründet. Diese fördert gerade die Agressivität des

⁵ Die New York Times spricht von "buccaneer capitalism" (Market Magic. But Just Who Is That Fairy Godmother? 29.11.91, Section 4, S.1). Dort heißt es über die ehemaligen sozialistischen Länder und ihren Übergang zum Kapitalismus:

"What's more, some think that buccaneer capitalism, with all its lack of concern for job security and worker welfare, might be the best way to instill a jugular instinct in people just making the transition to capitalism... But different standards are called for in mature industrial societies like the United States... Here, free markets and social welfare must be balanced."

⁶ "Montaner, Carlos A.: El hombre viejo que no muere nunca"

"El capitalismo exitoso no es sólo un modo de producir bienes y servicios, sino una psicología peculiar, ciertos valores, una manera especial de entender la vida. En los países en los que el sistema ha triunfado no se envidia a quienes honradamente han conseguido enriquecerse, sino se les admira y se les emula. Se les pone en las portadas de las revistas. Nadie o casi nadie ve con horror que desde la terraza de un winner, en un rascacielos de millonarios newyorkinos, pueda verse la vivienda miserable de un loser de Harlem, porque la igualdad no es una meta en las sociedades capitalistas." La Nación, 23.12.90

Handwritten note:
durch
Abheftung
des zweiten
Teils
Johann

Marktes und damit diese Tendenzen zur Zerstörung von Menschen und Natur.

Wir können heute davon ausgehen, daß eine Weltwirtschaft entsteht, in der mehrerer Wirtschaftsblöcke ihre Peripherien in den Kontinenten der 3. Welt organisieren, um unter sich einen Wirtschaftskrieg zu führen, der den kalten Krieg abzulösen scheint. Es handelt sich um Kriegswirtschaften, die keineswegs in erster Linie Waffen produzieren, sondern die in einer Art "friedlichem Wettbewerb" den jeweils anderen in Abhängigkeit zu bringen versuchen. Dies wird durchaus immer mehr als Krieg aufgefaßt, in dem es um die Weltherrschaft geht. Von den USA aus um die Erhaltung einer Weltherrschaft, die zu schwinden droht, von Japan und Westeuropa aus um den Kampf um diese Weltherrschaft.

Zumindest von den USA her wird die heutige Situation immer mehr in diesen Termini gesehen. "Business is war" wird zu einem Slogan, der von allen geteilt wird.⁷ Dies aber führt zu einer teilweisen Auflösung des Neoliberalismus selbst. Zweifellos hängt der Niedergang der USA mit der hemmungslosen Marktpolitik zusammen, die in den Präsidentschaftsperioden von Raegan und Bush vorherrschte. Der Niedergang hat darin nicht seine Ursache, aber ist dadurch bedeutend verschärft worden. Man beginnt daher damit, ~~aufs~~ ^{auf} neue den Staat als eine wichtige Instanz des wirtschaftlichen Kampfes zwischen diesen Blöcken zu sehen. In den USA gibt es heute aufs neue eine breite Überzeugung, daß die Wirtschaft nicht ohne Staatseingriffe diesen Kampf erfolgreich führen kann. Vor allem fühlt man sich von Japan bedroht, und glaubt nicht, diese Bedrohung ohne eine neue Form staatlicher Aktivität bestehen zu können.

Der Neoliberalismus wird damit zu einem Exportartikel für die abhängigen Länder der 3. Welt, die durch Schuldeneinzug und Programme struktureller Anpassung in Abhängigkeit von den Zentren gehalten werden. Im Inneren der Zentren aber geht sein Einfluß zurück. Diese können sich für den Wirtschaftskrieg nur organisieren, wenn sie ihre jeweiligen Bevölkerungen zumindest in gewissem Grade integrieren. Um in diesem Krieg "effizient" zu sein, braucht man ein allgemeines Erziehungssystem, ein Gesundheitssystem, eine soziale Infrastruktur. ^{Die Perioden von Reagan und Bush wendeten ihre neoliberalen Rezepte zu Hause ganz so an wie sie dies}

⁷ Ein fiktiver Roman von Crichton zeigt sehr gut diese Mentalität des Wirtschaftskriegs. Darin wird die japanischen Unternehmen als Kriegsunternehmen gezeigt, deren Motto sei: "Business is war". Damit die USA bestehen kann, muß sie dieses Motto übernehmen. In Wirklichkeit handelt es sich übrigens um eine sehr alte US-Motto, das von den Japanern übernommen wurde. Im Roman taucht ein Senator auf, der sagt, daß, sollte dieses nicht gelingen, man schließlich wieder einmal eine Bombe auf Japan werfen müsse. Crichton, Michael: Rising Sun. New York, 1992.

in der 3. Welt taten. Sie waren von einem pseudo-religiösen Dogmatismus geleitet. Da dies den Niedergang der USA nur förderte, geht man zu einer Neuorientierung über. Man sieht sich in einem Krieg, in dem die Zivilbevölkerung ihren Teil haben muß, wenn das Ganze funktionieren soll.

Dies ist keine Rückkehr zum Reformkapitalismus. Dieser hatte eine, wenn auch abstrakte universalistische Perspektive, die sich auf die Anerkennung von Menschenrechten gründete. Dies mag ideologische Gründe gehabt haben, aber in einem gewissen Grade war es auch effektiv. Aus diesem Grunde schloß er auch den Versuch einer Entwicklungspolitik für die 3. Welt ein. Das ist heute nicht mehr der Fall. Die 3. Welt wird jetzt als Ausbeutungsobjekt organisiert, um den Krieg zwischen den Zentren zu unterstützen. Menschenrechte sind daher weitgehend ausgeschlossen, sie werden zum Vorwand, Vorteile in diesem Kampf zu sichern und notfalls durch Krieg wie den Irakkrieg Ausbeutungsobjekte zu gewinnen.

Marktwirtschaft und Staat werden daher wieder als Einheit gesehen, die ganze Welt als ein großes Chaos, das durch diesen Kampf der Blöcke organisiert und geordnet wird. Die Zentren sind dafür wie Inseln der Ordnung in einem chaotischen Meer. Soziale Rechte tauchen daher in reduzierter Form als Bedingungen für den Erfolg in diesem Kampf auf, nicht mehr als Menschenrechte. Wo man sie für den Kampf braucht, werden sie anerkannt, wo ^{man} sie dafür aber nicht braucht, werden sie übergangen. Dies aber betrifft gerade die 3. Welt und heute immer mehr die ehemaligen sozialistischen Länder.

In der New York Times heißt es über die ehemaligen sozialistischen Länder und ihren Übergang zum Kapitalismus:

"What's more, some think that buccaneer capitalism, with all its lack of concern for job security and worker welfare, might be the best way to instill a jugular instinct in people just making the transition to capitalism... But different standards are called for in mature industrial societies like the United States... Here, free markets and social welfare must be balanced."⁸

In Wirklichkeit ist dies zur Position gegenüber der gesamten 3. Welt geworden.

Dies^e Position hat einen zentralen Mythos, der der Mythos der Effizienz ist, die an der Wettbewerbsfähigkeit gemessen wird. Was nicht wettbewerbsfähig produziert wird, gilt nicht als wert, überhaupt produziert zu werden. Daher ist die Effizienz das Schlachtfeld, auf dem dieser

⁸ Market Magic. But Just Who Is That Fairy Godmother? 29.11.91, Section 4, S.1

Wirtschaftskrieg ausgetragen wird. Aber die Effizienz bedeutet über die Fähigkeit hinaus, im Wirtschaftskrieg gewinnen zu können, gar nichts mehr. Die Effizienz maximiert das Ergebnis von Unternehmungen oder auch von Wirtschaftsblöcken, aber jede, sei es noch so scheinbare, Bezugnahme auf ein Gesamtinteresse ist verschwunden. Vorher war diese Bezugnahme durch die Beziehung zu einer prästabilierten Harmonie hergestellt worden. Indem diese ihre Bedeutung verlor, bleibt nur noch der Wirtschaftskrieg als Kampf um die nackte Macht. Soweit noch mit dem Gesamtinteresse argumentiert wird, handelt es sich um Rhetorik, die keinen begrifflichen Hintergrund mehr hat. Der wilde Kapitalismus hingegen ist in einen Kampf auf Leben und Tod eingetreten, den er als die Verwirklichung des Menschen ansieht.⁹ Er ist die universale Negation jeden humanistischen Universalismus.

Die Frage nach der Alternative.

Dies ist in gewisser Weise das Ende des Okzidents. Er ist in einen Kampf aller gegen aller eingemündet, in dem er den Sieg in diesem Kampf als höchstes Merkmal des Kämpfers feiert. Es ist der kollektive Selbstmord der Menschheit, der als Horismus angenommen wird. Viele Strömungen der sogenannten Postmoderne sind nicht mehr als die philosophische Überhöhung dieses Kampfes.

⁹ s. Rufin, J.-Chr.: L'Empire et les nouveau Barbares. Ed., I.C.Lattès. Paris, 1991.

Buchner, Pascal: Das Schluchzen des weißen Mannes.

Petrella, R. et al.: The New World Economic Order. In: New Perspectives Quarterly 8 (1991) n.4, Fall, S.56-71

Bei Petrella handelt sich um ein warnendes Szenarium eines Beraters der EG-Bürokratie. Er spricht von einer "neuen hanseatischen Phase". Die Ausrichtung auf Wachstumsmaximierung, in einer triadischen Perspektive (USA, Japan, Europa) ist das Grunddogma... Es handele sich um kondensierte Lokalisierung der Entscheidungsmacht: in immer weniger Dezisionspolarisierungen - den Hansa-Städten analog - geschehe nunmehr die "befreite", d.h. gegen politische Intervention abgesicherte, Dezisionsverfahren.

Die Großkonzerne haben die Menschheit redefiniert, nach dem Maßstab "global-insiders/ global-outsiders". Für das Jahr 2020 wird die Anzahl der "Global-insiders", d.h. "of those with the means to be consumers" auf zwischen 700 und 800 Millionen geschätzt. Auf diesen Bevölkerungsausschnitt werden die Interessen strategisch "targettiert". Also eine brutale Exklusionslogik, "because it excludes any concern with the development among what, by the year 2020, will be the world's other seven billion-plus inhabitants". Das Problem der Menschenwürde wird als ethisch inkonsistent oder irrelevant betrachtet. s. hierzu Assmann, Hugo: Diskursethik: Schon eine konsequente Solidaritätsethik? Seminar. Mainz, 10.-12. April 1992.

Alternativen kann man nur denken, wenn man diesen kollektiven Selbstmord der Menschheit ablehnt. Nur aus dieser Ablehnung kann ein neuer Humanismus entstehen, wenn der alte, abstrakte Humanismus, der aus den prästabilierten Harmonien abgeleitet wurde, seine Geltung verloren hat.¹⁰ Aber ein Humanismus ist notwendig, denn ohne ihn kann die

¹⁰ Obwohl Marx das Problem des Gebrauchswert als Problem von Leben und Tod erkennt, verwandelt er es dann in Frage nach der Verwirklichung dieser prästabilierten Harmonie:

"Wenn aber der Wechsel der Arbeit sich jetzt nur als überwältigendes Naturgesetz und mit der blind zerstörenden Wirkung eines Naturgesetzes durchsetzt, das überall auf Hindernisse stößt, macht die große Industrie durch ihre Katastrophen selbst es zur Frage von Leben oder Tod, den Wechsel der Arbeiten und daher möglichst Vielseitigkeit der Arbeiter als allgemeines gesellschaftliches Produktionsgesetz anzuerkennen und seiner normalen Verwirklichung die Verhältnisse anzupassen. Sie macht es zu einer Frage von Leben oder Tod, die Ungeheuerlichkeit einzelner, für das wechselnde Exploitationsbedürfnis des Kapitals in Reserve gehaltenen, disponiblen Arbeiterbevölkerung zu ersetzen durch die absolute Disponibilität des Menschen für wechselnde Arbeitserfordernisse..." Karl Marx, Das Kapital, I, MEW, Dietz, Berlin, Bd.23, S.511/512 (513)

Die Frage von Leben und Tod ist jetzt reduziert auf die Logik einer technisch-institutionellen Entwicklung, sodaß sie ein technisches Problem zu sein scheint. Hayek gibt eine ganz analoge Antwort:

"Decir que el derecho de propiedad depende de un juicio de valor equivale a decir que la preservación de la vida es una cuestión de juicio de valor. Desde el momento en que aceptamos la necesidad de mantener vivos a todos cuantos existen en el presente no tenemos elección. El único juicio de valor se refiere a la estimación que se tenga acerca de la preservación de la vida". Hayek, Friedrich von. Entrevista Mercurio 19.4.81

"Es muy simple: las condiciones políticas de un país sólo serán satisfechas si el sistema económico le permite a la gente sobrevivir. Sin contar, por supuesto, con el gran problema del cada vez mayor crecimiento de la población. Muy bien, la gente debe sobrevivir. Y yo estoy convencido que sólo en el mercado libre, siguiendo el orden del mercado competitivo, se puede mantener a toda esta gente viva". Hayek, Friedrich von. Entrevista Mercurio 12.4.81

Es handelt sich um die gleiche institutionelle Automatik, die letztlich alle Lebens- und Überlebensfragen löst. Einmal ist es der sozialistische Plan, das andere Mal der kapitalistische Markt. Das Verhältnis ist immer das der Unterwerfung unter die Logik einer Institution, die als solche befreiend ist. Ein beiden Fällen gibt es keine Funktion der Ethik über die Stabilisierung der Institutionen hinaus. Daher gibt es in beiden Fällen keine Legitimität des Widerstandes. In beiden Fällen löst sich das Problem in Sozialtechnik auf. Menschenrechte verwandeln sich daher in reine Illusion, die in die Logik einer Institution projiziert wird. So wird der Humanismus zu einer Abstraktion. Seine Verwirklichung wird versprochen als automatische Folge der Tendenz zur prästabilierten Harmonie. In beiden Fällen wird daher die Demokratie zu einer institutionellen Maschine. Sie kann nicht zu einem Prozeß der Partizipation und der Entscheidungsfindung werden, sondern kann nur Aklamationsveranstaltung zur Legitimation einer absoluten Macht sein.

Jede Lebendigkeit menschlicher Verhältnisse verschwindet, und reine Mechanismen beanspruchen den ganzen Menschen. Damit verschwindet zugleich die Politik, die durch Sozialtechnik ersetzt wird.

Menschheit nicht überleben. Es ist der Humanismus der Ethik der gegenseitigen Anerkennung von Mensch und Natur. Wir hatten diese Ethik bereits angesprochen und gezeigt, daß es sich hier um das Sollen eines Müssens, also um die Bedingung der Möglichkeit eines zukünftigen Lebens der Menschheit handelt. Es handelt sich nicht um irgendein Werturteil, sondern um eine objektive Lebensbedingung.

Eine solche Ethik hat immer in einer Spannung zu den abstrakten, aus den prästabilierten Harmonien abgeleiteten Humanismen, also insbesondere dem Humanismus des vollkommenen Marktes oder der vollkommenen Planung, gestanden. Aus der gegenseitigen Anerkennung folgt notwendig die Relativierung von als totalem Markt oder totalem Plan aufgezwungenen Geschichtsgesetzen. Aus dieser Spannung aber wird ein Gegensatz im Falle des absoluten Kampfes um die Macht, wie er vom heutigen wilden Kapitalismus vertreten wird. Es gibt keine Übergänge mehr. Der wilde Kapitalismus hat kein sei es noch so abstrakten Humanismus mehr, aus dem man die Legitimität einer Haltung gegenseitiger Anerkennung begründen könnte.¹¹ Er ist die Negation allen Humanismus, sei er abstrakt oder konkret. Daher kennt er auch keine Menschenrechte mehr, wie sie sowohl der Reformkapitalismus als auch der historische Sozialismus gekannt haben.

Gegenüber einem solchen System impliziert eine Ethik der gegenseitigen Anerkennung den Widerstand. Dieser aber kann nicht nur im Namen dieser

Hier geht die reiche Kapitalismusanalyse von Marx verloren und führt zu einer sehr armseligen Vision der Zukunft.

¹¹ Der abstrakte Humanismus kann durchaus solche Ausgangspunkte angeben. Habermas weist hierauf hin:

"Damit erinnern Horkheimer und Adorno an die Figur der Marxschen Ideologiekritik, die davon ausging, daß das in den 'bürgerlichen Idealen' ausgesprochene und im 'objektiven Sinn der Institutionen' angelegte Vernunftpotential ein doppeltes Gesicht zeigt: einerseits verleiht es den Ideologien der herrschenden Klasse das trügerische Aussehen von überzeugenden Theorien, andererseits bietet es den Ansatzpunkt für eine immanent ansetzende Kritik an diesen Gebilden, die zum allgemeinen Interesse erheben, was tatsächlich nur dem dominierenden Teil der Gesellschaft dient." Habermas, Jürgen: Der philosophische Diskurs der Moderne. Suhrkamp. Frankfurt, 1991. S.142

Der moderne Kapitalismus hat dieses Vernunftpotential nicht mehr. Sofern Reste bleiben - sie bleiben immer - sind sie in Rhetorik verwandelt, sodaß eine "immanent ansetzende Kritik" keinen Boden findet. Soweit man Modernität mit Menschenrechten und dem Anliegen der Emanzipation des Menschen zusammenbringt, ist dieser Kapitalismus postmodern. Er ist zu einer alles zermalmenden Dampfwalze geworden. Man kann an seine Ideale so wenig appellieren, wie man an die "Ideale" des Nazismus appellieren konnte. Tatsächlich ist in dieser Hinsicht der moderne Kapitalismus ein Nachfolger des Nazismus.

Ethik stattfinden, sondern muß institutionelle Prinzipien in Frage stellen. Daher stößt er zusammen mit dem zentralen Wert des wilden Kapitalismus, der als Effizienz und Wettbewerbsfähigkeit heute aller Welt aufgezwungen wird, da er das Medium dieses Kampfes um die Macht ist. Man muß wieder anerkennen, daß Brot, das nicht wettbewerbsfähig hergestellt wurde, genau so gut ernährt wie wettbewerbsfähiges. Auch ein nicht-wettbewerbsfähig produzierter Mantel wärmt, vielleicht genau so gut wie ein wettbewerbsfähiger Mantel. Eine Ethik der gegenseitigen Anerkennung aber beruht auf Gebrauchswerten, nicht auf der Maximierung abstrakter Effizienz-Prinzipien.

Es gibt keine Alternative ohne Infragestellung dieser Heiligen Kuh des Okzidents, die Effizienz heißt. Man muß den Gedanken zurückgewinnen, daß eine Wirtschaft nur dann effizient ist, wenn sie niemanden zum Tode verurteilt, sodaß alle mit ihr leben können. Alle sonstigen Effizienzkriterien müssen diesem zentralen Kriterium untergeordnet sein, wenn die Ethik der gegenseitigen Anerkennung überhaupt einen Sinn haben soll.

Dies aber ist mehr als eine rein wirtschaftliche Frage. Es ist die Frage nach der Möglichkeit, lebensfähige Kulturen und Regionen zuzulassen, die der schöpferischen Kraft von Menschen Raum geben, während heute die einzige Kultur des totalen Marktes die Erde zu homogenisieren droht. Der wilde Kapitalismus wird immer mehr zu einem Kasernenkapitalismus, der keine Freiräume mehr zuläßt.

Die Rationalität des menschlichen Handelns.

Wir kommen damit zu einem Begriff der Rationalität des menschlichen Handelns. Er besteht in der Überwindung des Widerspruchs zwischen den Zielen des Handelns einschließlich der dafür verwendeten Mittel und den Existenzbedingungen des Menschen. Ein Handeln ist rational, wenn seine Ziele in ihrer Verwirklichung die Existenzbedingungen des Menschen nicht untergraben und zerstören.

Dieser Begriff der Rationalität führt zur Kritik des an Markt(Preis)kriterien orientierten zweckrationalen Handelns. Indem dieses Handeln seine Zwecke rein formal-rational kalkuliert, hat es keine Unterscheidungskriterien zwischen solchen Zielen, deren Verwirklichung die Existenzbedingungen des Menschen untergraben und solchen, die damit vereinbar sind. Es verwirklicht daher unterscheidungslos beide, sodaß eine Tendenz zur kumulativen Untergrabung dieser Existenzbedingungen entsteht. Da wir aber nicht mit einer "unsichtbaren Hand" rechnen können, die magisch

durch gutartige nicht-intentionale Effekte diese Bedrohung ausschließt, kommen wir zum Ergebnis, daß das durch "absolute Zweckrationalität" (Max Weber) orientierte menschliche Handeln seinerseits irrational ist. Es tritt in Widerspruch zu den Existenzbedingungen des handelnden Menschen selbst.

Das Problem von Alternativen entsteht hieraus. Will der Mensch rational handeln, muß er die Möglichkeit finden, die kalkulierte Zweckrationalität so weit zu relativieren, daß in der Verwirklichung von Zielen nur solche Mittel angewandt werden, die mit den Existenzbedingungen des Menschen vereinbar sind. Dies führt dann zur Legitimität des Widerstandes und von Eingriffen in den Markt. Sie sind notwendig, um die Rationalität des menschlichen Handelns sichern zu können.

Das Medium allen menschlichen Handelns aber ist die Sprache. In der Sprache vergewissern wir uns der Welt. Was in der Wirtschaft das Rationalitätskriterium ist, ist daher in der Sprache das Wahrheitskriterium. Danach ist wahr ein Satz, dessen Inhalt mit den Existenzbedingungen des Sprechers vereinbar ist.